This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Princeton University Library
32101 065103796

Digitized by Google

Digitized by Google

10 00
2 v.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Veredlung des Menſchen

nach

ihren Hauptmomenten,

Bedingungen und Hülfsmitteln.

Für

alle, denen ihre moraliſche Bildung wichtig iſt,

und

beſonders für diejenigen, die dazu geſetzt ſind,

dieſelbe bey andern zu befördern.

Von

Friedrich Ehrenberg,

reform. Prediger zu Plettenberg in der Grafſchaft Mark.

Erſter Band.

Leipzig,

bey E. F. Steinacker 1803.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Die Moral fordert nicht bloſs, daſs der Menſch die Pflichten, die ſie ihm vorſchreibt, erfülle; er ſoll auch in der Uebung derſelben Fertigkeit erlangen; es ſoll eine tugendhafte Geſinnung und Handlungsweiſe in ihn hinein gebildet werden; — ſein ſinnlicher Charakter ſoll überall das Gepräge der Vernünftigkeit tragen. Ohne das würde man ihn auch vergebens mit den Forderungen des Geſetzes bekannt machen. Nur der geheiligte Wille kann ihn in den Stand ſetzen, dem immer nachzukommen, was ihm aufgegeben iſt. Was auſserdem entſteht, iſt mechaniſche, mithin verdienſtloſe Wirkung angeborner Gefühle und Neigun-

(RECAP) 6336 .321 v.1
Digitized by Google

gen, daher auch nie zuverläſſig und dauerhaft. Die einzelne That gibt nur in ſo fern Würde, als ſich in ihr das gereinigte und veredelte Leben offenbart.

Dieſes gereinigte und veredelte Leben iſt zwar an ſich allein eine Frucht der Freyheit und reinen Selbſtbeſtimmung. Es kommt alles darauf an, daſs ſich der Menſch ein Mal kräftig für das Gute entſchlieſse. Aber theils müſſen, damit er dazu im Stande ſey, mancherley äuſsere Vorbereitungen vorhergehen; theils kann die moraliſche Geſinnung in der ſinnlichen Exiſtenz nur nach und nach ausgeführt werden; und es ſind eigenthümliche und angeſtrengte Bemühungen nothwendig, um es dahin zu bringen, daſs man immer ſeiner beſten Ueberzeugung von dem, was recht iſt, folge.

Es iſt darum auch nicht genug, daſs man ihn lehrt, wie er ſeyn, denken und handeln ſoll; man muſs ihm zugleich zeigen, wie er es anzufangen habe, das

Digitized by Google

Ideal der Tugend zu erreichen. In Anſehung des Erſten könnte er noch allenfalls ohne Unterricht fertig werden, indem einem jeden ſein Gewiſſen ſagt, was er meiden und thun müſſe, wenn dieſes nicht ganz irre geleitet iſt. In Anſehung des Andern aber iſt ihm eine nähere, auf reine moraliſche Grundſätze und geprüfte Kenntniſs der menſchlichen Natur und ihrer Entwickelung gebaute Anweiſung ſchlechterdings unentbehrlich. Auch der wenig Aufgeklärte kann einige Pflichten erfüllen — aber nur der ſich veredeln, der die Natur, den Gang und die Hülfsmittel dieſes Geſchäftes kennt. Noch dringender iſt es für den, hiermit auf's Reine zu kommen, der die moraliſche Bildung andrer leiten und befördern ſoll.

Und doch iſt hierfür bisher wenig geſchehen, ſind hierbey die Reſultate der neuern philoſophiſchen Unterſuchungen, die doch ſo manches verändern, von ſo manchem eine ganz verſchiedene Anſicht ge-

Digitized by Google

ben, faſt gar nicht in Anwendung gebracht worden. Was davon unter dem Titel Aſcetik oder Methodenlehre in den Lehrbüchern der Moral vorkommt, iſt zu allgemein und ſchwankend, ſtellt die Sache nicht als Ganzes, in ihrem Zuſammenhange — die Veredlung nicht als fortlaufende Geſchichte des menſchlichen Herzens dar. Daher rührt es, daſs die Beförderungsmittel derſelben ſo einſeitig und verſchieden gewürdigt werden, daſs man, z. B., bald von der Erziehung, bald vom Staate, bald von den kirchlichen Uebungen, die ganze Vollendung eines Geſchäftes, das doch hauptſächlich durch den Willen zu Stande gebracht werden muſs, erwartete, bald ihren wirklichen Einfluſs verkannte.

Eine praktiſche Theorie der Veredlung, die dieſe Angelegenheit in ihrem ganzen Umfange und nach allen Beziehungen erörterte, und zwar zuvörderſt die Aufgabe derſelben von allen Seiten

Digitized by Google

und aus allen Gesichtspuncten darstellte — dann das Verhältniss des wirklichen Zustandes, worin sich der Mensch befindet, zu ihr ausmittelte — daraus drittens die äussern Bedingungen und Unterstützungen, von denen die Möglichkeit der Veredlung abhängt, herleitete — und endlich viertens das Geschäft selbst nach seinen Perioden und Hülfsmitteln, wie sie durch die menschliche Natur bestimmt sind, entwickelte, scheint daher ein dringendes Bedürfniss zu seyn. Dies ist das Ziel, auf welches der gegenwärtige Versuch hinarbeitet.

In unsern Tagen ist es ein sehr allgemeines Vorurtheil derer, die sich gerne Aufgeklärte nennen lassen, dass die menschlichen Pflichten einfach, und leicht zu erfüllen seyen, dass dazu kein grosser Aufwand von Kräften, keine angestrengten Bemühungen erfordert werden, indem man nur das lassen dürfe, was die Pflicht oder der eigne Vortheil verbiethe.

Digitized by Google

Damit hört man gewöhnlich die Gleichgültigkeit gegen moralische und religiöse Anstalten entschuldigen. Und doch waren die weisesten und größten Männer aller Zeiten, die nicht blos lange darüber gedacht, sondern auch an ihrem eignen Leben erprobt hatten, was sittliche Würde sey, selbst diejenigen nicht ausgenommen, die die moralischen Angelegenheiten am leichtesten behandelten, einstimmmig der Meynung, dass die Tugend die Uebung des ganzen Lebens fordere, um es darin zu einiger Fertigkeit zu bringen — ja dass selbst dieses Leben ihr noch zu enge sey, und sie mit einer erhabenen Weisung über dasselbe hinausstrebe.

Offenbar sind es einseitige und falsche Begriffe von der Tugend — als ob sie nicht mehr sey, denn bürgerliche Rechtlichkeit — die diesem Vorurtheile zum Grunde liegen, und man kann ihm nicht besser begegnen, als durch eine voll-

Digitized by Google

ständige Auseinandersetzung dessen, was Veredlung sey und was zu ihr erfordert werde, welche Hindernisse ihr entgegen stehen, und durch welche Mittel diese weggeschaft werden können. In dieser Hinsicht hat eine Theorie der Veredlung für unser Zeitalter noch ein besonderes Interesse, das bey der Bearbeitung derselben nicht aus der Acht gelassen werden durfte.

Anfangs war diese Schrift bestimmt, den zweyten Theil von des Verfassers Buche über den Geist der reinen Sittlichkeit (Lemgo 1802) abzugeben. Weil ihm indess manche Erörterungen nothwendig schienen, die dann hätten wegfallen müssen, wenn nicht der ganze Plan zu weitläufig angelegt werden sollte: so entschloss er sich, sie zu einem eignen, für sich bestehenden Ganzen zu verarbeiten. Ein Gleiches wird mit dem dritten Theile geschehen, der nun auch bald folgen, und das Ganze, welches auf

Digitized by Google

erschöpfende Darstellung der moralischen Angelegenheiten berechnet ist, schliessen wird. Das Verhältniss dieser drey Werke zu einander ist folgendes: das erste zeigt, wie der Mensch nach der Vernunft seyn soll: das zweyte, wie er das werden kann; das dritte, das die Anwendung des ersten enthält, welche Gestalt das Leben in seinen bedeutendsten Situationen gewinne, wenn er immer moralisch denkt und handelt.

Was die Sprache betrifft: so habe ich, so viel als möglich war, nach Allgemeinverständlichkeit gestrebt. Glücklicher noch als im ersten Bande, wo die Natur der Gegenstände dies oft erschwerte, ist dieses im zweyten erreicht; und ich darf sicher hoffen, dass kein gebildeter Leser hier Schwierigkeiten finden werde.

Geschrieben im November 1802.

Digitized by Google

Zur
Ueberſicht des Ganzen.

Erſter Band.

Erſtes Buch.

Begriff der Veredlung und Verhältniſſe derſelben zu Kultur und Bildung. S. 1—130.

Veredlung unter allen Arten der menſchlichen Vervollkommnung die höchſte, würdigſte und umfaſſendſte. S. 3. Verſchiedene Kräfte, die der Vervollkommnung fähig ſind — Triebe und Bedürfniſſe, die ſich darauf beziehen. S. 7. Zur Vervollkommnung überhaupt gehört Entwickelung, Anordnung und Anwendung. S. 11.

Kultur, die erſte Art der Vervollkommnung, bearbeitet die körperlichen Kräfte zur Befriedigung körperlicher Bedürfniſſe. S. 18. Der Geiſt der

Digitized by Google

Kultur ist der Kaufmannsgeist, und sein eigenstes Medium der Handel. S. 22. Zusammenhang der Kultur mit der bürgerlichen Gesellschaft. S. 24.

Bildung, die zweyte Art der Vervollkommnung, steht im Dienste geistiger Bedürfnisse, und bearbeitet zunächst die geistigen Kräfte. S. 30. Der Geist der Bildung ist der freye Kunstgeist. S. 34. Zusammenhang der Bildung mit dem, dem Vergnügen geweihten gesellschaftlichen Umgange. S. 40.

Veredlung, die dritte Art der Vervollkommnung hat den freyen, vernünftigen Willen zum Gegenstande. S. 42. Eigenes Bedürfniss der Veredlung. S. 43. Das Prinzip der Veredlung, reine Würde u. Uneigennützigkeit. S. 46. Ihre höchste Aufgabe, die Fertigkeit nach Vernunft zu handeln. S. 48. Die Form der Vernunft, Einheit, Wahrheit und Harmonie alles Thuns. S. 49. Das vernünftige Handeln ist ein Handeln nach freyer Ueberzeugung. S. 50. Gewissensfreyheit und Gewissenszwang. S. 53. Objectives Vernunftgesetz. S. 57.

Höchstes Ideal der Veredlung, moralische Beziehung des Endlichen auf das Unendliche. S. 64. Der edle Mensch ist nothwendig auch ein religiöser Mensch. S. 66.

Digitized by Google

Charakterzüge, auf welche die Veredlung hinzuarbeiten hat. Gänzliche Hingebung an das Gute und unbedingtes Vertrauen auf seine Macht ist die Grundlage von allem. Religiosität. S. 76. Diese erweiset sich in unverdrossenem Wirken für den höchsten Zweck, Menschenliebe. S. 78. Letztere setzt voraus eine weise Anordnung des natürlichen Charakters, Mäßigung. S. 82. und einen kraftvollen Willen, Seelenstärke. S. 88. endlich Klugheit, um die Maximen der Menschenliebe auf besondere Umstände zweckmäßig anzuwenden. S. 96. Unterschied der Veredlung von — und Verhältniss derselben zu Kultur und Bildung in Ansehung ihres Zweckes, ihrer Quellen, Methoden und Veredlung und Wirkungen. S. 103.

Verschiedener Einfluss der Kultur, Bildung und Veredlung in den Charakter. S. 124.

Zweytes Buch.

Natürlicher Zustand des menschlichen Herzens in Beziehung auf seine Veredlung.

S. 133 — 250.

Wichtigkeit dieser Untersuchung für den Zweck vorliegender Schrift. S. 133. Verschiedene Meynungen. S. 136. Nothwendige Unterscheidung

Digitized by Google

zwischen materialer und formaler Verkehrtheit von welchen die erste in der gesetzwidrigen Beschaffenheit der Neigungen, die zweyte in der Unsittlichkeit des Willens, der jenen zustimmt, besteht. S. 141. Die erste richtet sich nach der rohern oder feinern Selbstliebe, und im Ganzen zeigt sich in dieser Hinsicht am Menschen eine Mischung von Gutem und Bösem, jedoch mit einigem Uebergewichte des letztern. S. 142. Aber eben darin offenbart sich der formale und eigentliche Charakter der Unwürde, dass der Wille die Selbstliebe zur herrschenden Maxime angenommen hat. S. 157. Woher das? Nicht von der Sinnlichkeit. S. 159. Auch ist es nicht angeboren. S. 164. Eben so wenig kann es, wie Kant will, vom Willen allein herrühren. S. 167. Es muss ein äusserer Grund da seyn, der den Willen zwar nicht nöthigt, aber ihm doch eine gewisse Propensität ertheilt. S. 176. Dieser ist die frühere Entwickelung der Sinnlichkeit, worin der später entstehende Wille gleichsam empfangen und geboren wird. S. 180.

Woher aber die materiale Verkehrtheit der Neigungen? S. 183. In den an sich guten Trieben der Natur liegt schon eine Disposition zu Verirrungen und Unregelmässigkeiten. S. 189. Dazu kommen die Verschiedenheiten des Temperamentes,

Digitized by Google

S. 194. Erfahrung und Unterricht erzeugen neue Bedürfniſſe. S. 195. Aus der Erweiterung der Handlungs-Sphäre entſtehen neue Unordnungen. S. 196. Dazu kommen noch innere und äuſsere Verderbniſsmittel. S. 199. Zu den innern gehören Gefühl und Phantaſie; S. 199. Zu den äuſsern die Geſellſchaft, S. 205. und das Schickſal. 235. Die Gewohnheit befeſtigt dieſes alles, und bringt es zur vollen Wirkſamkeit. S. 240.

Mit dem Erwachen der Vernunft dringt die Verkehrtheit in den Willen ein, und äuſsert ſich da in verſchiedenen Graden, je nachdem ſich dieſer nachſichtig oder billigend oder gar ſelbſtbeſtimmend dabey beweiſt. S. 241. Stumpfſinn 245. Leichtſinn oder Trägheit 246. Nachgiebigkeit 247. Verkehrter Wille oder vorſätzliche Laſterhaftigkeit. S. 249.

Drittes Buch.

Vorbereitung des Menſchen zur Veredlung durch den Staat, die Erziehung, Kirche und ſchöne Kunſt S. 253 — 405.

In ſeinem natürlichen Zuſtande iſt der Menſch nicht im Stande ſich zu veredeln. Umſtände und Anſtalten müſſen ihn erſt bearbeiten und darauf vorbereiten.

Erſtens muſs ihm eine Sphäre für ſein äuſseres, ſinnliches Wirken auf eine Art ver-

Digitized by Google

bürgt seyn, wodurch zugleich die Rohigkeit seines Charakters gemildert werde. Dies geschieht durch den Staat, welcher den Menschen kultivirt. S. 264.

Zweytens bedarf auch der innere Mensch einer eignen Pflege, der gleichmäfsigen Entwickelung und Anordnung seiner Kräfte. Dies leistet die Erziehung. Sie bildet ihn. S. 309.

Drittens ist nöthig, dafs auf die moralischen und religiösen Anlagen noch besondere hingewirkt werde. Dazu wird eine Anstalt erfordert, welche die übersinnliche Existenz und die sittlichen Zwecke des Menschen, durch Aufklärung und Belebung des moralisch-religiösen Glaubens, so schütze und erweitere, wie der Staat die sinnlichen schützt und erweitert. Das ist die Bestimmung der Kirche. S. 543.

Viertens. Der sinnliche und übersinnliche Mensch — jener ein Produkt des Staates, dieser der Kirche — sind sich absolut entgegen gesetzt. Die letzte Aufgabe ist daher, beyde dahin zu befreunden, dafs der Wille den einen durch den andern bestimmen könne. Sie wird aufgelöst in der schönen Kunst. S. 591.

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Begriff der Veredlung

und

Verhältniſs derſelben zu Kultur und Bildung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Daſs die Veredlung des Menſchen ſich mit der Verbeſſerung ſeines Weſens und ſeiner Verhältniſſe beſchäftige, und darauf ausgehe, ein Vortreffliches an ihm darzuſtellen, iſt allgemein anerkannt. Aber es gibt mehr als Ein Vortreffliches, das ſich an ihm darſtellen läſst, und wozu in ihm eine Tendenz liegt. Aus mehr als Einem Geſichtspuncte, nach mehr als Einem Prinzip, für mehr als Einen Zweck iſt er der Verbeſſerung fähig. Mehr als Eine Anlage ſeiner Natur kann dieſe zu ihrem Gegenſtande haben, nach mehr als Einer Methode bewirkt werden. So vielfach ſich nun auch dieſe Geſichtspuncte, Prinzipien, Zwecke und Methoden berühren und durch einander ſchlingen; ſo leicht ſie auch zuletzt in eine gemeinſchaftliche Tendenz, die die höchſte Beſtimmung des Menſchen ausdrückt, zuſammen flieſſen: ſo werden ſie doch, jede an ſich, ein

Digitized by Google

verſchiedenes Reſultat geben, jede den Menſchen auf einer andern Stufe ſeiner Entwickelung bearbeiten, jede ein andres Moment ſeines Lebens hervorheben, jede das Beſſere an ihm in einer andern Geſtaltung zeigen, in einer eigenthümlichen Form, abſpiegeln.

Unter allen Verbeſſerungsarten, wofür die menſchliche Natur Empfänglichkeit hat, zeichnet ſich indeſs die Veredlung, als die höchſte, würdigſte und umfaſſendſte aus.

Sie iſt die höchſte; weil ſich alle andere zuletzt in ihr vereinigen, von ihr das Geſetz ihrer Richtung, und ihres gegenſeitigen Verhältniſſes empfangen, ihr Intereſſe beſorgen müſſen.

Sie iſt die würdigſte; denn ſie beabſichtet dasjenige, was in jedes Menſchen Herzen, als das letzte Ziel ſeines Lebens, als ein in ſich Vollendetes und alles andre Vollendendes ausgedrückt iſt, was ſich in jedem begeiſterten Gefühle der Bewunderung, Achtung und Ehrfurcht, dunkler oder heller, vermiſchter oder reiner, als etwas unausſprechlich Groſses ankündigt, was, über alle Beurtheilung nach zufälligen und veränderlichen Verhältniſſen erha-

Digitized by Google

ben, jedem seinen Werth bestimmt, ganz auf sich selbst ruht, und seine unverlierbare Würde der Ewigkeit entgegen trägt. Ihr Gegenstand ist das Edle, das, von keinem Sinne vernommen, von keinem Verstande erreicht, über die gemeine Wirklichkeit der Erscheinung hinausgerückt, sich allein in der Form offenbart, die diese von der Hand des bessern Menschen empfängt — tugendhafte Gesinnung und eine ihr angemessene Handlungsweise.

Sie ist aber auch unter allen möglichen Arten der Verbesserung die umfassendste. Sie arbeitet nicht für diesen oder jenen Zweck, für diese oder jene Situation des Lebens, in dieser oder jener Richtung; sie vereinigt unter sich alle Zwecke, und Situationen, sie gestaltet jede andre Richtung. Sie beschäftigt sich nicht mit einzelnen Kräften; sie bearbeitet den ganzen Menschen, alle Kräfte seiner Natur, alle Beziehungen seines Daseyns — und nicht bloss in den Individuen, sondern auch in dem gegenseitigen Verhältnisse der Individuen zu einander, in wie fern sie zu Einem Reiche der Vernünftigen gehören. Sie leitet alle Strebepunkte der

Digitized by Google

Menschheit in ihren mannichfaltigen Berührungen, auf ein Höchstes und Bestes. Ihr gehört daher auch eine besondere Anlage, die sich über die gesammte menschliche Thätigkeit verbreitet.

Alle andre Arten der Verbesserung sind einzig auf bestimmte Bedürfnisse berechnet, auf einzelne Theile seines Wesens gerichtet, die erst in ihrer Verbindung die Veredlungsfähigkeit begründen. In dieser Hinsicht ist es vorzüglich wichtig, ihren Unterschied von Kultur und Bildung, mit welchen sie so oft verwechselt wird, und ihr wahres Verhältniss zu diesen zu beherzigen. Dadurch wird nicht allein einer sehr gewöhnlichen Verfälschung ihrer Grundsätze, und Misskennung ihres Zweckes, die so manche unreife, einseitige, fehlerhafte und verderbliche Verbesserungsversuche hervorgebracht haben, vorgebeugt; sondern diese Vergleichung muss, da sie doch auch mit jenen genau zusammenhängt, dazu dienen, über ihre wahre Natur ein helleres Licht zu verbreiten.

Digitized by Google

Der Mensch ist ursprünglich ein Inbegriff roher, schlummernder Kräfte, die einer unendlichen Bearbeitung fähig, sich ganz mechanisch, so vollkommen oder so unvollkommen, als es die Umstände, in denen er sich befindet, die Ereignisse, in deren Kreise er sich bewegt, die Anreitze und Begünstigungen, die er von daher erfährt, gestatten, dem von der Natur ihnen angewiesenen Zwecke entgegen bilden; bis er selbst, zur Besonnenheit und Freyheit gereift, diese Zwecke verstehen und jenen Kräften eine verständige Richtung geben lernt.

Alles, was als Anlage, Fähigkeit, Vermögen, Kraft, in ihn niedergelegt ist, ist Sprössling und Offenbarung eines allgemeinen Lebenstriebes, in den sich sein ganzes Wesen auflöst, und bezweckt wieder nichts anders, als diesen zu befriedigen, die Summe der äussern und innern Thätigkeit, und den Reichthum des darauf gegründeten Selbstgefühls zu vermehren.

Iede Naturkraft des Menschen äussert sich daher auch als Trieb, sich selbst zu entwickeln, in sich selbst mehr zu leben, oder

Digitized by Google

durch Umgestaltung sinnlicher Gegenstände, das allgemeine Leben zu befördern, oder endlich nur überhaupt thätig zu seyn, und in dieser Thätigkeit ihr Daseyn vielfältiger zu empfinden.

Der Zweck alles menschlichen Strebens ist höheres, wirksameres, tiefer gefühltes Leben. In so fern ist nur Ein Trieb über den ganzen Menschen ausgegossen, der alle seine Kräfte beseelt, alle sein Thun in Bewegung setzt. Aber unermeslich ist die Mannigfaltigkeit dessen, was von aussen auf den Menschen wirkt, in sein Leben hemmend oder befördernd einfliesst; unermeslich die Mannichfaltigkeit der Verhältnisse, worein dieses Aeussere zu ihm treten, und der Gestaltungen, die sein Inneres dadurch erleiden kann. Schon daher kommen dem allgemeinen Lebenstriebe eine Menge näherer Bestimmungen, zerfällt er in einzelne verschiedene Triebe, und ihnen entsprechende Anlagen. Ein andres Interesse leitet ihn auf Menschen, ein anderes auf die todte Natur zu wirken — ein anderes ihre Schreckniss e und zerstörende Gewalt zu bekämpfen, ein andres ihre unförmlichen Gestalten zu verschönern —

Digitized by Google

ein andres sie für seinen Genuſs und für seinen Nutzen, ein andres sie für seine Bildung zu bearbeiten — ein andres ihre Kräfte zu schwächen, ein andres sie zu erhöhen — ein andres, wo er bloſs gegen ihre blinde mechanische Macht wirkt, ein andres, wo er ihren durch verständige Wesen vermittelten Einfluſs zu modificiren sucht.

Aber sein inneres Leben besteht auch an sich schon aus mehrern Bestimmungen, ist aus mehrern Anlagen, und ihnen entsprechenden Werkzeugen zusammengesetzt. In ihm greift das Getriebe eines doppelten Universums in einander. In ihm berühren sich Körper- und Geisterwelt. Natur und die Gottheit befreunden sich in der Menschheit. Das ist ihr Leben. Es ist die Vereinigung thierischer, geistiger und moralischer Kräfte und Triebe. Die Erscheinung der ersten ist der Körper, der zweyten der Geist, und der dritten der vernünftige Wille. „Der Mensch hat Anlagen zur Thierheit, zur Menschheit und zur Persönlichkeit," sagt Kant.

Jede Kraft ist durch den Trieb an ein Gefühl gekettet; ihre freye Aeuſserung, die

Digitized by Google

Realisirung dessen, was der Trieb anstrebt, erweckt Lust; das Gegentheil Unlust. Vergnügen und Schmerzen sind die Triebfedern aller Kräfte. Ihre Erscheinung heisst Bedürfnifs. Das Bedürfnifs ist Streben des Lebens sich zu erhalten, fortzusetzen, und zu erweitern; in wie fern es sich durch Lust und Unlust ankündigt.

Wie das Wesen und die Kräfte des Menschen sind seine Bedürfnisse dreyfach. Er hat Bedürfnisse des thierischen des geistigen und moralischen Lebens — ein Bedürfnifs, die Summe seiner Körperkräfte in harmonischer Wirksamkeit zu erhalten, ihrer Zerstörung entgegen zu arbeiten, den körperlichen Schmerz zu entfernen, das körperliche Vergnügen zu beleben und zu erhöhen — ein Bedürfnifs, seine innere Geistesthätigkeit zu befördern, Phantasie und Verstand in einstimmige und vollkommene Thätigkeit zu setzen, seinem Gefühle für das Schöne und Grofse, Gefällige, Wahre, immer mehr Empfänglichkeit zu geben — endlich ein Bedürfnifs, seinen vernünftigen Willen zu befestigen, und ihm die Herrschaft über das Leben zu verschaffen.

Digitized by Google

Jede Kraft des Menschen ist perfectibel, kann, durch seine eigene Bearbeitung und den Einfluss äusserer Umstände dem ihr entsprechenden Bedürfnisse angemessener gemacht werden. Dazu gehört:

Erstens Entwickelung. In ihren ersten Anfängen ist sie blosse Anlage; mit dem naturgemäsen Wachsthume ihres Organs wird sie positive Kraft, lebendiges Streben. Aber auch dann ist sie anfangs noch schwach, wie dieses Organ, und daher nur fähig, sich über wenige Gegenstände zu verbreiten, eine kurze Zeit auszudauern, und diesen Gegenständen wenige und flüchtige Bestimmungen mitzutheilen. Sie wächst extensiv und intensiv. Ueberall indess, wo sie blinde Naturkraft ist, und der Verstand in sie keinen Einfluss hat, sind der Vervollkommnung ihrer Stärke und Ausbreitung enge Gränzen gesetzt. Ueber diese kann sie nicht hinaus; eben so wenig vermag sie, durch sich selbst, bis zu ihnen vorzudringen. Der Grad ihrer Perfectibilität ist ihr durch die Natur unwiderruflich bestimmt. Nur wo Besonnenheit sich ihrer bemächtigt, Reflexion sie leitet, wo sie in die Gewalt des Denkens fällt, ist ihre

Digitized by Google

Perfectibilität unendlich, erhält sie von aufsen und innen immer neuen Zuwachs, vermehrt sie sich durch Aneignung des Fremden, verbreitet sie sich über ein immer weiteres Gebieth. Der Verstand ist der allmächtige Hebel menschlicher Kräfte. Er verstärkt sie dadurch, dafs er ihnen die Kräfte der Natur unterwirft, sie gleichsam in sie hineinzieht; ihrem Interesse dienstbar macht. Er weifs das Widerstrebende zu vereinigen zu Einem Zwecke, sein Leben mit andern Leben zu bereichern. Keine Unternehmung ist ihm zu kühn, der er nicht einst gewachsen wäre, kein Gegenstand zu fern, den er nicht einst erreichte, keine Form zu gedankenvoll, die nicht aus seinen Schöpfungen hervorginge.

Verstärkung und Vervollkommnung des innern Prinzips ihrer Thätigkeit, Erhöhung und Erleichterung ihres Wirkens, durch Erfindung neuer Hülfsmittel, ist Entwickelung menschlicher Kraft, und die Fähigkeit dazu geht in's Unendliche.

Die Entwickelung menschlicher Kräfte macht sie nicht nur geschickter zur Befriedigung der ihnen entsprechenden Bedürfnisse;

Digitized by Google

sie ist auch Naturbestimmung derselben, und unabhängig von jedem andern Triebe; ohne alle Rückficht auf ein zu befriedigendes Bedürfniss, kündigt sich mit jeder Kraft zugleich ihr Erweiterungstrieb an, den der Mensch nur verstehen und leiten darf, um ihr die höchste Vollkommenheit zu geben.

Zur Vervollkommnung menschlicher Kräfte gehört zweytens, ihre weise Anordnung. So sehr sie, durch ihren gemeinschaftlichen Ursprung und Zweck, den allgemeinen Lebenstrieb, schon für sich zur Harmonie gestimmt sind: so trennt sich diese friedliche Eintracht doch wieder bald durch dasjenige, was die Verschiedenheit der Kräfte begründet, die Verschiedenheit der Gegenstände, und ihres Verhältnisses zum Menschen, durch die Theilung des innern Lebens, das ungleiche Mass des Körperlichen, Geistigen und Moralischen in ihm, und durch den Einfluss aller Umstände, die eine Kraft vor der andern begünstigen, oder ihr Hindernisse in den Weg legen. Der von Natur einige Mensch geräth schon beym ersten Schritte in die Welt in Zwietracht. In ungleichen Verhältnissen bildet seine äussere

Digitized by Google

Lage ihn aus, und seine innern unwillkührlichen Bestimmungen wirken mit, diese Ungleichheit zu vermehren. Er liegt immer mit sich selbst im Streite. Alle Stärke und Gewandtheit, die er einzelnen Kräften gibt, wird seinen Zustand unvermeidlich verschlimmern, so lange dieser Kampf in ihm fortdauert, so lange die eine Kraft die andre zu unterjochen strebt, so lange abwechselnd das eine Interesse vom andern verschlungen und genöthigt wird, eine seiner Naturbestimmung entgegengesetzte Richtung zu nehmen, bis es eine günstigere Combination der Umstände wieder in den Stand setzt, sich jenes zu unterwerfen.

Unglücklicher Mensch, wie oft verdirbt dich dein herrlicher Genius! wie oft wirft du ein Opfer einseitiger Ausbildung! wie oft richtet dich der Streit mit dir selbst zu Grunde, verbittert dir überschwängliche Kraft deine süßesten Freuden — ist deine Reife selbst der Wurm, der deine Frucht verzehrt!

Gleichmäßig schreitet wahre Vervollkommnung fort; jede Kraft entwickelt sie in dem ihr angemessenen Verhältnisse; jeder setzt sie durch alle andere ihre Schranken. Jedes Inter-

Digitized by Google

esse wiegt sie gegen das andre ab, bestimmt, erweitert, und begränzt es durch sie, dafs der Menfch, ein geordnetes Ganze, harmonisch und friedevoll unter ihrer Pflege aufwachfe.

Endlich gehört auch drittens das zu der Bearbeitung, die der Menfch seinen Kräften geben foll, dafs er sie zweckmäfsig brauchen lerne, und auf ihre eigenthümlichen Gegenftände hinleite. Jede Kraft wirkt nach Aufsen. Jede vernünftige Wirkung ift Geftaltung, Verfchönerung, Vernützlichung deffen, worauf fie gerichtet ift, Anbequemung zum Bedürfnifs des Menfchen. Jede hat daher ihren eignen Zweck, ihre eigne Aeufserung und Methode, ihre eignen Kunftgriffe und Hülfsmittel, und leidet, nach der Mannichfaltigkeit der Umftände, mannichfaltige Modificationen. Nicht genug, dafs fie überhaupt mit Energie auf viele Dinge zu wirken im Stande fey; fie mufs für ihre Naturbeftimmung in jedem einzelnen Falle entwickelt werden. Wir müffen nicht allein die Zwecke kennen, die uns unfere Bedürfniffe anweifen, und für welche unfre Kräfte geeignet find, nicht allein

Digitized by Google

die Erreichbarkeit derselben, und die Mittel, die am geschwindesten, und mit dem wenigsten Aufwande dazu verhelfen, einsehen. Zur vollständigen Bearbeitung menschlicher Kräfte gehöret auch die Kunst, ihre Zwecke willkührlich zu vermehren, ihnen neue Richtungen anzuweisen, neue Bedürfnisse für sie zu schaffen. Eine Kunst, die der menschlichen Zufriedenheit und dem frohen Lebensgenusse eben nicht sehr zuträglich ist, aber gewiss zu unserer Bestimmung gehört. Die Kenntniss dessen, was durch menschliche Kräfte zu erreichen steht, was überhaupt gewirkt werden soll, und durch jede derselben insbesondere gewirkt werden kann, weise Verbindung dieser Kräfte unter sich, geschickte Benutzung dessen, was sich von den Kräften der Natur in ihre Gewalt bringen, und für ihre Zwecke verarbeiten lässt, kluge Beurtheilung der Umstände und Anwendung der allgemeinen Grundsätze nach Massgabe derselben — endlich, leichte Gewandtheit in der Ausübung selbst — welch ein weiter Spielraum für die Perfectibilität des Menschen.

Je

Je mehr der Mensch seine Kräfte entwickelt, ihre Stärke vermehrt, und ihren Wirkungskreis erweitert hat; je friedlicher sie neben einander thätig sind zur Beförderung eines gemeinschaftlichen Interesses; je gleichmäßiger sich der allgemeine Lebenstrieb in sie ausgießt; je mehr ihrer Wirksamkeit ihre Naturbestimmung entspricht; in je reicherem Maße sie menschliche Bedürfnisse befriedigen; je sicherer und energischer sie auf ihre Zwecke hinwirken; je mehr die Bildung, die sie äußern Gegenständen ertheilen, diese verschönert und vernünftlicht; desto vollkommener steht ihr erhabener Gebiether da.

Wie die Bedürfnisse, die sie befriedigen, und die Kräfte, die sie bearbeiten soll, wird die Vervollkommnung des Menschen dreyfach seyn. Sie wird entweder für die körperlich sinnlichen, die körperlich sinnlichen — oder für die geistigen, die geistigen — oder endlich für die moralischen Bedürfnisse die moralischen Kräfte entwickeln, ordnen und ihren Gegenständen an-

Digitized by Google

eignen. Im ersten Falle ist sie **Kultur**, im zweyten **Bildung**, im dritten **Veredlung**.

Die Kultur arbeitet für **die körperlichen Bedürfnisse**, die aber im Menschen mit dem Geistigen vermischt, mithin **sinnlich** sind. Sie will sein sinnliches Verlangen befriedigen, seinen Schmerz entfernen, seine Lust erhöhen, ihn in immer gröſserm Maasse mit demjenigen bereichern, was seinem äuſsern Leben eine gefälligere Gestalt geben kann. Seine Existenz, so weit sie sich im Körper und den Trieben desselben ausspricht, angenehmer zu machen, die Freuden der Sinne zu vermehren, ihm zu verschaffen, wessen er bedarf — es ihm ausgesucht, mit Reitzen für jeden Sinn geschmückt, zu verschaffen, ihn mit Anstand bedürfen zu lehren, um durch das Streben nach dem Neuen die Leere auszufüllen, die der lange Besitz und Genuſs des Alten zurückliess, ist ihr einziger Zweck. Sie leitet ihn von der Nothwendigkeit zur Bequemlichkeit, von der Bequemlichkeit zum Vergnügen; und ihr höchster Triumph ist der, dadurch, daſs sie ihm das

Digitized by Google

Vergnügen wieder zur Nothwendigkeit — und ihn um neue Bequemlichkeiten, und neue Vergnügungen verlegen macht, den Genuſs mit dem Verlangen wechſeln zu laſſen und ſeine Kräfte in einer immerwährenden Spannung zu halten.

Sie will ſeinen Hunger ſtillen; aber auch ſeine Lüſternheit befriedigen und ſeinen Gaumen kitzeln. Sie will ihn kleiden; aber auch ſeiner Prachtliebe und Eitelkeit Nahrung geben. Sie will ihm Thätigkeit und Ruhe im harmoniſchen Wechſel entgegen führen, und lehrt ihn, ſie im Spiele vereinigen. Sie will ſein Leben und Eigenthum ſichern gegen fremden Angriff, und verbindet zugleich fremde Kraft mit der eignen, zur Beförderung eines gemeinſchaftlichen Wohlſtandes. Sie ſchützt ſeine Freyheit, indem ſie ſie durch Geſetze einſchränkt, und lehrt ihn, ſich für dieſes Opfer in der erweiterten Sphäre eines glänzenden Sclavenlebens ſchadlos halten. Sie verſchafft ihm nicht nur unmittelbaren Genuſs, ſondern auch dieſem Genuſſe die gröſste Mannichfaltigkeit, und die unterhaltendſte Abwechſelung.

Digitized by Google

Das Alte verliert seinen Reitz, das errungene Ziel ist nicht ehrenvoll, die beschränkte Genufsfähigkeit ist bald erschöpft. Die Kultur kann nicht aufhören, den Menschen als ein perfectibles Wesen zu behandeln; sie mufs ihn immer weiter führen. Die Natur hat auch schon dafür gesorgt, indem sie an jede Befriedigung neue Sehnsucht knüpfte. Die Genufsfähigkeit zu erhalten und auszudehnen, den verleideten Gegenständen immer fort veränderte Reitze zu ertheilen, oder sie durch interessantere zu ersetzen, die verschiedenen Arten seines Verlangens gegen einander abzuwägen, und durch die Möglichkeit ihrer gesammten Befriedigung zu beschränken, mufs ihr eben so sehr angelegen seyn, als das natürliche Bedürfnifs auf eine angenehme Art zu stillen.

Je mehr sich der Luxus verfeinert, je weiter seine Herrschaft sich ausbreitet; je mehr sich die Quellen des Vergnügens vervielfältigen; je leichter gränzenlose Sinnlichkeit sich genügen kann; je üppiger, weichlicher der Mensch wird; je mehr alles dem Bedürfnisse dient; je tiefer der Egoismus wurzelt: desto mächtiger schreitet die Kultur fort.

Digitized by Google

Die Kräfte, die die Kultur bearbeitet, sind, wie das Bedürfniss, wofür sie arbeitet, die sinnlichkörperlichen. Aber diese sind im Menschen nicht allein; sonst wäre keine Kultur möglich. Die eigenthümliche Stärke der körperlichen Kraft, als bloßer Naturkraft, läßt sich nur in geringem Grade erhöhen; und schon dieß nicht ohne Hülfe des Verstandes. Eben so wenig würden sie ohne Verstand geordnet, und für die Erreichung ihrer Zwecke geschickt gemacht werden können: alles bliebe an ihnen instinctmäßig, dem Zufalle überlassen, blinder Mechanismus. Worauf es aber bei der Kultur am meisten ankommt, ist künstliche Erhöhung ihres Vermögens durch selbsterfundene Mittel, Vermehrung der eignen Kraft durch fremde, Beschleunigung ihres natürlichen Ganges, Verbreitung über mehrere Gegenstände, weise Vertheilung ihres Vermögens, Vervielfältigung ihrer Wirkungen, näheres Aneinanderrücken der Zwecke, mehrseitiges Ineinandergreifen der Mittel, was nur allein der Verstand hervorbringen kann.

Die Kultur hat demnach auch auf den geistigen Menschen zu wirken, und zwar auf

Digitized by Google

dieſen vorzüglich: ihm verdankt ſie alles; durch ihn muſs ſie alle Verbeſſerung zu Stande bringen. Aber dieſe Verbeſſerung ſelbſt trifft doch zunächſt das Körperliche; dieſes iſt hier Zweck, und das Geiſtige ihm dienſtbar. Sie muſs die Sinne ſchärfen, die Aufmerkſamkeit beleben und reguliren, die Phantaſie bereichern, erweitern und ſtärken, das Genie begeiſtern, den Verſtand aufklären. Aber ſie weiſs nichts davon, daſs ſcharfe Sinne, rege Aufmerkſamkeit, eine reiche Phantaſie, erfinderiſches Genie und ein aufgeklärter Verſtand für ſich etwas werth ſind, den Menſchen ehren und vollkommner machen. Es iſt ihr nur darum zu thun, daſs ſein äuſserer Zuſtand ſich verbeſſere, ſein ſinnliches Leben leichter und angenehmer werde, daſs er mehr Vergnügen und Bequemlichkeit finde. Freye Geiſtesbeſchäftigung iſt ihm nichts, mechaniſcher Kunſtfleiſs alles. Sie ſchätzt das Talent nach dem, was es einbringt, höchſtens nach dem, was es zur Vervollkommnung des geſellſchaftlichen Zuſtandes beyträgt.

Der Geiſt der Kultur iſt kein andrer, als der leidige Kaufmannsgeiſt. Viel vortreffliches gedeiht wohl unter ſeiner Pflege; aber

Digitized by Google

er achtet es nicht, weil er es nicht versteht, keinen Sinn dafür hat, weil er nur den fühlbaren Gewinn berechnet. Kein Wunder, dass dieser Geist, in unserm überaus kultivirten Zeitalter so hoch geachtet ist, eine so stolze Herrschaft behauptet, und die Herzen der Menschen so sehr verengt.

Der Handel ist überdem das eigenste Medium der Kultur, ohne ein künstliches Subsistat der Erzeugnisse (das Geld, ein Product des Handels), ohne den weitläufigen Verkehr der Menschen unter einander, der den Austausch derselben zur Beschäftigung eines zahlreichen und vermögenden Standes macht, ist an keine Entwickelung und weit verbreitete Anwendung menschlicher Kräfte, an keinen Reichthum des Erfindungsgeistes zu denken, fehlt es an Mannichfaltigkeit der Gegenstände, woran dieser sich wenden, die er bearbeiten, und von denen er den gehörigen Reitz erhalten könnte. Wo der Handel anfängt zu blühen, da weht schon der Odem der Kultur, da ist ihr Geist schon rege, da können nur die widersinnigsten Maasregeln von oben herab, in Verbindung mit den un-

Digitized by Google

glücklichsten Umständen, ihre Fortschritte aufhalten.

Kunstfleiss, Erfindungsgeist, erweiterte Kenntniss der Natur, so weit sie sich für die Bedürfnisse und das Vergnügen des Menschen bearbeiten lässt, mehr Werk des Glückes als des angestrengten Nachdenkens, sind die karge Gabe, die die Kultur aus dem unermesslichen Schatze des Verstandes zu vermuthen weiss; alles andre ist für sie unbrauchbar. Dafür allein weckt, darnach prüft und schärft sie die Köpfe. Hierauf beschränkt sich auch der Handelsgeist.

Kein Mensch kann sich für sich allein kultiviren. Nationen kultiviren sich; der Einzelne nimmt daran Antheil, und giebt dem Jahrhunderte, die Kultur, die er von ihm empfing, nach dem Masse seines Genies, umgestaltet und vermehrt, zurück. Er kann ihre Früchte geniessen, ohne selbst thätig gewesen zu seyn. Sie existirt nur im Ganzen und geht von da aus in die Einzelnen über.

Die bürgerliche Gesellschaft ist nothwendige Bedingung der Kultur, die Errichtung derselben ihr erster Schritt, ihre Vervollkomm-

nung der Maßstab ihrer Ausbildung. So lange der Mensch noch einsam rauhe Wälder durchstreift, oder, bloß mit seiner Familie verbunden, ein wanderndes Nomadenleben führt, ist an keine nützliche Bildung und weise Anwendung seiner Kräfte zu denken. Er hat keine Bedürfnisse, als zu essen, zu trinken, zu schlafen und sein Geschlecht fortzupflanzen, und erwartet ihre Befriedigung einzig von der Gunst der Natur. Physische Stärke ist bey ihm alles, das einzige Mittel, sich die Nothwendigkeiten des Lebens zu verschaffen — verbunden mit Klugheit — das Einzige, worin er seine Kräfte kultiviren kann. Er kennt keinen Trieb, sie noch über diese Gränze auszudehnen. Woher sollte dieser ihm auch kommen; da ja dringende Bedürfnisse ihn ganz hinhalten, und die Anforderungen derselben noch nicht einmal sicher gestellt sind; da nur der Reiz von seines Gleichen, der Anstoß und Widerstand der Gesellschaft sein Verlangen erweitern, da nur die Erleichterungen, die gemeinschaftliche Arbeiten dem Leben verschaffen, ihm Ruhe und Zeit zu Erzeugung neuer Wünsche gestatten könnten? Jetzt kann sich sein Ver-

Hand blos in der unmittelbaren Lenkung seiner Kräfte, nicht in der Unterstützung derselben durch künstliche Mittel, wozu mehrere Hände in Bewegung seyn müssen, wirksam zeigen.

Wenn ihn Zufall oder Bedürfniss ins gesellschaftliche Leben führt, zur Vereinigung mit andern, ihm ähnlichen Wesen, zur gegenseitigen Sicherstellung ihrer Rechte anleitet, die kühne Gewalt oder die verwegene List des herrschsüchtigen ihn zur Unterwerfung nöthigt: dann tritt er in den Stand der Kultur.

Jetzt ist seine äussere Existenz gesichert, die Nothwendigkeiten des Lebens sind ihm entweder schon verbürgt, oder es ist ihm doch leicht gemacht, sie zu erwerben. Er geht nicht mehr unter, von der Last eines nicht gestillten Bedürfnisses zerdrückt. Seine Kräfte gewinnen Zeit, sich über die natürlichen Triebe hinaus zu erweitern. Das überflüssige Vermögen macht ihm üppig und übermüthig, und Geschäftslosigkeit wird ihm ein Sporn, auch ausserhalb der Gränze des Bedürfens thätig zu seyn. Das ruhigere Leben, das er jetzt führt, lehrt ihn das süsse Gefühl der Bequemlichkeit, und zugleich neue Gegenstände des Genusses

Digitized by Google

kennen. Er erfindet Mittel, jenes zu unterhalten, und diese in seine Gewalt zu bringen. Zahlreichere und glänzendere und höhere Preise sind seinem Ringen aufgesteckt. Gegenseitige Mittheilung erhöht seinen eignen Gedankenreichthum. Uebung giebt seinem Körper und seinem Geiste gröfsere Gewandtheit. Die Vertheilung der Arbeit unter Mehrere verstärkt das natürliche Vermögen, schafft Unterstützungen und Hülfsmittel herbey. Der Handel befördert den Wucher der Kräfte aller Einzelnen, und biethet in dem vermehrten National-Reichthume neue Quellen und Triebwerke der Kultur an. Der Eigennutz erlangt ein weiteres Gebieth; der Ehrgeitz wird rege; der Erfindungsgeist ergiefst sich durch tausend Kanäle; in die Geschäfte kommt mehr Leben und Thätigkeit; die Leidenschaften reiben sich mannichfaltiger an einander, das Entbehren des einen und der Ueberfluss des andern wetteifern, neue Genüsse zu erfinden.

Mit der Entwickelung und Vervollkommnung der bürgerlichen Gesellschaft entwickelt und vervollkommnet sich die Kultur. Wie die Gesetze und Verträge über das Eigenthum be-

Digitized by Google

stimmter, und dem gemeinschaftlichen Wohl angemessener (eben nicht gerechter, denn Gerechtigkeit ist ein den Grundsätzen der Kultur ganz fremdes Prinzip), die Möglichkeit des Erwerbs, die Erhaltung und Vermehrung des Eigenthums für den Staatsbürger leichter, die Zweige der Industrie mannichfaltiger, der innere Verkehr der Bürger, und der auswärtige der Nationen vielfacher, die Aufklärung mehr geschätzt und befördert, der Kunstfleiss, nicht so sehr durch Privat - Vortheile, die er sich unmittelbar erwirbt, und die in der That seine Thätigkeit verengen, belohnt, als vielmehr öffentlich geehrt und aufgemuntert wird; je mehr die Verhältnisse des Einzelnen zum Ganzen den Luxus und das sinnliche Wohlleben befördern: je mehr sich diese über alle Stände ausbreiten, ohne jedoch denjenigen Grad der Verweichlichung herbey zu führen, der eine gänzliche Erschlaffung im Gefolge hat: desto mehr kultiviren sich die Nationen.

Die Kultur verfolgt mithin ihren Zweck nicht zunächst am Einzelnen. Die Gesellschaft kultivirt sich, und jeder Einzelne nur in so fern, als er zur Kultur der Gesellschaft bey-

Digitized by Google

trägt, und seinen Beytrag, von ihr bearbeitet, zurück erhält. Sie geht vom Egoismus aus und sucht diesen, so viel als möglich, zu befestigen. Aber sie kann ihn nur durch Wirken für das Ganze, durch Mittheilung an andre, durch Bearbeitung fremder Zwecke befriedigen. Sie empfängt nur in dem Maße, als sie giebt; sie gewinnt nur so viel als sie veräußert. So legte die Natur in den Eigennutz den Saamen der Uneigennützigkeit und zwang den Menschen durch den erstern die letztere zu üben.

Die Kultur muß die Gewalt der Leidenschaften brechen, die Heftigkeit der natürlichen Begierden mäßigen, ihre Unersättlichkeit einschränken, sonst ist an keine Entwickelung, Anordnung, und an keinen zweckmäßigen Gebrauch der Kräfte zu denken, und kann selbst die angestrengteste Bearbeitung derselben keinen befriedigenden Genuß geben. Sie muß die Rohigkeit des Menschen bändigen, ehe etwas Besseres aus ihm werden kann. Man kann nicht mehr von ihr fordern, als sie durch die nothwendigen Einschränkungen des gesellschaftlichen Lebens, durch Vertheilung der Kräfte, durch Verbreitung der Be-

Digitized by Google

gierden über eine gröfsere Mannichfaltigkeit von Gegenständen, und das feinere Raffinement, wodurch sie allein den Genufs, als Preis, davon trägt, zu leisten vermag. Aber alles, was sie auch hierin thut, geschieht wieder nur für den Egoismus.

Man kann daher von der Kultur sagen, sie sey Vervollkommnung des Geistigen und Sinnlichen im Menschen für den Zweck des Sinnlichen — Bearbeitung des Egoismus zu seiner Befestigung, vermittelst der bürgerlichen Gesellschaft und des Handels.

Die zweyte Art der Vervollkommnung menschlicher Kräfte ist Bildung. Sie steht im Dienste geistiger Bedürfnisse, und bearbeitet die geistigen Kräfte des Menschen.

Bildung kennt zunächst keinen äussern Zweck; sie erstrebt nichts um eines andern willen, um durch dieses andre das Leben des Menschen angenehmer zu machen. Sie kennt auch keine Gegenstände des Genusses, die von ihr selbst verschieden wären; sie thut nichts für die Erhaltung und Beförderung seiner sinnlichen

Digitized by Google

Existenz! Sie will keinen materiellen Stoff in sich aufnehmen. Form, geistige Gestalt, was von innen kommt und innerlich wirkt, ist ihr Gegenstand. Ihr Anfangs - Mittel - und Endpunct ist der geistige Mensch.

Sie hat keine Bedürfnisse die gewaltsam ergreifen, die Maschine heftig erschüttern, deren Nichtbefriedigung Krankheit und Tod brächte. Das Bedürfniss, das sie belebt, spricht sich nur leise aus; beherrscht den Menschen mit einer stillen, sanften Gewalt, die eben durch ihre Ruhe sich ungehinderter über sein ganzes Wesen verbreitet, langsam, aber dauerhaft, zuverlässig und siegreich wirkt, und aus dem Menschen nach und nach ein neues Wesen schafft.

Ihr entspricht ein geistiger Bildungstrieb, der unabhängig von jedem Gegenstande, von jedem fremden Zwecke, lediglich sein eigenes Interesse hat, nur sich befriedigen will, überall auf Erhöhung, Anordnung, Vernützlichung dessen, was im Innern des Menschen wohnt, ausgeht. Wie ein unsichtbarer Genius, deutet er der glücklichen Natur überall die Spuren des Wahren,

Digitized by Google

Schönen, Schicklichen, Geordneten und Vortrefflichen, an, und begeistert für ihre Formen. Er ist sich selbst ein Gesetz, und dieses Gesetz richtet allein über die höchste Geistesvollkommenheit des Menschen, regulirt all sein Denken und Thun zur Darstellung des Bessern.

Das Bessre gefällt an sich; denn es stellt alles in einem freundlichern Lichte dar, erfüllt alles mit einer sanften Lebenswärme, und vertheilt sich in tausend geistvolle Genüsse. Die stillsten genügendsten, dauerhaftesten und einflussreichsten Freuden sind der Lohn des wahrhaft gebildeten Mannes.

Freylich bleibt es immer noch Genuss, was der geistige Bildungstrieb bezweckt. Aber es ist kein Körpergenuss durch Berührung, durch physischen Einfluss des Stoffhaltigen auf die sicht- und fühlbaren Werkzeuge des Lebens, kein Genuss, der seinen Gegenstand zerstört, verschlingt, in seine eigne Natur verwandelt. Das Lebensgefühl des sich bildenden Menschen ist schon um einen beträchtlichen Grad feiner, als das des bloss kultivirten. Es verlangt Geistesgenuss: die innere Thätigkeit stellt dem

innern

inneren Sinne ihre kräftige harmonische, gedankenvolle Form dar, und entzückt ihn. Es ist der geistige Theil der Sinnlichkeit, der feinste Egoismus, den die Bildung befriedigen will.

Zu diesem innern Interesse gesellt sich freylich auch oft das Interesse des Ehrgeitzes, der Eitelkeit und der Geselligkeit. Sich den Beyfall der Menschen zu erwerben, durch Witz, Verstand, Geschmack und feine Sitten zu glänzen, sich denjenigen, mit denen man zur Unterhaltung, Zerstreuung, und zum gegenseitigen Genuß der geistigen Vollkommenheit oft zusammen kommt, in einer gefälligen Gestalt zu zeigen, den Umgang interessanter, das Vergnügen desselben lebhafter und reichhaltiger, und uns in demselben beliebter zu machen, sind mächtige Anreitze, seinen innern Menschen zu bearbeiten.

Aber auch diese Art des Egoismus ist edler als der des blos kultivirten Menschen. Der Ehrgeitz des letztern geht allein darauf aus, sich durch die günstige Meynung andrer mehr Gewalt über ihre Gemüther zu erwerben, um sie desto leichter zur Beförderung seiner Zwecke geneigt zu machen. Der Ehr-

Digitized by Google

geitz des Gebildeten hingegen will nur durch den Beyfall andrer den innern Genuſs ſeiner Vollkommenheit erhöhen, die Ueberzeugung und das Gefühl derſelben verſtärken, ſie klarer anſchauen; er iſt mehr weltbürgerlich, weniger herrſchſüchtig. Der Sinn für das geſellige Leben iſt ſchon eine Frucht der Bildung. Er kann nur in der geiſtigen Natur des Menſchen aufkommen. Eine groſse Mannichfaltigkeit ſehr feiner Operationen wirkt an ihm mit. Sein Intereſſe iſt ſeiner Form nach noch weniger eigennützig. Der Genuſs, den es gewährt, entſpringt eben ſo ſehr aus dem Mittheilen als aus dem Empfangen. Er zerſtört nichts, wie der phyſiſche, aber er verſchönert alles.

Der Geiſt der Bildung iſt weit liberaler als der der Kultur. Er iſt das Entgegengeſetzte des Kaufmannsgeiſtes — freyer Kunſtgeiſt. Er ſchätzt nicht das Talent um des Gewinnſtes willen, und nur in ſo fern als es etwas einbringt. Er würdigt es, als ſchöne Entfaltung eines ſchönen Lebens; er ehret in ihm die beſsre Form. Er verſchmäht jede Berechnung nach äuſsern Vortheilen, jede Rückſicht auf irgend einen Zweck. Es gefällt, es

Digitized by Google

genügt, so befriedigt, das ist der ganze Grund seines Genusses.

Die Gegenstände der Bildung sind die geistigen Kräfte des Menschen, aber sie stehen mit den körperlichen wieder in genauer Verbindung. Eben so wenig als der Mensch sich kultiviren kann, ohne dass der Geist daran Theil nehme, und die Kräfte des Körpers unterstütze; eben so wenig kann der Mensch seinen Geist bilden, ohne dass diese Bildung, wenn sie vollendet ist, sich im Körper ausdrücke. Der Gedanke, die Empfindung des Geistes prägen sich in ihm ab. Der Körper ist das Werkzeug ihrer Darstellung; sie müssen also zunächst in ihn selbst übergehen. Die Bildung wirkt auf die äussere Welt — nicht zu ihrer Vernützlichung, sondern zu ihrer Verschönerung; was, muss sich also am gebildeten Manne wohl eher verschönern, als die Haltung und Bewegung seines Körpers, die Form, in der er sich andern mittheilt.

Zunächst hat es indess die Bildung mit dem Geiste zu thun, seine Kräfte zu entwickeln, sie mit dem gehörigen Stoffe zu versehen, sie zu üben, unter einander zu ordnen, und

Digitized by Google

dann auf ihre zweckmäßige Verwendung bedacht zu seyn. Vorzüglich gehören die höhern Seelenkräfte hieher. Sinn, Gedächtniß und Erinnerung sind schon durch die Kultur vielseitig genug entwickelt; desto mehr bedürfen Phantasie, Witz, Scharfsinn, Verstand, Vernunft, die feinern Gefühle und Begierden einer freyern Entfaltung.

Die Bildung soll die Phantasie wecken zu Erzeugung schöner, lieblicher und brauchbarer Bilder, daß sie dem Geiste reitende Gestalten zum innern Genusse und hinreichenden Stoff zur Erkenntniß vorführe; soll sie über eine immer größere Menge von Gegenständen verbreiten, ihr Lebhaftigkeit, Klarheit, bewegende Wärme, Stärke und Dauer geben. Sie soll ihn üben, entfernte und versteckte, aber treffende Aehnlichkeiten schnell zu entdecken, die Gegenstände in überraschende Verhältnisse zu bringen, oder doch wenigstens das Treffende und Feine des Witzes geschickt zu beurtheilen. Sie soll ihn in den Stand setzen, das Einstimmige und Widersprechende, das Gleichartige und Verschiedene, das Wahre und Falsche glücklich zu unterscheiden, die Ver-

Digitized by Google

bindungen der Dinge schnell zu übersehen, zu ordnen und richtig zu bestimmen, die gemeinsamen Merkmale zu entdecken, abzusondern, und allgemeine Begriffe zu bilden, die Begriffe von neuem in Beziehung gegen einander zu bringen, einander unterzuordnen, aus einander herzuleiten, an verwandte anzuknüpfen, und ihnen eine bleibende Stelle in seinem Denksystem anzuweisen, Zusammenhang in die Erkenntnisse zu bringen, und aus einzelnen, der Erfahrung entlehnten, Zügen, Ideale des in sich Wahren und Vortrefflichen zu bilden. Sie soll ihn mit solchen Einsichten bereichern, die allgemein nützen und ehren, die den Geist eben so sehr schmücken, als sie unumgängliche Bedingung der weitern Fortbildung seiner Kräfte sind, die er nicht nach der Unterstützung, die er von ihnen in seinen Geschäften und Vergnügungen erhält, sondern nach ihrem innern Werthe würdigt. Sie soll seinen Geist aufklären.

Auch auf das Gefühl ist der Bildungstrieb gerichtet, auf der einen Seite seine Reizbarkeit zu vermehren, auf der andern seine Heftigkeit zu mäßigen, besonders aber, den feinen, intellectuellen, ästhetischen und moral-

Digitized by Google

lichen Gefühlen mehr Stärke und Richtigkeit zu geben. Bildung lehrt den Menschen das Schöne reiner und lebendiger empfinden, und es nicht so sehr im äussern Schimmer, in materiellen Reitzen und vorübergehenden Rührungen, als vielmehr in zarten, sanften, in einander fliessenden harmonischen Formen suchen. Sie weckt seine innere Empfänglichkeit für Wahrheit, verwahrt das Herz gegen den falschen Schein des einseitig Geordneten, des Paradoxen, Wunderbaren und Geheimnissvollen, und gibt ihm die glückliche Fähigkeit in jeder Erscheinung das Zweckmässige in jedem Gedanken, das Treffende und Gegründete zu fühlen, ehe er es noch deutlich erkannte. Sie führt ihn zum Empfinden des Anständigen und Schicklichen in Reden und Handlungen, und alles dessen, was in der ganzen Aufführung den guten Geschmack befriedigt.

Die natürlichen Triebe des Menschen schränkt sie nicht blos, wie die Kultur, durch einander, und durch die Bedingungen, unter denen in der bürgerlichen Gesellschaft der Eigennutz seinen Vortheil finden kann, ein. Sie mässigt sie durch gefühlvolle

Anordnung, unterwirft sie der Gewalt des Geistigen, indem sie ihn lehrt, auch in seinen Genüssen die Würde des Begriffes auszudrücken, und alle die Beziehungen zu berücksichtigen, die Denkkraft und feineres Gefühl an die Triebe des Menschen knüpfen. Sie strebt, sie nach frey entworfenen Regeln zu bilden, die zwar noch immer zuletzt auf Befriedigung des Lustsinnes, aber eines vergeistigten berechnet sind. Sie mildert seinen Eigennutz vorzüglich dadurch, dass sie mit Hülfe der Einbildungskraft, einen neuen Sprössling, die Sympathie, mit allen wohlwollenden Neigungen des Gemeingeistes, der Freundschaft, der Theilnahme, der Dankbarkeit, und der zarten festen treuen Anhänglichkeit auf ihn pflanzt, und nicht bloss, wie die Kultur, Bedürfnisse, die sich auf andre beziehen, äusserlich und zufällig an ihn knüpft, sondern etwas Geselliges mit in sein Wesen mischt, ihm einen Geist der Liebe, die aber freylich noch immer nicht rein und uneigennützig ist, einhaucht.

Bildung entwickelt nicht allein alle Kräfte des Geistes — sie entwickelt sie mit Ebenmass, in gefälliger Ordnung, für Darstellung eines

durchaus zusammenstimmenden verschönerten Menschen.

Endlich leitet sie auch zur glücklichen Ausführung des wahr Gedachten und rein Empfundenen. Sie hat zwar, durch diejenigen Kräfte, die ihrer Bearbeitung fähig und hingegeben sind, keine bestimmten äusern Zwecke zu befördern — die Gestaltung ist ihr ganzer Zweck —; aber sie kann auch nicht im Innern verschlossen bleiben. Ein schöner gebildeter Geist giesst sein klares Licht über alles aus, was in seine Sphäre tritt, bildet und verschönert alle Gegenstände, die er berühren kann, aus eignem Bedürfniss. Vorzüglich wird sich die hellere Form des Geistes in seinem nächsten Organe, dem Körper, ausprägen, und sich durch Anmuth der Gebehrden, durch Geschmeidigkeit der Bewegungen, durch Zweckmäsigkeit des Anstandes, durch Gefälligkeit der Sitten, durch Schicklichkeit und Diskretion im Reden, durch immerwährende freundliche Rücksicht auf andre kund thun.

Für den dem Vergnügen geweihten Umgang bearbeitet die Bildung den Menschen, und jene wird eben so sehr durch diese be-

Digitized by Google

fördert, als er wieder auf sie zurückwirkt. Der gebildete Mensch muss sich mittheilen, auch von den geselligen Neigungen abgesehen, die in ihm erwacht sind. Die bessern Gedanken seines Geistes, die schönern Empfindungen und Triebe seines Herzens streben unaufhörlich aus ihm heraus, suchen sich ihm unaufhörlich verwandte Stoffe anzueignen. Gebildeter an Verstand und Herz, bereichert mit wahren und einflussreichen Beobachtungen, kehrt er immer aus der Gesellschaft der Gebildeten zurück; da der Kultivirte nur Menschen aufsucht, um von ihnen zu nehmen.

Was der Staat für die Kultur ist, das sind die nähern gesellschaftlichen Verbindungen für die Bildung des Menschen. So wie die erstere nur in jenem gedeiht, so gedeiht die letztere nur in diesen ganz; doch mit dem Unterschiede, dass alle Kultur allein durch die bürgerliche Vereinigung der Menschen möglich wird, und vom Ganzen auf den Einzelnen übergeht, dahingegen die Bildung, bey einem reichen Genie, auch im isolirten Zustande, und, allgemeiner noch, bey einem eingeschränkten gesellschaftlichen Umgange möglich bleibt.

Digitized by Google

Immer aber bearbeitet hier der Einzelne zunächst sich selbst, für sich selbst, nachher durch Mittheilung die Andern. Hier ist kein gemeinschaftliches Medium, auf das erst gewirkt werden müßte; darum ist auch die Bildung freyer.

Veredlung ist endlich die dritte Art der Vervollkommnung, deren die menschliche Natur fähig ist. Sie hat nicht, wie die übrigen Arten, mehrere Kräfte zu ihrem Gegenstande, sondern nur eine einzige, die aber für den Gebrauch der andern die höchste Norm in sich schließt, die der kultivirte und der gebildete Mensch über alles zu ehren, der sie alle ihre Zwecke zu unterwerfen gehalten sind. Diese Kraft ist der freye vernünftige Wille. Auch der Trieb, der den Menschen für seine Veredlung in Bewegung setzt, ist ganz eigner Art; es ist ein Prinzip, das über all sein sinnliches Denken und Empfinden hinaus liegt, mit seinen übrigen Gefühlen nichts gemein hat, und deßwegen auch kaum den Namen des Bedürfnisses verdient; ein geheimnißvol-

Digitized by Google

ler, Anfangs unverstandenes Streben nach etwas Grossem und Göttlichem, das durch keinen Act dieses Strebens ganz erreicht, in nichts Sichtbarem ganz ausgedrückt werden kann, und dem Menschen die erste und kräftigste Verheissung des Unendlichen gibt.

So weit auch die Kultur seine Bedürfnisse und Genüsse gesichert, die Bildung ihn verschönert haben mag: so bleibt doch noch eine grosse leere Stelle in seinem Herzen zurück — das Bewusstseyn, dass er etwas noch nicht sey, was er doch seyn müsste — ein dunkles, aber herrliches, Ideal von etwas unübertreflich Edelm, was er in seinem Charakter darstellen soll.

Nicht Schmerz des Entbehrens, nicht sinnliche Lust des Besitzes leitet ihn dahin; ein Gefühl, das — weder Lust noch Schmerz — sich nicht beschreiben lässt, weil es so einzig ist, dass nirgends Züge zu seinem Bilde aufzufinden sind. Der Mensch muss es in seiner Quelle, seinem eignen innersten Leben ergreifen.

In seiner Erscheinung ist es bald moralisches, bald religiöses Gefühl, je nachdem es entweder blos seine ursprünglichen

Bestimmungen ausdrückt, oder sich in seinen gesammten Beziehungen entwickelt hat. Ueberall ist es indeſs auf die Darstellung eines Vortrefflichsten, auf die Ausbildung einer höchsten, mit Herrscherwürde begabten Kraft, die sich im Menschen regt, gerichtet; überall ist sein Treiben, gut zu seyn und immer besser zu werden.

Kultur und Bildung befriedigen nie alle Forderungen der Natur, lassen immer noch eine gewisse Einseitigkeit und Beschränktheit des Charakters, und, so sehr sie auch den Menschen mit sich selbst und seinen sinnlichen Zwecken in Harmonie zu bringen suchen, doch in Beziehung auf den vernünftigen Willen, der ihn auch über sich selbst und seine sinnlichen Zwecke zu erweitern strebt, eine Unregelmäſsigkeit zurück, die schon an sich das beschämende Gefühl der Unwürdigkeit erweckt, noch mehr aber, wenn sie in wirkliche Handlungen übergeht, sich für die Menschheit eben so verderblich, als dem bessern Verlangen des Herzens widersprechend zeigt, so dass ihn alle übrigen Vorzüge nicht vor Verachtung seiner selbst schützen können. So demüthi-

Digitized by Google

gend jenes Gefühl auch an sich seyn mag: so wird es doch ehrenvoll, da in demselben der erste Ruf zur Veredlung an den Menschen ergeht. Jene Unregelmäßigkeit zu entfernen, seine Kräfte und die Triebe, die sie in Bewegung setzen, immer auf dasjenige zu richten, worin sich der vernünftige Wille offenbart, dem das Gefühl des Rechts, des Guten, mithin der verwurfsfreyen Billigung, der reinen Achtung anklebt, ist das Geschäft der Veredlung.

Die Veredlung soll den Menschen dahin bringen, daß der vernünftige Wille sich entwickle, befestige, und schlechthin über ihn herrsche, sich in allem seinem Denken und Thun ausführe, daß er von seinen Kräften nur einen guten Gebrauch mache, nach Anleitung der übersinnlichen Regel, die in ihm liegt, und zufolge des höhern Triebes, der ihn beseelt. Er soll sich nun so weit kultiviren und bilden, als es mit der Selbstständigkeit, Treue und Wahrheit des Charakters, die ihm aufgegeben ist, bestehen kann. Er soll in der Erweiterung und Anwendung seiner sinnlichen und geistigen Fähigkeiten, in der Beförderung seines Vergnügens und in der Darstellung ge-

Digitized by Google

sälliger Formen, als die höhere Ahndung vergessen, die ihn allein sicher und mit Würde durch's Leben leitet.

Der freye, vernünftige Wille ist über jedes Interesse erhaben, er geht auf ein an sich Wahres und Gutes. Das, was die sinnlichen und geistigen Kräfte, und die ihnen entsprechenden Triebe des Menschen eigentlich fehlerhaft macht, und mit jenem in Widerspruch bringt, ist das Egoistische in ihren Aeusserungen, die beständige Rücksicht auf eignen sinnlichen oder geistigen Genuss. Selbst die sympathetischen Neigungen, die Freundschaft und das Wohlwollen, deren Pflege sich die Bildung angelegen seyn lässt, sind hiervon nicht ausgenommen. Sie sind in ihrem ersten Entstehen feinerer Egoismus, durch das eigne Vergnügen und durch den eignen Vortheil motivirt: darin verlieren sich alle natürlichen Triebe des Menschen. Es ist daher nicht genug, diese Triebe äusserlich besser zu ordnen: das Uebel muss in seiner Quelle erstickt, der Egoismus, als herrschendes Prinzip, und in so fern der Ursprung aller sittlichen Unwürdigkeit muss bekämpft

Digitized by Google

und verstärkt werden. Immerhin mögen Lust und Schmerz innerhalb der Schranken des Guten Bestimmungsgründe unsrer Handlungen bleiben, wenn sie nur diesen Schranken, als höhern Bestimmungsgründen, unterworfen sind. Sie sollen den Menschen nicht mehr leiten, nicht mehr die Regel seines Lebens seyn. Das Prinzip der Veredlung ist dem Egoismus ganz entgegen gesetzt. Nicht blos, dass es, ohne Rücksicht auf das, etwa daraus entstehende Vergnügen, den eignen Vortheil, durch den fremden, einschränkt, oft ihn aufzuopfern befiehlt: es ruht auch allein auf sich selbst, kann, seiner Natur nach, durch keinen Eigennutz, wenn er auch noch so fein wäre, in Bewegung gesetzt werden. Man muss ihm huldigen aus innerer Nothwendigkeit, weil es sich in einem überirrdischen Charakter mit dem Gefühle überschwänglicher Erhabenheit ankündigt. Es fordert mit Würde und diese Würde enthält das ganze Ansehen seines Gebotes.

Die Veredlung bearbeitet den Menschen, dass er den Egoismus, durch den sittlichen Trieb, einschränke und jenen nur darum, und in so fern befriedige, weil und in wie

Digitized by Google

sein dieser Trieb es ihm gestattet. Er soll ihm sein unbedingte Herrschaft über den Menschen ausüben. Unter seiner Leitung soll er recht handeln, und seine Pflichten erfüllen.

Der Egoismus ist Nothwendigkeit des Vortheils; ohne alle Freyheit folgt ihm der Mensch. Er wählt selbst nicht; die Natur wählt für ihn, dadurch, dass sie ihn bestimmte Gegenstände und Handlungsweisen überwiegendes Vergnügen knüpft. Er besorgt seinen Nutzen an ihrer Hand, und nach ihrer Vorschrift. Die Veredlung ist frey. Sie lehrt den Menschen, sich, unabhängig von physischer Nöthigung, durch sich selbst bestimmen, sich selbst die Regel und den Antrieb seines Thuns geben.

Aber was bleibt dann dem Menschen in diesem höhern Triebe, wornach er seine Freyheit zu reguliren hätte? Die Vernunft bleibt ihm; sie ist das Göttliche, das sich in demselben ausspricht, dessen Entwickelung und Anwendung Veredlung heisst. Nach der Vernunft soll der Mensch handeln, durch Vernunft sich dem Egoismus entreissen, und ihn in seine

Gewalt

Gewalt bekommen. Die Vernunft ist seine höchste Gebietherinn. Er kann sich nicht mit Besonnenheit gegen sie auflehnen, ihr nicht mit Bewufstseyn widersprechen, noch ihr eine andere Authorität entgegen setzen. Sie lenkt seinen Verstand, und gebiert Wahrheit; sie soll auch seinen Willen lenken, und das an sich Gute erzeugen. In der Verachtung seiner Vernunft würde er sich selbst entehren; sie ist Quelle des Bewufstseyns und der Persönlichkeit. Kultur und Bildung, ob sie gleich oft von der Vernunft ganz unabhängig zu seyn scheinen und sich gegen ihre Gesetze empören, wären doch ganz ohne Vernunft nicht möglich. Die Vernunft mufs für sie den Plan entwerfen. Aber sie steht hier in fremdem Dienste, wie der Verstand bey der Kultur; sie mufs sich fremde Zwecke aufdringen lassen. Im Gebiethe der Veredlung soll sie in jeder Hinsicht als Eigenmacht herrschen. Ihr Gebot soll, auf sich selbst gegründet, durch nichts anders bestimmt werden. Der veredelte Mensch soll die reine Handlungsweise der Vernunft, Einheit, Wahrheit und Harmonie in allem seinem Thun darstellen.

Digitized by Google

Nichts ist höher als das Ansehen der Vernunft. In ihr kündigt sich das Wesen aller Wesen an, und der Mensch erkennt die Majestät Gottes nur durch seine Vernunft. Er ehret Gott nur, weil ihm seine Vernunft Gott zu ehren befiehlt. Er würde ganz veredelt seyn, wenn er immer sie fragte, auf sie hörte und nie gegen ihre Ausſprüche handelte.

Aber die Vernunft thut sich verschiedenen Menschen auf verschiedene Art kund. Ihre Befehle und Ausſprüche sind nicht überall dieselben. Alles kommt daher darauf an, dass der Mensch nur sie überhaupt ehre, sie als Princip der Veredlung ergreife, und sie dann so nehme, wie er sie in sich findet. Thue das, was du, nach reifer unpartheyischer Ueberlegung, für den Willen deiner Vernunft halten musst, was du nach den Umständen, in denen du dich befindest, als das einzig Wahre und Gute erkennst. Die reine Vernunft wohnt in keinem Menschen; aber in jedem ein hinreichendes Mass von Ueberlegung und vernünftigem Nachdenken. Jeder hat seine subjective Vernunft, jeder ist der eignen Ueberzeugung fähig; wenn auch nicht

Digitized by Google

in andern, doch gewiss in moralischen Dingen. Hier heisst die Erscheinung der Vernunft Gewissen; und ohne Gewissen ist kein Mensch. Es wäre schon dem Geiste der Sittlichkeit entgegen, wenn der Mensch sich in seinen sittlichen Meynungen leiten lassen, und auf blossen Glauben annehmen wollte, welche Handlungsweise vernünftig sey. Alles Edle ist durchaus Product der Freyheit, und ist nur in so fern edel als es dieses ist, als es um seiner erkannten Vortrefflichkeit willen gewollt wurde. Der Vernunft allein ist unsre moralische Achtung geweiht: wie könnten wir aber etwas für Vernunft halten, woran sich diese in uns gar nicht thätig bewiesen hat, worin wir ihr Werk nicht erkennen, oder was uns gar auf unserm Standpuncte als Unvernunft vorkommen muss?

Es ist keine Tugend, einer Vorschrift zu folgen, die mir anderswo her aufgedrungen, oder auch als vernünftig dargestellt wurde; so lange ich dies nicht selbst einsehe, und in dem Masse davon überzeugt bin, dass ich alles, was dagegen streitet, auf die Gefahr, meiner theuersten Güter verlustig zu werden,

Digitized by Google

für vernunftwidrig halten kann; es ist Entehrung und schimpfliche Sclaverey des Geistes. Nur der, den die feste Ueberzeugung des Guten belebt, und in allen seinen Handlungen leitet, beweiset wahre Achtung gegen das Gute, gesetzt auch dass seine Meynung irrig wäre, wenn nur der Irrthum nicht selbst verschuldet ist.

Jedem sagt sein Gewissen was recht sey. Das Gewissen kann irren. Ich kann es berichtigen, aufklären; andre können mir dazu behülflich seyn, mir ihre Meynung darlegen, ihre Gründe an mir versuchen; aber so lange sie mich nicht wirklich überzeugen, irrt mein Gewissen für mich nicht, bleibt es die einzig gültige Norm meiner Handlungen. Ich darf keiner andern folgen; selbst der Gehorsam gegen die an sich bessere Meynung, wenn sie auch durch die Authorität der angesehensten und edelsten Menschen bekräftigt wäre, würde Verbrechen — Empörung gegen Vernunft und Gewissen seyn. Was ich thue, thue ich aus Vorurtheil, wo ich schlechterdings kein Vorurtheil haben — aus Zwang, wo ich frey — aus Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit,

Digitized by Google

wo ich nur gut, um des Guten willen handeln soll.

Gewissensfreyheit ist das Vermögen, seiner subjectiven reiflich überdachten Ueberzeugung folgen zu dürfen. Gewissenszwang wäre Nöthigung, eine andre als die von uns für wahr gehaltene Meynung zu haben und darnach zu handeln. Er ist aber in der That unmöglich; und in den häufigen und feurigen Declamationen darüber hat man sich wohl schwerlich selbst verstanden. Mein Gewissen kann niemand zwingen; es bleibt bey allen Versuchen, dasselbe zu unterjochen, frey. Aller Druck drückt nur auf den äussern Menschen. Ich verliere meine Gewissensfreyheit allein dann, wenn ich mich aus Trägheit oder Egoismus selbst zur ewigen Unmündigkeit verdamme, zum Sclaven andrer erniedrige, unter das Joch eines fremden Glaubens oder eines unbegründeten Ansehens beuge. Der Despot kann mir verbiethen, meine Ueberzeugung laut werden zu lassen, mich hindern sie andern mitzutheilen; aber in mein Inneres kann er nicht dringen; hier ist seine Herrschaft zu Ende. Er kann mich nicht hin-

Digitized by Google

dern, eine Meynung zu haben; so wenig als er mich zwingen kann, ihr nicht nachzuleben. Sind meine Ueberzeugungen mit der Ordnung der Dinge in Widerspruch: so ist dies für mich ein Zeichen ihrer Falschheit, eine Aufforderung sie zu berichtigen; denn moralische Meynungen vertragen sich mit jeder rechtmäßigen Ordnung der bürgerlichen Verfassung. Hier nöthigt mich mein Gewissen, es selbst bleibt aber frey. Uebrigens kann ich allem Zwange der Menschen gegen mich möglich ist, widerstehen. Es sind Uebel, die sie mir zufügen, die nur durch meinen Willen auf mich wirken. Ich kann mich bestimmen diese Uebel zu tragen: so bin ich über ihn erhaben; und das bin ich meinem Gewissen schuldig, wenn es auch der Tod wäre. Ich kann Schreckniße und Drohungen standhaft und muthig verachten. Meine Ueberzeugung ist eine übersinnliche Gewalt, die keiner sinnlichen Macht unterliegt.

Der wahre Charakter eines veredelten Sinnes ist unbedingte Unterwerfung unter die Herrschaft der moralischen Kraft. Das Organ, wodurch sich diese Kraft in mir kund thut, auf

Digitized by Google

mich wirkt, und ihre Befehle ausspricht, ist die Vernunft. Ein anders gibt es nicht: ihr Befehl ist schlechthin Pflicht. Nur in meiner Vernunft redet sie zu mir: ich vernehme ihre Befehle nur, in wie fern sie sich in meinem Glauben gestaltet. Kein Mensch kann für mich die Vernunft repräsentiren. Was andre gegen meine Denkungsart davon halten, sind für mich verkehrte, unmoralische Maximen; und was ich ihnen zufolge thue, thue ich nicht im freyen Gehorsam gegen Sittlichkeit und Recht. Wenn ich moralisch gesinnt bin, und eine feste Ueberzeugung habe: darf ich keine andre würdige Handlungsweise kennen als die, die durch diese Ueberzeugung bestimmt ist.

Der Geist der Tugend ist ein Geist der Freyheit, der sich unabhängig von äussern Geboten und Zwecken selbst sein Gesetz gibt, und auf die Gestaltung des Innern allein gerichtet ist. Der Mensch soll frey seyn; das Wie bleibt seinen individuellen Bestimmungen und Ansichten überlassen; jeder mag es nach der Art seyn, die für ihn allein möglich ist. Es kommt nicht darauf an, dass etwas Bestimmtes, in einer bestimmten Form, durch

Digitized by Google

ihn gewirkt werde, sondern dass er überhaupt der Vernunft gehorche; die ihr angemessene Gesinnung gilt alles, wie sie sich auch ausdrücke. Was aber der Vernunft angemessen seyn soll, muss auch durch sie gewirkt seyn. Wäre es hier auf die Folgen unserer Handlungen abgesehen, wollte die Tugend äussere Zwecke realisiren, etwa den Menschen glücklich machen: dann gäbe es nur Eine Form des Rechthandelns, nämlich diejenige, die jene Folgen herbeyführte, menschliche Glückseligkeit zuverlässig beförderte. Dann wäre aber auch Sittlichkeit nicht mehr das Werk einer selbstständigen Vernunft; sie empfinge vielmehr ihre Gesetze von der Natur.

Das höchste Ziel der Veredlung ist, den Menschen dahin zu bringen, dass er stäts, nach bester Einsicht, seiner Vernunft folge. Ueberzeugung — freye, mit Wahrheitsliebe, unverdrossenem Eifer, und der höchsten Anstrengung aller intellectuellen Kräfte errungene Ueberzeugung ist die Grundlage des moralisch guten Charakters. Dass er diese Ueberzeugung immer vor Augen halte, nichts thue ohne den Glauben, dass es recht sey, mora-

Digitized by Google

liſche Beſonnenheit, durchgeſetzt gegen den heftigſten Affect, bewährt im Kampfe mit der feurigſten Leidenſchaft iſt ſein Weſen. Wäre es einmal dahin mit dem Menſchen gekommen: dann hätte die Veredlung kein Geſchäft mehr an ſeinem Willen und an ſeinen Neigungen; die Berichtigung des Verſtandes, die Verbeſſerung ſeiner Einſichten bleiben ihr allein noch übrig; oder vielmehr die Veredlung hätte ihr Werk an ihm ganz vollendet, Aufklärung wäre von nun an ſeine einzige Angelegenheit. Denn, da er es einmal über ſich erhalten hat, immer ſeiner Ueberzeugung zu folgen: ſo würde er gewiſs der erleuchteten, verbeſſerten ſeinen Gehorſam nicht verſagen.

Gröſs kann indeſs die Verſchiedenheit menſchlicher Ueberzeugung in Anſehung deſſen, was gut und recht iſt, nie ſeyn. Nur in einzelnen, verwickelten, und einer ſehr vielſeitigen Beurtheilung fähigen Fällen wird ſie ſtatt finden, und auch hier nur aus einer fehlerhaften Anſicht dieſer Fälle — nicht aus den Grundſätzen, die auf ſie angewendet werden, entſpringen. Alle moraliſche Ueberzeugung iſt Werk der Vernunft; und ſo wie die Ver-

Digitized by Google

nunft in allen Menschen, ungeachtet der Verschiedenheit ihrer übrigen Geisteskräfte, dieselbe ist, und ihr unveränderliches Wesen hat: so werden auch die Grundsätze, die aus ihr hervorgehen, mit einander übereinstimmen. So gewiss es eine Vernunft im Menschen gibt: so gewiss gibt es auch ein allgemeines höchstes moralisches Gesetz, das nichts anders als die Form ihrer Thätigkeit ausdrückt, und durch seine Anwendung auf einzelne Fälle, alle Moralität bestimmt.

Die Vernunft kennt nichts Höheres als sich selbst. Sie allein ist der Gegenstand einer solchen Achtung, wie sie sich im moralischen Gefühle ankündigt. Alles andre ist, in dem Grade seines nähern oder entferntern Verhältnisses zur Vernunft, achtungswerth. Heilig ist nur das was das Gepräge der Vernunft trägt, was der Ausführung vernünftiger Ideen geweiht ist. Sie gebeut daher Anerkennung, Verehrung, Schonung, Heiligthaltung des Vernünftigen überall wo es sich kund thut, Erhöhung seines Vermögens, Beförderung seiner Zwecke, Verherrlichung seines Wesens.

Digitized by Google

Die Vernunft kann von sich selbst nur die höchste, umfassendste Ansicht ergreifen. Sie geht überall aus auf Vereinigung des Getrennten, auf Vollendung des Unvollendeten, auf das Einige Absolute, in sich Bestehende, das bey allem Wechsel bleibt, sich über alles Mannichfaltige ausgießt. Für sie ist nur Ein Punct im Universum, an den sie zur freundlichen Harmonie alles anknüpft. Sie ist selbst auch überall nur Eine, ein Gemeingut der Menschheit, das durch Vertheilung an die Individuen nicht vereinzelt werden kann, sondern das Einzelne zum Ganzen hinüber zu ziehen strebt. Durch sie hängt die Menschheit zusammen, ist sie Ein Reich der Vernünftigen. Ewige Thätigkeit der Menschheit — nicht des Individuums, ist daher auch die höchste Idee, die sie von sich selbst hat, der letzte Zweck, den sie dem Individuum aufstellt. Sie muß den Einzelnen nothwendig auf das Ganze beziehen, als Glied des Ganzen beurtheilen, und aus dem Gesichtspuncte des Ganzen handeln lehren. Diese beständige Richtung aller Kräfte auf die Darstellung einer höchsten Würde der gesammten Menschheit, das Verlieren des subjectiven Interesses in dem

Digitized by Google

allgemeinen der Vernünftigkeit, ist Darstellung des edeln Charakters. (Man vergleiche hierüber meine Schrift über den Geist der reinen Sittlichkeit. S. 192—201.)

Der veredelte Mensch will und thut alles um der Vernunft willen. Durch die Vernunft ist er mit allen vereinigt; er muss sie daher ansehen — nicht als etwas in seine Individualität Versenktes, ihr Hingegebenes, sondern als etwas, dem sein Leben selbst angehört, das ihn aus seiner Individualität herausreisst, ihn an alle hingibt. Er kann nur das wollen, was die Menschheit für alle ihre Glieder will.

Die Menschheit will für alle ihre Glieder einen immer bessern Zustand, der nur durch die vereinigte Thätigkeit der Einzelnen erreicht werden kann, darum ist der edele Mensch unverdrossen thätig zur Beförderung des Weltbesten, ohne Rücksicht auf eignen Gewinn, blos um dafür zum erhabenen Zwecke der Menschheit mitzuwirken, um seinem ehrenvollen Rufe zu genügen. Darum erhält er sich immerfort im Zustande der Nüchternheit, Besonnenheit und Mässigung, in dem er allein

verständig wirken kann. Darum erwirbt er sich die Fähigkeiten des Körpers, des Geistes und des Herzens, die ihn dazu in den Stand setzen müssen, Gewandtheit, Klugheit, Muth und Beharrlichkeit.

Die Menschheit will Ordnung unter ihren Individuen; jeder soll frey neben dem andern bestehen und wirken, leben, und Rechte haben. Darum unterwirft er sich den Gesetzen des Staates, wodurch allein diese Ordnung aufrecht erhalten, diese Güter gesichert werden können.

Die Menschheit will äussern und innern Wohlstand aller ihrer Glieder, als die sinnliche Bedingung ihrer übersinnlichen und rein vernünftigen Wirksamkeit. Darum unterstützt der edle Mensch, ohne Rücksicht auf Privatvortheil, jede gemeinnützige Anstalt. Die Menschheit will allgemeine Aufklärung. Darum befördert er Wahrheit und Licht, wenn er auch selbst ihr Opfer werden sollte.

Die Menschheit will fortdauernde Thätigkeit aller ihr angehörigen Kräfte. Darum ist ihm Menschenleben heilig, der

Ruf zu seiner Erhaltung und zu seinem Schutze in sich und andern ehrwürdig.

Die Menschheit will öffentliches Vertrauen unter allen ihren Individuen. Jeder soll sich auf den andern verlassen können; was jeder weiss, soll er recht wissen; was er durch andre erfährt, soll er ganz erfahren wie es ist. Wer den Einzelnen unrecht berichtet, hintergeht die Menschheit, vernichtet, so viel an ihm ist, jenes Vertrauen. Darum hält es der edle Mensch für Pflicht, die Wahrheit unverhohlen zu sagen.

Der Menschheit ist daran gelegen, dass jedem seine Wirkungssphäre gesichert sey, dass jeder habe was sein ist, empfange worauf er rechnen kann. Darum lässt der edle Mensch jedem was ihm zukommt, ohne Betrug und Berückung, darum ist ihm sein Wort so heilig wie ein Eidschwur.

Es ist das Interesse der Menschheit, dass jeder von jedem eine gute Meynung habe, so lange er sich derselben nicht ganz unwerth macht. Darum hält der edle Mensch die Ehre eines jeden seiner Mitmenschen hoch, er lästert und verläumdet nicht, er vertheidigt den

Digitized by Google

ungerechter Weise Angegriffenen, er lohnt dem Verdienste durch stillen und öffentlichen Beyfall.

Es ist der Menschheit Wille, dass alle gebildet und gebessert werden. Darum ist der edle Mensch überall dafür thätig, durch Worte und Handlungen, durch Lehre und Beyspiel. Darum duldet er nicht, dass Einer leide, Einer gedrückt und in schimpflicher Knechtschaft gefangen gehalten werde; darum hilft er, wo es in seinem Vermögen steht, auch mit grossen Aufopferungen; darum bietet er alle Kräfte auf, menschliche Bedürfnisse zu befriedigen.

Der Menschheit ist daran gelegen, dass jeder auch da Gutes thue, wo er wohl das Recht hätte, zu schaden. Darum ist der edle Mensch billig gegen Unvermögende, grossmüthig gegen Beleidiger, versöhnlich gegen Feinde.

Der Menschheit ist daran gelegen, dass ihre Individuen sich unter einander näher verbinden, zur gegenseitigen Erfüllung ihrer Pflichten, zur gemeinschaftlichen Beförderung ihrer Zwecke. Darum ist der

edle Mensch ein treuer Freund, ein zärtlicher Gatte, und ein besorgter Vater.

Tief im moralischen Bewusstseyn des Menschen entwickelt sich das Ideal eines höchsten, vortrefflichsten Wesens, das alle Forderungen der Veredlung realisirt in sich darstellt, und einer durch dasselbe vermittelnden ewigen Bestimmung des Menschen, die nichts anders ist, als eine unendliche Entwickelung zum Bessern, unter der Aufsicht und Leitung dieses Wesens. Nach einem in ihrer Natur liegenden Gesetze, erhebt sich die Vernunft unwillkührlich und unvermeidlich zu diesem Ideale. Wo sich das Moralische im Menschen noch in räthselhafter Verborgenheit befindet, das Bewusstseyn desselben noch unentwickelt ist, regt sich schon die dunkle Ahndung einer höhern Welt, der er durch das geheime Streben seines Herzens angehört, und eines unsichtbaren Herrn, Gebieters, Gesetzgebers und Regierers dieser Welt. Heller tritt diese Idee hervor, wenn er anfängt über seine moralischen Angelegenheiten zu reflectiren, ihre

For-

Forderungen zu deuten und das Bild deſſen, was er werden ſoll, vollſtändiger zu entwickeln. Seine beſchränkte Güte führt ihn dann zum Gedanken der unendlichen, der Befehl der Pflicht zum Gedanken ihrer vollkommnen Erfüllung; das Gefühl der Achtung, die er gegen das ideaſiſche Geſetz fühlt, wird Ehrfurcht gegen das realiſirte. Dies ſind die erſten Keime der Religion, die nichts anders als moraliſche Beziehung des Endlichen auf das Unendliche iſt.

Mit voller Klarheit geht dieſe Idee in der Seele des Menſchen auf, in dem die moraliſche Geſinnung ſchon anfängt ſich zu regen, und wird mit der fortſchreitenden Veredlung immer heller. Er kann das einzelne Gute nicht denken ohne eine allgemeine Güte, von der jenes nur ein beſchränkter Theil iſt. Die höchſte Vortrefflichkeit war es immer, der er ſich entgegen bildete, der Maaßſtab, wornach er immer ſeinen Werth würdigte, die Grundidee ſeines Veredlungsplanes. Die unbedingte Schätzung des an ſich Guten gab dem Geſchäfte ſeiner Veredlung fortwährend Con-

Ahnung und Haltung. Ohne daß er nach der Realität dieser Idee noch gefragt hätte, so in theoretischer Hinsicht um sie bekümmert gewesen wäre, setzt sie sich in seiner Seele fest, befreundet sich da mit allen Empfindungen, und verklärt sich in lebendiges Anschauen. Er findet nun das höchste Wesen in sich, er glaubt, weil er es verehrt, und er verehrt es, weil er sonst kein guter Mensch seyn könnte. Das Herz ist ihm Bürge des Unsichtbaren, denn es ist seiner Herrlichkeit voll. Er kann nicht zweifeln; denn alles, was Edles in ihm ist, ist ihm Gottes Offenbarung. Das Gute führt ihn zum Bessern, das Bessere zum Besten, und er umfasst es mit dem freudigen Gefühle unendlicher Anbetung. Moralität ist ihm unzertrennlich vom Gedanken der Gottheit als Veredlung nur denkbar, als Hinstreben zu ihr.

Der edle Mensch ist nothwendig auch ein religiöser Mensch. Aus seinem besseren Selbste erzeugt sich die Idee des höchsten Wesens, und das reinste, wahrste, lebendigste Gefühl für dasselbe. Mit dem Fortgange seiner Veredlung bilden sich Glaube und Verehrung immer vollständiger aus. Aber Re-

Digitized by Google

ligion ist, aus dem Gesichtspuncte, woraus wir sie bisher betrachteten, nicht vor der Religiosität, die Erkenntniss nicht vor dem Gefühle, der Gedanke nicht vor der Gesinnung. Die moralische Stimmung des Herzens geht von selbst in Frömmigkeit, und durch diese in Ueberzeugung über. Selbst wo der Verstand noch mit Zweifeln ringt, ehrt doch das Herz Gott, und umfasst ihn mit gläubiger, treuer, unsterblicher Liebe.

Die Idee von Gott ruht im natürlichen Bewusstseyn, die klare lebendige Idee mit praktischer Realität im Herzen des edeln Menschen. Die Frage über die speculative Realität derselben gehört für den Verstand; die theoretische Ueberzeugung bildet sich auf einem ganz andern Wege. Sie kann auch für sich bestehen und es ist nicht nöthig, dass das Herz schon wirklich gut sey, um zu ihr zu gelangen.

Unmöglich kann sich der Mensch veredeln, ohne über sich selbst — und besonders über seine moralischen Anlagen, ihre Tendenz und ihr Verhältniss zu seiner ganzen Natur und zu der ihn umgebenden Welt zu denken. Und da

Digitized by Google

entdeckt er dann bald in dem erstern einen fühlbaren Mangel an Haltung und Harmonie, in den letztern auffallende Widersprüche. Er fühlt, jene Haltung müsse ihm noch kommen, jene Widersprüche müssen verschwinden. Es ist eine Lücke in seinem Leben, die nur ausgefüllt werden darf, und alles stimmt wieder zusammen, alles hängt fest an einander, in allem ist nur Ein Geist und Eine Bestimmung. Im ganzen Gebiethe des Denkens ist aber nur Ein Gedanke, der sie ausfüllen, und den Streif seiner Natur schlichten kann. Erwartend und ahndungsvoll sieht er ihm entgegen. Kaum merkt er sich schon in seinem Innern gebildet. In voller Klarheit steht er nun vor ihm da; und ehrfurchtsvoll fällt er nieder vor Gott, freudig schwingt er sich der Ewigkeit entgegen.

Es ist ein höchster Geist, spricht er nun zu sich selbst, so gewiss ich ein beschränkter Geist bin. Das Fundament, die Haltung, die ich für meine Vernunft, für meine Menschenwürde suchte, finde ich in ihm. Ich gehorche nicht blos dem Gesetze; ich gehorche dem Gesetzgeber der Geisterwelt. Ich bin nicht

Digitized by Google

blos mir selbst treu, wenn ich meine Pflicht thue; ich ehre auch den unendlichen Beherrscher des Weltalls. Nun verstehe ich erst recht, was ich thun soll: ich soll mich veredeln zur Aehnlichkeit mit Gott. Nun begreife ich, woher jenes wunderbare Gefühl, jener heilige Trieb zur Veredlung mir komme; es ist Gottes Geist in mir. Ich habe ein unauslöschliches Verlangen nach Glückseligkeit. Meine Pflicht fordert Opfer. Ich werde elend; aber ich muss gehorchen. Und doch kann ich auch jenen Wunsch nicht aufgeben. So bin ich, ohne Gott in der Welt — mit mir selbst im Streite. Durch ihn ist meinem Tugendeifer Belohnung, meinem Entbehren Genuss, meiner Aufopferung Ersatz verheissen. Der Dienst der Tugend macht mich nun glücklich. Ich fühlte wohl, dass es so seyn müsse, aber nur, indem ich Gott glaube, sehe ich ein, wie es so seyn könne. Ich erkannte den Ruf zu einer grossen Bestimmung, aber dass ich sie erreichen werde, kann ich nur durch ihn, und durch ein andres Leben mögen.

Digitized by Google

So gibt die Reflexion dem für das höchste Gut schon begeisterten Herzen einen wirklichen Gegenstand, führt ihm das, was ihn, das Gefühl schon ahnden liefs, durch den Verstand entgegen, und macht seine Religiosität zur verständigen.

Verständige Religiosität ist ein nothwendiger Bestandtheil des moralisch guten Charakters und modificirt nicht nur die einzelnen Züge desselben, durch die Beziehung auf die höchste vollendete Güte, verwandelt nicht nur die tugendhafte Denkungsart in eine fromme, und richtet sie auf ein letztes Ziel hin; sondern dient auch wieder dazu, dieser Denkungsart mannichfaltige Anreitzungen und Unterstützungen zu geben, und den Eifer der fortschreitenden Veredlung immer lebendig zu erhalten.

Zur gänzlichen Veredlung des Menschen ist es noch nicht hinreichend, dem moralischen Prinzip diejenige Stärke zu verschaffen, dafs es die Aeufserung seiner Kräfte leite, alle seine Handlungen bestimme. Es soll fest und lebendig in ihm wohnen, ihn unumschränkt beherrschen, ihm zur andern Na-

Digitized by Google

nur — das Freye — zu einer zweyten Nothwendigkeit werden, daſs er nicht anders als recht handeln könnte, daſs es ihm unmöglich sey, seine Pflicht nicht zu thun.

Um es dahin mit dem Menschen zu bringen, müssen Vernunft und Sinnlichkeit, Gesetz und Naturtrieb aufhören, gegen einander kämpfende Kräfte zu seyn. Durch öftere Lenkung seiner sinnlichen Begierden, Mäſsigung ihres heftigen Andranges, Unterdrückung ihrer wilden, gesetzwidrigen Ausbrüche, müſste es die letztern nicht bloſs der Herrschaft der ersten unterworfen haben, sondern beyde müſsten in ihm eines geworden seyn, so daſs die natürliche Neigung nur in der gesetzmäſsigen Form, die er ihr frey gegeben hätte, fortdauerte, allein in ihren Schranken thätig seyn, nichts begehren, nichts anstreben könnte als das Vernünftige. Die Vernunft müſste in der Sinnlichkeit ihr Wesen für immer abgelegen, daſs für alle Forderungen der erstern in der letztern Leben und Trieb vorhanden wäre. So vereinigten sich beyde zu Einem Menschen: die Sinnlichkeit gäbe die Materie, die Vernunft die Form her.

Digitized by Google

und würde dafür von jener wieder durch die Stärke ihres Antriebes schadlos gehalten. Der Mensch ehrte nicht bloss den Befehl der Pflicht; ihre Erfüllung wäre auch die einzig mögliche Befriedigung seines Bedürfnisses. Ihr Dienst wäre nicht mehr schmerzhaft; schmerzhaft wäre jede That, die ihr widerspräche, wenn eine solche der veredelten Natur möglich bliebe. Der moralische Trieb und der Glückseligkeitstrieb wären fest durch einander geschlungen, hätten von nun an nur Ein Interesse. Das Feuer der Leidenschaft dauerte fort; aber sie wäre allein für das Gute begeistert. Eine hohe Wärme durchglühte die Brust des Menschen, die aber durchaus rein und edel, ihn allein für die Pflicht thätig erhielte.

Diese hohe Vollendung, die sich in sittlicher Hinsicht als Fertigkeit und Freudigkeit in der Pflichterfüllung, in Beziehung auf Gott als praktische Liebe und Verehrung offenbart, und das Höchste zum einzig wirksamen Prinzip eines friedevollen Wirkens im Menschen macht, ist das letzte Ziel seines Strebens, das er auf Erden nicht

ganz, sondern höchstens nur in einigen Zügen erreicht.

Ein niederer Grad der Veredlung ist der, wo er zwar den vernünftigen Willen zum beständigen Einfluss auf seine Handlungen verstärkt hat, aber in seiner Ausführung noch immer gegen mächtige Neigungen kämpfen, heftige Gemüthsbewegungen niederschlagen, dringende Anforderungen der Leidenschaft zum Schweigen bringen muss. Es ist hier mehr Fertigkeit der Vernunft als der Neigung. Man kann es dabey wohl zu einer stillen Heiterkeit, im Gefühle des harmonischen freyen Wirkens, aber nie zu einer ununterbrochenen Freudigkeit bringen. Diese wird nur da statt finden, wo die Pflicht zufällig mit natürlichen Neigungen zusammenstimmt.

Dies ist der Grad der Veredlung, den der Mensch auf dieser Erde ganz erreichen kann, während es ihm nur in einzelnen Stunden gelingt, den Affect an die Vernunft zu gewöhnen. Und hier ist die Religion nicht bloß wesentlicher Bestandtheil, natürliche Entwickelung des veredelten Charakters; sie ist auch nothwendiges Bedürfniss des guten Wil-

lens, ihn in der Ausübung der Pflicht, wo sie mit Aufopferungen, Hindernissen und Gefahren verbunden ist, wo die Reitzungen zur Uebertretung heftig und mannichfaltig sind, zu unterstützen.

Dass es für den, der noch immer mit sich selbst im Streite liegt, viele Versuchungen gebe, die das moralische Gefühl mit einer so überwiegenden Macht angreifen, dass es oft schon ganz überwältigt ist, ehe der Wille zu seiner Belebung herbeyeilen kann, wird niemand läugnen, der je ernstlich darnach gestrebt hat, überall gut zu seyn. Nichts muss ihm daher mehr angelegen bleiben, als ein Mittel zu haben, wodurch er dieses Gefühl in seinem Herzen befestigen, es an mehrere Regungen anknüpfen, durch mehrere Empfindungen verstärken, zu einer dauerhaften Beharrlichkeit erheben, seinen Vorschriften gröfsern Nachdruck, seinem Befehle eine höhere Tendenz geben könnte. Und was könnte dazu wirksamer seyn, als der Glaube an ein heiliges Wesen, das durch dieses Gefühl uns seinen Willen zu erkennen gibt, zugleich Urheber unsrer Natur, Herr und Regierer unsers Schicksals ist,

und uns einer grofsen Bestimmung entgegen führen will, das wir bey allen Empfindungen und Handlungen zum immer gegenwärtigen Zeugen haben, dem unser redlicher Eifer und unsre treuen Bemühungen bekannt sind, wenn sie auch allen Welt verborgen blieben, dem aber auch keine Vernachlässigung der Pflicht, keine unsittliche That verborgen bleibt, dessen Wohlgefallen wir uns, durch unermüdetes Arbeiten an unsrer Veredlung erwerben, dessen Misfallen und Abscheu unsre Unwürdigkeit begleitet, dem wir, durch Tugendeifer und Ueberzeugungstreue, nicht allein gefällig, sondern auch ähnlich werden, das unsre Fortschritte in guten Gesinnungen leitet, den Plan des Weltalls zur Unterstützung derselben eingerichtet, und an sie die gröfsten, herrlichsten Belohnungen geknüpft hat.

Mit einem Herzen voll Aufruhr und Streit blickt der fromme Verehrer Gottes zum Himmel auf; sein Auge erheitert, sein Muth belebt, seine Kraft rüstet sich — eine grofse Zukunft liegt vor ihm offen — und, von ihr begeistert, beginnt er entschlossen den Kampf mit der Leidenschaft — und besiegt sie.

Digitized by Google

Es ist nunmehr nicht schwer, die Haupt-Charakterzüge, auf die die Veredlung hinzuarbeiten hat, anzudeuten. Sie sind Religion, Menschenliebe, Mäßigung, Seelenstärke und Klugheit.

Alles kömmt, zuvörderst darauf an, daß das Herz für das Gute begeistert, von der Schätzung desselben ganz durchdrungen werde, daß er in Gott die höchste Quelle und das höchste Ideal desselben anerkenne, ihm huldige, den Befehl der Vernunft, als den seinigen, ehre, und die Ausführung dessen, was er selbst nicht vermag, seiner Macht und Weisheit anvertraue. Religion oder religiöse Moralität ist nicht bloß der erste und vornehmste Zug im Charakter des edeln Menschen; sie ist auch derjenige, woraus sich alle übrigen entwickeln. Um gut zu handeln, muß der Mensch das Gute schätzen; um es darzustellen, muß er an der Möglichkeit seiner Ausführung nicht zweifeln: um auf seine, und die Bestimmung der Menschheit hinzuwirken, muß er von ihrer Erreichbarkeit überzeugt seyn. Er muß das Gesetz der Sittlichkeit, als eine heilige und allmächtige Gewalt, ehren, und ihm, in der

Digitized by Google

Person des höchsten Wesens, nicht blos unbegränzte Achtung weihen, sondern auch vertrauen, dafs es über sein Schicksal entscheiden, und seine Zwecke, nach dem Maasse seiner Würdigkeit vollführen werde.

Die Veredlung soll daher die moralische Kraft des Menschen dahin verstärken, dafs er in ihr Gott vernehme, sie, als etwas Göttliches, freudig umfasse, und in der Anordnung seines Lebens darstellle, dafs er ihr all sein Denken, Wünschen, Streben und Hoffen hingebe.

Auf tugendhafte Gesinnung mufs sich alles am Menschen gründen, und diese tugendhafte Gesinnung erscheint nicht blos ehrwürdiger und heiliger, wenn sie in Frömmigkeit übergeht, sie steht so auch fester, offenbart sich mannichfaltiger, und vielseitiger, ergreift mehr den ganzen Menschen. Sie verwandelt sich überdem in dieselbe, eben so natürlich wie der Begriff der Tugend in den Begriff der Heiligkeit, wie der Gedanke des Strebens in den Gedanken dessen, was erstrebt werden soll, wie das Interesse für einzelne Tugenden in warme Liebe für alles Gute.

Digitized by Google

Reiner und offener Sinn für Wahrheit und Recht, Heiligachtung und lebendige Schätzung dessen, was mir Moralität und Religion in einiger Verbindung steht; durch Gesinnung, Wort und That, besonnener Eifer für jede gute Sache, thätiges Bestreben, dem Ideale des Vortrefflichen, nicht nur selbst immer näher zu kommen, sondern ihm auch immer mehr Verehrung zu verschaffen: das ist die Religion des edeln Mannes, die Grundlage seines bessern Charakters.

Aber Religiosität ist an sich bloße Gesinnung; sie muß auch angewandt werden auf den freyen Gebrauch der Kräfte im Leben. Die Veredlung soll den Menschen zwar von innen heraus bilden; aber eben darum muß sie auch in seine Handlungsweise, nach den übergehen, sein gesammtes Thun gewissen Regeln unterwerfen, und es auf gewisse Zwecke richten. Beyde sind von der Vernunft durch die Idee der Menschheit bestimmt. Die Verherrlichung der menschlichen Würde ist der letzte Zweck, — das

Handeln nach solchen Maximen, die das allgemeine Interesse der Menschheit, als einer durch Vernunft verbundenen Ganzen, ausdrücken, das höchste Gesetz alles moralischen Thuns.

Menschenliebe, wenn man darunter nicht sinnliche Zuneigung, sondern Interesse für die Menschheit, Achtung und Heiligshaltung menschlicher Würde versteht, ist vernünftliche Religion, und daher der zweyte Bestandtheil des edeln Charakters — im Grunde nur Offenbarung des ersten, und von diesem verschieden, durch den Gegenstand und die Richtung nach aussen. Gegen Gott sind nur Gesinnungen — keine Thaten möglich; denn auf Gott kann niemand wirken. Aber diese Gesinnungen, wenn sie anders wahre Verehrung sind, verwandeln sich von selbst in Thaten gegen die Menschheit. Die Idee der Gottheit, ist der Menschheit vollendetes Ideal. Achtung gegen die Menschheit ist Achtung gegen das Gesetz — denn auf diese ist das Gesetz gerichtet — und zugleich Ehrfurcht gegen den Urheber des Gesetzes. In dem Befehle des Gewissens ehrt der Mensch die

Digitized by Google

Menschheit, und in der Menschheit Gott. Menschenliebe kann in der Erscheinung früher seyn als Gottesfurcht; aber sie empfängt von dieser ihre Vollendung, und ist nur in sofern rein und bewährt, als sie sich in sie verwandelt. Ohne Religion ist sie beschränkt und unlauter; aber in diese übergegangen, stellt sie das Maximum der moralischen Gesinnung dar. Man braucht dem zur Religion veredelten Menschen nur Gelegenheit zu geben, seine Kräfte, seiner Denkungsart gemäss, zu brauchen: so ist er auch schon zur Menschenliebe veredelt. Man braucht ihm nur seine gesammten Beziehungen zur Menschheit zum deutlichen Bewusstseyn zu bringen; so wird sie den höchsten Grad von Vollkommenheit und Wirksamkeit zeigen.

Ohne Menschenliebe ist die Religion leerer Schein — eingebildet oder erheuchelt — Wahn oder Betrug. Jene ist der allein sichere Probierstein von dieser.

Der veredelte Mensch fühlt das lebendigste Interesse für alles, was die Menschheit angeht. Die Anerkennung ihrer Rechte, die Entwickelung ihrer Vorzüge, die Verbesserung ihres

Digitized by Google

ihres Zustandes ist nicht blos Gegenstand seiner feurigsten Wünsche, sondern auch seiner thätigsten Bemühungen. Daß es mit der Menschheit besser werde, daß ihre Plagen sich vermindern, daß physische Schmerzen und Unfälle, geistige Kraftlosigkeit, Unwissenheit, Aberglaube und Irrthum aufhören, ihre tyrannische Gewalt über sie auszuüben, daß Aufklärung, Weisheit, Lebensgenuß, edle Gesinnungen wachsen und sich ausbreiten, daß der Niedergedrückte sich erhebe, der Schwache stark, der Verzagte muthvoll, der Leidende froh werde, dafür wirkt er unablässig. Aber über der Menschheit verliert er den Menschen nicht aus den Augen. Auf jene kann er nur mittelbar und entfernt, auf diesen unmittelbar und zunächst wirken, durch diesen nur jene berühren. Für die meisten bleibt das Ganze eine bloße Idee, die weder ihr Verstand umfassen, noch ihr Herz erreichen kann. Sie muß ihnen am Einzelnen versinnlicht werden. Die Menschen, mit denen sie leben und in Verbindung stehen, die Menschheit in ihrer eignen Person sind die nächsten Gegenstände ihrer Achtung und Sorge.

Digitized by Google

Diese Menschenliebe setzt aber eine gewisse Anordnung des natürlichen Charakters voraus, ohne welche überhaupt die tugendhafte Gesinnung den Menschen nie ganz durchdringt, seine Kräfte für das Moralische nie recht thätig seyn können. Der Lustsinn ist das Princip des natürlichen Charakters. So lange der Mensch diesen noch nicht nach sittlichen Grundsätzen zum moralischen gebildet hat, sind Schmerz und Vergnügen die einzigen Motive seiner Kräfte. Aus ihm entspringen Affecte, Neigungen und Leidenschaften, die auf nichts anders als entweder auf wirkliche Gegenstände des Genusses, oder auf die Mittel, die dazu verhelfen können, gerichtet sind; je nachdem von diesen Gegenständen und Mitteln das eine oder andre, durch besondre Neigungen, Vorurtheile, Gefühlsstimmungen, und Angewöhnungen ein höheres Interesse erhielt, den Bedürfnissen des Individuums angemessener wurde. Diese erfordern, sowohl in ihrer Quelle und in ihrem Wesen, als auch in der Art ihrer Befriedigung eine doppelte Einschränkung und Umbildung zu andern Verhältnissen; eines Theils um den innern Menschen selbst mit den Forderungen des mo-

Digitized by Google

ralischen Gesetzes einstimmig zu machen; andern Theils um ihn für die Wirksamkeit nach denselben fähig zu erhalten.

Der immerwährende Genuss des Vergnügens lähmt nicht blos die körperlichen Kräfte, er verweichlicht auch den Geist, benimmt ihm die Fähigkeit des ernsthaften Nachdenkens und des besonnenen Handelns, raubt dem Charakter alle Festigkeit, macht leichtsinnig in jeder Hinsicht, schwächt die höhern Triebfedern des Herzens und mit ihnen den Muth und die Entschlossenheit zu edeln Handlungen, wo ihre Ausübung mit Schwierigkeiten und Gefahren verbunden ist. Er ist eben so sehr den Pflichten als der Würde eines vernünftigen Wesens entgegen.

Der veredelte Mensch wird nicht blos seine Vergnügungen durch seine Pflichten einschränken: er mäßigt sie auch da, wo er ihnen wohl ohne Verletzung seines Gewissens nachhangen könnte, um nicht der Lust eine zu grosse Herrschaft über seinen Charakter zu geben, um nicht seine Kräfte zu sehr zu schwächen und zu zerstreuen, um nicht zu weit aus sich selbst herauszutreten, und

Digitized by Google

seine vernünftige Bestimmung aus den Augen zu verlieren.

Dies gilt nicht bloss von wilden, rauschenden Zerstreuungen — Beschäftigungen des Augenblicks, mit dem sie vorübergehen, um das Herz seinen unnatürlichen Zustand schrecklich büssen zu lassen; — auch jene sanfte, stille, ruhige Fröhlichkeit, die das ganze Wesen ununterbrochen beherrscht, und eben so oft die Frucht einer ordnungsvollen Seele als eines gesunden Körpers ist, verlangt öftere Unterbrechungen, auch ihr darf sich der Mensch nicht immer hingeben, wenn er die Würde eines gesetzten Charakters, der an sich selbst Pflicht ist, behaupten, und nicht über dem, was er ist, das, was er noch werden und thun soll, vergessen will.

Eine heitere Ernsthaftigkeit, die ein frohes Selbstgefühl mit solchen Betrachtungen, die sich auf die höhern Angelegenheiten des Menschen beziehen, mit solchen Anstrengungen, die die Ausübung der Pflicht nothwendig macht, weise verknüpft, ist eine der vorzüglichsten Eigenschaften, auf die die Veredlung hinwirken soll. Sie ist dem Menschen

Digitized by Google

eben so anständig, als seiner Religiosität und Menschenliebe, und besonders der thätigen Erweisung der letztern zuträglich.

Freywillige Unterbrechung und Mäßigung selbst des erlaubten Vergnügens wird den Hang nach sinnlichen Zerstreuungen, der den Menschen so leicht überwältigt, mit der Zeit selbst schwächen, und ihn mit denjenigen Empfindungen, die aus höhern Antrieben entstehen, in das gehörige Gleichgewicht bringen. Nur in so fern ist die Einschränkung des Genusses Charakterzug des edeln Mannes, als dadurch das innere Princip des Lustsinnes selbst eingeschränkt wird, und in eine bleibende Fertigkeit, mit Weisheit froh zu seyn, übergeht.

Noch weniger vertragen sich zu heftige Affecten, ausschweifende Freude, tief gebeugte Traurigkeit, schwärmerische Hoffnung, niederschlagende Furcht, feuriges Verlangen, lebhafter Abscheu, wandelbare Laune, und finsterer melancholischer Tiefsinn mit der Denkungsart des durchaus edeln Mannes, und mit den Pflichten, die er als ein solcher zu erfüllen hat. Sie ziehen ihn zu sehr in sein

Digitized by Google

sinnliches Leben hinein, und von demjenigen ab, was seine moralische Sorge beschäftigen sollte; sie verzehren die besten Kräfte, verengen das Herz, und verhindern diejenige Erhebung des Geistes, die zur Tugend nothwendig erfordert wird. Die Veredlung schlägt die Bewegungen des Gemüthes nicht ganz nieder; sie mildert und ordnet nur ihre Reitzbarkeit, unterwirft sie den Gesetzen der Vernunft, und einem weisen Nachdenken über die wahre Beschaffenheit und den Werth der Lebensgüter und gibt dem Menschen Gewalt über sie, sie jedes Mal nach Maßgabe der Umstände verstärken und schwächen zu können.

Was indeß am tiefsten in den innern Menschen eingreift, und auf den Gebrauch seiner Kräfte am meisten wirkt, sind die auf einzelne Gegenstände des Genusses, ihre Hindernisse und Beförderungsmittel gerichteten Triebe. Der natürliche Charakter empfängt von ihnen seine ganze Beschaffenheit, und ist so oder anders gestimmt, je nachdem der eine oder der andre eine vorzügliche Stärke erreicht, und sich die übrigen unterworfen

Digitized by Google

hat, oder mehrere zugleich ihn beherrſchen. Bey einer ſolchen Heftigkeit einzelner oder mehrerer Begierden, iſt das Herz in immerwährender Unruhe und Verwirrung. Bey dem reinſten und lebendigſten Pflichtgefühle reiſsen ſie den Menſchen doch hin, ihm entgegen zu handeln. Ehrbegierde, Geldhunger, Neid, Rachſucht, Liebe und Stolz können, wenn ſie ihre ganze tyranniſche Gewalt über das Gemüth ausüben, den beſten Charakter verderben, die kräftigſte Richtung auf Menſchenliebe verrücken, die wärmſte Religioſität unwirkſam machen. Ihre Maximen ſind mit den Maximen der Tugend immerfort im Streite, immerfort ausſchweifend egoiſtiſch. Nicht zu gedenken, daſs ſie der Geſundheit des Körpers und des Geiſtes gleich gefährlich ſind, Nachdenken und vernünftige Grundſätze eben ſo ſehr ſtören, als ſie das Handeln nach denſelben erſchweren.

Die Mäſsigung des veredelten Charakters offenbart ſich nicht bloſs in der Schwächung der lebhaftern Begierden bis auf denjenigen Grad, der dem Intereſſe der tugendhaften Geſinnung angemeſſen iſt — Selbſtverläugnung; —

Digitized by Google

sondern auch vornehmlich in einer vernünftigen Anordnung derselben, nach den Regeln der Vernunft, um die Gewalt der letztern jederzeit an ihnen ausüben zu können, und ihre Form so in ihnen abzuprägen, dafs der Mensch, wenn er sich ihrer Leitung überläfst, nie in Gefahr sey, etwas seiner Unwürdiges zu thun — Selbstbeherrschung. —

Die Veredlung gestaltet nicht blofs den innern Charakter; sie will ihn auch äufserlich in guten Handlungen darstellen. Sie bedarf daher nicht nur eines geordneten, sondern auch eines kraftvollen Willens.

Die Menschenliebe ist mehr als Gesinnung, als blofse Achtung gegen die Menschheit; sie ist Wirken für die Menschheit. Das Herz mufs daher nicht allein geschickt seyn, sie aufzunehmen durch Mäfsigung; es mufs sie auch überall beweisen können mit der That — Seelenstärke. —

Eine starke Seele offenbart sich eben so sehr in dem innern Widerstande, den sie dem Schmerze, und der Vorstellung eines

Digitized by Google

künftighin möglichen Schmerzes, der Gefahr, entgegengesetzt, als auch in der Anstrengung, womit sie ihre Entschliessungen gegen sich selbst und gegen äussere Hindernisse ausführt. Sie trägt, wirkt, dauert aus, besiegt, vollendet.

Feige Nachgiebigkeit gegen den Schmerz, wobey jede leise Berührung desselben den ganzen innern Menschen erschüttert, und sich das Gefühl bloss in träge Klagen ergiesst, ist unter der Würde eines vernünftigen Wesens. Aller Schmerz kommt von aussen, und wirkt auf den Sinn; was aber von aussen kommt, darf ihn nicht beugen; der Sinn darf die Vernunft nicht verwirren. Zu grosse Empfänglichkeit für den Schmerz macht weibisch, verdrossen, unthätig, spannt die Seele ab, und lässt sie nichts ausführen. Nichts Grosses wird da vollbracht, wo man nicht auch tragen kann. Schon die Selbstüberwindung ist mit bitterm Schmerze verknüpft; wer diesen nicht zu verachten weiss, wird nie den Muth haben, ein guter Mensch zu seyn. Der Befehl der Pflicht fordert uns eben so oft auf, heftige Leiden zu übernehmen, als mit grosser

Digitized by Google

Anstrengung etwas auszurichten; der Preis gehört eben so oft der Geduld als der Arbeit. Keine Tugend ohne Opfer. Wie soll der freywillig leiden, der nicht einmal die nothwendigen Uebel tragen kann? Der edle Mensch ist Herr über seinen Schmerz. Höheres Selbstgefühl, ruhige Betrachtung und Würdigung menschlicher Schicksale, vernünftige Schätzung der Güter, deren Verlust den meisten Kummer zu verursachen pflegt, und religiöse Grundsätze lehren ihn das Gefühl derselben dahin schwächen, dass die Ruhe des Gemüthes dadurch nicht mehr gestört, seine Gedanken und Entschliessungen nicht verwirrt, und seine Thätigkeit nicht geschwächt werde. Er duldet im Unglück standhaft; er wird nie erschöpft: seine innern Kräfte sind nie verbraucht.

Wichtiger noch ist die Abhärtung gegen die Vorstellung künftiger schmerzhafter Ereignisse, die mit der Vollendung gewisser Plane verbunden seyn können, Geringschätzung der Gefahr. Fast nichts lässt sich ganz ohne Gefahr unternehmen. Das Unglück, das uns

schnell überrascht, gibt uns oft eine unvermuthete Entschlossenheit, eine wunderbare Kraft dasselbe zu tragen. Wir schicken uns leicht, weil es nicht zu ändern steht; die Fassung findet sich gewisser Massen von selbst. Der Gedanke des künftigen, wenn es in unsrer Gewalt steht, ihm durch Unterlassung gewisser Handlungen zu entgehen, bewegt das Gemüth hin und her, und erregt einen langen Kampf. Das unbekannte Unglück, das uns noch droht, ist schrecklicher als das wirkliche, das uns schon getroffen hat. Der Verstand hat bey jenem mehr Zeit und Ruhe, sich dasselbe, seinem ganzen Umfange nach, zu denken, und es in seine Theile zu zergliedern; die Phantasie, durch ihn geweckt, mahlt alle dunkle Züge schwärzer. Es kommt nicht blos darauf an, etwas zu dulden, was nicht zu ändern ist; wir sollen etwas thun, was in unserm Willen steht, was wir auch wohl nicht thun könnten. Wie leicht wird unser Entschluss auf das Letztere fallen, wenn nicht eine grosse innere Kraft ihn aufrecht hält! und wie wenig wird alsdann geschehen!

Digitized by Google

Die Veredlung soll den Menschen zu einer Wärme für seine Pflicht begeistern, die diese nie unerfüllt lässt; sie muss daher auch seine Seele stark machen. Sie muss, auf der einen Seite, seinen Enthusiasmus für das, was er zu thun hat, erhöhen, ein lebendiges Gefühl dafür erwecken, seine denkenden und empfindenden Kräfte so ganz darauf hinleiten, dass er jenes für seine höchste Angelegenheit halte, alles nur aus diesem Gesichtspuncte betrachte und thue; auf der andern Seite muss sie ihn lehren die Vorstellung von der Grösse der Gefahr zu schwächen, dadurch, dass sie den Gedanken der Ungewissheit des Uebels belebt, alle leeren Einbildungen entfernt, und durch fortwährende Uebung, nach deutlichen Begriffen zu handeln, die innere Widerstehungskraft der Seele vermehrt. Sie muss ihm Muth und Unerschrockenheit geben.

Schwere Unternehmungen fordern mehr Aufwand von Kraft und eine längere Anstrengung derselben, die, eben so sehr, durch ihre grössere Spannung, als durch die Einförmigkeit ihres Gegenstandes, schmerzhaft

Digitized by Google

wird. Hindernisse, sie mögen in der Ferne vorausgesehen werden, oder unvermuthet eintreten, machen ein vielseitigeres Verfolgen des Zweckes, mannichfaltigere und langwierigere Bemühungen nothwendig, und setzen eine Festigkeit des Herzens voraus, die nur der Preis langer Uebung ist. Gemeine Seelen unterliegen beyden: so wohl die Schwierigkeiten, die mit der Vollendung eines Werkes verbunden sind, als auch widrige Umstände, die ihr in den Weg treten, ermüden sie bald, nehmen auch dem feurigsten Triebe Gutes zu thun seine Wärme. Und doch gibt es fast keine wahrhaft edle That, wobey nicht beyde zusammentrafen.

In uns selbst ist es die Heftigkeit der Leidenschaften, die uns die Ausübung der Pflicht erschwert, und uns dieselbe als ein trauriges Opfer ansehen lehrt. Wer hier nicht ihren Befehl mit Entschlossenheit ergreift, sich seiner in seiner ganzen Kraft und Würde bemächtigt, und ihn dann ohne Schwanken in der That hinstellt, wird ihn nie vollführen. Aber der Mensch soll nicht blos einzelne Pflichten gegen die Leidenschaft durchsetzen; er soll die

Digitized by Google

letztern ganz in seine Gewalt bekommen. Hier stellt sich ihm nicht allein ihre natürliche Stärke entgegen; künstliche Reitze, öftere Befriedigung, die Macht der Gewohnheit haben sie noch vermehrt, sie scheinen unüberwindlich zu seyn; wiederhohlte vergebliche Versuche benehmen vollends die Hoffnung, etwas über sie zu erlangen. Welche Kraft der Seele, die da noch ausdauert, noch muthig ans Werk geht, wo sie das alles vorhersieht!

Ausser uns sind es Unbildsamkeit des Stoffes, der Widerstand fremder Kräfte, das Eintreffen unerwarteter Umstände, die immer neue Bestimmungen unsers Planes nothwendig machen, die Thorheit, Hartnäckigkeit, und Unbiegsamkeit der Menschen, auf die wir entweder wirken, oder auf die wir doch mit rechnen müssen, die unser Ziel oft in eine unerreichbare Ferne hinauswerfen und uns nur durch die angestrengtesten, aufopferungsvollsten und anhaltendsten Bemühungen ihm näher kommen lassen. Nur starke Seelen sind mit Erfolg thätig für das Heil der Menschheit, drücken ganz die Würde des sittli-

Digitized by Google

chen Charakters aus, und erreichen, auch auf der mühvollesten Bahn, ihr Ziel. Ausdauern, wo sich die Arbeit ohne Aufhören verdoppelt, Muth behalten, wo alles den Muth schwächt, entsagen, wo alles zum Vergnügen einladet, wiederhohlen, wo der erste Versuch vergebens war, einlenken, wo die Umstände es nothwendig machen, was auf diesem Wege nicht gelang, auf einem andern versuchen, mit vermehrter Kraft gegen den vermehrten Widerstand kämpfen, bey dem allem einen unverdrossenen Eifer behalten: dadurch wird der edle Mann gross, dadurch gibt er allen seinen übrigen Eigenschaften ihre Vollendung. Dazu stärkt er sich durch erhöhtes Tugend- und Religionsgefühl, durch Selbstvertrauen und lebendigen Glauben an die Macht des Guten.

Er liebt nicht blos das Gute und wirkt darauf hin; er opfert auch auf in seinem Dienste; er kämpft für dasselbe, wenn er auch unterliegen müsste. Er duldet den Schmerz, er entsagt seinen theuersten Gütern, er gibt die süssesten Genüsse hin. Er lebt nur für das Eine, was noth ist, dem ist alles geweiht;

Digitized by Google

und ohne dieses hat sein Leben weder Zweck noch Werth.

Alle wohlwollende Maximen, alle Ruhe des Charakters, und alle Stärke der Seele würde indeſs vergebens seyn, wenn er nicht auch die Kunst verstände, die ersteren auf die besondern Umstände anzuwenden, und die letztern auf eine zweckmäſsige Art in Bewegung zu setzen. Dazu wird Reichthum und Uebung des Verstandes erfordert, die Kunst, das Allgemeine auf das Besondere zurückzuführen, beydes in seinem wahren Verhältniſse zu einander, die Forderung der Regel für den einzelnen Fall schnell und richtig zu erkennen. Ferner wird dazu erfordert ein Schatz empirischer Kenntniſse und Grundsätze, die sich auf die Erreichung menschlicher Zwecke durch menschliche Mittel beziehen, und nur durch besonnene Erfahrung und Beobachtung erworben werden können — vorzüglich Kenntniſs des Menschen; denn der Mensch greift am mannichfaltigsten in das Triebwerk menschlicher Arbeiten und Angele-

gen-

Digitized by Google

genhäiten ein, wir bedürfen seiner am meisten, seine Absichten kommen mit den unsrigen am öftersten in Collision; er ist der letzte Zweck unsrer moralischen Bemühungen — ferner Kenntniss derjenigen Naturkräfte, die für die menschlichen Arbeiten am häufigsten müssen in Bewegung gesetzt werden, ihre Grade, Richtungen und Abänderungen. Es wird dazu erfordert Freyheit des Geistes, die durch keine vorgefasste Meynungen, selbst wenn sie sich durch Beobachtung und Nachdenken gebildet hätten, gehindert werde, sie durch neue Erfahrungen näher zu bestimmen, oder wenn es nöthig wäre, der bessern Einsicht aufzuopfern und überhaupt jede Sache ganz so zu nehmen wie sie ist. Es wird dazu erfordert beständige Besonnenheit, ein vollkommenes ruhiges Selbstbewusstseyn, Achtsamkeit auf alles, was in unsre Urtheile einfliesst und falsche Ansichten veranlassen könnte. Stete Vergegenwärtigung unsrer Verhältnisse und Maximen nebst der Fähigkeit, die letztern auf die erstern anzuwenden, und nach denselben zu modificiren, jeden Fall nach allen seinen Beziehungen zu erwägen und mit unserm jedesmaligen Interesse

in das rechte Verhältnifs zu bringen — Eigenschaften, die zusammengenommen die Klugheit ausmachen.

Klugheit, als Kenntnifs unsrer Zwecke und der dazu dienlichen Mittel, verbunden mit einem hellen und gewandten Geiste, der beyde gleich übersieht, durchschaut, und für einander bestimmt, ist die letzte Eigenschaft des edeln Mannes, die aber nicht so sehr die Veredlung selbst, als vielmehr die Darstellung derselben, nicht so sehr das Herz, als den Verstand angeht, aber doch mit jenem in einer sehr genauen Verbindung steht. Religiosität, Menschenliebe, Mäfsigung und Seelenstärke machen eigentlich die tugendhafte Denkungsart, den innern veredelten Menschen aus. Klugheit ist das Aeufsern davon — an sich nichts Edles — und nur in so fern achtungswerth, als sie einen edeln Charakter umgibt, für die Ausführung moralischer Zwecke erworben wurde, und wirklich verwendet wird. Ihre Verbindung mit einem guten Herzen mufs sie adeln und zur Weisheit erheben. Man kann in einem hohen Grade klug seyn, alle mögliche Verschlagenheit besitzen, und

Digitized by Google

doch ein schlechtes Herz haben. Eine ausgezeichnete Anlage dazu ist schon eine grosse Versuchung, ein nichtswürdiger Mensch zu werden, und dann ist sie sehr tadelhaft. Auf der andern Seite hat es viele edle Menschen gegeben, denen es an aller Klugheit mangelte; entweder weil die sittliche Bildung des Herzens sie zu angelegentlich beschäftigte, als dass sie auf das Aeussere und Zufällige die gehörige Sorgfalt hätten verwenden können; oder weil es ihnen an natürlichem Talent dazu fehlte.

Aber in keinem dieser Fälle ist denn doch dieser Mangel ganz zu entschuldigen. Die Forderungen der Veredlung gehen zwar zunächst auf den Charakter, auf Stärke des guten Willens; aber dieser ist selbst schon Tendenz zum äussern Wirken, gibt sich selbst den Befehl das Gute auch auszuführen; und es ist Pflicht sich diejenigen Eigenschaften des Verstandes zu erwerben, die dazu nothwendig sind.

Freylich ist die Klugheit gröfsten Theils natürliches Talent, oder das Werk einer mechanisch kultivirenden Erziehung, nicht jedem in gleichem Grade erreichbar, und der Man-

Digitized by Google

gel derselben oft Schuld der Natur. Aber doch bey den unglücklichsten Anlagen kann der Mensch doch immer etwas thun. Er mache seinen Wirkungskreis enger zusammen, aber fülle ihn aus. Er beschränke seine Zwecke, aber vollführe sie. Er rücke sein Ziel näher, aber es bleibe nicht hinter ihm zurück. Die Uebung im Kleinen wird ihn bald des Grössern fähig machen.

Es gibt also fünf Haupttugenden des edeln Mannes,*) die indess nicht als so viele Ein-

*) In meiner Schrift über den Geist der reinen Sittlichkeit (Lemgo 1802.) habe ich S. 423. u. f. vier Kardinaltugenden, nämlich Reinheit des Herzens, Harmonie des Herzens, Seelenstärke und Seelengröfse aufgeführt. Aus einem andern Gesichtspuncte war diese Eintheilung entworfen. Dort war es mir um die Form, hier um die Materie der moralischen Denkungsart zu thun. Dort wollte ich zeigen, wie der gute Wille sich darstelle in Beziehung auf Herz und Leben, nämlich nach seinem Bestimmungsgrunde als Reinheit, nach seiner Form als Harmonie des Herzens, nach seiner Kraft als Seelenstärke, nach seiner Dauer als Seelengröfse — hier was er in sich schliefse, nämlich einen Reichthum guter Maximen, (Religion und Menschenliebe) ordnungsvolle Thä-

theilungsgründe zur Unterordnung der Pflichten zu betrachten sind, sondern als derselben einige Charakter in verschiedenen Beziehungen angesehen werden müssen. Der gute Wille an sich, als ein inneres Prinzip, ist die Grundlage von allem und heißt in sofern Religion. Er existirt aber im Menschen nie abgesondert, sondern er soll auf seine Natur und Verhältnisse angewandt werden, sich thätig ausdrücken. Er wird sich also zuvörderst auf einen Zweck und Gegenstand richten müssen, und da wird er dann Menschenliebe. Er muss sich, zweytens, im empirischen Charakter des Menschen abdrücken, seine natürlichen Neigungen, aus denen alle seine Handlungen herfliessen, formen; in so fern äussert er sich als Mäßigung. Er muss, drittens, als Seelenstärke so wohl in der innern Selbstbildung, als auch in der Ausführung seiner äussern Plane ausdauern, den Schmerz tragen, Gefahren trotzen, Schwierigkeiten überwinden können. Er muss endlich,

tigkeit (Mäßigung), Kraft und Geschicklichkeit zur Ausführung (Seelenstärke und Klugheit).

Digitized by Google

viertens, die Geschicklichkeit besitzen, seine innere Stärke recht zu gebrauchen, Klugheit.

Religion, Mäfsigung und Menschenliebe greifen fest in einander; die zweyte ist die thätige Darstellung der erstern im Herzen, die dritte führt sie in's Leben ein. Mäfsigung kann in einzelnen Maximen ohne Menschenliebe vorhanden seyn. Dann ist sie aber gewifs eigennützig, so schwer es auch seyn mag, ihre Motive zu erforschen. Menschenliebe mit erhöhter Energie ist Seelenstärke. Man kann sie auch in folgender Ordnung darstellen; Liebe zum Guten ist Religion, Kraft zur Ausübung Seelenstärke, Anordnung dieser Kraft Mäfsigung, Richtung auf ihren einzig möglichen Zweck Menschenliebe.

Nach diesem allem läfst sich das Wesen der Veredlung dahin bestimmen: sie soll die moralische Kraft im Menschen verstärken, dafs sie in einen dauerhaft guten Willen, in das beständige Bestreben, nach vernünftigen Ueberzeugungen zu handeln, übergehe — seine natürlichen Neigungen so mäfsigen, ordnen und bilden, dafs sie mit Energie auf die Be-

Digitized by Google

förderung des allgemeinen menschlichen Interesses gerichtet seyen, und diesem angemessen handeln.

Zur vollständigeren Einsicht in die Natur der sittlichen Veredlung, wird es nicht undienlich seyn, sie mit der Kultur und Bildung, so wie dieselben vorher sind gezeichnet worden, in Parallele zu setzen, und ihren Unterschied von den letztern, so wie ihr Verhältniss zu denselben, in Ansehung ihres Zweckes, ihrer Quellen, Methoden und Wirkungen bemerklich zu machen.

Die Kultur beabsichtigt sinnlichen Genuss, die Bildung geistige Vergnügen, die Veredlung Selbstständigkeit und Würde. Die erste will nur die Güter vervielfältigen, die das äussere Existenz des Menschen erhalten und angenehmer machen, seine Kräfte üben, sich dieselben auf die leichteste Art zu verschaffen und sie geschicks zu verwenden. Das Bedürfniss geht vor ihr her; und nie tritt sie über seine Schranken hinaus. Auch die Bildung wird von einem Bedürfnisse geleitet.

Digitized by Google

beabsichtigt Genuſs. Aber jenes Bedürfniſs entſpringt aus der geiſtigen Natur; dieſer Genuſs ſetzt nicht nur mannichfaltige Entwickelungen des Verſtandes und Herzens, ſondern auch einen höhern Grad zarter Empfindſamkeit voraus. Er iſt ſchöner Selbſtgenuſs, Gefühl der Harmonie, der geordneten Thätigkeit, ſtille beſonnene Heiterkeit des Geiſtes, nicht ungeſtüme Freude, die von ihrem eignen Feuer verzehrt wird. Veredlung verſchmäht allen Genuſs; er iſt ihr etwas Unwürdiges; ſie will den Menſchen dahin bringen, daſs er ſich ſelbſt ganz beſitze, aus ſich ſelbſt die Beſtimmungsgründe ſeiner Handlungen nehme, daſs er frey und groſs ſey, Würde habe, und das Vergnügen veraehten könne. Sie weckt ihn zu einem höhern Leben, das ſich nicht mehr durch Luſt und Schmerz, ſondern allein durch vernünftige Selbſtachtung kund thut.

Die Kultur muſs ihn daher immer mehr verweichlichen; ihr Fortſchritt erhöht nicht ſo ſehr ſeine Kraft, als der übermäſsige Genuſs, zu dem ſie einladet, ſie abſtumpft. Die Bildung vergeiſtigt ihn, ſie

entwickelt seine Fähigkeiten harmonisch, aber sie läßt ihm nichts Kraftvolles. Phantasie und Mitgefühl gehören hier mehr für die idealische als für die wirkliche Welt. Sie verschwendet an jene das Vermögen, das die Kultur in dieser verzehrt. Die Veredlung weiß beyde Welten mit einander zu vereinigen, indem sie aus jener ihre Formen, aus dieser ihren Stoff nimmt. Sie erhält den Menschen thätig, auch über sein Bedürfniß hinaus; aber sie ordnet seine Thätigkeit, daß sie sich nie erschöpfe; sie bringt verständigen und heroischen Ernst in seine Lebensweise.

Die Kultur gründet sich auf Egoismus, und beschränkt seine Wirkungen, um dadurch sein Leben zu erhöhen, ihm seine Sphäre desto mehr zu versichern. Sie läßt ihm seine rohe Gestalt, und modificirt ihn nach den Rechten und Ansprüchen andrer, damit er durch sie nicht gestört werde. Der bloß kultivirte Mensch kann es nicht begreifen, warum er etwas thue — warum etwas seiner Bewunderung oder Aufmerksamkeit werth seyn soll, wovon er den Nutzen nicht berechnen

kann. Fremdes Wohl zu befördern, ist ihm Schwärmerey. Er ist gerecht, weil man ihn dazu zwingt, weil jede Ungerechtigkeit ihn selbst wieder zu treffen droht.

Bildung läutert den Egoismus. Sie gibt ihm die Gestalt der Liberalität, des Wohlwollens, der Liebe und Freundschaft; sie verbreitet sich über fremdes Vergnügen, weil sie nur darin ihr eignes finden kann. Sie gibt nicht, um wieder zu empfangen; ihr Geben selbst ist schon Lohn. Sie liebt, weil sie nicht ohne Liebe seyn kann. Sie interessirt sich für das Gefällige, Anständige und Schöne, um sich darin selbst zu befriedigen; Befriedigung ist für sie, was für die Natur der Besitz ist. Der Kultiviste reißt überall an sich, der Gebildete theilt sich mit. Beyde suchen ihr Interesse.

Die Veredlung zerstört den feinern so wohl als den gröbern Egoismus. Ihr Charakter ist Uneigennützigkeit, in der reinsten Bedeutung des Wortes. Ueberall keine Beziehung auf das Individuum; überall die Menschheit alles in allem; überall nur das Wahre und Gute, weil es wahr und gut ist.

Digitized by Google

Zweck und Motiv, wenn auch der, der es befördert, selbst seinen Segen nicht erführe, wenn er nichts als Schmerz, Aufopferung und Undank davon hätte. In der Menschheit soll sich das Individuum verschönert wieder finden; nicht durch sein Wirken auf die Menschheit sich selbst bereichern.

Die Kultur bearbeitet zunächst die körperlichen Kräfte des Menschen — und die geistigen nur für ihren Dienst. Die letzteren sind der eigenthümliche Gegenstand der Bildung, und allein in wie fern sie sich in einer schönern Form des Körpers ausdrücken, nimmt sie auch auf diesen Rücksicht. Die Veredlung wirkt zunächst auf den Willen, aber durch ihn ergreift sie den ganzen Menschen, und bildet beydes, seine körperlichen und geistigen Kräfte für einen höhern Zweck, nach einem herrlichern Ideale.

Je mehr die Kultur fortrückt, desto mehr wird alles am Menschen blinder Mechanismus. Sie sucht ihn, so viel als möglich, im Zwange vorgeschriebener Formen zu halten. Physische Zwecke werden nicht besser erreicht, als wenn alle Kräfte, die dazu

Digitized by Google

in Bewegung sind, einer Einzigen untergeordnet, dieser blindlings dienen, auf eine einförmige Thätigkeit beschränkt, künstlich in einander greifen, ohne selbst davon zu wissen. Fabrikenmäßig müssen die Producte erzeugt — damit Luxus und Handel gedeihen — militärisch die Geschäfte betrieben werden, wenn im Staate Ordnung seyn, und Industrie emporkommen soll.

Bildung setzt den Menschen einigen Massen in Freyheit, Sie entwickelt in ihm Kräfte, die noch nicht gebunden, noch keinem physischen Bedürfnisse unterworfen sind, lehrt ihn mannichfaltige Zwecke kennen, unter denen er wählen, bildet ihm eine Sphäre, in der er sich weiter ausbreiten kann. So enge auch die Gränzen sind, die Staat und Handelsgeist um seinen Kopf und sein Herz gezogen haben: sie weckt in ihm hohen Gemüthsklares, volles inneres Leben.

Auch hier vollendet die Veredlung den Menschen, indem sie Freyheit und Mechanismus in ihm vereinigt, und dadurch jene ganz in ihre Rechte einsetzt. Sie empfängt ihn, wo er sich der trägen Noth-

Digitized by Google

wendigkeit der Kultur getroffen hat, durch Bildung ein unabhängiges Mensch würde, aber unterwirft seine Freyheit einem neuen Gesetze, das nicht nur höher und umfassender als jenes erste, sondern auch selbst ein Gesetz der Freyheit ist. Sie macht ihn vollkommen frey, indem sie ihn die Vorschriften der Vernunft ehren und befolgen lehrt.

Die Kultur bearbeitet den Menschen für das bürgerliche Leben. Sie will zwar zunächst das Interesse des Einzelnen; aber es ist ihr nur erreichbar durch Vereinigung aller zum wechselseitigen Schutze ihrer Rechte, und zur wechselseitigen Unterstützung. Er kann nur da viel wirken und geniessen, wo die Gebiethe und Kräfte gehörig vertheilt sind, und einem jeden das Seinige durch alle gegen alle gesichert ist. Wenn sein letzter Zweck in der Selbstsucht liegt: so kann sein nächster nur seyn, im Ganzen eine Stelle einzunehmen, sich für das Ganze zu eignen, und es, so viel an ihm ist, zu vervollkommnen. Jeder hat Kultur nur in der Nation und durch die Nation; ihr vorzuspringen ist unmöglich.

Digitized by Google

Die Bildung führt den Menschen in das gesellige Leben ein. Sie arbeitet nicht mehr für das rohe Bedürfniss; unter ihrer Pflege wachsen feinere auf. Aber alle Bedürfnisse beziehen sich auf Menschen. Wo unser Nutzen durch sie besorgt ist, da muss unser Ehrgeitz, unsre Eitelkeit, unsre Wissbegierde, unsre Mittheilungstrieb, unsre Sympathie, unsre Geschmack, unser Schicklichkeitsgefühl befriedigt werden. Dies geschieht nur in den engern, dem Umgange, dem Vergnügen, der Freundschaft und Liebe geweihten Zirkeln. Die Bildung weckt diese Bedürfnisse. Wenn sie daher auch zunächst die Absicht hat, dem Menschen selbst zu genügen: so kann sie das doch nur dadurch bewirken, dass sie ihn andern angenehm macht.

Veredlung sucht wieder beyden zu vereinigen, und den Menschen nützlich und angenehm zugleich zu machen. Sie thut dies aber nicht unmittelbar, durch gegenseitiges Annähern und Ausgleichen; sondern sie unterwirft alle gesellschaftlichen Triebe und Bedürfnisse Einem moralischen Grundtriebe,

Digitized by Google

darauf die große Gesellschaft der Vernünftigen berechnet ist. Die Idee der freyen Menschheit ist das Regulativ, wornach sie den Charakter ordnet; und indem sie den Menschen zum Weltbürger erhebt, stellt sie in ihm zugleich den gerechten und klugen Staatsbürger, den uneigennützig thätigen Mann, den gefälligen Gesellschafter, und den warmen Freund dar.

Die Kultur ist beschränkt durch die Gesetze des Staates. Sie kann nur im Staate ihre Zwecke erreichen. Sie darf daher, wenn sie es auch vermöchte, die Gränzen nicht überspringen, die ihr durch seine rechtliche und politische Verfassung gesetzt sind. Sie darf ihrem Zeitalter nicht vorgreifen. Sie kann es auch nicht, ohne sich selbst entgegen zu arbeiten.

Die Bildung gibt sich zwar zunächst selbst ihr Gesetz: aber da sie sich nur im geselligen Leben vollenden kann, so darf sie nicht alle Rücksicht auf dasselbe verschmähen. Der gebildete Mensch darf nicht ganz nach seinen Einsichten vom Wahren, Zweckmäßigen, Schönen und Anständigen handeln. Wenn

Digitized by Google

auch nicht von ihm verlangt werden kann, daſs er ſich dem herrſchenden Geſchmacke unterwerfe, ſeine Urtheile und ſein Betragen durch den feinen Weltton beſtimme: ſo muſs er doch das Aeuſsere ſeiner Grundſätze darnach modificiren; ſein reicheres, ſchöneres Leben muſs in der Hülle des Zeitalters erſcheinen, und durch ſie hindurch ſchimmernd die Eingebungen ſeines innern Menſchen müſſen ſich geſtalten nach den Forderungen des Zirkels, in dem er lebt.

Die Veredlung iſt durch nichts beſchränkt als durch die Vernunft, auf deren Darſtellung ſie ausgeht; ſie beſchränkt ſich ſelbſt nur, durch ihren freyen Zweck. Vernunft iſt ihr eigenſtes Prinzip; alles was ihre Form trägt, iſt veredelt. Sie verſchmäht jede Berückſichtigung, jede Nachhülfe. Jede Beſtimmung durch etwas anders iſt Verderbniſs. Sie ſoll zur Selbſtſtändigkeit erheben; darum muſs ihr Schaffen am Menſchen ſelbſtſtändig ſeyn. Durch feige Nachgiebigkeit gegen ſinnliches Intereſſe, Menſchenſatzungen und Zeitgeiſt erniedrigt ſie ſich ſelbſt, beraubt ſie

ſich

Digitized by Google

sich ihrer Würde. Sie ist nicht mehr Veredlung, wenn sie nicht freye Vernunft ist.

Die Kultur empfängt ihre Richtung von aussen her. Das Bedürfniss, das sie leitet, liegt zwar im Herzen des Menschen; aber die besondern Zwecke, auf die sie in dieser Absicht wirken soll, müssen doch durch das Verhältniss der Aussendinge zu diesem Bedürfnisse, durch ihren Standpunct, ihre Höhe und politische Lage bestimmt werden. Sie hat ein vom Menschen selbst verschiedenes Ziel, das sie anstrebt; und dieses steht unter den Gesetzen der Natur. Der Mensch darf hier nichts thun, als die Natur verstehen lernen, und ihr blindlings folgen. Jede Abweichung davon, jede eigenmächtige Veränderung ihrer Maximen zerstört ihr ganzes Werk.

Die Bildung arbeitet schon mehr nach eignen Gesetzen; aber sie kann diese Gesetze doch nur mit beständiger Rücksicht auf Naturanlagen, individuelle Bedürfnisse und Hülfsmittel, und ihr Verhältniss zur feinern Menschenwelt ausführen. Die eigenthümliche

Digitized by Google

Beschaffenheit jeder einzelnen Kraft muss zur Bestimmung der Handlungsweise eben so viel beytragen als die Regel des Geistes.

Die Veredlung empfängt gar nichts von aussen, als ihren Stoff; und obgleich dieser Stoff im Aeussern des Charakters Veränderungen hervorbringen kann, so berührt er doch das Innere, welches bey der Veredlung die Hauptsache ist, gar nicht. Nichts treibt sie aus dem Geleise des Rechts, der Wahrheit und Güte. Sie ist sich überall selbst Gesetz und kann in der Befolgung desselben durch nichts gehindert werden. Sie lehrt den Menschen, wie er in allen Verhältnissen denken und handeln müsse; aber sie verändert sich nicht nach diesen Verhältnissen. Sie ist unter allen Umständen, und in allen Umgebungen gleich möglich: denn sie ist nichts als reine Menschheit.

Die Kultur schreitet mechanisch fort. Der Mensch wird zu ihr getrieben. Er thut nur das, wozu die Natur ihn leitet. Er kann nicht höher kommen, als sie es ihm gestattet; er kann nur auf dem Wege sein

Digitized by Google

Ziel erreichen, den sie ihn führt; er kann nur diejenigen Eigenschaften entwickeln, die von ihr angeregt werden, und wozu sie ihm die Hülfsmittel darbeut. Egoismus ist das einzige in ihm wirksame Prinzip; Sinnenlust motivirt alle seine Handlungen; nichts ist seiner Wahl überlassen. Die Art, wie er seine Bedürfnisse befriedigen soll, wird ihm durch seine Einsicht in die nothwendige Beschaffenheit, und den Zusammenhang der äussern Dinge vorgeschrieben. Der blos kultivirte Mensch ist durchaus Sclave seiner Neigungen. Er wird, was er werden kann — nicht mehr und nicht weniger.

Bey der Bildung ist schon eine gröfsere Mannichfaltigkeit der Zwecke und Fähigkeiten, und der Methoden ihrer Bearbeitung. Sie ist in so fern frey, als der Mensch dabey von den Gesetzen seiner eignen Natur geleitet wird. Aber er hat sich diese Gesetze doch nicht selbst gegeben; sie sind das Resultat ihrer ursprünglichen Einrichtung, und des Verhältnisses ihrer Kräfte zum geistigen Bedürfnifs. Er ent-

Digitized by Google

wickelt sich zwar aus sich selbst heraus, aber doch immer seiner Natur gemäfs. Die Mannichfaltigkeit, die ihm hier übergeben ist, steht doch zuletzt unter Einem Prinzip; er kann auch hier nicht wählen. Er wird das, was seine Natur ihn werden läfst; er wird es aber mit Besonnenheit und Ueberlegung.

Die Veredlung ist ganz frey — ganz Werk des Menschen. Er steht hier zwischen zweyen Prinzipien in der Mitte, unter denen er Eins selbstthätig ergreifen kann. Nichts treibt ihn zum einen oder andern; er mufs sich selbst treiben. Nichts nöthigt ihn; er mufs sich durch Vernunft selbst nöthigen. Nichts kann ihn edel machen, er mufs sich selbst veredeln. Selbst seine Natur leitet ihn hier nicht mehr; er ist über die Bildungsgesetze seiner geistigen Fähigkeiten erhaben, steht selbst noch höher als die Pflicht: denn er kann dieser eben so wohl den Gehorsam aufkündigen, als ihre Befehle vollführen.

Kultur kann man daher einem Menschen geben, der sie noch nicht hat, in-

Digitized by Google

dem man seine Kräfte übt, und ihm diejenigen Kenntnisse mittheilt, die zu einer zweckmäfsigen Anwendung derselben beytragen. Es ist auch gleichgültig, ob er sich alles selbst erworben habe, oder ob es ihm von andern mitgetheilt sey. Eben so kann der Mensch auf der andern Seite in seiner Kultur gehindert, aufgehalten werden, wenn man ihm in ein zu enges Joch schmiedet, seinen Kopf verfinstert, und seinen Willen entkräftet, ihm seinen natürlichen Standpunct verrückt, oder ihn durch physisches Elend muthlos macht. Wo alle körperlichen und geistigen Kräfte unterdrückt, für fremde Zwecke in Anspruch genommen sind, oder kaum hinreichen, die dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen, da ist nicht daran zu denken, dafs sie sich entwickeln, ordnen, und für erweiterte Bedürfnisse verwenden werden.

Weil die Bildung freyer ist, darum ist sie auch weniger von der äufsern Lage des Menschen abhängig, kann sie weniger durch andre Kräfte bewegt und aufgehalten werden. Man kann den Menschen

Digitized by Google

wecken, reitzen, anspornen, dass er sich bilde, man kann ihm Stoff und Winke dazu geben. Aber diesen Stoff zu verarbeiten, diese Winke zu benutzen, ist seine eigne Sache. Wahre Bildung ist Darstellung der schönen Menschennatur nach ihren eigenthümlichen Gesetzen, mit besonderer Hinsicht auf die Modificationen, die sie in jedem Individuum annimmt.

Unter fremder Hand verkrüppelt der Mensch. Man kann ihm Meynungen, Ansichten, Urtheile, selbst Gefühlsstimmungen aufdringen, seine Triebe in gewisse Schranken zwingen; aber man kann ihm das alles nicht zu eigen machen, nicht mit seinem Wesen befreunden. Was von andern kommt, wird nur dann ein lebendiges Ganze, wenn es nach den Gesetzen unsrer Natur verarbeitet wird, und man diese Natur, zu der für sie gehörigen Vollkommenheit zu erheben sucht. Man muss den Menschen dahin bringen, dass er sich in seinem Vermögen fühle; und ihn dann allein sich selbst überlassen. Man kann aber auch seine Bildung, wenn sie begonnen hat, nicht aufhalten; man kann sie nicht einmal

Digitized by Google

ganz hindern zu beginnen. Man kann ihr ihre Hülfsmittel entziehen — und sie wird unvollkommner, aber doch immer etwas bewirken. Man kann ihre Anreitze schwächen; Armuth, Geisteszwang, Sclavensinn, Muthlosigkeit können eine Nation entkräften, und die fähigen Köpfe einschränken; aber der lebendige Genius bricht allenthalben durch. Man kann es nicht verhüten, dass nicht hier und da ein freyer Geist seine Fesseln abwerfe, und es versuche, zwar in der engen Form, worin es ihm allein möglich ist, frey zu leben, aber nicht, ohne diese Form nach und nach zu erweitern. Wird er Anfangs nur, was er bey den Vorurtheilen und den Beschränktheiten des Zeitalters werden kann: so wird er sich doch allmählig darüber erheben, diese Vorurtheile durch immer hellere Ansichten berichtigen, diese Schranken immer weiter hinausrücken.

Die Veredlung kann dem Menschen auf keine Weise gegeben werden. Sie hört auf Veredlung zu seyn, wenn sie nicht durchaus sein eignes Werk ist. Man

Digitized by Google

kann ihn dazu weder nöthigen noch reitzen. Ihr Antrieb kommt vom moraliſchen Gefühle, alles andre vom Willen, der ſich ſelbſt eine freye Richtung auf dieſes Gefühl gibt, und es dadurch in Wirkſamkeit ſetzt. Das Einzige, was hier geſchehen kann, iſt, daſs das moraliſche Gefühl entwickelt, geſchärft, belebt, und die natürlichen Neigungen dahin geſchwächt und geordnet werden, daſs ſie der Herrſchaft jenes Gefühles nicht zu heftig entgegenſtreben. Man hat wohl den Gedanken gehabt, den Menſchen dadurch zu verſittlichen, daſs man die Tugend mit ſeinen natürlichen Neigungen in Harmonie brächte, ihm Selbſtveredlung als Selbſtbeglückung anpries, und ihn ſo durch ſein eignes Intereſſe nöthigte, moraliſch gut zu werden. Aber dies iſt ſchon deſswegen ein miſsliches Unternehmen, weil Tugend und Lebensglück ſo heterogene Dinge ſind, daſs ſie nur durch den unnatürlichſten Zwang in Vereinigung gebracht werden können — einen Zwang, der ſchon bey der erſten Aufopferung merkbar wird, das ganze Raiſonnement als ein Gewebe von Sophiſmen dar-

heit, und die Tugend zuletzt selbst verdächtig macht. Wollte man die sympathetischen und religiösen Gefühle dazu benutzen: so würde in ihren Antrieben zwar mehr Uebereinstimmung mit dem Moralischen seyn; aber sie sind zu schwach, um, ohne die Hülfe des Willens, den sinnlichen Menschen, der seine Glückseligkeit in etwas ganz anderm sucht, zu nöthigen und alle künstliche Verstärkung würde ihnen doch nicht über den gröbern Egoismus das Uebergewicht geben. Gesetzt indeſs, dies wäre möglich: habt ihr ihn denn dadurch veredelt, daſs ihr ihn aus einem gröbern Egoisten, zu einem feinern machtet? Die Veredlung geht schlechthin auf Vernichtung alles Egoismus. Ihr habt einen glänzenden Tugendschein um ihn gehangen, um ihn vom Geiste wahrer Güte desto weiter zu entfernen. Ihr habt ihm das Aeuſsere des moralischen Charakters, und mit ihm eine groſse Einbildung von sich selbst gegeben; ohne ihn dem Innern in etwas zu befreunden. Ihr habt eine moralische Maschine aus ihm gemacht, die euer Interesse recht gut befördert, aber sich

selbst nicht regiert, für sich selbst nichts ist. Ihr habt ihn entwürdigt, da ihr das Prinzip der Freyheit in ihm ersticktet. O, daß doch nie einer auf den unseligen Gedanken gekommen wäre, die Menschen zu veredeln! Tausend Uebel hätte die Welt nie kennen gelernt, unter denen sie schrecklich litt, und auch um den moralischen Charakter selbst würde es besser stehen wie jetzt, da man den edelsten Triebfedern ihr Leben nahm, und noch dazu der Menschheit heiliges Recht kränkte. Ehret nur dieses Recht, und überlaßt es ihm dann selbst, sich für eine höhere Weltordnung zu bearbeiten.

Man kann daher auch auf der andern Seite den Menschen in seiner Veredlung nicht aufhalten. Man mag ihn wohl durch böses Beyspiel und frivole Reden veranlassen, von der Tugend schlecht zu denken, sein moralisches Gefühl abstumpfen, die Kraft religiöser Wahrheiten schwächen, aber das alles wird doch nur in so fern bey ihm wirken, als er selbst darin willigt. Wer die Wahrheit von Herzen ehrt, dem wird kein Spott sie verächtlich machen; wer sein Gewissen achtet, dem wird

Digitized by Google

man es nie ausreden können, wer den festen Willen hat, gut zu seyn, den wird kein böses Beyspiel darin zum Wanken bringen. Verführung ist nur da möglich, wo man sich verführen läßt. Wo die Sitten durch äussere Ursachen verdorben werden, da ist noch keine wahre Moralität gewesen. Der natürliche Charakter, der äussere Mensch wird ausschweifender, zügelloser, für die Gesellschaft wird er schlechter, aber für die Tugend war noch nichts zu verderben. Gleichwohl bleibt die Schuld dessen groß, der dazu Veranlassung gab.

Die Bildung liess sich noch hemmen, dadurch, dass man ihr ihren Stoff entzog, den Menschen geist- und herzlos machte; die Veredlung hat ihren Stoff in der menschlichen Natur, und er kann ihr nur durch die Zerstörung dieser Natur genommen werden. Ueberall, wo noch Menschenkräfte rege sind, bleibt sie auch möglich. Selbst das Mass dieser Kräfte macht hier keinen Unterschied: denn die moralische Gesinnung wird nach ihrer innern Grösse, nicht nach ihrem äussern Ein-

Digitized by Google

stufe, der unter der Gewalt der Natur steht, gemessen.

Sehr verschieden äussern sich Kultur, Bildung und Veredlung in ihrem Einfluss auf den Charakter. Auch die beyden erstern bringen, indem sie den Menschen in's gesellige Leben einführen, gewisse Tugenden hervor, die den Anschein einer nähern Verwandtschaft mit der Veredlung veranlassen könnten. Aber da sie doch den Egoismus nur einseitig und unvollkommen beschränken, ohne ihm die Herrschaft über das Herz zu nehmen: so werden sie eines Theils die Fehlerhaftigkeit, die seiner Natur anklebt, übrig lassen, und nie die Höhe der uneigennützig tugendhaften Gesinnung erreichen: andern Theils auch nur einzelne gute Eigenschaften — nie den veredelten Charakter entwickeln.

Arbeitsamkeit, Mäfsigkeit und Gerechtigkeit sind die Tugenden der blofsen Kultur. Sie sind aber Wirkungen des Eigennutzes, der in ihnen sein ganzes Vermögen erschöpft hat; und deswegen ohne

moralischen Werth. Der kultivirte Mensch ist arbeitsam, um zu leben, und die Annehmlichkeiten seines Lebens zu vermehren. Er ist mäßig, um seine Kräfte zu schonen, um angestrengter für seine sinnlichen Zwecke wirken zu können, um die Fähigkeit und die Mittel zum Genusse nicht zu schnell zu verschleudern. Er ist gerecht, weil es sein Vortheil so mit sich bringt, weil er nicht leben, seine Zwecke nicht erreichen kann, ohne in Vereinigung mit andern, und diese Vereinigung nur so lange besteht, als auf das Recht gehalten, einem jeden das Seinige versichert, und jede Verletzung desselben bestraft wird. Er ist auch wohl gerecht in Handlungen, die ausser der Sphäre der bürgerlichen Gewalt liegen, aber aus keiner andern Ursache, als weil er wieder so behandelt seyn will. Er nützt wohl andern, aber er erzielt dabey nur sein eignes Interesse; er will dafür gewinnen. Daß andere an sich ein Gegenstand seines Wohlwollens seyen, auf seine Hülfe und Unterstützung Anspruch machen können, davon weiß er nichts. Sein Wahlspruch ist: jeder für sich,

dem andern — nicht, was er braucht, sondern was er bezahlen kann. Verstandesaufklärung ist ihm Sache des Metiers, über dasselbe hinaus, denkt und fühlt er nichts dabey. Die Religion, wenn er anders kultivirt genug ist, kennt er nur als Angelegenheit des Staates, als ein Mittel die zügellosen Leidenschaften zu beschränken, den lasttragenden Theil im Zaume zu halten, dem Gesetze Heiligkeit und Nachdruck zu geben, die Gerechtigkeit auch dem wichtig zu machen, den sein eigner Vortheil nicht fest genug an sie bindet. Auf einer tiefern Stufe gehört er selbst noch zu denen, die sich durch religiöse Schrecken bändigen lassen. Gott ist ihm nur ein mächtigerer Despot als der, der ihn in seine Fesseln geschmiedet hat, der letztere vollstreckt des erstern Willen. Wie vor jenem, nur mehr noch, zittert er vor diesem. Kein freudiges Gefühl für ihn ist in seinem Herzen, kein von ihm ausgehender Antrieb zum Rechtthun. Der moralische Charakter des Kultivirten ist geselliger Egoismus.

Der gebildete Mensch hat die gesellschaftlichen Tugenden angelegentlich in sich

Digitized by Google

entwickelt. Dahin führen ihn so wohl seine humanen Neigungen, als auch das Bedürfniss, mit andern umzugehen. Mit dem bürgerlichen Leben kommt er selten in Collision. Mit dem gröbern Eigennutze hat er wenige Berührungspuncte. Er ist daher weniger gerecht als der kultivirte; die Gränzen dieser Tugend sind ihm unabänderlich durch das Gesetz bestimmt; wo dieses schweigt, hört auch ihr Interesse auf. An sich liegt sie weiter von den Vortheilen entfernt, die für ihn den grösten Werth haben. Dafür hat er mehr weiches Mitgefühl. Eine lebhafte Phantasie stellt ihm fremde Freuden und fremden Schmerz sinnlicher und gegenwärtiger dar. Eine reitzbare Empfindsamkeit drückt beyde seiner Seele tiefer ein. Er ist wohlwollend und wohlthätig, weil ihm das Vergnügen macht, weil fremdes Leiden ihn rührt, fremdes Wohl ihn erheitert. Er ist dienstfertig, gefällig, aufmerksam, freundlich, bescheiden, gesittet, sanft und höflich, eines Theils weil es ihm Bedürfniss ist, so zu seyn, andern Theils weil er nur dadurch die Menschen für sich einnehmen kann. Seine Wissbegierde geht nicht

Digitized by Google

blofs auf das Nützliche: sie geht auch auf das Interessante, auf alles, was den Verstand ziert; sie ist human — nicht kaufmännisch. Seine Religion ist entweder blofs speculativ, oder in ihren Empfindungen ganz sinnlich; entweder Theorie für den Verstand, ein sinnreicher Commentar über die Natur, ihre Ordnung und Zweckmäfsigkeit, oder der Gegenstand ästhetischer Gefühle. Er fühlt Bewunderung für die grofsen Ideen der Gottheit und Ewigkeit, Liebe und Dankbarkeit für den Urheber so vieler Wohlthaten, Wohlgefallen an dem Schönen, worin er sich offenbart, Zuversicht, dafs er, unter seiner Regierung, sein Glück nicht verfehlen werde; aber keine Verehrung, kein moralisches Vertrauen. Seine natürliche Denkungsart wird durch Religion nicht veredelt, denn diese ist nach jener gebildet, sondern nur dauerhaft wirksam gemacht. Der gebildete Mensch kennt wohl einen gütigen Gott, aber keinen gerechten Vergelter; weil er selbst nur gütig — nicht gerecht ist; und dieser Glaube befestigt seine Handlungsweise wieder. Sein Charakter ist egoistische Geselligkeit.

Der

Der veredelte Mensch vereinigt alle diese Tugenden, übt sie um ihrer selbst willen, und vermehrt sie durch Aufrichtigkeit und Wahrheit des Sinnes, wovon Kultur und Bildung nichts wissen, denen die erstere vielmehr entgegen arbeitet, und die die letztere ihrem Interesse selten zuträglich findet. Der gute Wille ist das Fundament seines veredelten Lebens; alle Tugenden werden hier zu rein moralischen. Er ist mäßig, arbeitsam und gerecht, wie der kultivirte; aber er ist es aus Gehorsam gegen die Vernunft. Er ist dienstfertig, gefällig, aufmerksam, freundlich, sanft, bescheiden und höflich, wie der gebildete; aber er ist es aus Pflicht. Er ist treu, wahr und redlich, weil er sich dadurch selbst behauptet, ein Leben voll Würde führt. Seine Religion ist durchaus moralisch, aus dem sittlichen Gefühle entsprungen, von einer sittlich guten Denkungsart genährt, dient sie dieser wieder zur Stütze. Der Gott des veredelten Menschen ist nicht blos allmächtig, weise und gütig; er ist auch heilig und gerecht, der Urheber und Executor des Gesetzes — die

Digitized by Google

Ewigkeit, kein Schreckmittel, auch keine Freudengeberinn, sondern Vergelterinn. Ehrfurcht vor Gott, Vertrauen, daß durch ihn das Gute werde ausgeführt werden, und Achtung gegen die ewige Bestimmung des Menschen, sind die religiösen Grundzüge des veredelten Charakters.

Digitized by Google

Zweytes Buch.

Natürlicher Zuſtand des menſchlichen Herzens in Beziehung auf ſeine Veredlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Um das Geschäft der Veredlung des Menschen nicht blos im Allgemeinen, sondern auch mit Rücksicht auf seine Natur, wie sie in der Erfahrung erscheint, zu bestimmen, und einen auf die Kenntniss der Gesetze dieser Natur gegründeten Plan dafür zu entwerfen, müssen wir vor allem untersuchen, was der Mensch ursprünglich, in moralischer Hinsicht sey. Wir müssen einen festen Punct haben, von dem die Veredlung ausgehen, aus dem sie sich orientiren, und nach dem sie ihre Maximen modificiren könne. Wo könnte dieser aber anders liegen, als in derjenigen Beschaffenheit des Herzens, der Neigungen und Handlungen, die sich schon an ihm findet, ehe er mit seiner Veredlung den Anfang macht, die ihm theils angeboren, theils durch seine Lebensumstände, theis durch den Gebrauch seiner Fähigkeiten angebildet ist. Je nachdem diese so

Digitized by Google

oder anders ist, muss ihn die Veredlung so oder anders behandeln.

Es macht einen grossen Unterschied, ob der Mensch von Natur gut oder böse — und, ob er das letztere blos aus Irrthum, aus verfehlter Wahl des Guten, oder zufolge einer verkehrten Beschaffenheit seiner Triebe, oder gar mit Zustimmung seines Willens, nach einer freyen Entschliessung ist. Ist er von Natur gut: so kommt es nur darauf an, seine Anlagen zu entwickeln und in die gehörige Wirksamkeit zu setzen, auf ihre Gegenstände hin zu richten, ihre etwaigen Mängel zu verbessern, und ihr die höchste Vollkommenheit zu verschaffen. Ist er von Natur böse: so muss eine totale Reform mit ihm vorgenommen, er muss ein andrer Mensch werden. Ist er böse aus Irrthum: so ist blos der Verstand zu verbessern, Aufklärung, gesunde Begriffe, richtige Kenntniss seiner selbst und seiner Bedürfnisse, vernünftige Schätzung der Lebensgüter, und besser geleitete Wahl werden alles vollenden. Sein Zustand wird nicht einmal den Namen der sittlichen Verkehrtheit verdienen. Ist er es blos durch eine verkehrte Naturbeschaffenheit seiner

Digitized by Google

Neigungen: so kann man ihn weder böse noch gut nennen. Es kann nur in demjenigen Zustande der Fall seyn, wo er noch nichts für die Verbesserung seines fehlerhaften Herzens thun konnte, wo er ganz ohne Schuld ist, weil er weder Vernunft noch Willen hat; und die Veredlung muss damit anfangen, dass sie die erstere weckt und den letztern auf sie hin richtet. Ist er endlich aus freyer Entschliessung, nach einer mit Bedacht gefassten Maxime böse: so kann er nur durch eine gänzliche Sinnesänderung, durch die Verbesserung der innern Grundmaxime seines Willens veredelt werden, neue, dem gegenwärtigen entgegengesetzte Grundsätze und Motive müssen in seine Seele kommen, und jene daraus verdrängen, oder doch ihres Einflusses berauben. Liesse sich endlich hierin von der Menschheit im Ganzen nichts behaupten; wäre der natürliche Zustand in jedem Individuum verschieden, in dem einen gut, in dem andern böse, in dem dritten vermischt; so würde auch die Veredlung nach der verschiedenen Beschaffenheit der Subjecte einen verschiedenen Gang nehmen müssen.

Digitized by Google

Es ist daher allerdings eine, zur vollständigen Erörterung unseres Gegenstandes gehörige, Frage: welches ist der natürliche Charakter des Menschen, wie ist sein Zustand beschaffen, ehe die Veredlung bey ihm begonnen hat, und wie ist dieser Charakter entstanden — wie ist er in diesen Zustand gekommen?

Die Frage ist von jeher sehr ungleich beantwortet worden. Bald war man unerschöpflich in Lobsprüchen auf die ursprüngliche Güte der menschlichen Natur, berief sich auf Züge des Mitleidens, des Wohlwollens und des Edelmuthes, die sie überall verherrlichet haben sollten, wo sie noch nicht von aussen her irre geleitet war. Man bemerkte, dass dem Menschen seine natürlichen Triebe von seinem Urheber selbst eingepflanzt wären, und also unmöglich an sich schlecht seyn könnten, wenn sie nicht schlecht gemacht würden, was doch eigentlich gar nicht in ihrem Wesen liege, wovon blos der Zufall die Schuld trage. Man brachte in Erinnerung, dass der Grundtrieb des menschlichen Herzens der Trieb nach Glückseligkeit sey, dass er diesem zufolge nur das wolle, was seinen Zustand

Digitized by Google

verbeſſere, und sich allein durch Kurzſichtigkeit, unverſtändige Wahl, falſche Grundſätze, und die Beyſpiele andrer Menſchen für Scheingüter einnehmen laſſe, um ihnen die wahren aufzuopfern. Wenn er aufgeklärt genug wäre, meynte man, würde er immer mäſsig, weiſe, gerecht und gütig ſeyn. Man zweifelte, ob es wohl überhaupt möglich ſey, das Böſe anders, als unter dem Scheine des Guten zu wollen. Man durchforſchte die natürlichen Anlagen des Menſchen, und zeigte, daſs ſie alle, ohne Unterſchied, entweder unmittelbar auf das Gute gerichtet ſeyen, oder es doch mittelbar befördern, mahlte insbeſondere die Wirkungen der Sympathie und der geſelligen Neigungen, der Freundſchaft, der Liebe, der Dankbarkeit, des Ehrgefühls, und des Thätigkeitstriebes mit den glänzendſten Farben, entwarf ſchöne Ideale von dem was der Menſch durch dieſe ſeyn könnte, wenn man ihn nicht ſchon in der früheſten Erziehung verdürbe, wenn er nicht ſo viel Böſes um ſich her ſähe, wenn die Geſellſchaft nicht zu viele nothwendige Uebel erzeugte, die auch auf den moraliſchen Cha-

Digitized by Google

rakter wirken, wenn ihm nicht Aberglaube und Vorurtheile so frühe eingepflanzt, und in alle seine Begriffe und Gefühle verwebt würden, wenn er nicht so oft durch seine bürgerliche Lage genöthigt wäre, auf Dinge einen Werth zu setzen, die an sich keinen haben. Man suchte die menschliche Natur, unter der Bedingung, dass man dieses alles abrechne, was sie ohnehin nicht verschuldet habe, so hoch zu erheben, dass die Veredlung selbst an ihm nichts mehr zu verbessern, höchstens seine ursprüngliche Güte, durch Verstandesaufklärung, und durch eine günstigere äussere Lage zu vollenden hätte.

Auf der andern Seite war man eben so unerschöpflich im Tadeln. Man konnte am Menschen nichts als Böses finden. Sein Wesen, behauptete man, sey durchaus verdorben, die Verkehrtheit seines Willens so gross, dass sie alle seine Angelegenheiten verwirre; sein Verstand, unfähig das Wahre und Göttliche zu erkennen, könne nur irren; die Bewegungen seines Herzens seyen, durch Heftigkeit und Unordnung, dahin gebracht, dass ihm das Sündigen gewisser Massen zur Nothwendig-

Digitized by Google

keit der Natur geworden sey; es fehle ihm sogar an aller Kraft, aus diesem verdorbenen Zustande herauszutreten, wenn nicht eine höhere Gnade ihn rette; er sey nicht einmal im Stande, sich dieser Gnade würdig zu machen. Man berief sich auf tausendfache Beyspiele von gröbern und feinern Lastern, von Verbrechen der Rohigkeit und der Kultur, die seine Geschichte beflecken, von unzähligen Abscheulichkeiten, die seine Schande verewigt haben. Man machte darauf aufmerksam, wie er sich hier durch Trägheit, Weichlichkeit, Unmäfsigkeit und Wohllust, dort durch Uebermuth, Neid, Schadenfreude, Eigennutz, Stolz, unauslöschliche Rachbegierde, Grausamkeit, Falschheit und Tücke auszeichne, wie selbst diejenigen Neigungen, die seine Güte am nachdrücklichsten documentiren sollen, Mitleiden und Ehrgefühl, ihn zu unübersehbaren Fehltritten verleiten, unsägliches Verderben anrichten, wie das erste durch schwache Nachgiebigkeit, das andre, durch kühnes Emporstreben, alles zu Grunde richte. So viele Gräuel, meynte man, könnten doch wohl unmöglich Werk des

Digitized by Google

Zufalls, von aufsen her angebildet seyn; sie müfsten vielmehr nothwendig aus einem verderbten Willen, aus einem durchaus bösen Prinzip hervorgehen; er müsse die Ordnung seiner Natur durchaus verkehrt haben; Bösartigkeit sey sein natürlicher Charakter, und auch diejenigen Handlungen, die man an ihm als einen Beweifs seiner Vortrefflichkeit bewundert, bloise Scheintugend, und ganz ohne moralischen Werth — eine zufällige Richtung seiner bösen Neigungen auf das Beffere.

Während man so die menschliche Natur auf der einen Seite so hoch als möglich zu heben suchte, und ihre Ehre überall laut predigte, auf der andern sie aber so tief als möglich herabwürdigte, und den Menschen als das verworfenste Geschöpf betrachtete, gab es doch noch einige, die das Wahre in der Mitte zu finden hofften, und, ohne den Samen des Bösen in ihr zu verkennen, doch auch zugleich in ihr nicht allein Anlagen zum Guten, sondern selbst viel wirkliches Gute fanden, und den Menschen als ein Geschöpf darstellten, das mit vielen Fehlern behaftet,

Digitized by Google

zu noch mehrern andern einen starken Hang in sich nähre, aber auch zu manchem Vortrefflichen, eine natürliche und unvertilgbare Neigung besitze, die zwar von jenem durchgängig überwogen werde, aber durch Vernunft und Freyheit mehr belebt, und zur Herrschaft über sie erhoben werden könne — das eben so wenig ganz böse, als ganz gut, vielleicht jenes mehr als dieses, das Vermögen habe, durch Entwickelung seiner guten Anlagen immer besser zu werden.

In allen diesen Meynungen, selbst die letztere nicht ausgenommen, scheint die menschliche Natur immer noch zu einseitig betrachtet, und nicht alles, was zur Bestimmung ihrer Güte oder Verkehrtheit in Anschlag gebracht werden muss, gehörig erwogen zu seyn. Die Sache verdient allerdings ganz und in ihrem innersten Grunde untersucht zu werden.

Das Böse, das dem Menschen Schuld gegeben wird, lässt sich in einer doppelten Hinsicht betrachten; ein Mal, in wie fern es in einer solchen Beschaffenheit seiner natürlichen Triebe besteht, die den morali-

Digitized by Google

schen Forderungen der Vernunft widerspricht; und dann, in wie fern es allein dem Willen angehört, der sich, gegen diese Forderungen der Vernunft, für die Sinnlichkeit bestimmt und schon deswegen fehlerhaft seyn würde, wenn er auch nie den Buchstaben des Gesetzes überträte. Des erste ist das materiale, das zweyte das formale Böse; das erste das Böse der That, das zweyte das Böse der Gesinnung. Wir fangen mit dem an, was zunächst in die Sinne fällt, den Handlungen des Menschen, um daraus auf den Werth seiner Maximen und Gesinnungen fortzuschliessen.

Hier zeigt sich uns aber der Mensch von so verschiedenen Seiten, in so verschiedenen Gestalten, mit so verschiedenen Bestimmungen, seine Handlungen in einem so verschiedenen Lichte, dass es beym ersten Anblick unmöglich zu seyn scheint, so wohl über die menschliche Natur im Allgemeinen, als auch über den Einzelnen, in Ansehung seiner ganzen Handlungsweise, zu urtheilen. Der Mensch ist nicht blos ein andrer in jedem Individuum; er ist ein andrer fast in jedem Augenblicke, in jeder Lage seines Lebens, die

Digitized by Google

auf ihn wirkt, in jeder Umgebung der Umstände, die ihn in eine besondere Stimmung setzt, in jeder Eigenschaft des Herzens, die dadurch berührt, und zum thätigen Einflusse auf seine Handlungen angeregt wird. Ueberall, wo wir auch die Menschheit betrachten mögen, finden wir so wohl im Ganzen, als im Einzelnen eine Mischung von Kleinheit und Grösse, von Schwäche und Kraft, von Niedrigkeit und Hoheit, von Egoismus und Edelmuth, die uns in ihm einen Widerspruch offenbaren, den nur das Eindringen in die verborgensten Quellen seiner Handlungen auflösen kann. Kein Geschöpf, das, wenn wir blos beym Aeusern stehen bleiben, so viel Güte und Verworfenheit, so viel Nützliches und Verderbliches, so viel Achtungs- und Verabscheuungswürdiges in seinen Handlungen vereinigte, als der Mensch.

Bald finden wir ihn unverdrossen thätig, alle seine Kräfte in Bewegung, alle Mittel, die ihm zu Gebote stehen, auf ein Ziel hingerichtet, das er rastlos verfolgt, ohne sich durch etwas irre machen zu lassen. Bald ist er träge, verdrossen, muthlos, nichts reizt

Digitized by Google

ihn; nichts spornt ihn, wenn es nicht das dringendste Bedürfniss ist, und auch da verfolgt er unmuthig seinen Zweck, ermüdet bey der geringsten Anstrengung, wird vom geringsten Hindernisse besiegt, und lässt sein Werk halb unvollendet. Kein Trieb, keine Lust etwas auszurichten, wodurch Gutes gestiftet, und sein Name weiter getragen würde.

Bald ist seine Thätigkeit den edelsten Absichten geweiht, das Wahre und Gute zu befördern, seine Stelle in der Welt würdig auszufüllen, der Menschheit nützlich zu seyn. Bald geht sie auf kleine, unwürdige Dinge, die an sich eben so wenig Werth haben, als andern dadurch geholfen wird, bald findet sie gar ein Vergnügen darin Schaden anzurichten. Den Fortgang des Guten aufzuhalten, zu unterjochen, und zu zerstören, scheint oft nur Eine Maxime unzähliger Handlungen zu seyn.

Bald befördert er mit edler Uneigennützigkeit fremdes Wohl, ist, ohne Rücksicht auf Vortheil, ganz dafür begeistert, opfert ihm wohl gar in einigen Stücken sein eignes auf. Bald kennt er keine andre Triebfedern, als seinen Egoismus, bezieht alles auf sich selbst, sucht

sucht, alles seinem Interesse zu unterwerfen, thut nichts, und duldet nichts, wobey nicht für ihn der gröste Vortheil ist.

Bald ist er mitleidig, gefühlvoll, hat für fremde Noth ein offenes Herz, fremder Schmerz dringt ihm tief in die Seele, fremde Thränen rühren ihn zu eignen; er kann es nicht dulden, dafs jemand unglücklich sey. Bald ist er hartherzig, gefühllos, grausam, der Anblick des Elends läfst ihn kalt, ruhig sieht er den Unglücklichen zu Grunde gehen. Mit der gröfsten Gleichgültigkeit hilft er seinen Untergang beschleunigen.

Bald nimmt er innigen Antheil an der Freude des andern, sein Glück macht ihn froh, und er befördert es aus allen Kräften. Bald ist er neidisch, mifsgünstig, schadenfroh, es ist ihm zuwider, dafs es andern wohl geht, dafs andre über ihn sind, wenn er auch selbst nichts dabey verliert.

Bald ist er grofsmüthig im Nachlassen von seinen Rechten, im Vergeben und Vergessen erlittener Beleidigungen; er thut selbst Beinden Gutes. Bald zeigt er sich rachsüchtig, stolz, bitter bey der geringsten Kränkung,

verfolgungssüchtig selbst bey der bloß eingebildeten. Nichts kann ihn versöhnen, nichts ihm alte Feindschaft aus dem Andenken bringen. Unauslöschlich wüthet der Groll in seinem Herzen, und er erlaubt sich alles gegen seinen Gegenstand.

Bald ist er treu, offen, wahr und aufrichtig, gibt sich wie er ist, verheimlichet nichts, überdeckt auch seine Fehler nicht, Wort und That spiegeln unverfälscht seine Seele ab. Bald zeigt er sich argliftig, verstecket, ränkevoll, falsch, treulos und unzuverlässig, redet immer anders als er denkt, handelt anders als er gesinnt ist.

Bald ist er gerecht im Anerkennen fremder Ansprüche, wenn auch die seinigen dadurch vermindert würden. Bald erhebet er sich mit übermüthiger Anmaßung. Seine Vorzüge sollen allein glänzen, seine Meynung allein gelten, auf ihn sollen aller Augen gerichtet seyn. Andre zu verdunkeln, bedienet er sich der niedrigsten Mittel, und wird selbst am treuesten Freunde zum Verräther.

Bald ist seine Ehre ihm heiliger als alles, Nichts, was er nicht für sie wagte, selbst

Digitized by Google

sein Leben nicht ausgenommen. Bald ist sie ihm für den kleinsten Preis feil, für einige Goldstücke läßt er seinen Nahmen brandmarken, seinem Andenken ewige Schandsäulen errichten. Für wenige genußvolle Augenblicke erlaubt er sich die gröfste Niederträchtigkeit, wirft er sich weg zum Schmeichler und Sclaven.

Bald ist ihm nichts theurer als Wahrheit, opfert er für sie Ruhe, Bequemlichkeit und Lebensglück auf. Bald gibt er sie willig für den angebeteten Irrthum hin, verkauft sie für Volksgunst, oder für den Beyfall der Angesehenen, biethet sich dem verdorbensten Zeitgeiste zum Sprecher feil, verblendet sich selbst, und streitet mit der entschlossensten Hartnäckigkeit für Aberglauben und Irrthum.

Bald ist er mäßig im Genusse sinnlicher Vergnügungen, ordnet sie höhern Zwecken unter und schränkt sie ein nach vernünftigen Gesetzen, behauptet gegen sie seine freye Würde. Bald ist er Sclave der Sinnlichkeit, der gröbsten körperlichen Lust, ohne auch nur eine Ahndung davon zu haben, daß er zu etwas Bessern geboren sey, verwüstet er durch

Digitized by Google

sie Geist und Körper, gibt alle seine Kräfte ihrem Dienste hin, und sinkt tief unter sich selbst herab.

Bald zeigt er Wunder der Selbstverläugnung und Selbstbeherrschung, eine Einschränkung der Affecten, eine Stärke der Seele und Standhaftigkeit im Unglück, die uns in Erstaunen setzt. Bald steht sein Herz jedem Eindrucke offen, läßt er sich von jedem Scheine blenden, kann er keiner Aufwallung widerstehen, ist seine Heftigkeit ohne Gränzen.

Bald ist er beharrlich, kraft- und muthvoll, unerschrocken in der größten Gefahr. Bald schreckt ihn die geringste, bebt er vor der kleinsten Schwierigkeit zurück, mag er nichts beginnen, noch weniger etwas vollenden, wozu Anstrengung erfordert wird. Weibische Feigherzigkeit lehrt ihn, wirkliche Gefahr sehen, wo kaum der Anschein davon da ist.

Bald ist sein Herz warm für Gott, Tugend und Ewigkeit. Ein hohes Glaubensgefühl beseelt ihn für alles Gute, lehrt ihn alles dulden und alles wagen. Bald ist er so ganz verloren im Irdischen, so ganz hin-

Digitized by Google

gegeben einem frivolen Weltsinn, daſs kein Gedanke aus der höhern Welt in seinen Verstand kommen, kein Gefühl, das ihr angehört, sein Herz berühren kann. Er ist des Sichtbaren so voll, sinnliche Zwecke haben sich so ganz seiner bemächtigt, daſs das Unsichtbare Werth und Glauben verliert, daſs ihm alles, was über die gemeine Wirklichkeit hinausliegt, nur eine Geburt frommer Schwärmerey ist.

Ein solches widersprechendes Geschöpf, eine solche sonderbare Vermischung von Gutem und Bösem ist der Mensch, wenn wir auf seine Handlungen, das Materiale seines Charakters sehen. So ist nicht bloſs das Geschlecht im Ganzen, beym Einzelnen ist es nicht anders. Schöne und häſsliche Züge, Ehrgefühl und Hartherzigkeit, Menschenliebe und Feigheit, Mitleiden und Ungerechtigkeit, Verdroſsenheit und Zartgefühl, Wohlthätigkeit, unbiegsamer Stolz und viehische Wohllust vertragen sich sehr gut in demselben Charakter. Nicht selten zeigen sich die entgegengesetzten Eigenschaften in den Handlungen desselben Menschen zu verschiedenen Zeiten. Wer bey

Digitized by Google

der einen Veranlassung, seine Empfindsamkeit äussert, beweist oft bey der andern die gröbste Härte. Wer in der einen Angelegenheit seine Ehre über alles hoch hält, kann sie in einer andern wegwerfen, ohne dafs es ihm das Geringste koste. Wer in der einen Art von Genufs die strengste Mäfsigkeit beobachtet, ist oft desto ausschweifender in der andern. Wer die eine Leidenschaft ganz in seiner Gewalt hat, ist oft der andern desto mehr unterworfen. Es gibt nur wenige Charakterzüge, die nicht durch die Umstände eine durchaus entgegengesetzte Richtung annehmen könnten, ohne deswegen ihr ursprüngliches Wesen zu verläugnen.

Im Menschen ist nicht blofs Gutes und Böses mit einander vermischt; beydes wechselt auch unaufhörlich, und es ist sehr schwer auf eine entdeckte Eigenschaft des Charakters ein richtiges Urtheil über die daraus fliessenden Handlungen zu gründen, und noch schwerer über das Mafs seiner Güte und Unwürdigkeit darnach zu entscheiden.

Die meisten Menschen handeln nach zufälligen Eindrücken, ohne alle Grundsätze. So wie

Digitized by Google

ein Trieb in ihnen entsteht, reisst er sie hin, wenn ihm nicht ein stärkerer entgegen wirkt. Ihre herrschenden Neigungen bestimmen ihre Handlungsweisen nur im Allgemeinen; das Besondere wird von ihren jedesmaligen Umgebungen bestimmt, und ist daher eben so verschieden, als diese. Je nachdem etwas mit ihnen in Verbindung tritt und auf sie wirkt, weckt es sie zu eigenthümlichen Aeusserungen, und immer nur durch dasjenige, was am ersten daran auffällt, und die meiste Befreundung in seinem Herzen vorfindet. Selbst die Grundtriebe verändern sich nicht selten mit dem Körper.

Indess gibt es doch auch viele Menschen, die in ihrem natürlichen Zustande nach Grundsätzen handeln, die sie mit Rücksicht auf ihre herrschenden Neigungen gefasst haben. Und hier zeigt sich dann wieder in den Maximen dieselbe Mischung von Gutem und Bösem, die wir dort in den Handlungen entdeckten. Wir finden Maximen des Eigennutzes und des Wohlwollens, der Güte und der Härte, der Redlichkeit und der Falschheit, der Gerechtigkeit und der Unterdrückung, der Demuth und des Stolzes so

Digitized by Google

mit einander gepaart, als ob sie zu Einer Natur gehörten.

Die Art dieser Vermischung ist in verschiedenen Menschen wieder verschieden: bey dem einen mehr, bey dem andern weniger Gutes, nach der Verschiedenheit des Temperamentes, und der natürlichen Neigungen. Je nachdem das erstere mehr ruhig oder heftig, die letztern mehr egoistisch oder gesellig sind; je nachdem kalte Ueberlegung oder natürliche Hitze mehr prädominirt, wird der Charakter sanfter oder rauher, selbstsüchtiger oder wohlwollender, gesetzter oder zügelloser seyn, Härte, Weichheit oder Ernst ausdrücken. Roher Eigennutz, der alles zerstört und unter die Füsse tritt, und zeitbare Empfindsamkeit, die bey jeder leisen Spur des Elendes schnell und tief gerührt wird, sind die beyden Extreme, die der natürliche Charakter, in unendlicher Annäherung zu vereinigen strebt. So wie er sich mehr zu der einen oder andern hinüberneigt, stellt er immer neue Formen dar, von denen keine die Idee der Tugend ganz erreicht, keine sich aber auch ganz von ihr entfernt.

Digitized by Google

Einen durchaus bösen Menschen gibt es wohl eben so wenig, als einen vollkommen guten; überall läuft beydes in einander. Ein gewisses Uebergewicht des Bösen über das Gute wird man indefs im erscheinenden Charakter des Menschen nicht abstreiten können; so wohl was die Menschheit im Ganzen, als auch jeden Einzelnen betrift. Wenn gleich grofse Verbrechen zu den ungewöhnlichern Erscheinungen gehören: so wird man doch auch beym Besten immer mehr Abweichungen von den Gesetzen der Tugend finden, als solche Handlungen, die ihr angemessen sind. Es gibt allerdings Menschen, die uns eine so glänzende Aufsenseite zeigen, dafs dadurch die Meynung von der angebornen Güte der menschlichen Natur vollkommen gerechtfertiget zu seyn scheint. Aber sie sind selten. Und dann ist es auch nur Aufsenseite. So bald wir etwas tiefer in ihre Maximen eingehen, die Gründe ihrer Handlungen näher untersuchen, findet sich, dafs es Aufwallungen eines gutmüthigen Temperamentes waren, welches nur etwas heftiger oder von einer an-

dern Seite dürfte gereitzet werden? um zu ganz entgegengesetzten Handlungen zu führen.

Das wahre Verhalten der Sache ist folgendes. In seinem natürlichen Zustande steht der Mensch unter der Herrschaft seiner Neigungen. So wie diese sind auch Charakter und Handlungen; er ist so gut und so schlecht, als er ihnen zufolge seyn kann. Neigungen gehören zur Sinnlichkeit, und die Sinnlichkeit ist dem Menschen angeboren, wird durch Erziehung, Beyspiele und Weltverbindungen weiter gestimmt, und er selbst vermag daran, bevor er sie durch Freyheit in seine Gewalt bekömmt, nichts zu ändern. Je nachdem nun diese Sinnlichkeit dem äussern Eindrucke ganz hingegeben oder durch Phantasie verfeinert ist, wird sie den Menschen roher oder milder machen. Je nachdem sie entweder sich selbst überlassen bleibt, oder vom ordnenden Verstande geleitet wird: wird sie entweder jeder Aufwallung folgen, oder ihre einzelnen Triebe, Einem höchsten Interesse unterwerfen, und darnach einschränken — alles ohne Verdienst und Schuld des Menschen. Egoismus ist die Triebfeder der Sinnlichkeit; der

Digitized by Google

Charakter kann daher auch nicht anders als egoistisch seyn. So weit die Selbstliebe zur Humanität veredelt werden kann, wird er auch das Aeussere der Tugend haben. Aber dieses ist auf einen gewissen Grad eingeschränkt. Mitleiden und Wohlwollen dauern nur so lange, als sie nicht vom eignen Lust- oder Schmerzgefühle überwogen werden, und auch da, wo sie noch wirken, verläugnen sie doch ihren Ursprung aus der Selbstliebe nicht. Wir bedauern im Andern uns selbst, weil unsre Phantasie von seinem Leiden Veranlassung nimmt, uns ein ehemaliges vergangenes Leiden zu vergegenwärtigen. Wir freuen uns seiner Freude, weil die lebhafte Einbildung uns darüber unsern wirklichen Zustand vergessen lehrt, und uns den des andern als den unsrigen darstellt. Wir schätzen im andern uns selbst, weil wir in ihm das Bild unsers Charakters, das Werk unsrer Kräfte, oder den Beförderer unsers Wohls finden, weil uns Gewohnheit an ihn fesselt, und Gewohnheit ein süsses Gefühl ist.

Freylich giebt es auch wohl hier Handlungen, die allein aus einer Wirkung dessen

ralischen Gefühle erklärt werden können, indem sie gegen alle natürliche Neigungen des Menschen, die reine Form des Gewissens ausdrücken. Aber dies darf uns nicht irre machen, deswegen besser von Menschen zu denken. Das moralische Gefühl läßt sich, dadurch, daß es mit andern Empfindungen verbunden wird, und von ihnen größere Lebhaftigkeit erhält, in ein Naturgefühl verwandeln. Die Erziehung kann ihm eine so feine Ausbildung geben, daß es oft jeden andern Trieb ganz mechanisch überwältigt, ohne daß sich der Mensch frey dazu entschlossen habe. Auf diese Weise kann er immer nach Neigung handeln, und doch etwas thun, was dem natürlichen Interesse der Neigung ganz entgegen ist.

. . . . . .

Dürften wir hierbey stehen bleiben, und die Beschaffenheit des Menschen diese nach dem materialen Charakter seiner Handlungen bestimmen: so würde das Resultat folgendes seyn: „Gutes und Böses ist mit einigem Uebergewicht des letztern in ihm vermischt; „er ist das eine oder das andere mehr oder „weniger, je nachdem seine Neigungen es

Digitized by Google

„sind, er ist gerade das, was er durch sich selbst „folge seyn kann; aber er ist es ganz ohne „Verdienst und Schuld, mithin an sich weder „gut noch böse; was er ist, dazu hat ihn „die Natur gemacht.“

Wir dürfen indeſs hierbey nicht stehen bleiben. Der Mensch soll seiner Neigung nicht folgen. Eben das ist das Wesen der Tugend, daſs er sich über die Neigung erhebe; das Wesen der Verkehrtheit, daſs er ihr folge. So lange er noch nicht zum Gebrauche seiner Vernunft gelangt ist, muſs er freylich beständig von seinen Neigungen abhängen. Aber wie diese Neigungen auch seyn mögen: so erhält er doch durch sie weder moralischen Werth noch Unwerth. Mit der Vernunft erwacht auch die Freyheit. Er kann jene in seine Maximen aufnehmen, um durch sie seine natürlichen Neigungen zu beherrschen, und von dem an wird er für seine Denkungsart selbst verantwortlich — aber nicht dafür, daſs er diese Neigungen hat, sondern dafür, daſs er sie der Pflicht nicht unterwirft.

Die Handlungen haben nicht bloſs einen materialen, sondern auch einen formalen Charakter. Bey ihnen darf nicht bloſs

ihre Uebereinstimmung mit dem Gesetze sondern muss auch das Prinzip, worauf sie gegründet sind, in Anschlag gebracht werden. Der erstere gehört der Natur an, den letzteren kann sich der Mensch selbst geben, und dadurch jenen reguliren. In Ansehung seiner natürlichen Beschaffenheit muss man also nicht fragen, wie zeigt er sich in seinen Handlungen? — denn es könnte wohl seyn, dass er manches Gute thäte, ohne gut zu seyn, — sondern wie ist sein Wille? vernünftig oder sinnlich bestimmt? In dem letztern Falle lebt er in einem unmoralischen Zustande; wenn auch die Erscheinung seines Lebens, vermittelst einer besseren Mischung seiner sinnlichen Triebe, noch so gesetzmässig wäre.

Eben darin äussert sich die formale und eigentliche Verkehrtheit des Menschen, dass er, unter dem Prinzip des Böser sein seine Neigungen noch nicht dem Gesetze der Vernunft frey unterwarf, und dadurch verbessert, dieses Gesetz noch nicht mit Besonnenheit in seine Maxime aufgenommen, zum beständigen Bestimmungsgrunde seiner Handlungen erhoben hat.

Digitized by Google

Woher nun diese verkehrte Beschaffenheit des Menschen?

Sie kann, zuvörderst, nicht bloss von der Sinnlichkeit herrühren. Die Sinnlichkeit enthält allerdings den Grund der Illegalität, der materialen Verkehrtheit der Handlungen, aber nicht der Immoralität des Willens. Dieser Meynung kann nur dann einen vernünftigen Sinn haben, wenn man annimmt, dass die moralischen Anlagen allein in der Empfindung des Vergnügens und Schmerzes, mithin den daraus entspringenden Trieben, und dem Verstande, als dem Vermögen die Triebe zu ordnen, und auf dasjenige hinzuleiten, was er nach langer Ueberlegung, und Erwägung der entferntesten Folgen, als das Beste, d. i. dem Interesse, der Selbstliebe, Angemessenste erkennt, bestehen. Dann wäre das sittliche Uebel, bloss Mangel jener Ueberlegung und Anordnung, und dieser käme von der Heftigkeit des sinnlichen Verlangens, von der aufzuregen Empfindsamkeit für den Schmerz, von der Stärke des Lustsinnes her, der vom Gegenwärtigen so lebhaft afficirt wird, dass der Mensch entweder an die Folgen gar nicht

denken kann, oder daſs dieſer Gedanke nicht hinreicht, den gegenwärtigen Antrieb zu überwinden. Aber dies könnte doch dem Menſchen nicht zur Laſt gelegt werden. Nicht er ſelbſt, die Natur hätte es verſchuldet, die ſeiner Sinnlichkeit eine ſolche überwiegende Stärke gab. Es iſt auch nicht einzuſehen, wie er je hiervon frey werden könne. Um den Ueberlegungen des Verſtandes das gehörige Intereſſe zu geben, und dadurch die Sinnlichkeit zu ſchwächen, müſste die letztere ſchon geſchwächt ſeyn; um ihr entgegen zu arbeiten, müſste er ſie ſchon überwunden haben. So lange dieſes nicht iſt, muſs er ja thun, was ſie ihm eingibt; und ſchwerlich wird ſie ſich anders als irgend einmal zufällig dem Verſtande unterwerfen. Die Natur kann den Menſchen allein veredeln, und jede Unterſtützung, die er von ihr erhält, iſt eine Gunſt, die er nicht im Stande iſt zu verdienen, noch ihr abzunöthigen. Aufklärung iſt das einzige Mittel ihm zu helfen. Aber er ſelbſt kann ſich nicht aufklären; denn er hat keinen Willen. Seine Veredlung iſt der Geſchicklichkeit und dem guten Willen andrer

ganz

Digitized by Google

ganz Preis gegeben. Alles ist an ihm mechanisch. Ein inneres Prinzip des Guten und Bösen giebt es nicht. Die einzig mögliche Sittlichkeit ist verfeinerte Selbstliebe. Die Sinnlichkeit verkündigt durch den Verstand ihr Gesetz, und dieses ist seine höchste Richtschnur. Kein Handeln nach Vernunft, aus freyer Ueberzeugung, für die Menschheit und um der Menschheit willen findet statt. Von Natur ist der Mensch Sclave der Sinnlichkeit, und muss es bleiben, bis sie ihn frey lässt, oder für gut findet, ihre Gesetze zu verbessern, ihre Herrschaft gelinder zu machen. So bald man im Menschen ein von der Sinnlichkeit verschiedenes, selbstständiges Prinzip des Guten annimmt, verliert die angeführte Behauptung allen Sinn. Sie kann blos das materiale — nie das formale Verderben erklären. Ob die Sinnlichkeit durch den Verstand geordnet sey oder nicht, ist, so lange sie den Menschen beherrscht, in moralischer Hinsicht, gleichgültig. Nur der Wille, der sich selbst für sie, oder für die Vernunft bestimmt, entscheidet über den moralischen Werth. Dann ist der Mensch gut,

wenn er das Gesetz, um seiner selbst willen, zum Richter seiner Maximen wählt; dann ist er schlecht, wenn er sich selbst entschließt, den Eingebungen der Sinnlichkeit zu folgen, mögen sie auch dem Verstande noch so sehr gemessen seyn.

Die Sinnlichkeit ist gar nicht schlecht; der Wille ist schlecht, der sich ihr hingibt. Die Sinnlichkeit ist Mitgabe der Natur, und der Umstände, die den Menschen vermögen haben; und was von der Natur kommt, ist in so fern immer zweckmäßig. Aber der Mensch hat die Fähigkeit, seine Natur zu leiten und zu verbessern; und daß er dieß nicht thut, muß ihm als Schuld aufgerechnet werden.

Freylich enthält die Sinnlichkeit mehr Antrieb zu bösen als zu guten Handlungen. Dies war auch nothwendig, wenn der Mensch im Stande seyn sollte, den Charakter der Tugend rein und vollständig auszudrücken, dem Gesetze einen freyen Gehorsam zu leisten. Die gute Gesinnung kann nur im Kampfe mit entgegen stehenden Trieben erworben werden. Er muß auch sündigen

können, das Sündigen muſs für ihn Reitz haben, wenn er wahrhaft edel werden soll. Triebe ihn seine Sinnlichkeit schon zu gesetzmäſsigen Handlungen: so könnte er nie von ihr loskommen; das Bewuſstseyn der Pflicht würde nie bei ihm erwachen, das nur durch das Gefühl des Pflichtwidrigen lebendig wird. Es käme ihm nie in den Sinn, etwas Besseres zu werden, da er sich über nichts Vorwürfe zu machen hätte, da er schon von Natur wäre, wie er seyn soll.

Ob Antrieb, Reitz zum Böſen war in der menschlichen Natur nothwendig, aber darin liegt die Verkehrtheit nicht; daſs der Mensch diesem Reitze nachgiebt, darin liegt seine Verkehrtheit. Und diese kann unmöglich aus der Sinnlichkeit erklärt werden. Da der Mensch Freyheit hat für die Sinnlichkeit und für das Gesetz: so bleibt, bey allen Vorwürfen, womit man die erstere überhäuft, mich immer die Frage zurück, warum er sich ihr unterworfen habe. Daſs er unter dieſser Bedingung unsittlich handeln müsse, versteht sich von selbst.

Eben so einseitig, und dazu noch ungereimter ist es, zweytens, den moralisch verkehrten Zustand des Menschen als angeboren zu betrachten. Es ist gar nicht wahr, worauf man sich zum Beweise hierfür zu berufen pflegt, dass es sich von der Wiege an zeige, dass schon die ersten Aeusserungen des Kindes bösartige Gesinnungen verriethen.

Ehe ihr den Neid, die Selbstsucht, die Heftigkeit, und den Eigensinn, womit das Kind die Befriedigung seiner Wünsche verlangt, tadelt, solltet ihr doch untersuchen, ob ihr den erstern nicht durch eure unzweckwidrige Behandlung selbst erzeugt habt, und ob die andern nicht eine nothwendige Veranstaltung der Natur seyen, die Existenz eines Geschöpfes zu sichern, das sich selbst noch nicht helfen kann, alles von andern haben muss, und auch diesen seine Bedürfnisse und Empfindungen noch nicht deutlich zu machen vermag.

Ursprünglich ist im Kinde nichts als Gefühl für Vergnügen und Schmerz, und Verlangen, jenes zu unterhalten, diesen zu ent-

Digitized by Google

ferner, wodurch es, ohne sein Wissen, nur seinen natürlichen Lebenstriebe nachgeht. Es will nicht hungern, nicht Durst leiden, nicht krank seyn, nicht Frost und Hitze fühlen, und spielend seine Kräfte üben; das ist alles was ihr an ihm findet. Es dringt darauf mit einer Heftigkeit, in der die Natur selbst spricht; es sträubt sich, wo ihm etwas schädlich wird. Ist darin denn etwas Böses? Wohin diese Neigungen ausschlagen, wenn der Verstand erwacht, wenn es mit mehrern Gegenständen in Beziehung kommt, wenn seine Bedürfnisse sich erweitern, und Mittel zu Zwecken werden, das hängt von euch und von seinen Umgebungen ab.

Aber gesetzt dahin läge schon die Disposition zu gewissen Unordnungen des Herzens: wollt ihr darum das Verderben nennen, worauf es die Natur selbst angelegt hat, was eine nothwendige Folge ihrer Forderungen ist, und nicht anders gewesen seyn kann? Ist denn mit jener Disposition zum Fehlerhaften der Mensch selbst schon fehlerhaft? Soll das Kind, deswegen, bösartig seyn, weil die Natur Neigungen zu manchem Bösen in dasselbe gelegt

Digitized by Google

hat? Nur der Wille ist verkehrt und zurechnungsfähig. Ist der denn auch angeboren? Das Kind hat ja noch keinen Willen, er kommt ihm erst mit der Vernunft. Und wie kann das, was erst nach mehreren Jahren entsteht, als angeboren, oder gar in einer bestimmten Qualität angeboren betrachtet werden? Wie ist es überhaupt möglich, dafs dem Menschen ein bestimmter Wille angeboren sey? Er ist ja frey, und ohne Freyheit nichts — blofser Naturtrieb. Nur das, was unter dem Gesetze der Nothwendigkeit steht, wird angeboren. Körperliche Dispositionen, mithin auch diejenigen Triebe, die zunächst aus dem Körper kommen, vererben sich. Aber nicht dasjenige, was dem Menschen erst durch Entwickelung seiner geistigen Natur zu Theil werden mufs, noch weniger dasjenige, was nur in so fern etwas ist, als man es selbst zu etwas macht.

Dadurch, dafs man das moralisch Böse für etwas Angebornes ausgibt, erklärt man zugleich, dafs es gar nicht in der Freyheit gegründet, kein Fehler des Herzens, sondern nur Verschuldung der Natur sey; und

Digitized by Google

in so fern fällt also diese Erklärung mit der ersten zusammen.

Noch ungereimter wird sie durch die Annahme, dass, durch eine Vergehung der ersten Menschen, das Verderben in die menschliche Natur, die sich vorher eines bessern Zustandes erfreute, eingedrungen sey, das böse Prinzip in ihm die Herrschaft erlangt, und seine Gewalt über das Herz auf alle folgende Generationen fortgepflanzt habe. Wie ist es möglich, dass eine einzige That den Willen, der doch frey ist, und in jedem Augenblicke anders handeln kann, nothwendig determinire, immer so zu handeln — und nicht bloss für das Subject, das die That beging, sondern auch für alle seine Nachkommen? Müsste da nicht durch dieselbe die ganze Natur des Menschen verändert, ihr Wesen und ihre Bestimmung aufgehoben worden seyn? — und das bey dem fortdauernden Gefühle der Freyheit, bey den fortdauernden Mahnungen des Gewissens, bey dem fortdauernden Streben nach dem Bessern.

Nicht befriedigender wird das Böse im Menschen erklärt, wenn man es allein aus

Digitized by Google

dem Willen herleiten will. Das Materiale der Handlung liegt immer in den Neigungen, der Wille thut nur das Formale hinzu, indem er sie zu Bestimmungsgründen seiner Handlungen macht. Nicht die einzelnen Maximen sind des Menschen Werk; sie werden von der Sinnlichkeit eingegeben, und ihre Verkehrtheit richtet sich nach der gröfsern oder geringern Disharmonie der Triebe. Ihm gehört nur die Grund-Maxime, sich der Sinnlichkeit hinzugeben. Es wäre überdem auch unbegreiflich, wie der Wille, unter so vielen möglichen Handlungsweisen in allen Menschen dieselbe gewählt habe, wenn nicht eine äufsere Veranlassung dazu da war, die in der menschlichen Natur ihren Grund hatte, wenn nicht die allgemeinsten unter ihnen, durch das sinnliche Begehrungsvermögen prädeterminirt, nur vom Willen bestätigt werden dürften. Dafs der Mensch so und nicht anders handeln, thut er nicht schlechthin weil er so und nicht anders handeln will; sondern weil es in seiner Natur liegt, so und nicht anders zu handeln, so lange er sich nicht über die Natur erhebt,

Digitized by Google

weil er so und nicht anders handeln muſs, so lange er unter der Herrſchaft des Egoismus ſteht, der in ihm gerade auf dieſe Weiſe modificirt iſt. Vom aufsen her dringen die Verwüſtungen in die menſchliche Natur ein. Die Empfänglichkeit liegt in ihm, aber Reitz, Richtung und Stoff zu geſetzwidrigen Handlungen muſs er anderswo her empfangen.

Selbſt das innere Prinzip der Verkehrtheit, die böſe Dispoſition des Willens, der Hang deſſelben die Sinnlichkeit über das Geſetz zu erheben kann nicht allein aus einem freyen, abſoluten Entſchluſſe dieſes Willens entſpringen ſeyn, der dieſelbe, etwa durch eine intelligible That in ſich erzeugt, die Maxime des Böſen, ohne durch etwas anders motivirt zu ſeyn, auf eine unerforſchliche Art in ſich aufgenommen habe, und deſswegen, ſo frühe, als ſich nur immer der Gebrauch der Freyheit äuſsert, überall die Erſcheinung des Böſen zeige *).

*) Es bedarf kaum der Erinnerung, daſs hier von der Kantiſchen Theorie des radicalen Böſen die Rede ſey. Und da iſt es denn freylich nicht zu vergeſſen, daſs Kant den überſinnlichen Menſchen, nicht den Men-

Es hat allerdings seine Richtigkeit, dass der Wille, so frühe, als sich der Gebrauch schon in der Erscheinung vor Augen hat, dass er nicht nach dem Zeit- sondern nach dem Vernunftursprunge des Bösen fragt. Dies heisst, deutlicher entwickelt, so viel, als: da der Mensch, in wie fern er Gegenstand der Erfahrung ist, nur nach Gesetzen des Vorstellungsvermögens erkannt werden kann, und da es in diesen Gesetzen liegt, dass alles wirklich Vorhandene auf etwas Vorhergehendes als seine Ursache müsse bezogen werden: so würde, wenn man die menschlichen Handlungen in so fern, als sie in ein System der Erfahrung gehören, betrachten und erklären wollte, die Freyheit derselben gänzlich verloren gehen, und sie alle, mithin auch das ursprüngliche Böse unter die Gewalt einer physischen Nothwendigkeit fallen. Da indess das moralische Böse, doch aus der Freyheit herfliesst, und durchaus nicht Werk der Nothwendigkeit seyn kann: so müsse man den Menschen hier nach seinem übersinnlichen Charakter nehmen, wo er über alle Erfahrung hinausgerückt, den Gesetzen der Naturnothwendigkeit nicht mehr unterworfen, dem Einflusse physischer Ursachen gänzlich entnommen ist; und da könne dann allerdings das Böse allein aus einer absoluten That des Willens, ohne durch irgend etwas anders gereitzt oder veranlasst zu seyn, da alles andre zur Erscheinung gehöre, seinen Ursprung herleiten.

Aber es entsteht die Bedenklichkeit, ob eine solche Ansicht für Wesen, die nun einmal schlechthin in ihren Erkenntnissen an die Form des sinnlichen Vorstellungsvermögens gebunden sind, möglich sey, ob sich

Digitized by Google

der Freyheit im Menschen äusert, schon im Argen liege. Das heißt aber, wenn man auf

von Gegenständen, auf die die Anschauungen des Raumes und der Zeit eben so wenig als die Denkweisen des Verstandes anwendbar sind, nur ein verständliches Wort reden lasse; ob nicht die ganze Untersuchung auf eine unnütze Spitzfindigkeit hinauslaufe, da man, wenigstens von Zeitbedingungen, selbst wenn man vom Uebersinnlichen redet, nie gänzlich abstrahiren kann? Schon der Begriff Ursprung findet allein durch sie Bedeutung. Ursprung ist Werden aus einem andern; wie kann aber etwas werden, als nur innerhalb einer gewissen Zeit. Wenn man sich dasselbe auch als Werk eines Augenblickes denkt: so ist doch dieser Augenblick wieder ins Unendliche theilbar; es muss darin ein Vorher und Nachher geben, sonst kann in ihm nichts geworden seyn. Ursache und Wirkung lassen sich nur durch zwey Stücke unterscheiden; Erstens durch den Uebergang vom einen zum andern; und was ist dieser, wenn er nicht successiv ist, in einer abfliessenden Zeit geschieht? Zweytens durch die Dependenz; und auch diese ist, wenn man sie auf ihr wahres Wesen zurückführt, wieder nur Folge, ein Späterseyn des einen in Beziehung auf das andre. Man mag es noch so idealisch denken; es bleibt immer etwas der Zeit Anologes; wir denken das Uebersinnliche mit Bestimmungen, die ihm gar nicht angehören, die von den Gesetzen unsrer Sinnlichkeit hergenommen sind.

So viel ist freylich wahr, das moralisch Böse kann nicht schlechthin aus einem vorigen Zustande erklärt, sein Ursprung nicht in

Digitized by Google

den formalen Charakter sieht, von dem hier die Rede ist, nicht mehr, als dass er sich nach

Naturursachen gesucht werden. Man muss vielmehr jede That so ansehen, als ob, hinter ihrem erscheinenden Grunde, noch ein andrer moralischer, und durchaus freyer Grund im übersinnlichen Charakter des Menschen läge, der ganz von seinem Willen abhinge. Wollen wir nun bey diesem übersinnlichen Charakter stehen bleiben: so dürfen wir uns auch gar nicht unterfangen, irgend etwas über die Beschaffenheit des Willens, die Art, wie er böse — und noch weniger, wie er es geworden sey, zu bestimmen. Das alles ist für uns unerforschlich; wir müssen uns dabey solcher Begriffe bedienen, die hier alle Bedeutung verlieren. Die Behauptung: der Wille ist lediglich durch sich selbst böse geworden, geht schon über die Gränze hinaus, sagt schon mehr, als dass er es nicht durch Naturursachen geworden sey. Jener moralische, übersinnliche Grund ist nur deswegen nicht aus der Acht zu lassen, weil sonst die Verkehrtheit des Willens aufhörte selbstverschuldet zu seyn. Er wird in praktischer Absicht angeführt, und darf nicht weiter ausgedehnt, über seine Natur darf nichts weiter hinzugefügt werden, weil hier alles Verstehen aufhört. Es soll damit nur gesagt werden, dass es dem Menschen ungeachtet aller Umstände, die, nach der Erfahrung, dazu mitgewirkt haben, doch selbst zur Last falle, wobey es indess noch immer möglich bleibt, dass ihn etwas andres dazu veranlasst, ihm die Annahme dieser Maxime leichter gemacht habe.

Ist es aber erlaubt, das Uebersinnliche nach der Analogie des Sinnlichen zu denken,

Digitized by Google

nicht, und dem ersten Gebrauche derselben, von der Herrschaft seiner Neigungen losgerissen,

welches man doch voraussetzt, wenn man von einem *Ursprunge* redet. Warum soll dann der Wille allein das Uebersinnliche seyn? warum soll nicht auch dem Naturtriebe ein intelligibles Substrat correspondiren? warum soll sich die nothwendige Beschränktheit des Willens, nicht als überwiegender Reitz zum Bösen ankündigen?

Vielleicht liesse sich die Sache aus diesem Gesichtspuncte am besten folgender Massen ansehen. Der Wille ist frey; er liegt zwischen zweyen Antrieben in der Mitte, wovon der eine auf das Unendliche, die Vernunft geht — der andre auf das, was die Vernunft beschränkt, und in der Erscheinung Sinnlichkeit heisst. Ursprünglich steht der Mensch unter der Gewalt des letztern; denn er soll aus dem Endlichen zum Unendlichen streben. Das Gefühl der Beschränkung ist lebhafter, als das der Erweiterung. Es wird dem Willen leichter, sich dem erstern als dem letztern hinzugeben. Der Antrieb zum Bösen ist stärker als der zum Guten; durch Anstrengung reisst er sich von jenem los und gibt sich diesem hin. So musste es auch seyn: denn er sollte darin seine Güte erproben, dass er der schwächern Vernunft über den stärkern Naturtrieb den Sieg verschaffte. Bey einem vollkommnen Gleichgewichte konnte er keine positive Kraft offenbaren.

Doch es ist Zeit, den transscendentalen Standpunct, der sich für diese Schrift gar nicht eignet, wieder zu verlassen. Es war uns nur darum zu thun, zu zeigen, dass sich nach ihm die Sache nicht viel anders als nach dem empirischen verhalte.

Digitized by Google

sen habe. Unter ihr steht er vom Natur, und darum ist seine Handlungsweise gesetzwidrig, und bleibt es so lange, bis er sich über sie erhebt. Aber daraus folgt nicht, dass diese Verkehrtheit in einer intelligibeln That, in einem unerforschlichen, absoluten und ursprünglichen Entschlusse seinen Grund habe.

Bey den wenigsten Menschen ist die Folgsamkeit, die sie ihrer Sinnlichkeit leisten, freye Entschliessung, willkührliche und bewusste Annahme einer Handlungsweise. Sie ist vielmehr Mangel an Aufmerksamkeit und Achtung auf das Gesetz. Es kostet ihnen zu viel Anstrengung, der Vernunft, die so eben in ihnen erwachte, die Gewalt über diejenigen Prinzipien zu verschaffen, die bisher in ihnen wirksam gewesen sind. Sie bestimmen sich nicht mit Wissen und Vorbedacht für das Böse, sie sind nur zu verdrossen, das Gefühl des Guten lebendig zu machen. Viele gelangen nicht einmal zu einem deutlichen Bewusstseyn ihrer moralischen Angelegenheiten, und werden daher nie frey; ihre Handlungen haben bloss einen materialen Charakter. Bey beyden ist keine intelligible That, sondern vielmehr Unterlas-

Digitized by Google

sung einer That, die bey den letztern gar nicht möglich ist — nicht verkehrter Gebrauch, sondern verschuldeter oder unverschuldeter Nichtgebrauch der Willensfreyheit.

Aber auch da, wo der Mensch mit dem vollen Gefühle seiner Pflicht im Dienste seiner Sinnlichkeit bleibt, kann dieses doch nicht als ein absoluter, von keinem Antriebe motivirter Vorsatz des Willens angesehen werden. Dies würde allerdings eine Gesinnung verrathen, die das Böse als Böse in ihre Maxime aufgenommen hätte, gegen welche sich doch die Vertheidiger dieser Meynung selbst nachdrücklich genug erklären. Sie behaupten, dass die Bösartigkeit des Herzens, der höchste Grad der Unsittlichkeit, nicht Bosheit, nicht Feindschaft gegen das Gesetz sey, sondern Verkehrtheit, Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, die in der Befolgung der angenommenen Grundsätze nicht stark genug ist, und in dem mächtigern Interesse der Sinnlichkeit, in der Anhänglichkeit an die Triebfedern derselben ihren Grund habe. Damit gesteht man aber ja der Sinnlichkeit das Vermögen zu, den Willen zu reitzen, für sich einzunehmen. Wie sollte es dann al-

Digitized by Google

lein aus sich selbst, durch eine intelligible That jenen Hang erzeugt haben?

Ohne einen äussern, das Böse begünstigenden, Grund bleibt die Allgemeinheit dieses Hanges das gröfste Wunder. Wie läfst es sich denken, dafs sich der Wille, dem es nicht nur möglich war, der sogar auch ein gleiches Interesse hatte, sich anders zu bestimmen, sich nicht blofs in den meisten, sondern in allen Menschen ohne Unterschied gerade so bestimmt habe, ohne durch irgend etwas veranlafst zu seyn. Der Umstand, dafs etwas überall auf gleiche Weise geschieht, bezeichnet sonst immer den Charakter der Nothwendigkeit, so wohl für das dunkele Gefühl als für den denkenden Verstand. Eben die Allgemeinheit jenes Hanges müfste uns deswegen vermögen, dem Willen die Freyheit gänzlich abzusprechen, und ihn selbst als eine angeborne Eigenthümlichkeit des menschlichen Wesens anzusehen: wenn nicht das Gefühl der Freyheit dem Herzen so tief und unauslöschlich eingeprägt, die Ueberzeugung davon so deutlich und unwidersprechlich, so weit über alle Täuschung erhaben wäre. Wenn wir es daher nicht, dessen ungeach-

Digitized by Google

geachtet, für Täuschung erklären wollen: so finden wir uns gedrungen, die Quelle der verkehrten Disposition in irgend einem, zwar nicht nöthigenden, aber doch, wenn ihm nicht innere Kraft entgegengesetzt wird, bestimmenden Einfluss auf den Willen, der sich bey allen Menschen auf dieselbe Weise äussert, zu suchen.

Wie ist überhaupt, bey absoluter Freyheit, ohne Widerspruch, eine gröfsere Disposition zu dem einen oder andern denkbar; gesetzt dafs man sie auch, als durch diese Freyheit erzeugt vorstellte. Gefühl der Lust, vermittelst dessen Gewohnheiten im sinnlichen Charakter einwurzeln, ist auch bey ihr nicht, und mithin nichts, wodurch sich irgend ein Hang fortdauernd machen könnte. Hat sie sich einmal für etwas bestimmt: warum soll es ihr nicht gleich möglich seyn, sich im nächsten Augenblicke für das Entgegengesetzte zu bestimmen? Man wird hier vielleicht zum intelligibeln Charakter seine Zuflucht nehmen, in Ansehung dessen es keinen Augenblick gibt, und die ganze Gesinnung, die ganze Reihe der Handlungen gleichsam nur Eine That ist.

Digitized by Google

Aber was läſst ſich davon wohl Verſtändliches ſagen? Wo keine Zeit iſt, da iſt auch keine Veränderung, kein Anfangen und kein Aufhören, da iſt keine böſe Maxime erſt angenommen, noch wird ſie abgelegt. Es heiſst hier nur ſie iſt, und weiter kann darüber nichts geſagt werden. Allein über den empiriſchen Menſchen, der ſich unter Zeitbedingungen entwickelt und handelt, läſst ſich raiſonniren; und ſelbſt ſein überſinnliches Weſen muſs, wenn nur Eine Frage darüber beantwortet werden ſoll, wenigſtens jenen Bedingungen analog gedacht, und jede andre Charakter-Darſtellung als eine neue That des Willens betrachtet werden. Wie geſchieht es denn nun, daſs da, wo alles, was ſonſt wohl die Denkungsart fixirt, aufhört, eine einzige Handlung die Quelle und der Beſtimmungsgrund aller andern wird? Dies iſt gewiſs eben ſo ſehr der Natur des Willens entgegen, als es unbegreiflich iſt, daſs dieſe Handlung in allen Menſchen dieſelbe ſey.

Von jener angeblichen intelligibeln That müſste der Menſch doch auch wohl etwas

Digitized by Google

wiſſen. Nun iſt ſich zwar jeder bewuſst, ſeine Pflicht oft übertreten — aber keiner, die Maxime des Böſen vorſätzlich in ſich aufgenommen, und dadurch den Grund zu einer bleibenden Dispoſition des Willens gelegt zu haben. Noch ſchwerer iſt es, zu reimen, daſs dies auf eine ſolche Art geſchehen ſeyn ſoll, daſs ſie der Menſch ſchon beym erſten Gebrauche ſeiner Freyheit in ſich finde.

Die Sinnlichkeit gibt uns eben ſo wenig als der freye Wille, wenn wir jedes für ſich betrachten, Aufſchluſs über den Urſprung des Böſen. Um dieſen zu entdecken, müſſen wir den ganzen Menſchen erforſchen; ſeine Entwickelungsgeſchichte in ſeinem eignen Bewuſstſeyn — nicht in ſpeculativen Theorieen aufſuchen: denn der Menſch iſt nur in ſo fern etwas, als er es von ſeinem Bewuſstſeyn iſt. Eine That, die auſser dieſer Sphäre läge, würde nicht ſeine That — und, wenn ſie ihm ja beygelegt werden müſste, keine moraliſch zurechnungsfähige That — würde die Wirkung einer uns unerforſchlichen überſinnlichen Natur ſeyn. Nicht er, ſondern die

Digitized by Google

Macht, die ihn unwiderstehlich beherrscht, würde sie in diesem Falle beschlossen haben.

Die Geschichte, wie die Bestimmung des Menschen ist ein beständiges Fortgehen vom Schlechten zum Bessern. So tief als möglich fängt die Natur mit ihm an, um ihn so hoch als möglich zu heben. Er sollte alles durch sich selbst werden. Nicht das Ziel, sondern die Annäherung ist sein Verdienst und seine Belohnung. Er soll jeden Schritt dahin mit Bewusstseyn thun. Nichts Vortreffliches für ihn, zu dessen Empfänglichkeit er nicht erst erzogen werden müsste. Das Beste gelangt am spätesten zur Reife. Die Vernunft ist bloße Gestaltung — zwar das Höchste im Menschen, aber doch nichts ohne einen, schon mannichfaltig verarbeiteten Stoff, in dem sie sich ausprägt. Der Widerstreit dieses Stoffes macht erst ihr zartes Bedürfniss rege. Die Gesetzlosigkeit lässt die lebendige Stimme des Gesetzes laut werden.

Die Sinnlichkeit ist das Erste, was sich im Menschen nach und nach entwickelt. Sie muss

Digitized by Google

zu allem die Grundlage hergeben; an ihr offenbart sich seine ganze Wirksamkeit. Sie liefert ihm die Elemente seiner Erkenntniss. Sie weckt seine Phantasie, und erfüllt sie mit mannichfaltigen Bildern. Sie hat ihn schon lange auf dem weiten Gebiethe des Wahnes und der Täuschung herumgetrieben, ehe die scheidende und richtende Vernunft in ihm erwacht, und ihm den ehrwürdigen Beruf der Wahrheit ankündigt. Sie eröffnet ihm seine erste Wirkungssphäre, und treibt ihn darin thätig zu seyn. Er hat lange in ihrem Dienste gehandelt, tausend Bedürfnisse gefühlt und befriedigt, ein ganzes System von Neigungen und Handlungsweisen hat sich schon in ihm entwickelt, ehe er von Regel, Gesetz und selbstständiger Ordnung eine Ahndung hatte, ehe in sein Herz ein Gefühl des Rechts und der Pflicht kam. Manche Veränderungen sind schon mit ihm vorgegangen, manche Kräfte sind schon in Bewegung, vieles hat der Verstand schon gesichtet, ehe mit den Aeusserungen der Vernunft die Fähigkeit zur Veredlung begann.

Digitized by Google

Ohne Vernunft ist der Mensch auch nicht frey, hat er keinen Willen. Es ist nur Ein Prinzip in ihm, dem er nothwendig folgen muss. Freylich lassen sich in demselben mancherley mögliche Richtungen unterscheiden; aber welche unter denselben er nehmen soll, das ist durch die Natur, die an die eine oder andre ein stärkeres Lustgefühl knüpfte, unvermeidlich bestimmt. Seine Neigungen beherrschen ihn: denn er hat nichts, wodurch er sich ihnen entreissen, nichts, was das Bewufstseyn der Unrechtmäßigkeit dieser Herrschaft in ihm rege machen könnte. Was er ist, ist er durch äussere Nothwendigkeit.

Mit der Vernunft erwacht der Wille. Er vernimmt die Aufforderung, seinen Charakter und seine Handlungen zu verbessern; das Prinzip, dem er bisher unwillkührlich folgte, dem höhern, das die Vernunft ihm darstellt, gänzlich zu unterwerfen und dem erstern nur in so fern und darum zu folgen, in wie fern und weil es das letztere verlangt. Er fühlt sich frey, es zu können. Ein doppeltes Gewicht zieht jetzt an ihm, und ihm ist es überlassen, den Ausschlag zu geben. Das Ge-

Digitized by Google

fühl der Pflicht krönt ihn mit der Würde und Allmacht der Freyheit.

Aber er hatte schon einen Charakter, ehe er frey wurde. Er darf nicht überhaupt von Zweyen Eins wählen; er soll sich einer Gewalt, unter der er von Natur steht, entreissen, um sich einer andern zu übergeben. Er ist schon etwas, das er nicht bleiben soll. Es gibt keine völlige Gleichgültigkeit des Willens. Schon in seinem Werden hat er den Menschen in einem Zustande gefunden, und seine Freyheit besteht nicht darin, dass er diesen Zustand auch ganz hätte vermeiden können, sondern darin, dass er sich von ihm losmachen, und der Vernunft als seiner Gebietherinn huldigen kann. Er ist, als ein auf das Sinnliche gerichteter Wille, nur mit dem Vermögen, auch nicht sinnlich zu seyn, in ihm entstanden. Dieses Vermögen ist seine natürliche Freyheit. Die reine vollkommne Freyheit soll er vermittelst dieser, durch moralische Würdigkeit, selbst geben. Nicht durch eine intelligible That hat er Hang zum Bösen, sondern dadurch, dass die Natur ihn erst da entwickelte, wo er nicht anders als auf eine ge-

Digitized by Google

wiſſe Weiſe beſtimmt ſeyn konnte, weil der Charakter ſchon beſtimmt war.

So iſt nicht bloſs die Möglichkeit eines allgemeinen Hanges zum Böſen in der menſchlichen Natur erklärbar: ſondern dieſer geht auch aus der eigenthümlichen Entwickelung derſelben unvermeidlich hervor. Sinnlichkeit hat den Menſchen bis dahin allein geleitet; eine groſse Strecke ins Leben hinein hat er unter ihrer Führung zurückgelegt. Alle Erinnerungen, alle Empfindungen und Gedanken ſind an ſie gekettet; alles führt ihn auf ſie zurück. Selbſt wenn er ſchon manche Verſuche gemacht hat, ſich von ihr loszureiſsen, muſs er ſich immer wieder zu ihr hingezogen fühlen. So oft er ſich ſelbſt aus der Acht läſst; ſo oft er nicht ſeine ganze Kraft auf die Pflicht hin richtet, fällt er wieder unter ihre Gewalt. Um ihr zu folgen, braucht er ſie nicht erſt hervorzurufen; ſie drängt ſich ſelbſt vor. Aber um dem Geſetze der Vernunft zu folgen, muſs er dieſe erſt wecken, ſich verläugnen, das nicht ſeyn wollen, was er von Natur iſt, wegdenken von dem, was ſich jedem ſeiner Gedanken darſtellt, unterdrücken,

Digitized by Google

was sich immer wieder mit jugendlicher Stärke erhebt, das ergreifen, was ihm noch durchaus fremd ist, sich noch mit keinem Gegenstande und mit keinem Gefühle freundlich vereinigt hat — und es mit entschlossenem Muthe, mit ausdauernder Kraft fest halten, ist es zu verwundern, dass sich diese hohe Seelenstärke so selten zeigt, dass es dem Menschen so schwer wird, gut zu seyn und zu bleiben, dass sich sein Wille zwar als Freyheit, aber doch auch verbunden mit einem Hange zum Sinnlichen ankündigt?

Auf diese Weise scheint es indess, als wenn jener Hang zum Bösen ganz unverschuldet wäre. In so fern ist er freylich unverschuldet, als ihn der Mensch sich ursprünglich nicht selbst gegeben hat. Er ist ihm angeboren, oder vielmehr der Wille ist in ihm geboren; wer möchte ihn dafür verantwortlich machen? Es war Plan der höchsten Weisheit, dass der Mensch durch Ueberwindung des Bösen gut werden sollte. Aber in so ferne ist er allerdings verschuldet, als es in des Menschen Macht stand, ihn zu überwinden,

und er ihn doch nicht überwunden hat. Seine Schuld ist nicht die, dass er die böse Maxime wählte, sondern dass er es bey ihr liess, dass er sie nicht verbesserte. Es ist nothwendig, dass der Wille in seinem Entstehen böse sey; aber schon für den ersten Augenblick seines wirklichen Daseyns ist er verantwortlich. Seine eigentliche moralische Verkehrtheit ist Nachgiebigkeit gegen jenen Hang, Schwäche, Trägheit, Leichtsinn, und unterlassener Gebrauch der Freyheit. Er hat sich nicht sowohl für das Böse bestimmt, als vielmehr, entweder gar nicht auf das Gesetz reflectirt, was er doch sollte und konnte; oder er bleibt, was er von Natur ist, weil es ihm leichter wird, billigt, was ihm näher liegt, ob er gleich im Stande war es zu verwerfen, und darin seinen Werth und sein Verdienst zu offenbaren.

Der Hang zum Bösen kommt zunächst zwar von der Natur, aber in so fern ist er doch nicht im strengsten Sinne des Wortes böse; denn das ist nur das Freye, Selbstverschuldete. In so fern ist er böse, als er vom Willen genährt wird. Die Richtung auf unmoralische Handlungen, und überhaupt auf die Selbstliebe

Digitized by Google

als die Quelle derselben, ist angeboren; aber dass sich der Mensch nicht selbst die Richtung auf das Bessere gegeben hat, das ist innere Verkehrtheit des Herzens, die aber, weil sie bloße Unterlassung ist, in ihrer Allgemeinheit nicht mehr befremdend seyn kann.

So ist es denn auch einleuchtend, dass es keine absolute Bosheit des Willens gebe. Dieser wählt nicht die böse Maxime schlechthin, weil sie böse ist, aus Hass gegen die Tugend, welches nothwendig der Fall seyn müsste, wenn nicht in seinen Neigungen ein Antrieb dazu läge. Er wählt sie entweder gar nicht, denkt nicht daran, etwas anders zu werden, als was er schon ist, geht, wie die meisten, in dumpfer Besinnungslosigkeit durch das Leben; oder er wählt sie, weil er in seinem vorigen Zustande, wo er noch gar keinen Willen hatte, an sie gewöhnt wurde, weil er sie nur durch positive Anstrengung ablegen kann.

Das Resultat von diesem allem ist kurz in Folgendem zusammengedrängt. „Im Menschen ist ein eigennütziger und uneigennütziger Trieb, ein Prinzip des Bösen und des Guten; das erste

Digitized by Google

in der Sinnlichkeit — das zweyte in der Vernunft. Er hat Freyheit zwischen beyden zu wählen. Er soll die letztere über die erstere erheben. Diese ist zwar gesetzwidrig, aber an sich nicht böse; der Wille ist böse, der sie zur Triebfeder seiner Handlungen macht. Die Vernunft soll herrschen; das ist seine Güte. Ob er nun gleich die Fähigkeit hat, ihr zu folgen: so war doch die Sinnlichkeit eher da, und hat sich tiefer in sein Leben hinein gewurzelt; der Wille gehört ihr gleichsam schon ursprünglich an. Daher in allen Menschen der Hang, sie vorzuziehen und zu begünstigen; daher die Gebrechlichkeit, die sich erst langsam Stärke in der Befolgung guter Grundsätze erwirbt.

Nach dem Vorhergehenden gibt es indess nicht allein eine innere, formale, sondern nicht eine äussere materiale Verkehrtheit, leiten die natürlichen Neigungen den Menschen mehr zu schlechten als zu guten Handlungen. Es entsteht daher noch die Frage: ob diese Beschaffenheit der Sinnlichkeit von Natur anklebe, oder ob sie erst

Digitized by Google

späterhin hinzu gekommen sey, und welche Umstände sie im letztern Falle erzeugt haben? Eine Frage, die zwar zunächst nicht das Wesen, sondern nur zufällige Bestimmungen des Charakters angeht, aber doch da, wo von der Veredlung, die von innen heraus den äussern Menschen verbessern soll, die Rede ist, nicht übergangen werden darf. Um zu wissen, wie es anzufangen sey, dass der Mensch besser werde, müssen wir vorher einsehen, wie er das geworden sey? was er ist. Die formale Güte soll eine materiale werden, die Gesinnung sich in Maximen und Handlungen ausdrücken. Um die letztern der erstern anzueignen, die zweckmässigen Hülfsmittel dafür zu wählen, darf uns nicht unbekannt bleiben, was sie damit in Widerspruch gesetzt hat. Nicht weniger als der formale Charakter des Willens interessirt uns daher der materiale.

Ein Blick auf die menschliche Natur, ihre Einrichtung und Entwickelung lehrt uns bald, dass nicht alle Neigungen, die wir nachher an ihr finden, schon ursprünglich in

ihr liegen, und dafs auch diejenigen, die unläugbar angeboren sind, doch nicht ganz in der Richtung, und in dem Verhältnisse, worin sie die Quelle verkehrter Maximen und Handlungen werden, angeboren seyen. Der Stand der Unschuld ist kein blofser Traum. Er ist für die Menschheit so gewifs einst wirklich gewesen, als er sich noch an unsern Kindern realisirt, ehe äufserliche Umstände, Collisionen des bürgerlichen Lebens und vorzüglich ehe andere Menschen an ihnen gearbeitet haben. Aber eben so wenig ist es zu läugnen, dafs die Disposition zu mannichfaltigen Verwirrungen in der ersten Einrichtung der Sinnlichkeit liege, dafs die fortgehende Bildung sie nothwendig herbey führe. Jener Stand der Unschuld war auch nicht Bestimmung des Menschen. Er konnte und sollte nur so lange dauern, als die Natur es zuträglich fand, ihre Vormundschaft über ihn fortzusetzen. Zur Freyheit geboren, sollte der Mensch alles durch sie werden. In der Hülle des Schlechten reift die köstliche Frucht des Bessern. Die Unschuld des Kindes weicht den Fehltritten des Jünglings, dafs der Mann

Digitized by Google

durch Erfahrung gewitzigt, jene wieder herstelle, aber in einer edlern gröfsern umfassendern Form, mit eignem Verdienste, dafs sie herrliche Menschheit werde. Er stürzt sich aus der engen Welt des kindlichen Friedens in die weite des Streites und des Elendes, dafs er Felder voll Unkraut anbaue, und aus ihnen Paradiese schaffe. Er verliert das Ebenmafs der Natur in der Unordnung der Kultur, dafs er es nach einem neuen Plane, auf erweiterten Räumen ausführe.

Gering ist die Zahl der Triebe, die die Natur nach einem richtigen Verhältnisse in ihn gelegt hat; und unter diesen kein einziger, der schon an sich tadelnswürdig wäre. Könnte er immer auf dem Puncte stehen bleiben, auf den sie ihn niedergesetzt hat: so würde er auch immer ein freundliches, gutartiges Wesen seyn, aber nie grofs werden, nie Würde haben.

Der Lebenstrieb, die Quelle aller andern kündigt sich in wenigen Bedürfnissen an, und diese sind die bewegende Kraft des ganzen Menschenwesens, der Luftsinn bestimmt alle seine Aeusserungen. So enge wie der Raum

Digitized by Google

ist, in dem er sich bewegt: so klein ist auch die Zahl der Gegenstände, die Verlangen und Abscheu in ihm wecken, bevor Erfahrung und Nachdenken seinem Blicke ein weiteres Gebieth eröffnen, seinen Lebenstrieb mehr ausgebreitet und ihm mannichfaltigern Beziehungen der Dinge enthüllet haben. Zu essen, zu trinken, in einem der Beschaffenheit des Körpers angemessenen Grade thätig zu seyn, und wieder auszuruhen, die Empfindungen des Schmerzes von sich zu entfernen, und angenehme Gegenstände um sich zu haben, das sind die einzigen Bestrebungen, die an dem Kinde, und am Erwachsenen auf der niedrigsten Stufe der Kultur sichtbar werden. Bey dem letztern gesellt sich hierzu noch Geschlechtslust, Fortpflanzungstrieb.

So wie Phantasie und Wahrnehmungsvermögen sich einiger Massen entwickeln, fremde Empfindungen zu vernehmen, und in ihnen eigne anzuerkennen, erwacht auch das Mitgefühl, und mit ihm mehrere freundliche, wohlwollende Triebe. Bis jetzt ist er noch ganz Kind der Natur, ein gutmüthiges Geschöpf,

Digitized by Google

schöpf, nichts Hartes, Unbiegsames, Ungeregeltes, Heftiges, Ausschweifendes in ihm. Gebt ihm, wessen er zu seinen Lebensverrichtungen nothwendig bedarf, dessen Mangel ihm heftigen Schmerz verursachen muss, und lasst ihn in seiner kleinen Welt ruhig seinen schuldlosen Neigungen nachgehen, und ihr werdet recht friedlich mit ihm leben können.

Aber der Lebenstrieb und die daran geknüpften Bedürfnisse zeigen sich nicht überall in derselben Gestalt und Richtung. Die Verschiedenheit der Menschen ist ursprünglich — und vielleicht noch mehr in Ansehung des Herzens als des Verstandes. Bey dem einen ist die Erhaltung, Fortsetzung und Erhöhung des bewussten Daseyns mehr an diese, bey dem andern mehr an andre Bedingungen geknüpft. Bey dem einen haften sie mehr an diesen, bey dem andern mehr an andern Umgebungen. Bey dem einen werden sie mehr durch diese, bey dem andern mehr durch andre Eindrücke befördert. Ob daher gleich in der gesunden Natur jedes Menschen alle genannten Triebe vorhanden sind: so sind sie doch nicht überall in gleicher Mischung vorhanden. Bald finden wir

Digitized by Google

den einen, bald den andern lebhafter, bald das Bedürfniſs der Thätigkeit, bald das Selbſt- bald das Mitgefühl, bald das Bedürfniſs der Ruhe überwiegend. Da aber nur Ein Maſs das richtige ſeyn kann: ſo müſſen alle dieſe Verſchiedenheiten als gröſsere oder geringere Abweichungen von demſelben angeſehen werden, und ſich nachher zu bedeutenden Fehltritten entwickeln, wenn nicht eine äuſserſt beſonnene Erziehung alles wieder in's rechte Geleiſe bringt, das Ueberflüſſige ausſchneidet, das zu Starke ſchwächt, das zu Schwache ſtärkt. So iſt ſchon durch die Natur eine gewiſſe Disproportion in den Menſchen gelegt, die ſich von nun an immer mehr hervorthut, immer mehr Fehler in den Charakter bringt. Wir finden den Menſchen nie im völligen Gleichgewichte ſeiner natürlichen Triebe, ſo gewiſs er ein Individuum iſt, und ſein eignes Leben hat.

Zu dieſer verſchiedenen Miſchung der Triebe kommt nun noch Verſchiedenheit des Temperamentes oder der Grade des intenſiven Lebens, der gröſsern Lebhaftigkeit, womit ſinnliche Bedürfniſſe und Triebe ſich ankün-

Digitized by Google

digen, der Kraft, womit sie wirken, des Verhältnisses der Sinnlichkeit zum Verstande, wodurch es dem letztern leichter oder schwerer wird die erstere zu bestimmen. Es gibt sanfte und heftige, ruhige und feurige, träge und thätige, schwache und kraftvolle, flüchtige und besonnene Charaktere und alle diese müssen sich von der natürlichen Ordnung mehr oder weniger entfernen.

Durch Erfahrung und Unterricht belehrt, unterscheidet der Mensch bald gewisse Gegenstände, als solche, die entweder nothwendige Bedingungen der Befriedigung seiner natürlichen Bedürfnisse sind, oder diese Befriedigung doch leichter und angenehmer machen; und diese werden ihm zu neuen Bedürfnissen. Er strebt nicht mehr blos nach dem, was ihn an sich selbst ergötzt; auch nach dem was ihn zum Besitze des Ergötzenden führt. Sein Verlangen richtet sich nicht mehr allein auf den Genuss, sondern auch auf die Mittel des Genusses. Er will nicht blos angenehme Empfindungen haben; sondern auch das, wodurch er sich, so oft es ihm gefällt, angenehme Empfindungen verschaffen kann. Die

Digitized by Google

Fortdauer unsrer Existenz, die gute Meynung andrer Menschen von uns, der freye Gebrauch unsrer Kräfte, und der Besitz eines eignen Vermögens sind Dinge, die ein jeder zur Befriedigung seiner Bedürfnisse unentbehrlich findet. Sie werden Anfangs nur als Mittel begehrt, uns durch sie etwas anders zu verschaffen. Aber dadurch, dass unser Streben sich oft darauf richtet, dass wir sie oft mit dem, was wir dadurch erlangen wollen, zusammen denken, geht das Gefühl, welches das letztere begleitet, auf sie über; sie erwecken nun ein unmittelbares Wohlgefallen. Zu den vorhin genannten Trieben gesellt sich nun auch noch Liebe zum Leben, zur Ehre, zur Freyheit und zum Eigenthum.

Die Handlungssphäre des Menschen erweitert sich, und mit ihr dehnt sich die Disproportion der Neigungen weiter aus, gibt zu mehrern Verwirrungen Veranlassung. Eine grösere Summe der Thätigkeit wird nun erfordert, den lebhaftern Trieb zu befriedigen, darum muss diese Befriedigung, wo sie das gehörige Mass überschreitet, als eine grö-

Digitized by Google

sere Reihe pflichtwidriger Handlungen erscheinen, und die Abweichung vom moralischen Gesetze auffallender werden. Er läßt sich jetzt nicht allein von Einer Lust zu stark beherrschen; er thut auch in ihrem Dienste mehr, was nicht recht ist. Werden Leben, Ehre, Freyheit und Eigenthum gar Gegenstände der unmittelbaren Neigung: so muss dadurch die Regellosigkeit des Begehrungsvermögens noch höher anwachsen. Auch sie können nicht in allen Menschen gleiche Lust und gleiches Verlangen erwecken. Je nachdem das eine mehr mit dem individuellen Lebenstriebe zusammenhängt; je nachdem die Phantasie es leichter, schneller und lebhafter in seinem Verhältnisse zum Genusse, und diesen Genuss unter mannichfaltigern und reitzendern Formen darstellt; je nachdem die Art, wie wir mit diesen Dingen bekannt, und die Schätzung, zu der wir angeleitet werden, beschaffen ist: wird auch die Neigung dazu anders modificirt seyn, und den Charakter von neuem mit der moralischen Ordnung in Widerspruch bringen.

Digitized by Google

Alles, was uns anhaltend und vielfeitig beſchäftigt, wird uns deſswegen theuer. Wir ſchätzen an ihm die daran verſchwendete Kraft, möchten nicht gerne um wenig ſo viel gethan haben, und erhöhen in der Einbildung ſeinen Werth. Eine ſüſse Gewohnheit, daran zu denken und dafür thätig zu ſeyn, befreundet uns immer mehr mit ihm. So werden auch die lebhaftern Triebe, dadurch, daſs ſie ſich nun weiter in's Leben hinein erſtrecken, und der Menſch mehr für ſie aufwenden muſs, wieder ſtärker, ſetzen ſich tiefer im Herzen feſt, reiſsen immer mehr an ſich und machen die Verwirrung immer gröſser.

So iſt ſchon die vollſtändige Entwickelung der angebornen Triebe, wenn ſie auch in ihren erſten Keimen noch ſo ſchuldlos waren, Verderbniſs. Sie dürfen nur in dem Verhältniſſe, worin ſie die Natur geſetzt hatte, fortwachſen, und ſich mit den übrigen Angelegenheiten vermiſchen: ſo werden ſie unvermeidlich, auf eine oder andre Art, ausſchweifend, und erzeugen mancherley Laſter. Selbſt die Beſonnenheit, womit der erwachte

Digitized by Google

Verstand sie nährt, ordnet und leitet, dient dazu, sie von der Einfalt sittlicher Wahrheit und Güte noch weiter zu entfernen.

Aber damit ist die Verirrung des Herzens noch nicht vollendet. Innere und äussere Ursachen vereinigen sich vielmehr, diese Regellosigkeit zu vermehren, und nicht bloss das schädliche Uebergewicht herrschender Neigungen zu begünstigen, sondern auch neue üppige Auswüchse zu erzeugen, auf die es die Natur gar nicht angelegt hatte, seine Thätigkeit auf solche Gegenstände zu richten, und ihr solche Formen zu geben, die die Vernunft nicht billigen kann, seinen Bedürfnissen Befriedigungsarten zu erkünsteln, die die Menschheit noch mehr entehren, als jede Ausschweifung der angebornen Triebe.

Zu den innern Verderbnissmitteln des Herzens gehört zuvörderst das Gefühl. Jeder Trieb ist an ein Gefühl geknüpft. Das gehemmte Leben kündigt sich durch Schmerz, das beförderte durch Lust an. Unaufhörlich strebt das Herz, jenen zu entfernen, diese

Digitized by Google

zu erhöhen; und dieses Streben gibt dem Bedürfnisse immer mehr Nahrung, so, dafs es nach jeder neuen Anstrengung immer lauter wird, immer dringender fordert. Die extensive Ausbreitung der Thätigkeit vermehrt die intensive Stärke. Ohne äufsere Unterstützung wächst die einmal angeregte Kraft blofs durch erhöhten inneren Reitz. Dem Triebe erscheint der Gegenstand von immer neuen Seiten, in immer neuen Beziehungen, und er weifs jeder ihr eignes Interesse abzugewinnen, um ihn dadurch mit dem innern Menschen genauer zu verbinden; Gedanke und Gefühl ketten sich fester an ihn; alles wird auf ihn bezogen, jede Beschäftigung auf ihn hingeleitet, selbst das Feindselige ausgesöhnt, und mit ihm befreundet. Die an ihn verwendete Arbeit wird ein Trieb noch immer mehr an ihn zu verwenden. Er gefällt nicht blofs durch eignen Reitz; in ihm gefällt auch das Product unsrer Thätigkeit, mit ihm treten tausend Formen hervor, die die Phantasie, durch ihn veranlafst, geschaffen, tausend Ideen, die die Vernunft, von ihm geleitet, erzeugt und mit ihm verknüpft hat.

Digitized by Google

— Durch die Gewalt, womit er sich schon gleich des Herzens bemächtigte, zog er auch den Verstand an sich. Die Reflexion war oft allein, immer aber vorzüglich auf ihn gerichtet. So verlieren wir mit der Zeit an ihm unsre Menschheit. Wir leben nur in ihm, fühlen uns nur in ihm; er drängt sich vor zum Bewusstseyn, so oft wir etwas anders denken wollen. Was Anfangs bloße Neigung war, wird jetzt heftige Leidenschaft. Leidenschaften richten aber nicht bloß dadurch große Verwüstungen an, daß sie das Gleichgewicht des Herzens stören, die Natur aus ihrem Geleise werfen, grobe Ausschweifungen erzeugen, und viele andre Verkehrtheiten in ihrem Gefolge haben; sie geben auch dem sinnlichen Gefühle eine unnatürliche Stärke, die es, zwischen mehrere Gegenstände vertheilt, nicht hatte, indem sie es auf einen einzigen hinleiten, und nachher wieder mit derselben Heftigkeit über mehrere verbreiten. Sie befestigen die Sinnlichkeit, das Prinzip der Verkehrtheit, und machen es der Vernunft schwerer, mit ihren einfachen, ruhigen Forderungen durchzudringen.

Digitized by Google

Das Zweyte, was auf die Verwilderung des Herzens Einfluſs hat, iſt die Phantaſie. Wo noch keine Unordnung iſt, kann ſie ſie ſchaffen, und wo ſie iſt, wirkt ſie unaufhörlich, ſie zu vermehren. Ihre müſsigen Spiele dürfen nur oft einen Gegenſtand berühren, ſo iſt ſchon ein neues, und nicht ſelten verkehrtes Bedürfniſs da. Sie darf nur an dem Gleichgültigen ihre Schöpfungskraft üben, das Reitzloſe mit ihren Farben ſchmücken; und das Verlangen erwacht mit jugendlicher Stärke, wo es nicht erwachen ſollte. Es gibt Stunden der Ruhe, in denen es der Natur gelingen würde, das Gleichgewicht des Herzens wieder herzuſtellen, wenn ſie nicht dazwiſchen träte, bald neue Wünſche zu wecken, bald unvermerkt der Seele auf die alten eine verſtärkte Richtung zu geben. Die meiſten erkünſtelten Bedürfniſſe, die ſo vieles am Menſchen verrückt und verſchroben haben, ſind Kinder der Phantaſie. An jeden Gegenſtand irgend einer natürlichen Neigung knüpft ſie unzählbare andre an, die ſie mit jenem zugleich wieder hervorruft, um das Intereſſe deſſelben ihnen mitzutheilen. Faſt alle an ſich

Digitized by Google

fehlerhafte Begierden beruhen auf Vorurtheilen, und die Vorurtheile auf Blendwerken der Einbildungskraft, die sie durch Association der Ideen und Uebertragung der Gefühle erzeugt. Nichts erhöht die Heftigkeit der Begierden mehr als der reiche Erfindungsgeist, womit sie ihre Gegenstände ausschmückt, ihre Flecken verwischt, ihre Reitze erhöht, und in einem glänzendern Farbenspiele zeigt. Die Wirklichkeit würde durch die bedeutenden Mängel, die sie uns an ihnen entdecken läßt, oft unser Feuer dämpfen, wenn sie es nicht wieder anfachte. Die Befriedigung würde uns manches verleiden, wenn sie es nicht wieder verschönerte. Der Genuss würde unser Verlangen stillen, wenn sie nicht immer neue Genüsse ahnden ließe. Alles gewinnt durch sie ein freundlicheres Ansehen, das Dunkle eine helle, das Traurige eine fröhliche, das Ernste eine lachende, das Angenehme eine angenehmere Gestalt, das Dürftige verborgene Fülle, das Leere innern Reichthum. Sie macht die herrschende Neigung nicht allein stärker; sie zieht auch noch viele andre in ihr Interesse hinein und gibt die-

Digitized by Google

sen dadurch eine unnatürliche Richtung, die mehr in Laster als in Tugenden ausschlägt.

Unzählbare andre Dinge setzt die Phantasie in Bewegung, die sonst wohl nie einigen Einfluss auf den Charakter erhalten hätten und weiss durch tausend Kanäle das Verlangen in's Leben zu leiten. Jeder neue Weg, den irgend ein ausschweifender Trieb in der wirklichen Welt nimmt, ist ihm von der Phantasie in der idealischen vorgezeichnet worden.

Wo noch keine Neigung die herrschende war, da verwendet sie zufällig ihre Zauberkraft an die eine oder andre, und diese bemächtigt sich von nun an des Herzens.

Noch weit mehrere Dinge dringen von aussen auf den Menschen ein, ihn von der ursprünglichen Einfalt seines Wesens abzuführen, den einmal in ihn gelegten Samen der Disharmonie zu pflegen, und zu derjenigen Reife zu bringen, wo er in die grössten Pflichtübertretungen übergeht. Die allgemeinsten unter ihnen sind die Gesellschaft, und die Schicksale des Lebens.

Digitized by Google

Eben so unwillkührlich als unvermeidlich, oft aber auch absichtlich, nimmt die Gesellschaft Antheil an der gesammten Geistes- und vorzüglich an der Herzensbildung jedes Einzelnen. Nur in der Gesellschaft wird jeder ganz Mensch. Für die Gesellschaft, und durch die Gesellschaft erzogen, trägt er überall ihr Gepräge. Alle süssen und bittern Früchte des Lebens sind gröfsten Theils ihr Werk.

Die Gesellschaft befördert nicht blofs diejenigen Triebe, die die Natur schon dem Menschen eingepflanzt hatte; sie verstärkt auch ihr Gewicht, durch die verschiedenen Verhältnisse, in denen sie dieselben an die gemeinsamen Angelegenheiten knüpft, durch die vielseitigere und reichhaltigere Befriedigung, die sie ihnen anbeut. Hier können vorzüglich Ehrgeitz und Liebe zum Eigenthume erst recht wirksam werden, wo nicht blofs genufsfähige Güter und gefällige Meynungen von unserm Werthe; wo Herzen und Kräfte zu gewinnen sind, wo sich so viele Seiten des Gemüthes entfalten, und so viele äufsere Berührungspuncte hervorspringen, die sich auf sie beziehen; wo, durch Vermögen und Anse-

Digitized by Google

ben, gröſsere Zwecke erreicht, gröſsere Maſſen bewegt, gröſsere Zwecke ausgeführt werden; wo ſich ſogar ganze Stände organiſiren, die von ihnen allein ihr Leben und ihre Tendenz erhalten. Natürlich müſſen daher nicht allein dieſe: ſondern auch alle andere Triebe, da ſie von mehrern Seiten geweckt, und auf mehrere Gegenſtände verwendet werden, in neuen Geſtalten erſcheinen, neue Richtungen annehmen, die für das Herz kaum anders als verderblich ſeyn können, ob ſie gleich durchgehends das Wohl und die zweckmäſsige Wechſelwirkung der Geſellſchaft befördern.

Das geſellſchaftliche Leben iſt ein Zuſtand der fortſchreitenden Kultur. In ihrer Vereinigung haben die Menſchen natürlich mehr Zwecke als jeder Einzelne haben kann, die ſich zum Theil auf das geſellſchaftliche Wohl, zum Theil auf die Mittel beziehen, wodurch ſie ſich unter einander ihre Abſichten befördern helfen. Der Menſch wird hier mit ſeiner Gattung und mit ſeinem Wohnplatze bekannter. Er lernt immer mehr Gegenſtände kennen, die auf ſeine natürlichen Bedürf-

Digitized by Google

nisse Beziehung haben, oder ein bisher nicht geahndetes Verlangen in ihm wecken. Seine Empfänglichkeit erweitert sich mit seinem Gesichts- und Wirkungskreise. Sein enges Herz wird immer umfassender, seine Kräfte nach mehreren Seiten vertheilt, sein Gefühl durch mehrere Gegenstände aufgeregt, seine Empfindsamkeit reitzbarer gemacht. Die Erleichterung, die er durch die vereinigten Bemühungen Aller findet, lässt ihn auf neue Wünsche sinnen. Erfindungsgeist und Kunstfleiss streben immer höher, dringen immer tiefer. Neue Beschäftigungen und Genüsse kündigen sich, eben weil sie neu sind, mit einem stärkern Interesse an. Der Luxus breitet sein Zauberlicht über das ganze Leben und alle seine Angelegenheiten aus. Der Egoismus setzt sich fester, und zieht nicht bloss von der grösern Menge der Gegenstände, sondern auch von der Verfeinerung, die ihm in der Gesellschaft den Schein der Humanität gibt, immer mehr Nahrung.

Die herrschenden Neigungen vertheilen sich in mehrere untergeordnete, die schon ihre bewegende Kraft in sich selbst haben,

Digitized by Google

und nun, als treue Verbündete, die Macht der erstern verstärken. Wenn diese herrschenden Neigungen auch nicht schon dadurch eine Quelle grosser Verirrungen geworden wären, dass sie die übrigen, die doch auch mit zum Wesen des Menschen gehören, zu tief herabsetzen: so müssten sie doch durch die vielen ungleichen Gewichte, die im gesellschaftlichen Leben allenthalben an ihnen ziehen, regellos werden. Je nachdem diese oder jene Gegenstände schwächer oder lebhafter auf sie wirken, schlagen sie in diese oder jene, schwächere oder lebhaftere untergeordnete Neigungen aus, die in ihren Aeusserungen, mehr oder weniger, von der Regel der Natur abweichen.

Selbst die edleren Neigungen, die sich auf andre Menschen beziehen, und daher noch etwas der Tugend Verwandtes haben, Mitgefühl, Liebe und Freundschaft werden, durch die Verfeinerung der Kultur, und die Gegenstände, die nun in sie einfliessen, weit öfter ausarten, als sich veredeln.

Mehr Bedürfnisse machen auch mehr Mittel der Befriedigung nöthig, die die Einfalt und

und Wahrheit der Natur, um so viel weiter hinter sich zurück lassen, je mehr diese Bedürfnisse sich vervielfältigen.

Im gesellschaftlichen Leben erfährt der Mensch mannichfaltigen Widerstand. Die Absichten, die er verfolgt, sind auch die Absichten Andrer; sein Interesse geräth mit dem ihrigen oft in Collision. Der eine kann in keinem hohen Grade geehrt seyn, ohne dass dadurch der andre zurückgesetzt wird. Was dem einen Gewinn ist, ist dem andern Verlust. Was der eine besitzt, entbehrt eben darum nothwendig der andre. So sehr ihr gemeinschaftliches Zusammenleben dazu geeignet ist, sie mit einander zu vereinigen: so wird es doch auf der andern Seite wieder desto mehr Trennungen veranlassen. So mannichfaltig auch die Puncte sind, in denen ihre Wünsche und Bestrebungen friedlich zusammentreffen: so werden sie sich doch noch öfter in denjenigen Stücken, die in die individuelle Sphäre eines jeden eingreifen, feindselig begegnen; sie werden sich einander im Wege stehen, und überall hinderlich seyn. Wenn daher die Gesellschaft durch den öffentlichen Frieden, den

Digitized by Google

sie zwischen ihnen stiftet, ihre Herzen sanfter und milder, ihre Bestrebungen menschlicher macht, und der Selbstsucht kräftig entgegen arbeitet: so wird sie sie, auf der andern Seite, durch den Streit, den ihre Privatabsichten unterhalten, desto weiter von einander entfernen, sie rauh, hart und eigennützig machen. Hass, Rachsucht, Neid und Schadenfreude sind Bewegungen, die die Natur nicht kennt, die einzig und allein durch den Widerstand, den der Mensch von seines Gleichen erfährt, und der vorzüglich in der Gesellschaft wirksam ist, erzeugt werden.

Hier stehen wir an der Quelle derjenigen Neigungen, in denen sich der Egoismus am lästlichsten und verderblichsten offenbart, durch welche er in die Laster der Bosheit ausschlägt, deren Ursprung man bald in der Natur, bald in einer absoluten Verkehrtheit des Willens suchte. Es sind aber in der That zufällige Richtungen, die die Sinnlichkeit dann nimmt, wenn ihren heftigern Bestrebungen zu sehr entgegen gewirkt wird, und deren Stärke von der Lebhaftigkeit des Temperamentes abhängt. Gewöhnlich entwi-

Digitized by Google

ekeln sie sich in den frühern Jahren, wo der Mensch noch nicht über die Natur der Hindernisse, die ihn in den Weg treten, nachdenken kann — und sind Anfangs weiter nichts, als Unwille über vereitelte Wünsche, gröfserer Andrang des Triebes, eine von dunkeln Gefühlen geleitete und bestimmte Kraftäufserung, den Widerstand zu entfernen, die sich nachher durch die Gewohnheit in Fertigkeit verwandelt, und, wenn sich jene dunkeln Gefühle mit etwas Einsicht und Ueberlegung verbinden, in feindselige, neidische und rachsüchtige Empfindungen gegen den, den wir als die Ursache unsers Misvergnügens betrachten, übergeht. Wie viel könnte hier die Erziehung verhüten, wie viel verbessern! Anlage zu den genannten Fehlern ist da, aber keine solche, die sie nothwendig erzeugt. Alles hängt davon ab, wie die frühern Eindrücke geleitet werden.

Der Widerstand macht überdem die Begierde lebhafter. Die Phantasie mahlt das schwierige Gut reitzender aus. Die Vorstellung seines Werthes erhöht sich, da wir so viele darnach ringen sehen. Die Anstrengung,

Digitized by Google

die wir selbst darauf verwenden, fliesst in diese Vorstellung mit ein, und das Unbedeutende wird wichtig, weil es nicht so leicht zu erlangen ist. Was wir daran gewagt haben, darf nicht umsonst gewagt seyn. Was sonst vielleicht blos durch eine geringfügige Eigenschaft interessirte, wird nun Sache der Ehre; wir dürfen nicht unterliegen. Wir müssen mehr darauf sinnen und denken, mehr Mittel ergreifen, verwerfen und anwenden; und so wächst der Trieb selbst immer tiefer in das Herz hinein.

Die durch den Widerstand geweckte Heftigkeit der Begierde offenbart sich nicht nur in unsittlichen Ausschweifungen und feindseligen Gesinnungen gegen den, der unsern Absichten entgegen ist; sie richtet noch grösere Zerrüttungen in unsrer Natur an, indem sie uns in der Beförderung unsrer Zwecke von dem allein rechtmäsigen Wege abführt. Gewalt gegen den Widerstand zu brauchen, ist dem Schwachen unmöglich, und der Stärkere wird daran durch die gesellschaftliche Einrichtung verhindert. Wer ihn erfährt, und sich durch ihn eingeschränkt fühlt, wünscht

Digitized by Google

ihn auch da zu entfernen, wo er durch das Recht nicht zwingen kann. Ihm bleibt nichts übrig als zur Liſt ſeine Zuflucht zu nehmen. Er wird heimlich dem andern Fallen ſtellen, ihm Blendwerke vorgaukeln, und im Verborgenen ſeine Anſchläge ausführen. Er wird Winkelzüge brauchen, wo es dem geraden Sinne nicht gelingt; er wird durch Ränke zu erlangen ſuchen, was er nicht fordern darf. Er wird anders reden als er denkt, ſich anders ſtellen als er geſinnt iſt, ſich gleichgültig zeigen bey dem, was ihn im höchſten Grade intereſſirt, Freundſchaft heucheln, wo er Haſs im Herzen trägt. Argliſt, Verheimlichung, Betrug, Lügen, zweydeutige, verfängliche Worte werden ſich ſeiner Handlungen bemächtigen, eine Neigung dazu wird ſich mit der Zeit ſeinem Charakter mittheilen. So dringt das Laſter der Falſchheit in die menſchliche Natur ein, um das, was noch etwa an ihr gut war, vollends zu verderben. Es iſt nicht angeboren. Nur in ſchlechten, feigen, eigennützigen Seelen ſchläft der Same davon. Ein edles Gemüth verachtet den ungerechten Gewinn, verſchmäht

Digitized by Google

auch beym gerechten dieſe Kunſtgriffe, und widerſteht innerlich der Begierde, wo er das äuſsere Hinderniſs nicht entfernen, ihren Gegenſtand nicht erreichen kann. Auch hier wirken Temperament, Erziehung, Schickſale, die Beſchaffenheit der natürlichen Neigungen, und die Art dieſes Widerſtandes ſo mannichfaltig, daſs auch der gröſste Menſchenkenner nicht im Stande iſt, die Wirkungen des letzteren zu berechnen.

Das geſellſchaftliche Leben erzeugt eine Menge praktiſcher Vorurtheile, die ihren Einfluſs auf das Herz nicht verfehlen. Die Vorurtheile, die der Menſch, wenn er ſich ſelbſt überlaſſen iſt, nährt, ſind bloſs eine Folge ſeines Mangels an Bildung, an Erfahrung und Nachdenken. Sie entſpringen aus dem Kopfe, und wirken ſelten weiter als auf dieſen zurück, verwirren gewöhnlich nur Meynungen; und wo ſie ja in das Leben eingreifen, ſchaden ſie mehr ſeinem gemeinen, bürgerlichen, als ſeinen höhern Angelegenheiten, arbeiten ſie mehr dem Intereſſe der Klugheit, als dem der Sittlichkeit entgegen, verleiten ſie mehr zu zweckwidri-

Digitized by Google

gen, als zu verderblichen Handlungen und berichtigen sich mit der Zeit selbst. Sie sind weniger hartnäckig, weil sie an nichts Geliebtem festhangen. Die bessere Einsicht zerstört sie bald, da sie in nichts Widerstand findet. Nur dumpfe Geistesträgheit macht sie unüberwindlich. Ganz anders ist es mit den Vorurtheilen, die im gesellschaftlichen Leben empfangen werden. Sie betreffen Dinge, die für den moralischen Menschen wichtiger sind, die das Herz zunächst interessiren, deren vernünftige Kenntniss, und Würdigung das Leben eben so sehr veredelt, als eine unrichtige Denkungsart über dieselbe seine Verschlimmerung unvermeidlich herbeyführt. Sie beziehen sich auf den Werth derjenigen Güter, in deren übermässiger Schätzung sich die verkehrte Gesinnung vornehmlich offenbart, wozu die Neigung am leichtesten ausschweift, und eine unübersehbare Reihe unsittlicher Handlungen herbeyführt. Sie rechtfertigen und beschönigen Leidenschaften, die schon an sich sehr mächtig sind. Sie heben Zwecke hervor, die schon von Natur dem Menschen mehr als zu viel gelten. Sie paaren

Digitized by Google

die sinnlichen und moralischen Angelegenheiten so, dafs nothwendig die letztern ihrem Geiste nach verdunkelt werden — oder sie tilgen diese wohl gar ganz weg. Sie verderben die Art über Religion und Sittlichkeit zu denken, verbreiten falsche, abergläubische Begriffe über die Natur ihrer Lehren und Vorschriften, die diesen nicht allein ihre wirkende Kraft benehmen, sondern noch dazu den befleckte-sten Neigungen durch eine heilige Sanction, unbesiegbare Festigkeit geben, die den Menschen nicht blofs pflichtwidrig, sondern auch ohne Vorwurf pflichtwidrig handeln lassen, und den Wahn unterhalten, die höhern Forderungen der Natur da schon befriedigt zu haben, wo das Herz noch unter der traurigsten Verwüstung liegt. Sie schleichen sich so unvermerkt ein, dafs man selbst nicht weifs, wie man dazu gekommen ist, und daher die Stimme der Natur in ihnen zu vernehmen glaubt, die Möglichkeit eines Zweifels dagegen unbegreiflich findet. Es scheint, als ob jeder Mensch so denken müsse.

Die Vorurtheile der Gesellschaft wirken mit gröfserer Gewalt auf das Herz; denn sie

Digitized by Google

haben gewöhnlich im Herzen ihren Ursprung oder werden doch, wenn sie anderswo her kommen, gleich von ihm in Schutz genommen. Es ist oft in ihnen eine einseitige Wahrheit, die sich zufällig im Leben bewährt und daher stärker blendet, die andre Seite leichter übersehen läßt. Wirklich haben die Güter, in deren übertriebener Schätzung sich jene Vorurtheile offenbaren, in der Gesellschaft mehr Werth, als sie in einer isolirten Lage haben können. Sie verschaffen weit mehr angenehme Genüsse, tragen weit mehr zur Beförderung unsrer anderweitigen Zwecke bey, machen unsre Existenz leichter, froher und schöner. Ihr Mangel kündigt sich oft durch den empfindlichsten Druck, durch das schmerzhafteste Entbehren an, und drohet uns den Verlust unsrer ganzen gesellschaftlichen Existenz. Veranlassung genug, sich von ihnen ganz einnehmen zu lassen, und ihre Würdigung aus einem höhern Standpuncte zu vernachlässigen, oder ihren Einfluss, in der Einbildung, auch bis dahin zu erweitern, wohin er in der Wirklichkeit nicht dringt. Hierzu kommt nun noch die öffentliche Mey-

Digitized by Google

nung, die mit dem Intereſſe eines verführeriſchen Scheines, und eines geneigten Herzens ihre Stimme vereinigt, und dadurch auf mehr als Eine Weiſe den Verſtand für ſich zu gewinnen weiſs. Leicht theilen ſich Vorurtheile mit unter Menſchen, die mit einander in immerwährendem Verkehr ſtehen, täglich ihre Gedanken wechſeln, nach denſelben Gütern ſtreben, ſo viele Wünſche und Ueberzeugungen gemein haben, ſich ſo oft auf demſelben Wege begegnen, wo ſich einer dem andern ſo gerne gefällig macht, ſo leicht gleich ſtellt. Unwillkührlich dringt ſich uns die Meynung an, die wir aus jedem Munde hören, die in jeder Maxime befolgt wird, die alle Beſtrebungen leitet, die gröſsten Veränderungen herbeyführt, der alles mit Liebe entgegen kommt, nach der ſich alle Gedanken reguliren, von der alle Herzen voll ſind.

So geht dann der arme verblendete Menſch unter der Laſt verderblicher Vorurtheile dahin, und weiſs nicht, welch eine ſchwere Fe[illegible]de er trägt, verwildert, wo er denkt veredelt zu werden. Unter ihrer Pflege ſchieſst

Digitized by Google

der Same ungeregelter Neigungen üppiger empor, von ihrer Hand gezogen und genährt, wächst die natürliche Verkehrtheit zu einer Höhe, in der sie fast unverbesserlich ist.

Nicht weniger verdirbt die Gesellschaft am Menschen, durch die Beyspiele, die sie seinem Nachahmungstriebe darstellt. Unvermerkt theilt sich ihm dasjenige mit, was er oft an andern sieht, gehen nicht bloss ihre Handlungen, sondern auch ihre Handlungsweisen, ihre herrschenden Empfindungen und Bestrebungen in ihn über, bemächtigen sich seines Herzens vorzüglich da, wo es noch keine bestimmte Richtungen erhalten hat, noch durch keine Grundsätze fixirt ist, stellen ihm alles unter dieser Form dar, und werden unwillkührlich zur That.

Die öftere Erfahrung, dass etwas so und nicht anders geschieht, erzeugt ein dunkles Gefühl von einem also geschehen Müssen, das sich zwar nicht in Begriffen ausspricht, aber desto schneller und nachdrücklicher in Handlungen offenbart, und schon vieles gewirkt hat, ehe man noch im Stande ist, selbst zu überlegen, oder die Stimme der Wahr-

Digitized by Google

heit und des Rechts aus dem Munde andrer zu vernehmen. Und was ist denn auch diese Stimme, die doch nur an den Verstand gerichtet ist, während das Beyspiel zum Herzen redet, die nur Urtheile hervorbringt, während das letztere mit Gewalt in die Sinnlichkeit eindringt. Die Menschen, besonders der ungebildete Theil, verrichten fast eben so viele Handlungen, weil sie sie überall verrichten sehen, weil es einmal so üblich, und ihre Denkweise damit gleichsam zusammengewachsen ist, als weil eine besondre Neigung sie dazu treibt. Oft vermag das allgemeine Beyspiel uns sogar zu solchen Dingen, die unsrer herrschenden Neigung ganz zuwider sind, zu Aufopferungen, die unsre heftigsten Leidenschaften beeinträchtigen. Die meisten Erscheinungen, die gutmüthige Menschen so leicht für Wirkungen eines reinen und unbedingten Pflichtgefühles nehmen: was sind sie anders, als das Resultat einer durch öffentliche Meynungen und Maximen hervorgebrachten Vorstellungsfertigkeit, die ihre Formen schnell und unwiderstehlich in Handlungen umsetzt.

Digitized by Google

Dies sind indeſs nur noch unbewuſste, mechaniſche Wirkungen des Beyſpiels. Bedeutender sind die beſonnenen, wo man sich selbſt beſtimmt, sich nach den allgemein, oder von einzelnen intereſſanten Menſchen angenommenen Maximen zu richten. Wer möchte sich nicht gerne ſeinem Zeitalter gefällig machen? Wer möchte sich vor ſo vielen durch Eigenthümlichkeiten auszeichnen, die nur innere Billigung, öffentlich gewiſs Tadel zu erwarten haben? Man iſt nun einmal in die Nothwendigkeit geſetzt, mit Menſchen zu leben, man muſs sich alſo auch wohl ihrer Geiſtesſtimmung, ihren Vorurtheilen und Sitten anbequemen. Von dem Grade dieſes Anbequemens hängt die Gröſse des Vortheils, dem wir von ihnen zu ziehen, der Grad des Vergnügens, das wir in ihrem Umgange zu finden hoffen dürfen, ab. Wir müſſen uns ihnen gleich ſtellen, wenn ſie uns nur dulden — wie viel mehr, wenn ſie uns liebevoll aufnehmen ſollen? Zu allen Zeiten gibt es Thorheiten, welchen zu huldigen, Thoren, welchen zu folgen der einzige Weg zu einem bedeutenden Anſehen iſt — La-

Digitized by Google

ſter, gegen welche ſich aufzulehnen überall den Namen der Geiſtesſchwäche und der Engherzigkeit trägt. Die Eigenheiten des Zeitalters und ſeiner Lieblings-Charaktere drücken ſich auf dieſe Art mehr oder weniger in jedem Einzelnen ab, und mit ihnen dringt ſein Verderben überall ein.

Es gibt aber Beyſpiele, die uns noch näher liegen, an Menſchen, mit denen wir öfter umgehen, die wir mehr beobachten, deren Sitten uns anſchaulicher entgegenkommen, kräftiger anſprechen, die uns bald das Vorurtheil des Anſehens, der Aufklärung und Geiſtesbildung, bald Zutrauen zu ihrer Weisheit und Herzensgüte, bald die Gewohnheit des Zuſammenlebens, bald das Intereſſe der Achtung, des Wohlgefallens, der Freundſchaft und Liebe, bald Eigennutz oder Eitelkeit wichtig macht, und als Muſter der beſonnenen Nachahmung aufſtellt. Selten widerſteht da das Herz. Viel Edles, das wir an ihnen bemerken, verblendet uns für ihre Fehler; Anhänglichkeit und Vertrauen lehren uns über ſie wegſehen oder zeigen ſie uns in einem vortheilhaften Lichte. Oft ſind es ſelbſt dieſe

Digitized by Google

Fehler, die das Zeitalter an ihnen bewundert; wir glauben nichts Ehrenvolleres, Zweckmäßigeres und Belohnenderes unternehmen, unsern Vortheil nicht sicherer besorgen zu können, als wenn wir uns bestreben ihnen hierin gleich zu werden, und thun oft unserm Charakter die schmerzhafteste Gewalt an, um seine natürlichen Gebrechen durch neue zu vermehren, opfern gute Eigenschaften, die mit unsern Neigungen im freundlichen Einverständnisse waren, auf, um schlechte zu gewinnen, die diesen Neigungen ganz entgegen sind.

Der natürliche Thätigkeitstrieb, unter allen angebornen und angebildeten, bey weitem der umfassendste und einflußreichste, ist an sich unbestimmt. Er geht nicht auf dieses oder jenes. Er will nur schaffen, wirken, bauen oder zerstören, gleichviel an welchem Objecte und auf welche Art, wenn nur beydes dem Grade seines innern Lebens angemessen ist. In ihm ist Möglichkeit und Tendenz auf alle nur denkbare Weise seine Kraftäußerung zu offenbaren. Alles, was in seine Sphäre fällt, alles, was er erreichen, berühren, bearbeiten kann, ergreift er mit gleichem

Digitized by Google

Interesse, da er von Natur für nichts Besonderes interessirt ist. Nichts desto weniger ist er doch auch dazu geeignet, bleibende Richtungen anzunehmen, sich in ein unveränderliches Geleise treiben, sich nach bestimmten Formen leiten zu lassen. Dies ist der Grund, warum er den Wirkungen des Beyspiels so ganz offen steht. Es braucht hier nichts Vorhandenes zerstört oder umgeschaffen, nichts schon auf eine gewisse Art Geordnetes anders geordnet, nichts abgeschnitten, nichts eingelenkt, nichts zusammengedrängt zu werden. Es ist hier Empfänglichkeit für jedes Gepräge, und zugleich Streben, eine Form anzunehmen. Dem ersten Anstoße von aussen fügt sich alles wie von selbst. Jeder Eindruck gestaltet, ohne erst lange mit einer trägen Masse kämpfen, ohne Hindernisse entfernen zu dürfen. Mechanisch drängt sich der Trieb in die Handlungsweise hinein, die das Beyspiel ihm vorhält. Sehr viele Verirrungen des Herzens, und vor allen diejenigen, die so manches abschreckende Gemählde von der menschlichen Natur veranlaßt haben, sind nichts anders, als verkehrte Richtungen des Thätigkeits-

Digitized by Google

keitstriebes, natürliches Bedürfniſs zu wirken, vom Beyſpiele irre geleitet. Manchen menſchenfeindlichen Mann, den wir jetzt, als eine boshafte Seele, verabſcheuen, würden wir liebevoll bedauern, wenn uns die Geſchichte ſeines Herzens bekannt wäre, wenn wir wüſsten, wie dieſes Herz, ſonſt voll natürlicher Güte, aber warm und heftig — dieſer Kopf mit den herrlichſten Anlagen, aber feurig ſtrebſam, ehe er ſich ſelbſt bewachen konnte, durch andre verdorben, und in eine Richtung gebracht wurde, die er ſich ſelbſt nie würde gegeben haben.

Daſs der Menſch aber wirklich durch dieſen mächtigen, ſich durch das ganze Leben hinziehenden, und beſonders in der Periode der gröſsten Bildſamkeit ſehr wirkſamen Einfluſs des Beyſpieles verdorben, die natürliche Regelloſigkeit des Herzens vermehrt werden müſſe, iſt auſser Zweifel. Nur ſelten, und unter äuſserſt glücklichen Umſtänden wird er mehr Gutes als Böſes, mehr Handlungen von einem lautern Gefühle geleitet, nach vernünftigen Grundſätzen geordnet, als wilde Ausbrüche der Leidenſchaft zeigen.

Digitized by Google

Man darf nicht fürchten, durch diese Behauptung über die Moralität des menschlichen Geschlechts im Ganzen zu hart zu urtheilen. Moralität der Gesinnung ist nicht so bald Tugendhaftigkeit des Lebens. Wahre Güte des Willens kämpft lange gegen die Leidenschaft an, ehe sie sich in den Handlungen realisirt, während eine glückliche Natur sich leicht und schnell in äussere Gesetzmässigkeit ausprägt. Der edeldenkende Mensch verirrt sich vielleicht, besonders wenn in ihm Anlagen zu einem grossen Charakter sind, mehr als der gemeine Mensch ohne sittlichen Werth, den bloss Furcht, Weichlichkeit und Kleinmuth verhindern, dass seine Leidenschaften nie über die Gränzen der bürgerlichen Rechtlichkeit hinausdringen. Und auf das Aeussere kommt doch hier alles an, denn nur durch das Aeussere und auf das Aeussere kann das Beyspiel wirken; das Innere wird allein durch Selbstpflege des sittlichen Gefühls geweckt.

Umgebt den Jüngling, in den Jahren der höchsten Empfänglichkeit für alles, was ihm entgegenkommt, mit solchen Menschen, die überall das Gepräge der Wahrheit und Mä-

Digitized by Google

sigung in ihrem Charakter und in ihren Handlungen zeigen; lasst seine Eltern, Lehrer und Freunde Muster der Weisheit und Nüchternheit seyn: wird er sich nie aus diesem Kreise, in dem ihr ihn doch halten müsstet, wenn er gut bleiben soll, heraus verirren? wird er nie unter solche gerathen, die seinen Hang zum Heftigen, Ausschweifenden, Leidenschaftlichen ansprechen; die er von dem Feuer ergriffen sieht, das schon lange in ihm aufzuwallen strebte? Wird nicht die Neuheit, das Excentrische, die anscheinende Grösse, das volle Leben, die hier überall so gewaltsam auf ihn eindringen, in Einem Augenblicke alles zerstören? Werden ihm nicht dann, wenn ihr ihn nicht mehr bewachen könnet, wenn ihn sein Schicksal in ausgebreitetere Verbindungen führt, weit mehr Erscheinungen des brennenden Ehrgeitzes, des unersättlichen Geldhungers, der irre geleiteten Thätigkeit, der ungebändigten gröbern oder feinern Wohllust, der raffinirten Falschheit, des Neides, der Schadenfreude und der Rachbegierde, als des richtigen Ehrgefühles, der Unnigennützigkeit, des weisen Wirkens, der

Enthaltsamkeit und Mäßigung, der Wahrheit und Offenheit, des schlichten geraden Sinnes und des thätigen Wohlwollens begegnen? Dazu kommt noch dies. Für Eine, vielleicht für mehrere von jenen Leidenschaften ist er gewiß schon interessirt, sie entsprechen seinen natürlichen Trieben, zu den entgegengesetzten Tugenden hat er blos die Anlage. Sie muß sich erst durch Vernunft und Grundsätze entwickeln; was sind aber Vernunft und Grundsätze, wo der Mensch noch ganz von sinnlichen Eindrücken fortgerissen wird!

Gesetzt aber, dies wäre nicht so, diejenigen natürlichen Neigungen, die mit dem moralischen Gefühle zusammenstimmen, äußerten sich häufiger als die entgegengesetzten: so ist doch nicht zu läugnen, daß nur sehr wenige sonst gutmüthige Menschen ihr Inneres in Ordnung gebracht haben. Die natürliche Verwirrung des Herzens muß sich in der gleichen Verwirrung, die man fast bey allen andern bemerkt, nachdrücklich befinden. Und auch das möchte noch hingehen. Bildete sich der einzelne Mensch nur nach dem Einzelnen oder nach dem Zeitalter,

Digitized by Google

dessen Charakterzüge doch immer eine gewisse Einheit haben, in Einem Zwecke zusammenstimmen, durch Ein, wenn auch nicht moralisches, Band verknüpft sind: so würde doch wenigstens die Disharmonie des Herzens nicht so groß seyn. Aber er nimmt von allen an; allgemeine Eigenschaften des Zeitgeistes und besondere der Individuen theilen sich ihm mit. Er vereinigt in seinem Charakter die verschiedenartigsten Züge. Die heterogensten Bestandtheile sammeln sich zu einander und vereinigen sich zu einem Ganzen, wie es der Zufall mit sich bringt. Wie ist da sittliche Ordnung zu erwarten! — muß nicht vielmehr die natürliche Unordnung und Verwilderung noch immer größer werden!

Endlich wirkt die Gesellschaft zur moralischen Verschlimmerung des Herzens durch verwahrloste oder verkehrte Erziehung, durch absichtliches Irreleiten des Verstandes, der Gesinnung und Handlungsweise, durch die thätige Bemühung der Menschen, sich untereinander so viel als möglich zu verderben. Unsre Erziehung, die große Angelegenheit

des Jahrhunderts, über die so viel gedacht und geschrieben, für die so manche Methode vorgeschlagen, für die so vieles gethan ist — fährt sie nicht noch immer fort, bald aus Unwissenheit, bald aus Trägheit, bald aus gutmüthiger Philantropie, bald aus Pedanterey, bald aus Uebersparnung, bald aus Gedankenlosigkeit und Einseitigkeit Fehler zu erzeugen, die die Natur ohne sie nie würde hervorgebracht haben, Leidenschaften zu erhitzen, die sonst nur mit sanfter Wärme das Herz bewegt hätten, und sich nun mit Gewalt zwischen die ruhigen Bestrebungen der Natur drängen, das Gleichgewicht der Seele aufheben?

Einfalt und Kunst wetteifern hierin mit einander. Bald glaubt die Beschränktheit alles gethan zu haben, wenn sie den Liebling ihres Herzens nur mit Zärtlichkeit pflegt, alles Unangenehme von ihm entfernt, seine Wünsche, so viel als möglich, befriedigt, und ihm alles recht bequem zu machen sucht, ohne sich nur in den Sinn kommen zu lassen, dass der junge Mensch dadurch verweichlicht, seine Begehrlichkeit vermehrt, sein Egoismus un-

Digitized by Google

terstützt, der Kreis seiner Wünsche unnatürlich erweitert, ihre Heftigkeit entflammt, und in die verkehrtesten Aeusserungen geleitet werde, wenn das Verlangte nicht zu erreichen steht. Bald wähnt die Trägheit, durch Unterricht, Lehre und Vorschrift alles zu bewirken, während sie, durch das lebendige Beyspiel, nicht allein jene ihres Erfolgs beraubt, sondern auch den Reitz des Verbotenen noch mehr erhöht, und den Uebergang der Grundsätze in das Herz auf immer unmöglich macht. Bald erfüllt die Eitelkeit die Seele mit unbedeutenden Bestrebungen, leitet alle natürlichen Kräfte ausschliessend auf das Sinnliche, unterwirft alles den Grundsätzen eines frostigen Weltsinns, kettet alle so fest an die kleinen Zwecke des gesellschaftlichen Umgangs, dass sie sich ohne Rettung ganz in dieselben verlieren. Bald verrückt ihm Frivolität den Standpunct des Lebens, verwirrt in dem Grade seine natürlichen Gefühle, dass es ein Wunder wäre, wenn er noch einen Funken jenes zarten Sinnes für Wahrheit und Ordnung mit in die Jahre herüberbrächte, die ihn in die Welt einführen. Bald kennt die Einseitig-

Digitized by Google

keit nichts Höheres als Raffinesse, Klugheit, seinen Verstand, wenn sie sich auch in Verstellung, Falschheit, Argliſt und Schiefheit des Herzens offenbarten, erzieht wohl selbst dazu an, zerstört die Einfalt, Wahrheit und Offenheit der Natur oder nährt doch wenigstens durch jene Bewunderung übertriebene Schätzung der intellectuellen Fähigkeiten, und einen gränzenlosen Ehrgeiz. Bald ist es ein heilloser Geist der Zeit, dem alles untergeordnet, alle Anlagen geheiligt, in dessen Dienste die natürlichsten Bedürfnisse unterdrückt, und die unnatürlichsten erkünstelt werden. Bald sind es die widersinnigsten Begriffe über Menschenbestimmung und Lebenszweck, nach denen man alles regulirt, und darüber die köstlichsten Blüthen des Geistes und Herzens zerstört. Bald sind es geistlose Formeln, in die das volle, schöne Leben eingezwängt, träger Mechanismus, wodurch der gesunde Verstand und das rege Gefühl unterdrückt, enge Fesseln, worin die freye Phantasie gelegt wird. Bald ist es eine leidige Methode, nach der man, engherzig genug, alles zu regeln strebt,

Digitized by Google

falsche Kunst, die ohne eignes Urtheil und selbstständige Behandlung anflickt und abschneidet, erweitert und zusammenpreßt, und die Natur vollends zu Grunde richtet. Bald ist es eine mißverstandene Liberalität, nach der der Mensch ganz aus sich selbst entwickelt, nichts an ihm geordnet, und nur seinen Anlagen, wie sie sich in ihm finden, Stoff und Reitz ertheilt werden soll. So verdirbt fehlerhafte Erziehung den Menschen. Ließe sie ihn nur wie er ist: der innere Streit des Herzens würde lange nicht so lebhaft, so heftig, so anhaltend und so weit verbreitet werden seyn.

Aber nicht bloß die Erziehung, sondern auch das ganze nachherige Leben der Menschen mit einander ist voll von absichtlichen und unwillkührlichen Bemühungen, alse Laster zu befestigen und neue hervorzutreiben, ausschweifende Begierden anzuregen, und sie sich über eine immer größere Menge von Gegenständen ergießen zu lassen. Wie oft weckt das wohlwollende, aber unüberlegte Bestreben andrer, uns Freude zu machen Neigungen in uns auf, die eine

Digitized by Google

unerschöpfliche Quelle der traurigsten Verirrungen werden! Wie oft ertheilt ihnen die schwache Billigung derer, deren Urtheil bey uns Gewicht hat, unüberwindliche Stärke! Wie oft ist der Scharfsinn andrer, wo der ernstige uns verläßt, unermüdet thätig, dem alten Vergnügen neues Leben zu geben, dem zeitlos gewordenen Genusse neue Modificationen zu erkünsteln, der erbleichten Gestalt neue Farben aufzutragen, die verbrauchten Mittel durch andre zu ersetzen, das erstorbene Feuer wieder anzufachen! Viele unsittliche Wünsche lassen sich nur gemeinschaftlich mit andern befriedigen, die man nicht allein dafür stimmen, sondern auch in dieser Stimmung erhalten muss: Oft macht es das Interesse eines auszuführenden Planes nothwendig, andre mit hineinzuziehen, und sie mithin für alle die feinen Ränke empfänglich zu machen, sie zu der heillosen Halbheit und Verschrobenheit des Charakters zu bringen, die dazu erfordert werden. Es gibt viele Menschen, denen es ein eigenthümliches Geschäft ist, an dem Geiste und Herzen der andern nach und nach alles zu verrücken; sie können das mit einer

Digitized by Google

Unbefangenheit, die ihrem Versuche das Gelingen sicher verbürgt. Es ist oft weit schmeichelhafter seiner Denkungsart Verehrer, seiner Handlungsweise Nachahmer, als seinen Meynungen Anhänger erworben zu haben. Unzählbar sind die Methoden, die sich die schlaue Verführung ersonnen hat, auf den Verstand und das Herz zu wirken, Ueberzeugung und Gefühl gefangen zu nehmen. Wenige treten mit einem Herzen, woran Vorurtheile, Beyspiele und Erziehung noch nichts aus einander geschoben haben, in die Welt; aber wer hätte sich wohl von den Grundsätzen, die in ihr herrschen, ganz frey gehalten; wer wäre nicht einiger Massen durch die Bemühungen andrer Menschen verdorben worden!

Das zweyte unter den allgemeinen Verderbnissmitteln der menschlichen Natur ist das Schicksal. Es ist einer der lautesten und zuverlässigsten Ausspruche unsrer moralischen Natur, eine der ersten Ueberzeugungen des religiösen Glaubens, dass unsre Lebensereig-

Digitized by Google

nisse den Gesetzen einer sittlichen Ordnung unterworfen, und für die Beförderung unsrer Bildung und Veredlung zweckmäßig eingerichtet sind. Aber dahin können sie nicht von selbst, nicht mechanisch wirken, oder die Veredlung müßte aufhören Werk der Freyheit zu seyn. Es ist hier auf die Bemühungen des Menschen mit gerechnet. Er muß sein Schicksal verstehen lernen, auf seinen Lebenszweck beziehen, mit seinen Bedürfnissen vergleichen und in Harmonie setzen, und darnach seine jedesmaligen Wirkungen regulieren, die Eindrücke, die es auf ihn macht, festhalten oder unterdrücken, einschränken oder erweitern, so oder anders leiten. Ohne das wird es ihn unvermeidlich verderben. Er wird den lebendigsten Gefühlen folgen, die es in ihm erweckt — oft nur erweckt, daß er sich ihnen widersetze, und darin seine sittliche Energie übe. Er wird sich oft aufgemuntert fühlen, wo es ihn warnen wollte, oft bewegt werden, wo er nur lernen, oft blindlings ergreifen, was er mit Besonnenheit fliehen sollte.

Unter allem Menschlichen wirkt das Schicksal am anhaltendsten, zuverlässigsten und viel-

Digitized by Google

seitigsten auf das Herz. Es begleitet den Menschen allenthalben. Wo er jedem andern entflieht, steht es noch immer in seiner ganzen Gewalt vor der Seele. Bey aller Veränderlichkeit, bey allen Abwechselungen seiner Ereignisse, behält es doch durchgängig eine gewisse Gleichförmigkeit der Tendenz, die theils in dem individuellen Charakter, theils in etwas Höherm gegründet zu seyn scheint. Selbst die schnellsten und auffallendsten Katastrophen tragen das Gepräge Einer Grundform, schmiegen sich Einem grossen Entwurfe an, der selten ganz erforschlich, dessen Spur aber immer unverkennbar ist. In allen seinen Momenten ist es voll mannichfaltiger Beziehungen auf das Gefühl, die letzte Bewegungskraft des Geistes. In keiner Erscheinung verfehlt es, irgend etwas am Herzen zu wirken. Ueberall drückt es sich ihm, nicht allein in einer herrschenden Stimmung, sondern auch in einzelnen Zügen ein. Keine Anlage, kein Trieb der Natur, die nicht von ihm Begünstigung oder Beeinträchtigung erführen und auf diese Weise modificirt würden. Keine Angelegenheit des Lebens, auf de-

Digitized by Google

ren Ansicht und Würdigung nicht das Schicksal bedeutenden Einfluss hätte. Keine Kraft, der es nicht zum Theil ihre Richtung gäbe. Von ihm begünstigt und erhoben, von ihm gedemüthigt und gedrückt, trägt der Mensch allenthalben sein Bild an sich, und kann es nur selten an der Aussenseite verbergen. Das Schicksal zählt ihm seine Leiden und Freuden zu; was ist der natürliche Charakter des Menschen aber gewöhnlich anders, als eine Mischung von beyden? Das Schicksal führt ihn in seine Verbindungen; und wird ihm nicht fast jede praktische Lehre, so wie das Mass seines Muthes und seines Eifers durch diese Verbindungen? Das Schicksal verfügt darüber, wie alles an ihm wechseln soll; und besteht nicht gewöhnlich die ganze Form seines Innern aus Zügen, die dieser Wechsel darauf gezeichnet hat? Das Schicksal lähmt seinen Geist, und gibt ihm freyen Aufschwung; und liegt nicht hierin das ganze Resultat seines wirksamen Lebens?

Selten nur treibt das Schicksal Blüthen, die nicht auch die sich selbst überlassene Natur entfaltet hätte; nur dass es sie schneller,

Digitized by Google

schöner, voller und lieblicher entwickelt, dass in seinem günstigen Sonnenscheine alles besser gedeiht. — Aber oft erstickt es die edelsten Keime, tritt die herrlichste Pflanze nieder, verwüstet die reichsten Ernten, vergiftet den besten Samen zu verderblichem Unkraut.

Wer kann in dem verachtenden Blicke, dem höhnenden Uebermuthe und in dem tollen Leichtsinne des Ueberglücklichen, die so genannte Gunst — in jenem wilden Trotze, in jener feigen Verzagtheit, in jener kalten Resignation, in jener dumpfen Gefühllosigkeit, und in jener feigen List die schwere Hand — in jenem vergrabenen Talente, in jener unterdrückten Kraft die Grausamkeit — in jenem verstimmten, mürrischen Sinne die launige Wandelbarkeit — in jenem nie gestillten Verlangen, in jener mächtigen Begehrlichkeit, in jener unruhigen Zerstreuungssucht die Verweichlichung des Schicksals verkennen?

Mehr als irgend etwas von dem bisher Genannten wirkt das Schicksal geradezu auf die Gesinnung. Unvertilgbarer als alle andre sind die Züge, die es der Seele einprägt — schrecklicher die Verirrung, wozu es leiten

tiefer, feuriger, unergründlicher und regelloser diese Leidenschaften, die es durch eine Reihe von Zufällen und Veränderungen hervorbringt.

Was nun auf diese Weise die Natur erzeugt, Gefühl und Phantasie von innen erweitert, Gesellschaft und Schicksale von aussen vollendet haben, das befestigt endlich die Gewohnheit und bringt es zur vollen Wirksamkeit. Sie überwindet die Hindernisse, die sich der neuen, durch Beyspiel oder Erziehung, empfohlenen Maxime, in angebornen Trieben und natürlichen Gefühlen entgegensetzen, indem sie diesen Gefühlen nach und nach eine andre Stimmung, jenen Trieben eine befreundetere Richtung gibt, und, durch öftere Uebung, der Lebensthätigkeit diese Form mehr aneignet. Sie führt den Gedanken zum Vorsatz, den Vorsatz zur That, die That zur Fertigkeit, die Fertigkeit zur Neigung, und bringt diese mit der, Anfangs noch so heftig widerstrebenden, Natur in Harmonie. Sie macht das Mühvolle leicht, das Widrige gefällig, nimmt dem Schmerze seinen Stachel und

erhöht

Digitized by Google

erhöht die Reitze des Interessanten unaufhörlich. Was ohne sie die Seele nur flüchtig berührt und höchstens auf ihrer Oberfläche einige Spuren zurückgelassen hätte, wird durch sie bleibendes Bedürfniss, und drückt sich, als solches, dem Herzen unauslöschlich ein. Sie bestimmt das Unbestimmte schärfer, als die Natur es vermocht hätte, und prägt das schon Bestimmte anders aus. Sie verewigt angeborne und angebildete Thorheiten, sie heiligt die Verirrungen des Herzens, und gibt ihnen eine so feste Gestalt, die allein durch kräftige Grundsätze und die Stärke eines standhaft guten Willens kann zerstört werden.

So bildet sich das Materiale des Charakters durch die natürlichen Triebe der Sinnlichkeit und äussern Lebensverhältnisse zu gränzenloser Disharmonie, ehe der Mensch durch das Formale, welches in Vernunft und Freyheit begründet ist, auf ihn wirken kann. So liegt in dem ursprünglich geordneten Sinne schon der Same des Bösen und entwickelt sich unvermeidlich nach der Nothwendigkeit der Natur. So zerbricht er die Fesseln eines weisen und wohlthätigen Instinctes, um in ein freyes Leben

Digitized by Google

voll Verwirrung und Elend überzugehen, und immerfort mit sich selbst im Streite zu liegen.

Die Sinnlichkeit, ob sie es gleich von Natur nicht war, ist also schon verdorben, wenn sie in die Gewalt des Menschen fällt, wenn man unter Verderben Regellosigkeit ihrer Neigungen versteht. Die Anlage zu diesem Verderben war auch in ihr. Aber darüber haben wir die Natur nicht anzuklagen; denn das Natürliche ist nicht das wahrhaft Menschliche; das Moralische, was wir uns selbst anbilden, ist allein menschlich. Nur durch dieses werden wir würdig oder unwürdig. Jenes Verderben ist der Weg zur Veredlung; ohne dasselbe würde der Mensch immer unter der Herrschaft des Instinctes geblieben, nie ein wahrhaft tugendhaftes Geschöpf geworden seyn, zwar mit sich selbst einstimmiger, froher, glücklicher gelebt, aber nie wahren Geistesadel errungen haben. Blinde Folgsamkeit gegen eine gesetzmäßige Sinnlichkeit ist schon Immoralität. Alles hängt davon ab, dass das Formale gut sey, und von diesem die Güte auf das Materiale übergehe.

Allmählig reift der Mensch, unter den mancherley Bestrebungen, die Natur und Zufall in ihm wecken, zur Vernunft hinan. Die

Digitized by Google

Beobachtungen über Welt, Menschen und sein eignes Herz, die er bisher einsammelte, und die sich ihm zum Theil unwillkührlich aufdrangen, haben ihn nicht allein im Denken, Vergleichen und Unterscheiden, im Reflectiren über menschliche Handlungen und Maximen geübt; sie haben ihn auch gelehrt, seinen Blick bis über das Ganze derselben erweitern, sie nach ihrem innern und äussern Zusammenstimmen, nach ihrer Angemessenheit zu einer grosen rein-menschlichen Form, zu dem Ideale, das davon in die Gesetzgebung der Vernunft niedergelegt ist, würdigen. Obgleich jene Form und dieses Ideal sich, ihrem Wesen nach, nur in dunkeln Ahndungen ankündigen; so offenbaren sie sich doch vernehmlich genug in ihren Wirkungen, da sie in der That nichts anders sind, als die natürliche Thätigkeit des menschlichen Geistes. Die Vernunft gibt sich als moralisches Gefühl zu vernehmen in mannichfaltigen Ausspruchen über Pflicht und Recht, Wahrheit, Ordnung und Würde des Lebens, durch reine Achtung dem Herzen versiegelt. Bedürfniss der Harmonie spricht den Menschen in allen Situationen seines Lebens an, der Weg zur Veredlung

Digitized by Google

ist ihm bezeichnet. Vernunft und Freyheit haben ihn zu diesem grossen Geschäfte eingesegnet.

Die Regellosigkeit, worin er sich findet, dient nun dazu, jenes Gefühl lebhafter, dieses Bedürfniss dringender zu machen, die Vernunft schneller und kräftiger zur Sprache zu bringen, die Forderungen des Gesetzes deutlicher zu entwickeln. Je gröser die Verirrung ist, desto eher muss er ihrer inne werden, desto wirksamer wird die Einsicht seyn, dass es so nicht bleiben dürfe.

Es kommt nun darauf an, dass er auf die Aussprüche der bessern Natur merke, die Achtung für sie in sich befestige, sein Herz damit erfülle, seine Freyheit ununterbrochen darauf richte, seine Gesinnung dadurch heilige, so zuerst in der tugendhaften Gesinnung das Formale des Charakters bilde, und dann durch dieses nach und nach auch das Materiale in Ordnung bringe, die wilden Ausbrüche der Sinnlichkeit, wie innere und äussere Umstände sie veranlasst haben, mässige und ihnen den Geist moralischer Ordnung einhauche.

Aber gerade da, wo Vernunft und Freyheit, erwachen, finden sie den Menschen schon in der Knechtschaft einer ungebändigten Sinn-

Digitized by Google

lichkeit, die sein ganzes Leben beherrscht. Die Freyheit wird gewissen Massen sinnlich empfangen und geboren. Hier ist die Quelle der eigentlichen, moralischen und formalen Verkehrtheit. Er muss sich deswegen erheben, losreissen. Dazu wird erfordert Energie und Anstrengung des Willens, lebendige Sprache des sittlichen Gefühls. Und dies ist schon das Erste, woran es ihm fehlt. Das sittliche Gefühl äussert sich bey den Meisten nur als unentwickelte Anlage, als dunkle Ahndung des Bessern, es redet nicht ernst, nicht laut genug, um zur Selbstbesinnung zu wecken, aus der Ruhe des sinnlichen Lebens aufzustören. Es ist erstickt unter der Last sinnlicher Empfindungen und Eindrücke, verdunkelt durch die Sorgen und Bestrebungen, die sich überall auf die sinnlichen Lebenszwecke heften. Es kann sich nicht rein, wahr und vernehmlich aussprechen, darum auch nicht zum Bewusstseyn der Freyheit erheben. Das formale Verderben äussert sich in ganz zerrütteten Naturen als moralischer Stumpfsinn; aber ohne Schuld.

In andern ist die Stimme des Gewissens zwar deutlicher, aber nicht nachdrücklich

Digitized by Google

gnug sanctionirt. Ihre Forderungen sind bestimmter, aber der Mensch fühlt ihr Gewicht nicht hinlänglich; er ahndet etwas von Veredlung, aber sie hat ihm nicht Werth genug. Und so dürfte es bey allen seyn, die das Gefühl dieses Werthes nicht, durch beständiges Hinrichten des Geistes auf dasselbe, erhöhen. Aber gewohnt sich von sinnlichen Eindrücken leiten zu lassen, nur in äussern Gegenständen zu leben, nur den Charakter zu haben, den sie unwillkührlich anbilden, mag der Mensch seinen Blick nicht in sein Inneres kehren, ist ihm Selbstbetrachtung zu dürre und zu lebensarm, besonders da, wo sie mit dem höchsten Geistigen beschäftigt ist. Er läßt also seine moralischen Angelegenheiten bey Seite liegen, ohne auf ihre Forderungen zu achten; er verschmäht, verwirft sie nicht, aber er mag sich doch auch nicht sonderlich um sie bekümmern — Moralischer Leichtsinn. Hier ist die Schuld schon gröser, weil der Wille mehr Antheil daran hat.

Bey mehr gebildeten Menschen müssen die Anforderungen der Sittlichkeit auch mehr zur Sprache kommen, die Ideen von Pflicht und Bestimmung sich lebendiger in ihrem nöthi-

Digitized by Google

genden Ansehen darstellen. Aber es erfordert Selbstzwang, muthigen Eifer, rüstige Kraft, sie im Gemüthe zu fixiren, und noch mehr, sie im Leben auszuführen. Es muss ein Interesse bekämpft werden, das so süss ist; es sind Gewohnheiten zu unterdrücken, die eine so grosse Macht haben, Neigungen zu zähmen, die so siegreich über die Gränze dringen. Man soll aus einer Bahn treten, die man so lieb gewonnen hat, wo jeder Schritt so leicht und so angenehm gemacht war. Alles fesselt an die bisherige Lebensweise; jede Umgebung und jede Angelegenheit ist mit ihr verwandt, jeder Gedanke, jede Empfindung durch sie bestimmt, das ganze Herz noch ihr geformt. Alle Kräfte des Menschen müssen sich zusammennehmen, die reine sittliche Würde im Auge zu behalten, die nichts verspricht, mit nichts verwandt ist, die überall nur fordert, seierlichen Ernst offenbart. Es bedarf keiner ausdrücklichen Widersetzlichkeit, keiner intelligibeln That, keiner freyen Entschliessung für das Böse; Mangel an moralischer Energie, die sich aber freylich der Mensch selbst geben müsste, reicht allein schon hin, die materiale Verkehrtheit auch formal zu machen.

Digitized by Google

Es ist hier noch immer mehr Einwilligung als Zustimmung, mehr Nachsicht als That, mehr Hingebung als Bestimmung, mehr Negatives als Positives, aber doch ist die Schuld noch grösser, als in beyden vorhergehenden Fällen.

Leicht wird man hierin die Herzensgeschichte des grösten Theiles der kultivirten Menschen erkennen. Sie ehren das Gute, sie fühlen seine Heiligkeit, und wünschen auch wohl selbst gut zu seyn, wenn sie es werden könnten, ohne die einmal vorhandene Natur zu verläugnen, wenn das Geschäft der Veredlung kürzer, leichter, weniger umfassend wäre. Sie haben oft die Mahnungen der Pflicht vernommen, sich nicht dagegen abgehärtet, sie nicht selten ausgeführt, aber zur Bildung der Gesinnung und des Lebens nach ihrer erhabenen Norm mochten sie nie schreiten. Verdrossenheit ist das allgemeine Verderben der Menschen, die sich dann, je nachdem die Sinnlichkeit mehr oder weniger aus der Ordnung gebracht war, das Temperament feuriger auf sie eindrang, oder sie leiser bewegte, in Lastern thierischer Rohheit, verfeinerter Kultur oder irre geleiteter Humanität offenbart.

Digitized by Google

Indefs ist doch auch nicht zu läugnen, dass sich die Stimme der Pflicht jedem einiger Massen gebildeten Menschen bey gewissen Veranlassungen ernsthafter, feierlicher ankündigt, und ihr Befehl sich seiner Beherzigung unwillkührlich aufdringt. Dann ist sein Ungehorsam allerdings mehr als träge Unterlassung. Er muss sie verwerfen, seine Aufmerksamkeit davon abwenden, ihre Wirksamkeit aufhalten, sich ihr thätig entgegensetzen, er muss sich entschliessen, im Dienste der Sinnlichkeit zu bleiben. Hier beginnt der eigentlich verkehrte Wille, in den jene Trägheit, wenn sich der Mensch ihr nicht muthig entreisst, endlich übergeht. Er wählt nun das mit Besonnenheit, dem er sich Anfangs unbesonnen hingab, stellt es als oberstes Prinzip an die Spitze seiner Handlungsweise, und setzt es gegen jeden Antrieb der Pflicht durch. In feinern Naturen verwandelt sich diese Denkungsart in ein künstliches System von Selbstbetrug und moralischer Sophistik, die die Ansprüche der Veredlung entweder ihren Wünschen anbequemt, oder mit den Ansprüchen der Kultur und Bildung verwechselt. In rohen Menschen entsteht nach und nach völlige Ruchlosigkeit des Charakters. Die Ursachen

Digitized by Google

der sinnlichen Verderbnisse wirken fort, und diese ergiessen sich in immer reichern Strömen über das Leben. Nichts schränkt den tobenden Ungestüm der Leidenschaften ein; alles treibt ihn höher und weiter. Die Verwilderung, die sonst ohne Gesetz war, wird jetzt Trotz gegen das Gesetz; der höchste Grad formaler Verdorbenheit, aber noch immer nicht das, was man absolute Bosheit nennen könnte, sondern mit Besonnenheit durchgeführte Sinnlichkeit.

So findet die Veredlung den Menschen, den sie von nun an bearbeiten soll. Kein Wesen mit bloss natürlich-guten, nur noch unentwickelten Anlagen, die allein einer harmonischen und zweckmässigen Ausbildung bedürften. Ein Wille entweder aus Stumpfsinn, oder Leichtsinn oder Trägheit oder mit Entschlossenheit im Dienst der Sinnlichkeit, der er durchaus nicht gehorchen soll — und diese Sinnlichkeit zwar nicht arm an einzelnen schönen Zügen, die die Vernunft auch bey der unlautern Quelle ehrt, aber doch im Ganzen genommen von innen und aussen verwüstet.

Nur indem wir diesen Zustand vor Augen behalten, ist es möglich, den Weg der Verbesserung nicht zu verfehlen.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Vorbereitung des Menſchen zur Veredlung durch Staat, Erziehung, Kirche und ſchöne Kunſt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die moraliſche Veredlung iſt durchaus Werk der Freyheit — und nur in ſofern möglich, als ſich der Menſch, ſelbſtthätig, und von allem Aeuſsern unabhängig, die Form der Vernunft anbildet. Alle Angemeſſenheit zu ihr, die ihm irgend anderswo her kommt, verdient dieſen Namen nicht, iſt nur Gepräge ohne Gehalt. In ſich ſelbſt muſs er ſeinen Sinn kehren, da ſein höheres Leben entdecken und kräftig ergreifen, um es in alle ſeine Verbindungen überzutragen. Alle Veranſtaltungen, die andre treffen, ihn zu veredeln, ſind vergebens, wenn er nicht ſelbſt muthig zu dieſem Werke ſchreitet. Auch die redlichſten und weiſeſten Bemühungen dieſer Art haben die reine Menſchheit mehr zerſtört als hervorgehoben, mehr gefeſſelt, eingezwängt, unterjocht, als in ſchöne Freyheit geſetzt, den Funken des moraliſchen

Digitized by Google

Daseyns getödtet, statt ihn zum Leben zu wecken, das Streben, statt ihm eine höhere Tendenz zu geben, noch mehr in die Tiefen der gemeinen Wirklichkeit hinabgetaucht, und ihm zugleich die Flügel gelähmt, auf denen er sich vielleicht einst, zur Selbstbestimmung erwacht, oder durch eine erhabene Situation gerührt, gehoben hätte.

Ihr könnt die Menschen nicht besser machen, wenn sie nicht selbst gut seyn wollen. Feige Sclaven könnt ihr aus ihnen ziehen, furchtsame niederträchtige Lohndiener, die kein Gesetz übertreten, weil sie den Muth dazu nicht haben, kein Verbrechen begehen, weil es ihnen an Kraft dazu fehlt, die nie über die Schranke hinausdringen, weil sie zugleich ihr inneres Leben begränzt; aber keine wahrhaft edle Wesen. Diese müssen ihren Adel im Kampfe mit sich selbst erfiegen. Alles was ihr in dieser Hinsicht unternehmt, alle Gesetze, die ihr promulgirt, alle Unterrichts-Institute, die ihr anlegt, alle Schreckmittel, womit ihr von euren Thronen, und selbst aus dem Himmel herab sie bedroht, mögen sie wohl bändigen, dressiren, kultiviren, aber nicht einmal bilden, geschweige

veredeln. Ihr berührt damit nur den äussern Menschen, der innere bleibt roh, wie er war.

Was ist es doch auch, wodurch Menschen auf Menschen wirken? Wort, That, bewegende Kraft — immer etwas Sinnliches, etwas, das durch das Gefühl des Schmerzes und des Vergnügens motivirt ist, das unter Naturgesetzen steht, mithin nur das Sinnliche und Natürliche am Menschen trifft. Die Veredlung aber stellt ihm ein Ziel auf, das mit dem Natürlichen und Sinnlichen in gar keiner Verbindung steht. Sie verlangt von ihm, dass er sich vom Sinnlichen losreisse, über das Natürliche erhebe, um sich in der übersinnlichen Welt ein freyes Gebieth zu erobern.

Diesem allem zufolge müsste die Veredlung des Menschen von ihm selbst ausgehen, und sich durch ihn selbst vollenden. Aus dem Fond seiner moralischen Anlagen müsste, ohne anderweitige Unterstützung, sein ganzer Reichthum erwuchert werden. Er müsste überall nur bey sich selbst Rath, Weisung und Kraft suchen. Selbst die Allmacht könnte ihn nicht unterstützen.

Digitized by Google

So würde es seyn, wenn der natürliche Charakter besser wäre, wenn sich die Anlagen des Menschen nicht schon ursprünglich in einer Verwirrung befänden, die seiner Veredlung fast unüberwindliche Hindernisse in den Weg legt, bey der es sogar unbegreiflich scheint, dass er sich von selbst auch nur zum deutlichen Gefühl des Bessern, zur Ahndung des grossen Berufes, den er in seiner Veredlung übernimmt, erhebe. Wir haben den Menschen wirklich in einem Zustande des Herzens gefunden, in dem es kaum zu erwarten ist, dass er derjenigen Freyheit theilhaftig werde, wodurch er sich allein veredeln kann, dass die Vernunft sich zu dem Grade der Klarheit und Stärke entwickele, der ihn in den vollen Besitz seines Vermögens setzte. Wie soll der Sclave, in Fesseln geboren, der nie das Wort Freyheit aussprechen hörte, in dem die harte Knechtschaft alles Gefühl dafür vertilgte, auf den Gedanken kommen, sich frey zu machen, und in seiner Freyheit besser zu leben. Wenn auch die Stimme des Gesetzes in ihm ertönt: wie soll sie durch den Tumult der rohen Begierden dringen,

wie

Digitized by Google

wie der erschlafften Weichlichkeit vernehmbar werden?

Es scheint also allerdings, als ob der Mensch zu seiner Veredlung des begünstigenden Einflusses äusserer Umstände bedürfte, wenn auch nicht, um durch sie wirklich veredelt — doch, um zu seiner Selbstveredlung vorbereitet, zum moralischen Freyheitsgefühle geweckt zu werden. Und so verhält es sich in der That. Die sittlichen Anlagen sind zwar ursprünglich in seiner Natur deutlich genug ausgedrückt; aber die frühere, vielseitige und regellose Beschäftigung der Sinnlichkeit hat ihre Entwickelung nicht blofs verhindert, sondern sie auch irre geleitet. Der Mensch mufs daher, ehe er sich veredeln kann, von aufsen her gezähmt, zur Selbstbestimmung geweckt, zum Gefühle seiner Würde und Bestimmung erhoben werden.

Im natürlichen Zustande der Menschen ist ewiger Krieg. Keiner erfreut sich eines sichern Besitzes, keiner einer geschlossenen Lebens-Sphäre. Der Eigennutz beherrscht alles; und so verschieden er sich auch in verschiedenen modificirt, so begegnen sich doch die Men-

Digitized by Google

fallen überall bey seinen vorzüglichsten Gegenständen, und gerathen darüber mit einander in Streit. Angriff und Widerstand wecken immer neue Sorgen, neue Begierden, und verzehren das Leben, ohne daſs er an etwas anders denken könnte. Selbst die Verschiedenheit der Bestrebungen und der Güter, auf die sie gerichtet sind, sind nichts weniger als dazu geeignet, jedem einen festen Standpunct, und eine freye Disposition über seine Kräfte zuzusichern. So ist es nicht möglich, daſs der Mensch sich veredle. Es müssen Veranstaltungen getroffen werden, daſs jedem sein Wirkungskreis, sein physisches Leben mit allen seinen Erfordernissen verbürgt sey.

Eben so nothwendig ist es, daſs die äussere Rohigkeit des Charakters gemildert, die wilden Ausbrüche verderblicher Leidenschaften, die alle Zucht zur Sittlichkeit unmöglich machen, gebändigt werden. Beyde Aufgaben sind im Staate gelöst. Der Staat legt den ersten Grund zur menschlichen Veredlung; er bearbeitet den rohen Menschen, indem er ihm seinen Standpunct im Leben anweiſet, und ihn kultivirt.

Digitized by Google

Aber er darf den innern Menschen nicht berühren. Er würde sich an der Heiligkeit menschlicher Rechte, die er doch schützen soll, vergreifen, wenn er es wollte. Ueberdem würde er nicht im Stande seyn, das Geistesigenthum zu bewahren, die innern Neigungen des Herzens zu mäßigen, und sie in eine zweckmäßige Thätigkeit zu setzen, wie er das physische Eigenthum schützt, die äußern Ausbrüche der Leidenschaft einschränkt, und eigennützige Körperthätigkeit befördert. Doch darf der innere Mensch nicht ohne eigenthümliche Pflege und Bearbeitung bleiben: denn von ihm geht die Veredlung aus, und ihn hat sie zum Gegenstande. Seine Kräfte müssen sich entwickeln und ordnen. Er muß sie kennen und gebrauchen lernen, besonders seiner moralischen Anlagen inne werden. Uebung, künstliche Anreitzung und Leitung können allein die Fehler der Natur verbessern, ihrer Trägheit nachhelfen. Erziehung ist daher das zweyte Vorbereitungsmittel zur Veredlung: sie bildet den innern Menschen.

Hiermit ist indeſs für das eigentliche Prinzip der Moralität noch wenig geſchehen. Die Erziehung geht darauf aus, den Menſchen in der Geſammtheit ſeiner Fähigkeiten darzuſtellen, und bis auf den Punct zu führen, wo er ſeine Beſtimmung ſelbſt übernehmen, ſeinen Lebenszweck frey wählen kann. Sie darf für ſeine Sittlichkeit nicht mehr wie für jede andre Anlage ſeiner Natur ſorgen. Es ſind gewöhnlich ſchlimme Heiligen, die aus ihren Händen hervorgehen. Wenn ſie ſich indeſs die Entwickelung, Schärfung und Belebung des moraliſchen Gefühls auch noch ſo ſehr angelegen ſeyn lieſs: ſo iſt doch die ganze Lage des Menſchen in der Welt dazu geeignet, dieſes Gefühl wieder irre zu leiten und abzuſtumpfen. Es bedarf einer eignen Veranſtaltung, die ihm eben ſo ſeine ſittlichen Zwecke ſichern, wie der Staat ſeine natürlichen ſichert, die ſeine überſinnliche Exiſtenz ſchütze und erweitere wie dieſer ſeine ſinnlichen ſchützt und erweitert. Um auf das Gemüth zuverläſſig zu wirken, müſste dieſe Veranſtaltung jene Zwecke in dem ganzen Umfange ihrer Beziehungen, in Verbindung mit Religion, darſtellen. Sie

Digitized by Google

müſste ein Inſtitut ſeyn, einzig der Aufklärung und Belebung des moralisch - religiöſen Glaubens geweiht — Ein ſittlicher Staat. Ein ſolches Inſtitut iſt die Kirche. Sie iſt fortgeſetzte höhere Erziehung: ihr Gegenſtand der moraliſche Menſch.

Aber der ſinnliche und moraliſche Menſch liegen in einer unermeſslichen Weite aus einander. Jener iſt das Prinzip der Endlichkeit, dieſer das Prinzip des Unendlichen. Jener geht auf Beſchränkung, dieſer auf Erweiterung, jener auf das Individuum, dieſer auf die Gattung. Jener iſt durchaus eigennützig, dieſer ſtrebt nach reiner Uneigennützigkeit. Jener ſucht in das irrdiſche Leben immer tiefer hineinzudringen, dieſer ringt über das irrdiſche Leben, und alles Sichtbaren hinaus. Der Menſch iſt hier mit ſich ſelbſt in einem traurigen Streite. Bey aller Klarheit und Wärme des Pflichtgefühls kann er ſich der Gewalt des Sinnlichen nicht entreiſsen, wenn nicht vorher beyde mit einander einiger Maſsen befreundet werden, Geſetz und Neigung mit einander in Verbindung treten. Die ſchöne Kunſt ſtiftet dieſe Verbindung. Sie löſet die Feſſeln

Digitized by Google

sinnlicher Knechtschaft, und macht den Menschen frey, unter die Herrschaft des Gesetzes zu treten, indem sie ihn in eine Stimmung versetzt, worin Sinnlichkeit und Gesetz Eins sind.

Es gibt also vier Vorbereitungsmittel der moralischen Veredlung, die den Menschen von aussen her für sie bearbeiten, wovon es das erste — der Staat — auf die Kultur des Äussern, das zweyte — die Erziehung — auf die Bildung des innern, das dritte — die Kirche — auf die Belebung des höhern moralischen, das vierte — die schöne Kunst — auf die Vereinigung des äussern und innern mit dem moralischen Menschen angelegt hat. Die beyden ersten wirken mehr negativ durch Entfernung der Hindernisse, die dem Menschen in seiner äussern Lage und seiner eignen rohen Gemüthsart entgegenstehen; die beyden letzten positiv und direct, die sittliche Natur über die sinnliche zu erheben.

Diese Vorbereitungsmittel können indess eben so wohl der Sittlichkeit entgegen arbeiten als sie befördern, ja sogar die subjective

Digitized by Google

Möglichkeit derſelben aufheben. Alles kommt auf ihre zweckmäſsige Form an. Es iſt deſswegen allerdings der Mühe werth noch näher zu unterſuchen, wie viel man von jedem unter ihnen für menſchliche Veredlung zu erwarten habe, und unter welchen Bedingungen ſie derſelben allein beförderlich werden.

Digitized by Google

I.

Der Staat.

Es muſs gleich Anfangs einiger Maſsen befremden, den Staat unter den Vorbereitungsanſtalten der ſittlichen Veredlung aufgeführt zu ſehen; da doch, nach den neuern Unterſuchungen, die Unabhängigkeit deſſelben von den moraliſchen Angelegenheiten des Menſchen faſt allgemein anerkannt iſt. Er ruht ganz auf ſich ſelbſt, hat ſeinen Zweck in ſich, organiſirt ſich nach dieſem Zwecke, und verfolgt ihn, ohne darauf zu achten, ob der moraliſche Menſch dadurch leide oder gefördert werde. Er hat es allein mit dem phyſiſchen Menſchen zu thun, würdigt ſeine Güter nach ihrem ſinnlichen Werthe, und begreift ſeine Beſtrebungen erſt da, wo ſie in das Gebieth der Natur fallen. Er

Digitized by Google

ist Vereinigung der Menschen zur gegenseitigen Sicherstellung und Ausübung ihrer Rechte. Jeder soll frey seyn, seine Kräfte ungestört zur Erhaltung seines Lebens und zum Genusse seines Vergnügens verwenden können, so weit es ohne Beeinträchtigung aller andern möglich ist. Alle garantiren ihm, in ihrem Repräsentanten, dem Oberhaupte, seine Freyheit, unter der Bedingung, dass er keinen andern im Gebrauche derselben hindere. Die Gränzen dieses Gebrauches sind durch das bürgerliche Gesetz bestimmt. Das bürgerliche Gesetz sagt, was jeder thun und nicht thun dürfe, damit alle leben und frey seyn können. Was dieses Gesetz ihm gestattet und andern untersagt, dazu hat er ein Recht. Der Staat soll darüber wachen, dass dieses Gesetz überall ausgeführt werde, und die dazu nöthigen Vorkehrungen treffen. Dies ist seine Bestimmung; weiter geht seine Gewalt nicht.

Es ist demnach nur die äussere Freyheit, Freyheit von dem Zwange der Menschen, das Wirken in der Sinnenwelt, was er zugleich beschützt und beschränkt. Von einer innern Freyheit der Selbstbestimmung weiss er nichts.

Digitized by Google

Er rechnet vielmehr darauf, und muſs darauf rechnen, daſs der Menſch von ſeinen Neigungen ganz abhange, ihren Eingebungen unvermeidlich folge, keinen Willen habe, ihnen entgegen zu handeln. Sonſt könnten ſich ſeine Geſetze, die allein dieſe Neigung in Anſpruch nehmen, und durch ſie wirken, nie realiſiren. Er behandelt ihn ganz als Naturweſen, wirkt durch Naturkräfte, ſeine Geſetze ſind nicht Freyheitsgeſetze, ſondern verbeſſerte Naturgeſetze. Er ſelbſt iſt nichts anders als Natur, einem andern Zwecke dienſtbar gemacht, und dahin geleitet, daſs ſie den Menſchen nöthige, in ſeiner Sphäre zu bleiben und niemand zu verletzen. Freylich iſt für ihn die einzig rechtliche Form durch die Geſetzgebung der Vernunft beſtimmt; aber dieſe Geſetzgebung iſt doch eine andre als die moraliſche. Sie verlangt nur Uebereinſtimmung der äuſsern That mit der Möglichkeit des vereinigten äuſsern Lebens. Die moraliſche wendet ſich an den überſinnlichen Willen, und fordert Heilighaltung und Beförderung eines überſinnlichen Zweckes, der Geſammtwürde vernünftiger Weſen.

Digitized by Google

Gesetzt, es wäre dem Staate auch möglich, sich der Veredlung seiner Individuen anzunehmen, so würde er es doch nicht können, ohne die natürlichen Gränzen der menschlichen Angelegenheiten ganz zu verwirren, seinem eignen Zwecke entgegenzuhandeln, und das Recht zu unterdrücken, zu dessen Schutze er aufgerufen ist, ohne die höhern Bedürfnisse des Menschen der gröfsten Gefahr blofszustellen. Einer Gewalt, wie sie sich in den Händen des Staates befindet, konnte sich der Mensch nur unterwerfen, um seine Freyheit zu gewinnen. Er darf es um keinen Preis dulden, dafs sie sich weiter ausdehne, diese Freyheit selbst, und sich in dasjenige mische, was billig seiner eignen Sorge überlassen werden mufs. Dem Staate hat sich der Mensch ganz hingegeben, und unter dem Vorwande, ihn zu veredeln oder zu beglücken, könnte er die heillosesten Mafsregeln gegen ihn kehren, ohne ihm dafür verantwortlich zu seyn. In der That bliebe ihm auch gar keine Freyheit mehr übrig, wenn der Staat das Recht hätte, darüber zu verfügen, wie er sich bessern oder sein Glück befördern soll. Immer waren es auch die

Digitized by Google

Maximen eines gränzenlosen Despotismus, die in die Sorge für das physische oder moralische Wohl der Unterthanen ihre schändlichen Unterjochungsplane oder ihre verrätherischen Finanz-Operationen einhüllten.

Es ist also eben so sehr dem natürlichen Zwecke des Staates entgegen, auf die Veredlung seiner Bürger direct hinzuwirken, als er durch jeden Versuch der Art die Gränzen seiner Gewalt überschreiten würde.

Aber daraus folgt noch nicht, dass er auch nicht, ohne sich über seine Sphäre zu erweitern, als Vorbereitungsmittel wirken könne; und dies ist es eben, was wir von ihm erwarten. Er soll den äussern Menschen kultiviren, dass er für seine höhere Bestimmung empfänglich werde. Dies leistet er schon einiger Massen dadurch, dass er jeden in seinem Rechte, in dem Besitze desjenigen schützt, was zu seiner Wirksamkeit nothwendig erfordert wird. Ohne sein Leben auf der Erde befestigt zu haben, kann es der Mensch nicht über die Erde hinaustragen. Physische Kräfte sind es, die er auf physische Gegenstände verwenden muss, um dem moralischen Willen ein Gebieth in sei-

Digitized by Google

nem Herzen zu verschaffen. Seine dringendsten Bedürfnisse müssen gefüllt seyn, ehe der geistige Trieb erwacht und sein eignes Interesse gewinnt. Seine irrdische Existenz darf nicht mehr bedroht werden, wenn er daran denken soll, ein höheres Daseyn in sich zu bilden. Er darf nicht mehr ängstlich sorgen für seinen Unterhalt, mistrauisch gegen seines Gleichen, einzig beschäftigt mit den Dingen dieser Erde, ganz hingehalten vom natürlichen Schmerzgefühle seyn, wenn er seinen Blick in sich selbst kehren, sich mit Freyheit seines höhern Strebens bemächtigen soll. Er muss einen Kreis haben, in den kein andrer treten, aus dem ihn nichts verdrängen, in dem er allein wirken kann, wie es ihm gefällt; möge er übrigens noch so klein seyn. Er muss sich einer, wenn auch noch so eingeschränkten Unabhängigkeit, freuen können. Der Staat verschafft ihm diese Unabhängigkeit, weist ihn in jenen Kreis ein, löset die Fesseln, worin der wilde Streit und der harte Zwang des Naturstandes ihn gefangen hielten, zerstört die Knechtschaft, unter die der Stärkere den Schwächern gebeugt hatte, weckt in die-

Digitized by Google

sem edles Gefühl der Selbstständigkeit und paart es in jenem mit dem Begriffe der Ordnung, der Gleichheit und des Rechtes und führt beyde zur Anerkennung und vernünftigen Schätzung ihrer Kräfte.

So arbeitet der Staat schon durch seinen unmittelbaren Zweck der Veredlung vor.

Zu derjenigen Kultur aber, die zur Veredlung des Menschen vorausgesetzt werden muss, und die ihm nur von aussen her kommen kann, wird noch mehr erfordert. Die rohe Begierde darf nicht mehr zerstörend auf ihren Gegenstand eindringen. Ihre tobenden Ausbrüche müssen zurückgehalten, ihre heftige Glut muss gedämpft, die wilde Leidenschaftlichkeit den Grundsätzen eines verständigen Egoismus unterworfen, jede Neigung von einem humanen Geiste belebt, den gesellschaftlichen Verhältnissen angebildet werden. Kraft und Milde, Ernst und Fröhlichkeit, müssen sich im äussern Charakter vereinigen, vernünftige Einsichten in die Angelegenheiten des Herzens sich verbreiten, und das Nachdem-

Digitized by Google

ken über diese erleichtern und rege erhalten. Ein gemischtes Gefühl von Selbstständigkeit und Abhängigkeit muss, auf der einen Seite, das Bewusstseyn moralischer Würde, und auf der andern, der vernünftigen Gesetzmässigkeit im sinnlichen Menschen vorbereiten. Das Bedürfniss der Ordnung muss schon im physischen Leben erwacht und einiger Massen befriedigt seyn, ehe der Geist reif wird zur sittlichen Veredlung.

Dass der Staat hierin vieles zurückhalten und verderben könne, ist einleuchtend. Die Geschichte stellt fast auf jedem Blatte die empörendsten Zeugnisse dafür auf. Fast überall, wo wir eine an Geist und Herz verkrüppelte Menschheit finden, wo angespannte und regellos wirkende Kräfte sich unter einander aufreiben und alles in Verwirrung setzen, wo Weichlichkeit und Erschlaffung jeden aufstrebenden Gedanken im Keime vernichten, wo die Laster der Rohigkeit und der Kultur mit einander wetteifern, ihre Scheuslichkeiten zu verewigen, da finden wir auch ein verarmtes, seiner Freyheit beraubtes, unter dem Drucke eines eisernen Despotismus schmachten-

Digitized by Google

des Volk, oder ein Volk das in wohllüstigem Müssigang und träger Ueppigkeit seine Kräfte und Güter verschwelgt, das von seinen Machthabern selbst in einem ewigen Taumel gehalten wird, damit es die Schläge nicht höre die ihm immer schwerere Ketten schmieden, oder endlich ein Volk, das unter dem Schutze laxer Gesetze ganz Charakterlos geworden ist.

Auf der andern Seite hat es der Staat in seiner Gewalt, durch weise Vorkehrungen, jene höhere Kultur herbeyzuführen und dadurch der Veredlung zweckmäßig vorzuarbeiten.

Er muss, in dieser Hinsicht; zuvörderst dafür sorgen, dass die Sitten des Volkes gemildert und äussere Gesetzmäßigkeit in den Charakter gebracht werde. So lange der tobende Ungestüm des Herzens, die nie gesättigte Begierde, die alles verschlingende Ungenügsamkeit fortdauert, so lange wenigstens den äussern Wirkungen eines irre geleiteten Thätigkeitstriebes, eines ausschweifenden Ehrgeitzes, eines unbegränzten Geldhungers und der brennenden Rachbegierde keine Gränzen gesetzt sind, ist an keine Veredlung zu denken.

Digitized by Google

ken. Zwang muſs die regelloſe Natur zügeln. Das einſeitige und eben darum verderbliche Intereſſe muſs vertheilt, auf mehrere Gegenſtände hingeleitet, mit mehrern Zwecken in Verbindung gesetzt, das Leben muſs in ein Syſtem gebracht werden, wenn es auch nur ein Syſtem des Eigennutzes wäre. Der Verſtand muſs überall mehr Einfluſs erlangen; und wo der Verſtand nicht ordnen kann, wo er zu ſchwach oder ſeines Intereſſes zu wenig kundig iſt, da muſs das kräftigere Geſetz mit gebiethendem Anſehen die Gränze bewachen. Trieb muſs ſich an Trieb, Leidenſchaft an Leidenſchaft abſchleifen; und wo die bürgerliche Ordnung nicht bis in den innern Mechanismus des Herzens dringen kann, da muſs ſie wenigſtens auf die äuſsern Enden drücken.

Gleichgewicht des Charakters iſt das Fundament der ſittlichen Veredlung. Durch die ſchreienden Miſstöne eines disharmoniſchen Herzens dringt das Bedürfniſs des Beſſern nicht durch, iſt ſein Anklang zu kraftlos, um vernommen zu werden. Ein Geſetz der Nothwendigkeit muſs das wilde Leben des Menſchen in Ruhe gebracht haben, ehe das Ge-

Digitized by Google

ſetz der Freyheit ihn in ſeine Pflege nehmen kann. Eine gewiſſe Beſonnenheit muſs von auſſen her auf ihn eindringen, ſonſt gelangt er nie zum Nachdenken über ſich ſelbſt, und ohne Reflexion wird er nie vernünftig, nie veredlungsfähig. Woher ſoll nun dieſe äuſsere Zucht dem Menſchen kommen, wenn ſie nicht der Staat übernimmt? Er kann allein den Menſchen nach einem ſelbſtentworfenen Plane behandeln, mit Weisheit auf ihn wirken, ſeine Zwecke mit Gewalt ausführen, und den Streit der Leidenſchaften durch Strafgeſetze endigen.

So nothwendig es daher iſt, daſs der Staat den Menſchen, wenn er ihn zu ſeiner Veredlung vorbereiten will, beſchränke; eben ſo nothwendig iſt es auch auf der andern Seite, daſs er dieſer Beſchränkung ſelbſt Gränzen ſetze, daſs er die Freyheit ſeiner Bürger nicht bloſs heilig halte, ehre und ſchone, ſondern auch, ſo viel an ihm iſt, befördere, daſs er ſich keine Einſchränkung erlaube, die nicht die öffentliche Ruhe nothwendig macht, und Veranſtaltungen treffe, jede Einſchränkung mit der Zeit entbehrlich zu machen.

Digitized by Google

Der Mensch muss frey seyn, wenn er sich veredeln soll, d. h., keiner muss ihn hindern können, zu thun was ihn beliebt, wenn er damit das Gesetz nicht übertritt, und er soll unter keinem Gesetze stehen, als in dem sich der allgemeine Wille der Bürger vereinigen kann. Er muss niemand angehören, als sich selbst; er muss alle Kräfte behalten und über alle Kräfte disponiren können, die er nicht den Bedürfnissen des Ganzen aufzuopfern genöthigt ist. Keine Willkühr darf über ihn gebiethen; nur das Recht ist sein Richter. Die Gesetze des Staates weisen ihn ein in die Schranken der wahren Menschheit; aber innerhalb dieser Schranken darf ihn nichts weiter einengen als sein eigener Wille.

Die Veredlung ist eine Frucht der innern Freyheit. Wie will er aber zu dieser gelangen, wenn ihm sogar die äussere genommen ist? Er muss überzeugt seyn, er könne, was er wolle: wie ist aber eine solche Ueberzeugung möglich, wenn er sein äusseres Thun überall beschränkt findet, wenn ihm alles sagt, er könne nichts, er habe keinen Willen? Sclavensinn macht zahme furchtsame Menschen; aber

Digitized by Google

kein Gehorsam ist etwas werth, wobey man nicht auch weiss, dass man im Stande sey, ihn zu verweigern. Wie soll der Mensch besser werden ohne zu denken? Und wie soll er denken, wenn ihm dieses Denken durch die Geistesdumpfheit, worin man ihn gefangen hält, unmöglich gemacht wird? Wie soll er ahnden, dass er selbst etwas ist, und noch etwas Gröseres werden kann, wenn ihm seine bürgerliche Lage täglich in die Ohren ruft: er sey nichts? Wie soll er sich selbst achten, auf sich selbst vertrauen, wo alles ihn demüthigt, alles seine Kräfte bindet, wo er über sich allmächtige Unterdrücker, neben sich eben so feige und dienstbare Geschöpfe findet als er selbst ist? Woher soll ihm der Gedanke an das Bessere, das Gefühl seiner Würde und Bestimmung werden, wo er allenthalben von einem jammervollen Leben umgeben, und einzig damit beschäftigt ist, sich die Ketten zu erleichtern, die er nicht zerbrechen kann? Wo soll er Muth und Stärke hernehmen, sich über die sichtbare Wirklichkeit zu erheben, wo die Knechtschaft alle seine Kräfte gelähmt hat, wo alle Thätigkeit vernichtet, der ganze

Digitized by Google

innere Menſch im Sclavendienſte verzehrt iſt? Ein gedrücktes, zertretenes, ſeiner Rechte und ſeiner Freyheit beraubtes, an die blinde Willkühr ſeiner Machthaber gefeſſeltes, oder von barbariſchen Geſetzen beherrſchtes Volk iſt nicht allein feige, muthlos, laſterhaft; ihm iſt auch alle Möglichkeit benommen beſſer zu werden.

Ein freyes Volk hat vielleicht manche Fehler an ſich, die jenem unbekannt ſind; es lebt vielleicht üppiger, ausſchweifender, und was der Uebermuth ſonſt noch mit ſich bringt; aber es läſst ſich leichter heilen; und wird ſelbſt dieſe Fehler mit manchem Schönen und Edlen zu verbinden wiſſen. Je mehr äuſsere Freyheit, deſto mehr innere Beſchränkung durch die Regeln des Anſtandes, der Ordnung und Wahrheit, wenn auch nicht durch das moraliſche Gefühl. Dagegen erzeugt das Sclavenleben Laſter, die nicht blos entehrender, ſcheuslicher, widriger, ſondern auch dazu ſchwerer zu verbeſſern ſind; Niederträchtigkeit, viehiſche Wohlluſt, lauernde Tücke, finſtrer Argwohn, brütende Rachgier, ſtumpfe Gefühlloſigkeit und rauhe Selbſtſucht ſind ſeine Wirkungen am Charakter.

Digitized by Google

Freyheit eröffnet dem Menschen einen weitern Wirkungskreis, und gibt ihm das Gefühl seines unbegränzten Vermögens. Freyheit erhebt den Geist und erweitert das Herz. Unter ihrem Schutze gedeihen die herrlichsten Tugenden. Sie nährt die Seele mit grossen Gedanken und schönen Empfindungen; sie bringt selbst in ihren zügellosesten Ausschweifungen der Vernunft näher. Sie weckt Selbstgefühl, Muth, Entschlossenheit, und entwickelt alle Anlagen des Menschen. Sie begeistert Phantasie, und durch diese nimmt der ganze Mensch eine höhere Richtung. Der freye Mensch ist zwar nicht immer in der Erscheinung der edlere; aber er hat doch für Veredelung die meiste Empfänglichkeit.

Nicht weniger muss sich der Staat, drittens, um seine Bürger zur moralischen Veredlung vorzubereiten, die Sorge für ihren Wohlstand lassen angelegen seyn. Mit dem Körper verarmt auch der Geist. Der Mensch muss erst leben können, ehe er daran denken kann, seinem Leben eine höhere Bedeutung zu geben. Erst wenn die natürlichen Bedürfnisse befriedigt sind, erwachen die geisti-

Digitized by Google

gen. Ohne das ist auch keine vernünftige Freyheit möglich, muss sie nothwendig neue Stöhrerinn der öffentlichen Ruhe werden. Nur ein Zwang, der noch schrecklicher ist als sein Elend, kann den Mangel von wüthenden Verbrechen zurückhalten, den zügellosen Ausbrüchen thierischer Rohheit steuern. Armuth und Knechtschaft stehen immer mit einander im Bunde. Wen eine naturwidrige Ordnung der Dinge zum Entbehren verdammte, den hat sie eben dadurch auch zum Sclaven gestempelt. Wer nichts hat, wovon er leben möge, der kann auch keinen Willen haben; er ist zum Gehorchen geboren. Wenn ihn nicht fremder Egoismus in seinen Dienst zwingt, so wird eigne Noth seinen Nacken unter das Joch beugen; und so ruht denn alle Schmach und Entehrung der verrathenden Freyheit auf ihm.

Ein verarmtes Volk verzehrt seine Kräfte im ewigen Ringen mit der Natur um seine physische Nothdurft. Sein Muth geht in seinem Elende unter. Vergebliche Arbeiten erschöpfen Geist und Herz. Immerwährende Sorgen machen ihn melancholisch und düster, erfüllen das Gemüth mit Trübsinn und Hass gegen

diejenigen, die seinen sauren Schweiß verschwelgen. Wer des Nothwendigen entbehrt, wird verdrossen zu allem Werk, er mag nicht denken, nichts vernehmen, seine ganze Willkühr keit nimmt die Sorge für den Lebensunterhalt weg. Er hat kein Gefühl für Menschenwürde, da er von Menschenrechten nichts weiß. Selbstachtung ist ihm fremd, weil er allenthalben verachtet wird. Den Werth seines Daseyns kann er nicht schätzen, weil es so ganz ohne Freude ist. Streben nach dem Höhern kann ihm nicht in den Sinn kommen, da ihn eine eiserne Nothwendigkeit so fest an das Irrdische schmiedete, er kann kaum wissen, daß es etwas Höheres gibt.

Druck und Elend haben oft grosse Thaten erzeugt, kühne Entschließungen geweckt, wenn sie nur eine kurze Zeit dauerten; aber eine unvermeidliche Folge ihres längern Anhaltens ist, daß der Geist ihnen unterliegt. Das wahrhaft Köstliche und Edle am Menschen ist die Frucht eines heitern und frühlichen Sinnes eines sanft bewegten Lebens, wenn nur das befriedigte Bedürfniß führen kann. Dauernder Elend macht unempfindlich und

hart. An die schreiende Stimme des Jammers gewöhnt, unter rohen Leidenschaften und Sitten aufgewachsen, verliert der Mensch alles Gefühl für Harmonie und Wahrheit, mit ihm die sanftern Neigungen des Wohlwollens, der Theilnahme und des Vertrauens. Das moralische findet vollends keinen einzigen Punct, worin es sich mit einem so verwilderten und entwürdigten Leben befreunden könnte. Pflicht, Güte und Uneigennützigkeit sind und bleiben unverstandene Worte.

Was sollen alle der Veredlung der Menschheit geweihten Anstalten, so lange noch so viele im tiefsten Elende schmachten? Sie finden nirgends etwas, woran sie den Menschen berühren, wovon sie mit ihm beginnen könnten. Was sollen die langen Predigten von Tugend und Menschlichkeit denen, die nur immer nach Brod schreien, und die eben darum noch gar nicht menschlich werden können? Gebt ihnen zu leben, und das Uebrige wird sich von selbst finden. Gesellt ihnen in der Erleichterung ihrer bürgerlichen Lage den freundlichen Genius zu, der sie sicher zum Guten leiten wird. Tausende sind ohne günstigen

Ansicht des Lebens, einer freyen Erhebung des Geistes ganz unfähig, weil sie aller erfreulichen Güter entbehren, haben keinen Sinn für Glauben und Tugend, weil sie so elend sind. Die Religion kann ihnen, so lange dieser Zustand fortdauert, nur ein Schreckmittel, nie ein Mittel der Veredlung seyn.

Der Staat kann hier allein helfen. Seine Schuld ist es, wenn er noch Bürger zählt, die für ihre Kräfte keinen Wirkungskreis, für ihre Anstrengung keine angemessene Belohnung finden. Er muss dafür sorgen, dass die Beschäftigungen unter seine Bürger gehörig vertheilt seyen, dass, wer arbeiten kann, auch Arbeit habe, dass keiner seinen Fleiss einem Geschäfte widme, das seiner nicht bedarf, dass keine Hände der Bequemlichkeit dienen, deren die Nothdurft nicht entbehren kann. Dann werden gewiss alle zu leben haben.

Ueberfluss ist der Veredlung eben so gefährlich als drückender Mangel. Jener verschwelgt die Kräfte, die dieser in mühsamer Arbeit verzehrt. Jener macht schlaff, und dieser lähmt, jener verweichlicht, dieser verhärtet, jener überfeinert, dieser verwildert. Jenem vergeht

das moralische Gefühl durch übergrosse sinnliche Reitzbarkeit, bey diesem kann es nicht aufkommen vor träger Indolenz, jener ist zu abgespannt, dieser zu angespannt. Bey jenem ist zu viel Willkühr, bey diesem zu viel Nothwendigkeit. Nur mäfsiger Wohlstand erzeugt die gesunde Energie des Geistes, deren die Veredlung nicht entbehren kann.

Viertens hat der Staat, wenn ihm die Veredlung seiner Bürger am Herzen liegt, auch für ihre Aufklärung zu sorgen. Sein Leben soll der Mensch veredeln, es ist daher auch nothwendig, dafs er dieses Leben, seine mannichfaltigen Bedürfnisse, Zwecke, Angelegenheiten und Verhältnisse kenne, dafs ihm seine Lage in der Welt und die Forderungen, die von daher an ihn ergehen, nicht fremd seyen. Man hat dieser Aufklärung freylich oft einen zu grofsen Werth beygelegt. Die Behauptung: „man dürfe den Menschen nur verständiger machen, und er werde auch zugleich moralisch besser seyn," war unstreitig übertrieben. Bey einem wenig kultivirten Verstande, kann er das Gute aufrichtig schätzen, und auch wirklich in einzelnen Fällen ausüben. Dies ist

Digitized by Google

mehr Sache des Herzens als des Verstandes. Keiner ist ohne Gewissen; diesem darf er nur folgen, um seine Pflichten zu erfüllen. Aber in vielen ist das moralische Gefühl so zurückgedrängt oder verdunkelt, dass es durch sich selbst nicht zur Sprache kommen kann. Diese müssen erst zur Vernunft gebracht, sie müssen geübt werden, über die mannichfaltigen Beziehungen ihrer Existenz zu reflectiren, bis sie sich allmählig dem Gesichtspuncte nähern, in welchem sich ihnen die moralische Seite derselben enthüllt und ein verwandtes Bedürfniss ihres Herzens anspricht. Noch mehr aber bedarf es der Aufklärung, wenn der Mensch aus seiner Veredlung ein eignes Geschäft machen, wenn er auf Tugend, als seine höchste Bestimmung, hinarbeiten, nach ihr und für sie sein inneres Leben und seine äussern Verhältnisse bilden soll. Dies ist nicht möglich ohne vielseitige Selbst- und Weltkenntniss, eine reife Urtheilskraft, durchdachte Maximen, ohne Bekanntschaft mit dem Wesen und den Zwecken der Dinge.

Ueberdem ist es dieselbe Vernunft, der in der Aufklärung der Verstand, und in der Ver-

Digitized by Google

ordnung das Herz unterworfen werden soll, die dort die Gedanken, hier die Gesinnungen richtet, dort zur Wahrheit, hier zur Tugend leitet. Es sind dieselben Forderungen, die sie an die Denk- und Willenskraft thut, absolute Einheit. Es ist dieselbe Form der Zusammenstimmung, die sie beyden aufprägen will, derselbe Charakter des übersinnlichen Menschen, der sich in beyder Rücksicht in ihr offenbart, dasselbe Prinzip der höhern Geistigkeit, das den vollkommen Aufgeklärten, wie den vollkommen tugendhaften Mann belebt. Es ist dieselbe Stimmung des Herzens, die sich für die intellectuellen und moralischen Bedürfnisse, für jene als Wahrheitsgefühl, für diese als moralisches Gefühl interessirt. Beyder Befriedigung kündigt sich dem Geiste auf dieselbe Weise an. Nur dieser Unterschied zeigt sich zwischen ihnen, dass ein lautrer Sinn für Wahrheit, mithin auch seine Frucht eine gesunde Aufklärung allein durch den tugendhaften Willen bestehen, geweckt und unterhalten werden kann, dass das Prinzip der Veredlung die Form der Vernunft in reiner Reinheit ausdrückt, die die Aufklärung nie

Digitized by Google

erreicht, und dass das praktische Interesse im Menschen immer das höchste bleibt.

Mag der aufgeklärte Mensch nicht immer der beste seyn, mag die vernachlässigte moralische Kultur sich vielmehr in bedeutenden Fehlern ankündigen, und selbst der Egoismus, die Grundquelle aller sittlichen Verkehrtheit, von seinem erleuchteten Verstande Nahrung gezogen haben, Er hat doch eine Richtung zum Guten, eine innere Verwandtschaft mit dem Prinzip der Moralität, die ihm die tugendhafte Gesinnung leichter macht. Sein Kopf ist voll Gedanken, sein Herz voll Empfindungen, in denen sich das Wesen des Intellectuellen offenbart. Das moralische Gefühl findet einen weichern, biegsamern Charakter, einen offnern Sinn, grössere Empfänglichkeit, seine Aussprüche werden deutlicher und angelegentlicher gehört.

Wahre Aufklärung kündigt sich an durch freyes selbstthätiges Denken; und freyes, selbstthätiges Denken, das sich in That verwandelt hat, ist Tugend. Der aufgeklärte Mensch hat sein Leben schon da befestigt, wo er nur einige Schritte thun darf, um ein edler Mensch

Digitized by Google

zu seyn. Er hat sich schon orientirt in der überſinnlichen Welt, in der er sich nur anbauen darf, um ihr würdiger Bürger zu werden. Wir lernten oben das Handeln nach Ueberzeugung, als das letzte Ziel der Veredlung kennen. Nur Aufklärung kann den Menſchen dahin führen, daſs er eine eigene Ueberzeugung habe, und sich für sie interessire. Wo man ihn zwingt, der Anhänger fremder Meynungen zu seyn, wo man es ihm unmöglich macht, mit eigenen Augen zu sehen, die Resultate seines Nachdenkens durch Mittheilung zu berichtigen, und gegen fremde Einsichten auszutauschen, den Untersuchungsgeist durch heilige Symbole in enge Gränzen zwingt, da wird es nie mit ihm zur Veredlung kommen. Der Obscurantismus kann wohl moralische Automathen hervorbringen, aber er verurtheilt sie auch zugleich, ewig Automathen zu bleiben. Alle Vorkehrungen, die darauf angehen, das Selbstdenken unter dem Volke zu verhindern, oder auf physische Bedürfnisse einzuschränken, lähmen die Vernunft, vernichten die Menschheit im Menschen, tödten den letzten schwachen Funken des moralischen Lebens.

Digitized by Google

Der Staat hat es in seiner Gewalt, die Aufklärung des Volkes zu leiten. Er kann Volkslehrer und Volksschriftsteller bestellen, die vernünftige Einsichten verbreiten, Vorurtheilen und Irrthümern entgegen arbeiten, die Erfindungen des erleuchteten Theiles, vereinfacht und verdeutlicht, dem Volke übergeben, den Geist des Denkens unter ihm wecken, und ihn, wo er sich etwa verirrt hätte, wieder ins rechte Gleis leiten. Wenn er nur planmässig verfährt, sich vernünftiger Werkzeuge bedient, alles auf den Charakter, die Bedürfnisse und den gegenwärtigen Zustand des Volkes berechnet: so darf er gar nicht fürchten, dass Einseitigkeit und falsche Aufklärung die Köpfe verrücken, und die bürgerliche Ordnung verwirren werden. Er darf dann die Pressen freygeben und damit die Ehre der Menschheit retten, sie in ihr Recht wieder einsetzen. Verderbliche Irrthümer können bey wenigen schlechten und beschränkten Menschen, aber nicht bey dem grossern, erleuchteten Theile Eingang finden. Die verständigen und besserdenkenden werden sie auch den übrigen bald in ihrer Blösse darstellen. Die öffentliche Meynung, die dann

die

Digitized by Google

die wahre ist, wird auch diese nie fortreissen, und, wenn sie sie auch nicht vernünftig machen kann, doch wenigstens ihre Unvernunft verhindern, schädlich zu werden. Dass zur Zeit noch Censur-Verordnungen nöthig sind, entschuldigt den Staat gar nicht. Eben das ist vielmehr seine Schuld und sein Vorwurf — ein Beweis, dass er bisher seine Bürger in einer Unmündigkeit gefangen hielt, dass er der Aufklärung mehr entgegengearbeitet als sie befördert hat. Sie entwickelt sich allmählich ruhig und ordnungsvoll, wenn nur, ihren Gang nur nicht absolutlich stört. Sie wird stürmisch, wenn man die Reife der Menschheit entweder beschleunigen oder aufhalten will.

Lehret die Menschen richtiger denken, gebt ihnen bessere Einsichten, weckt sie zum eignen Forschen, baut ihren Verstand an, überzeugt sie, dass Wahrheit etwas werth sey: und ein neuer, höher und kühner Geist wird über sie kommen, den sie für alles Gute empfänglich macht.

Mit derjenigen Aufklärung, die der Staat befördern soll, wird sich zugleich die sittliche Kultur vermehren. Nichts ist natürlicher, als dass sich jene zunächst an die

Digitized by Google

Zwecke, Bedürfnisse und Kräfte des physischen Lebens wende, die ersten zu erweitern, die zweyten zu verfeinern, die dritten geschickt zu machen, jene leichter und angenehmer zu befriedigen. Ob nun gleich diese Kultur, in wie fern sie den Egoismus befestigt, und auf Grundsätze bringt, die Sinnlichkeit nährt und ihre Regungen vervielfältigt, im Vorhergehenden mit Recht unter die Verderbnismittel des menschlichen Herzens gezählt worden: so kann dies doch nur in so fern von ihr gelten, als sie, allein sich selbst überlassen, auf Sinnengenuss berechnet, in Ueppigkeit, Schwelgerey und Frivolität ausartet. Unter einer vernünftigen Leitung läst sie sich in ein verständiges Verfeinerungs-System bringen, das der Veredlung trefflich vorarbeitet. So lange sie ihren eignen Zweck verfolgt, sich nur anstrengt, um angenehmer zu leben, ohne auf das Gefühl der Verwendung ihrer Kräfte selbst Werth zu setzen, wird sie Körper und Geist verweichlichen, und mit der Zeit eben so unfähig zum Geniessen als zum Handeln, eben so unfähig machen, etwas Grosses zu denken, als es auszuführen, und in einen Zustand der völligen Er-

Digitized by Google

schlaffung, Verzagtheit und der Indolenz herabsinken.

Der Staat hat dafür zu sorgen, dass der Ertrag des Gesammtfleisses seiner Bürger sich mehr über das Ganze verbreite, als Einzelne im Uebermasse bereichere, mehr allen ein sorgenfreyes und bequemes Leben, als einigen wenigen ein luxuriöses Leben verschaffe. Er muss dafür sorgen, dass die arbeitenden Hände sich mehr der Verfeinerung und der Verschönerung des nothwendigen, als der Erfindung und Herbeyschaffung dessen, was, ohne eigentlichen Genuss zu geben, der Eitelkeit, der Prachtliebe, dem erkünstelten Wohlleben zur Nahrung dient, widmen, dass die Industrie mehr die Bedürfnisse des ganzen Lebens umfasse, als neue erwecke, und diese zum höchsten Grade der Vollkommenheit führe. Er muss der natürlichen Tendenz der Kultur eine andre Richtung geben, das Mittel zum Zwecke machen, durch ein weise organisirtes Handels-System die Einrichtung treffen, dass jeder, der nicht aus Pflicht arbeitet, doch auch nicht allein für das Vergnügen arbeite. Frey-

lich bleibt ihm da nichts übrig, als die Gewinnsucht in Bewegung zu setzen, alle Kräfte auf den Erwerb hinzulenken. Aber dadurch werden sie doch vom bloßen Genusse abgelenkt. Der ausschweifende Luxus, der das moralische Gefühl im Keime vergiftet, und alle fehlerhaften Leidenschaften in volle Flammen jagt, wird eingeschränkt, und der Charakter des Volkes vor Erschlaffung bewahrt. Es wird ein, zwar immer noch eigennütziges, aber doch schon mehr unmittelbares Interesse an Thätigkeit erzeugt, und diese Thätigkeit, da sie nicht mehr in abspannenden Genuß, sondern in Gewinn endet, der zu neuer Thätigkeit anspornt, in freyem Schwunge erhalten. Die Kultur arbeitet sich immer mehr von den Fesseln des Egoismus los, wird immer mehr reine, durch sich selbst interessirende Kraftäußerung, nähert sich immer mehr der absoluten Selbstthätigkeit; und absolute Selbstthätigkeit der Vernunft ist ja Moralität.

Um für Veredlung empfänglich zu seyn, bedarf der Charakter endlich noch, außer der schon angeführten Einschränkung und Milderung der Leidenschaften, einer formalen

Digitized by Google

Festigkeit und Haltung in seinem innern Prinzip, die sich bey wenigen Menschen von selbst einfinden, es sey denn durch ausgezeichnete Kälte des Temperamentes, oder durch ein zufällig angebornes Gleichgewicht der Neigungen. Beydes wird aber nur zu oft, durch die ganz verschiedenen Eindrücke, die der Mensch von aussen her empfängt, und die so bald wieder von andern verdrängt werden, unwirksam gemacht. Charakterlos ist fast jeder Mensch, dem nicht durch gewisse unwandelbare Umgebungen eine feste Form aufgeprägt ist, innerhalb welcher zufällige Umstände nur neue Modificationen anbringen, ohne sie selbst zu verändern.

Diese Charakterlosigkeit, gränzenlose Unbestimmtheit und Bestimmbarkeit durch alles und für alles ist absolute Unfähigkeit zur moralischen Veredlung. Sie macht zwar nicht alle Wirkungen des moralischen Gefühls unmöglich, im Gegentheil ist sie einzelnen tugendhaften Handlungen, wegen ihrer allseitigen Empfänglichkeit, weit günstiger als durchgängige Bestimmtheit. Aber das Herz muss fest geworden seyn, ehe es ganz gut werden kann.

Digitized by Google

Der Wille gibt der innern Consistenz eine andre Form, macht sie vernünftig, aber schafft sie nicht aus sich selbst. Sie ist die Grundlage, auf der er sein Werk erbaut. Die Vernunft muss sich des Menschen versichert halten können, muss wissen, wie weit sie auf ihn vertrauen dürfe, ehe sie ihn in ihre Pflege nimmt. Eine aufgedrungene Gesetzmäßigkeit muss dem Sinne für die reine Selbstständigkeit vorarbeiten. Der Mensch darf nicht mehr das schwankende, wandelbare Wesen bleiben, welches er gewöhnlich ist, wenn er zur moralischen Besonnenheit erwachen, seine Bestimmung ergreifen, kräftig festhalten, und in sein Leben hineintragen soll. Er muss schon auf eine gewisse Weise bestimmt, gegen das Eindringen fremder Stoffe verwahrt seyn, ehe er sich weiter bestimmt, und seine eigenthümlichen Stoffe verarbeitet.

Durch nichts wird das moralische Leben mehr in der Wurzel getödtet, als wenn der Staat, durch schwankende oder kraftlose Gesetze, diese Unstätigkeit und Charakterlosigkeit nicht blos im Beyspiele lehrt, sondern auch unmittelbar befördert. Für die sittliche

Digitized by Google

Bildung eines Volkes ist es immer besser, es stehe unter gar keinen oder unvollkommnen Gesetzen, die sich in ihrer Mangelhaftigkeit deutlich aussprechen, und nachdrücklich ausführen, als unter solchen, mit denen die Willkühr spielt, die die Chikane hintergeht, die die Verschlagenheit dreht und wendet, wie es ihr beliebt, die die Gunst ihrer Vollzieher mildert, denen die Weichherzigkeit nachsieht, gegen die der Despotismus seine Machtsprüche durchsetzt, in denen das schlaue Verbrechen allenthalben Lücken findet, in sie einzudringen, und sich unter ihrem Schutze zu verbergen. Hier sitzt die Leidenschaft auf dem Throne. Die Begriffe von Ordnung und Recht lösen sich in leeren Schein, in nichtsbedeutende Formeln auf. Nirgends etwas Festes und Haltbares, woran man das Herz fassen könnte. Ein Wille, dem von aussen her alle Schranken geöffnet sind, wird gewiss nicht durch die Gesetze der reinen Vernunft gebändigt. Wie viel mehr Veranlassung, diese für leeren Schein zu halten, da die bürgerlichen, ohngeachtet ihres Zwanges, schon so kraftlos sind.

Will der Staat die Veredlung seiner Bürger nicht schlechterdings unmöglich machen: so sey er durchaus bestimmt in seinen Gesetzen, sein Wille sey klar, unzweydeutig, zuversichtlich, ohne einiger Klügeley, woraus nachher nothwendig moralische Sophisterey entspringt, Raum zu lassen. In ihrer Vollziehung ehre er ihre Heiligkeit, sey er ernst, strenge, unerbittlich, wie das Schicksal. Das Recht gelte überall, und es sey keine Möglichkeit da, seinen Verfügungen zu entgehen. So nur kann das Volk einen Charakter haben. Je fester die Schranken der sinnlichen Willkühr stehen, desto gröser ist die Macht des reinen Willens.

Es entsteht indeß die Frage: ob der Staat durch die angeführten Vorkehrungen nicht die Gränzen seiner Gewalt überschreite, über seinen natürlichen Zweck, und die Rechte, die ihm die Vernunft für denselben ertheilt hat, hinausgehe. Daß er sich dadurch um die Menschheit sehr verdient machen könne, ist ausser Zweifel. Aber Gerechtigkeit, Freyheit

Digitized by Google

seiner Bürger müssen ihm mehr gelten als alles. Wo diese gekränkt werden, hört das Verdienst auf, Verdienst zu seyn, wird es schändliche Verrätherey. Der Schutz der Gesammtrechte ist ihm aufgetragen. Die Sorge für Aufklärung, öffentlichen Wohlstand, Einschränkung der Neigungen und des Luxus, und die Leitung der National-Kultur hat ihm niemand übergeben.

Bey einigem Nachdenken über die Art, wie jener letzte Zweck des Staates erreicht, der Schutz der Gesammtrechte realisirt werden könne, zeigt sich indess, dass dies nur durch diejenigen Mittel möglich sey, die wir so eben, als Vorbereitungsmittel der Veredlung kennen gelernt haben.

Was zuvörderst die Einschränkung der Leidenschaften und die Milderung der Sitten betrifft, die, als erstes Erforderniss, zur Veredlung des Herzens vorausgesetzt werden: so sind sie schon eine nothwendige Folge derjenigen Zwangsgesetze, die die allgemeine Sicherheit aufrecht erhalten, indem sie die Freyheit jedes Einzelnen auf die Bedingung ihres Zusammenstimmens mit der

Freyheit aller, beschränken. Ohne es eben darauf anzulegen, den, unbändigen Charakter des Volkes zu zügeln, ohne, durch despotische Erweiterung der Polizeygewalt, sich zum Sittenrichter aufzuwerfen, darf der Staat nur darüber wachen, dass sich keiner an andern vergreife, dass jedem sein Recht werde, dass das Ansehen der Gesetze ungeschwächt, das Verbrechen nicht unbestraft bleibe; und die verwilderte Begierde wird sich selbst in die Schranken der Regelmäfsigkeit und Ordnung fügen. Er darf nur Executor des gemeinsamen Willens seyn; dieser enthält schon alle Gesetzmäfsigkeit, die sich dem Menschen von aufsen her aufzwingen läfst, alle Ehrbarkeit und Sittsamkeit, die die Moralität zu ihrer Gründung voraussetzt. Eine zuverlässige Folge davon ist diejenige Nüchternheit und Ruhe des Gemüthes, bey der alle Kräfte des Menschen sich frey entwickeln und äufsern, jede innere Stimme zur Sprache kommt.

Je weiter er aber über diesen allgemeinen Willen hinausgeht; je mehr er der Willkühr Einfluss in die Gesetzgebung und Entscheidung gestattet, das Gleichgewicht der

Digitized by Google

Stände aufhebt, der Freyheit noch andre Forderungen androht, als er durch seinen Zweck geltend machen kann: desto rechtswidriger verrückt er seine Gränzen; desto frecher spricht er der Vernunft Hohn, desto frevelhafter vergreift er sich an dem, was der Menschheit heilig ist.

Eben die Schonung und Förderung der Freyheit, die die Sorge für die Veredlung seiner Bürger vom Staate verlangt, ist ihm schon durch seine eigne Natur aufgegeben. Er darf die Freyheit nicht unterjochen: denn durch sie besteht er allein, auf ihr ruht sein ganzes Ansehen. Er darf sie nicht willkührlich beschränken: denn er soll sie ja nur beschränken, um sie zu retten. Er darf keine Kräfte binden, die durch seinen natürlichen Zweck losgelassen sind, weil er eben in diesen Kräften lebt. Er darf keinen seiner Bürger dem andern aufopfern: denn alle haben sich ihm nur unter der Bedingung völliger Gleichheit unterworfen.

Freylich steht es nicht in seiner Macht, Vernunftwidrigkeiten, die in positiven Verträgen gegründet sind, auf einmal und mit Gewalt aufzugeben, widersinnige Formen, die

das Anſehen des Rechts erhalten haben, mit Einem Schlage zu vernichten, die gedrückte Freyheit da zu erlöſen, die geſtörte Gleichheit da wiederherzuſtellen, wo, nach der Verfaſſung, der alle gehuldigt haben, auf jene widerſinnigen Formen für einen Theil der Staatsbürger Anſprüche gegründet ſind. Er würde eben damit an der wahren rechtmäſsigen Freyheit zum Verräther werden. Aber die Vernunft will doch auch nicht, daſs es ſo bleiben, daſs das Unvernünftige ſich mit ihrem Anſehen brüſten, unter ihrem Schutze verewigen ſoll. Sie macht es ihm zur Pflicht, durch Aufklärung und Ueberzeugung die Bevortheilten für das allgemeine Recht zu gewinnen, ohne ihrem beſondern Rechte zu nahe zu treten, das Beſſere allmählich herbeyzuführen, und den Nothſtaat in einen Vernunftſtaat zu verwandeln.

Ueberdem iſt es auch nicht ſo ſehr die abſolute, in der Form des Geſetzes ſelbſt gegründete, Freyheit, obgleich auch dieſe nicht ganz fehlen darf, welche zur Veredlung erfordert wird, als vielmehr die Freyheit vor dem Geſetze, das Bewuſstſeyn, durch nichts als durch das Geſetz eingeſchränkt zu

Digitized by Google

seyn, wenn dieses auch noch selbst manche willkührliche Einschränkung verlangte.

Mehr Schwierigkeit hat es, einzusehen, wie der Staat, ohne seine Gränzen zu überschreiten, sich den Wohlstand seiner Bürger zu einer eigenthümlichen Angelegenheit machen dürfe. Diese Schwierigkeit würde unüberwindlich seyn, wenn er weiter nichts zu thun hätte, als ein aus dem Naturstande herübergebrachtes, oder von da weiterhin durch Tausch und Verträge erworbenes Eigenthum zu schützen. Es dürfte ihn dann gar nicht kümmern, wie das Vermögen vertheilt wäre, und wie damit gewuchert würde; er könnte ohne Vorwurf den grösten Theil seiner Bürger beym redlichsten Fleisse verarmen und verhungern sehen, und es geschähe damit was recht wäre. Aber so ist es nicht. Im Naturstande mag der Mensch wohl ein Recht auf ein Eigenthum überhaupt haben, aber ein bestimmtes wirkliches Eigenthum hat er noch nicht; das empfängt er erst durch den Staat. Und jenes Recht ist nichts weiter, als die Befugniss, jeden durch Zwang zu nöthigen, mit ihm in einen Staat zum rechtmässigen Besitze

Digitized by Google

eines Eigenthums zu treten. Der Staat bestimmt dieses Eigenthum nach dem allgemeinen Willen, und bekräftiget es durch denselben. Er kann dabey Grund und Boden, woran ursprünglich alles Eigenthum haftet, nicht mehr als etwas, das an sich Werth hätte, und woran an sich ein Recht haften könnte — er muss es vielmehr betrachten als etwas, wovon Producte für den Unterhalt der Menschen gewonnen werden können. An der Gewinnung dieser Producte haftet das Recht. Nicht das Haben, sondern der mögliche Gebrauch ist das Prinzip desselben. Die Ansprüche eines jeden richten sich nicht nach dem, was er wirklich von dem erstern besitzt, sondern nach dem, was er zur Erzeugung und Verarbeitung der letztern beyzutragen vermag. Die Beschäftigungen müssen vertheilt, und dem, der kein wirkliches Eigenthum erhielt, muss in seinem Wirkungskreise ein solches angewiesen werden. Jeder, der arbeiten kann und will, hat das Recht, den Ertrag seiner Arbeit vom Staate zu fordern, sein Menschseyn, der Besitz dieser Kräfte ist ihm eine Anweisung auf so viel Genuss, als diese Kräfte werth

Digitized by Google

sind, d. h., als das Ganze durch ihren Gebrauch gewinnen könnte. Mit eben dem Rechte verlangt der Nichtbegüterte von ihm einen angemessenen und belohnenden Wirkungskreis, als der Begüterte den Schutz seines Eigenthums. Ueberdem — wer lebt, mufs auch leben können, wenn er anders das Seinige thut. Er hat von der Natur die Verheifsung empfangen; und jeder Besitz, der ihn darin einschränkt, ist unrechtmäfsig. Wenn andre sich vor ihm des Bodens bemächtigten: so hat er das als Verfügung des Schicksals anzusehen. Aber wenn das Aequivalent, das ihm in der Anwendung seiner Kräfte dafür gegeben wurde, nicht gelten soll: so ist dies Verbrechen der Menschen. Immerhin mögen einige Ueberfluss haben. Edlere Kräfte gründen höhere Ansprüche; andre Beschäftigungen führen andre Lebensbedürfnisse herbey. Aber keiner mufs darben. Jede Staatsform ist rechtswidrig, bey der auch nur Einer, der Kraft und Lust zu arbeiten hat, nicht bequem leben kann, die die Nahrungszweige nicht so vertheilt, dafs jeder, den nicht sein Leben im Müssiggang verschwelgt, noch mehr hat, als

Digitized by Google

zur Befriedigung seiner dringendsten Bedürfnisse nöthig ist. Und gerade das ist das Maſs des Wohlstandes, das wir, im Vorhergehenden, der Veredlung allein zuträglich fanden. Der Staat braucht dabey nicht über seine Bestimmung hinauszugehen, keine besonderen Bemühungen anzuwenden, keine ihm fremden Vorkehrungen zu treffen. Er darf nur leisten, was er leisten soll, darf nur jedem sein Recht widerfahren lassen: und keiner wird unter drückenden Nahrungssorgen schmachten, keiner im Elende sein Leben verzehren, keiner beym vergeblichen Ringen nach Unterhalt seine Menschenwürde verkaufen, keiner im Tumulte ungestillter heftiger Bedürfnisse verwildern. Thätigkeit und Frohsinn wird unter seinen Bürgern herrschen, und der Genius der Tugend freundlich auf sie herabsehen.

Hiermit stehen nun auch Aufklärung und Kultur in genauer Verbindung. Ein Volk kann nicht wohlhabend werden, die Kräfte können nicht harmonisch in einander greifen, keine zweckmäſsige Thätigkeit kann sich durch alle Stände schlingen, wenn dieſses Volk nicht auch aufgeklärt ist, wenn nicht jeder sein Geschäft, seine

Digitized by Google

seine Lage im Staate, seine nähern und entferntern Verbindungen, und überhaupt die Zwecke, Angelegenheiten, Pflichten und Verheifsungen des Lebens kennt, wenn nicht jeder denkend arbeitet, und sich durch die Bedingungen des allgemeinen Wohlstandes selbst einzuschränken weifs. Je mehr sich die Einsichten des Bürgers erweitern und aufklären: desto kräftiger wird er die Ordnung des Ganzen befördern helfen.

Alle Vorkehrungen des Staates, die öffentliche Thätigkeit einstimmig, das Eigenthum im Gleichgewicht zu erhalten würden indefs vergeblich seyn, wenn es der Kultur frey gelassen wäre, nach Belieben, Bedürfnisse zu wecken und zu befriedigen, und ihre Bemühungen ausschliefsend auf Sinnengenufs hinzulenken. Kein Gesetz würde die ausschweifende Begehrlichkeit abhalten, sich auf Unkosten andrer zu bereichern. Der Luxus mit seinen verderblichen Folgen würde überall eindringen, und, beym Ueberflusse des einen, der andre im Elende verschmachten. Aber das ist nicht einmal zu besorgen. Eben damit, dafs der Staat die öffentliche Thätigkeit

Digitized by Google

anordnet, jedem seinen Wirkungskreis, und seinen Arbeiten eine angemessene Belohnung zusichert, ist der Ueppigkeit gewehrt, ausschweifender Luxus unmöglich gemacht, führt er die Aufsicht über den Gang der Kultur, sieht er sich gedrungen, ihr, statt des schwächenden Genusses, immer fortschreitende, sich immer mehr veredelnde Thätigkeit zum Zwecke anzuweisen.

Was nun noch das Letzte angeht, wodurch der Staat der Veredlung seiner Bürger vorarbeitet, und ihnen die dazu nöthige Festigkeit und Haltung des Charakters gibt, nämlich Bestimmtheit, Deutlichkeit und strenge Vollziehung der Gesetze: so ist von selbst einleuchtend, dass auch dies von einer vollkommnen Verfassung unzertrennlich sey.

Aus diesem allem geht hervor, dass der Staat nur seinen eigenthümlichen Zweck verfolgen, seine rechtmässige Form vollenden dürfe, um alles das zu leisten, was er für die Veredlung seiner Bürger zu leisten im Stande ist. So weit auch beyde Zwecke aus einander liegen; so treffen sie doch in mehr

Digitized by Google

als Einem Puncte zusammen. Ein neuer Beweis von der grosen Harmonie, die in der Natur des Menschen herrscht, wornach sich überall Analogieen seiner moralischen Bestimmung vorfinden.

Der Staat selbst ist eine solche Analogie — der äussere Repräsentant der innern Menschheit. Was er in der Sinnenwelt darstellt, Vereinigung aller unter Ein Interesse, zum gemeinschaftlichen Wechselwirken, zum harmonischen Ineinandergreifen der sinnlichen Kräfte, das beabsichtigt die Veredlung für die Geisterwelt, — dieselbe Vereinigung, dieselbe Wechselwirkung, dasselbe Ineinandergreifen der übersinnlichen Kräfte. Was der Staat durch Nothwendigkeit wirkt, dasselbe wirkt die Veredlung durch Freyheit. Was der Staat für das physische Leben ist, dasselbe ist die Veredlung für das moralische. Was der Staat für den Genuss thut, dasselbe thut die Veredlung für die Würde. Ueberall ist es die reine Form der Menschheit, die sich in derselben Vernunft, nur an veränderten Gegenständen ausspricht.

Dadurch ist dem Staate nun noch ein neuer Einfluss auf die höhere Kultur eröffnet.

Digitized by Google

Er umgibt den Menschen als eine verkörperte Vernunft, eine versinnlichte Menschheit, und legt ihm dadurch seine Bestimmung in einer dunkeln, aber kräftigen und erhabenen Hieroglyphe an's Herz. Veredelt nur seine Form, bringt sie ihrem Ideale näher, stellt in ihr Freyheit und Nothwendigkeit, Menschheit und Mensch, Vernunft und Sinnlichkeit in immer genauere Verbindung: und ihr werdet damit zwar nicht den Willen des Menschen veredeln, aber ihn doch zu dieser Veredlung nachdrücklich auffordern und vorbereiten.

Digitized by Google

II.

Erziehung.

Der Staat soll den Menschen durch Kultur zur Veredlung vorbereiten. Er verarbeitet dazu sein äuſseres Leben, entwickelt und ordnet seine Kräfte, beschränkt seine Neigungen für den sinnlichen Lebenszweck. Der Mensch erscheint hier überall als Sinnenwesen. Seine Bestimmung gehört der Erde an. Zu einer höhern Ansicht seiner Natur erhebt er ihn nicht, kann er ihn nicht erheben, wenn er nicht über seine natürlichen Gränzen hinausgehen, seine Gewalt mifsbrauchen will. Das Geistige am Menschen, das noch in einer weit nähern und wirksamern Beziehung auf das Moralische steht, liegt auſser seiner Sphäre. Und doch bedarf dieses derjel-

Digitized by Google

ben Bearbeitung, wie das Sinnliche. Wo die Kultur aufhört, muſs die Bildung anfangen, um den Menſchen zu dem groſsen Geſchäfte ſeiner Veredlung einzuweihen.

Dieſe Bildung hat es allein mit dem Geiſtigen zu thun, geiſtige Kräfte für eine geiſtige Beſtimmung darzuſtellen, der Befriedigung des Bedürfniſſes, das ſich in ihnen ſelbſt ausſpricht, anzueignen. Der Körper iſt ihr nur in ſo fern Gegenſtand, als er, Werkzeug und Ausdruck des Geiſtes, die Entwickelungen des letztern in der Welt auszuführen, und in ſeiner eignen Form abzubilden fähig iſt. Sie ergreift den Menſchen auf einem neuen und höhern Standpuncte.

Zwar konnte auch ſchon die Kultur, die er aus den Händen des Staates empfing, das Geiſtige nicht ganz umgehen, weil es mit dem Sinnlichen überall in Verbindung ſteht, und dieſes nur durch jenes geleitet werden kann. Aber weil doch das Sinnliche zuletzt der Zweck iſt, auf den ſie alle ihre Bemühungen richtet, und das Geiſtige, ohne alle Abndung von einer eigenthümlichen Beſtimmung deſſelben, bloſs als Mittel für jenes

betrachtet, wird sie nie in Bildung ausschlagen. Sie beschränkt die natürlichen Neigungen, aber nur, wo sie das Gebieth der Erscheinung berühren, um den Streit des physischen Lebens zu endigen, und diesem Leben seine Güter sicher zu stellen. Die Ordnung, die dadurch von aussen her in's Herz kommt, ist nur zufällig, nach einer fremden Regel bewirkt, und darum höchst beschränkt. Die Bildung verlangt, dass das Gemüth, durch sich selbst, nach einem innern Prinzip geregelt, der Streit nicht bloss in seinen thätlichen Ausbrüchen gehemmt, sondern in seinem innern Keime erstickt werde. Wenn der Staat die Verpflichtung auf sich hatte, Freyheit zu ehren und zu befördern: so war es doch nur die äussere Freyheit; es geschah nicht, dass der Mensch sich selbst, sondern dass er die Natur besitze; nicht, dass er vernünftig lebe, sondern dass er etwas Sinnliches habe. Wenn er Aufklärung und Thätigkeit begünstigte: so that er dies nur, um durch sie die Erreichung sinnlicher Zwecke zu befördern, den Erwerb leichter, den Besitz angenehmer, den Gebrauch gemeinnütziger zu machen. Dass der Mensch in der

Digitized by Google

Erweiterung seiner Einsichten, im Anbau seiner Verstandeskräfte, von allem Nutzen abgesehen, seine Natur entfalte, seinen Geist verschönere, seiner Bestimmung nachlebe, darauf konnte, und durfte er keine Rücksicht nehmen — noch weniger darauf, dafs er hierdurch schon eine Richtung auf etwas Höheres empfange.

Wenn also der Staat ja etwas für den Geist thut: so arbeitet er doch seinen eigenthümlichen Bedürfnissen mehr entgegen, als dafs er sie unterstützte, geht mehr darauf aus, ihn zu unterjochen, als ihn frey zu machen, und ihm selbstständiges Leben zu ertheilen. Er kann seine Kräfte nur in eine einseitige und verkehrte Richtung bringen. Ueberdem vermag er auch bey weitem nicht, alle in seine Pflege zu nehmen, allen die gehörige Nahrung zu geben. Es ist ihm nicht um den Menschen, sondern um den Bürger zu thun. Wir finden jenen in einer Beschränktheit, aus der er nothwendig wieder herausgehoben werden mufs, wenn etwas Edles aus ihm werden soll. Je mehr diese Beschränktheit sein äufseres Leben umschlingt und fest hält; desto dringender wird das Bedürfnifs, seine in-

Digitized by Google

nere Natur davon zu befreyen, und ihm in derselben ein eigenthümliches Gebieth zu erringen. Der für den Preis einer angenehmen Existenz an den Staat verkaufte Mensch mufs sich durch Geistesreichthum von ihm loskaufen, ehe er für das Bessere empfänglich wird.

Es käme also nun alles darauf an, den Bürger wieder zum Menschen zu machen, auf die Entwickelung und Anordnung seiner geistigen Fähigkeiten, ihrer natürlichen Bestimmung gemäs, bedacht zu seyn, ihn in den vollen Besitz des Verstandes und Herzens zu setzen. Ob dazu den Staat, wenn er auch könnte, mitzuwirken geneigt seyn werde, ist eine Frage, die sich leicht beantwortet. Er geht nur immer darauf aus, dafs jeder seiner Bürger ganz Bürger sey, und für sein Interesse ist nicht besser gesorgt, als wenn keiner mehr ist. Zwar würde die Natur, wenn sie sich ganz selbst überlassen wäre, ihn noch wohl zu einer gewissen Entwickelung seiner Fähigkeiten führen; jede ihrer Kräfte ist auch zugleich Trieb, in möglichst gröfster Vollkommenheit wirksam zu seyn. Aber sie ist schon in die Fesseln der gesellschaftlichen Verfassung geschla-

Digitized by Google

gen; der bürgerliche Zwang hat ihnen Kräften eine fremde Richtung gegeben. Sie kann nicht mehr für sich arbeiten; sie muss einem andern dienen, so sehr sie sich auch dagegen sträuben mag. Sie muss entweder ihren Zweck ganz aufgeben, oder darf ihn doch nur auf einem äusserst beschränkten Gebiethe ausführen. Und auch hier ist sie schon nicht mehr frey; auch bis dahin sucht die fremde Gewalt, der sie unterworfen ist, unaufhörlich ihre Herrschaft zu erweitern. Gesetzt, dies wäre auch nicht so: so würde sie doch, ohne künstliche Hülfe, ihr Werk nur langsam und nach vielen Verirrungen zur Reife bringen.

Vor allem aber bedarf das moralische Gefühl einer eignen Pflege. Schon ursprünglich spricht es sich nicht so laut und nachdrücklich aus, als der sinnliche Trieb. Es gehört ein eigner Grad von Bildung der Vernunft dazu, dass ihre Form sich der Empfindung darstelle, wenn diese nicht öfters, so oft wieder verdunkelt, oder ihre geleistet würde. In der natürlichen Verkehrtheit des Herzens liegt zwar ein mächtiger Reitz, das moralische Gefühl zur Sprache zu bringen, aber auch

ein gewaltiger Hang, die Aufmerksamkeit davon abzulenken, wenn es der Egoismus nicht gar seinem Interesse ganz unterwirft, und es, durch künstliche Sophismen, mit seinen Forderungen einstimmig macht. Bey den vielen Verderbnissmitteln, wovon der Mensch allenthalben umgeben ist, wird es sich nur in glücklichen Naturen rein entwickelte und erhalten.

Es ist zwar wahr, dass der Staat, wenn er seiner Bestimmung entspricht, die moralische Natur des Menschen nicht ganz verläugne, dass seine Kultur eine Tendenz zur Veredlung habe, dass er, schon in der Art, wie er die Freyheit beschränkt, noch mehr aber in seiner Form, eine Analogie des Moralischen enthalte. Aber es ist doch kein sittliches Interesse, was ihn dabey leitet, kein moralischer Geist, keine Ausführung eines moralischen Zweckes, kein absichtliches Hinwirken auf Veredlung. Im Gegentheil geht bey ihm die Form in der Materie unter. Die Gesetzgebung der Vernunft verliert ihre Reinheit, indem sie sich blos an die Natur wendet, selbst zur Natur wird, sinnliche Zwecke befördert, das Freye als ein

Nothwendiges behandelt. Er kann daher das moralische Gefühl nur beyläufig rühren, nicht eigentlich wecken. Er wird das Rechtliche, auf Unkosten des Sittlichen, hervorheben, vielleicht gar das letztere unterdrücken, das bürgerliche Gesetz an die Stelle des Gewissens setzen, und den Wahn nähren, als ob die Tugend nur um der gesellschaftlichen Zwecke willen da sey. Allein absichtliche Bemühungen, einzig darauf gerichtet, können dem moralischen Gefühle das Leben, die Klarheit, Vielseitigkeit und Reinheit ertheilen, durch die es zur Veredlung des Herzens thätig wird.

Aber woher sollen nun diese Bemühungen kommen? Was soll den Menschen zu dieser Entwickelung seiner gesammten Geistesfähigkeiten, und besonders des moralischen Gefühles behülflich seyn? Die Natur, die ihn umgibt, wirkt nach eignen Gesetzen, und scheint es ebenmäßig darauf angelegt zu haben, den Menschen zu bilden. In ihr ist allerdings Verstand, regt sich ein moralischer Geist, hat alles Beziehung auf seine Vervollkommnung. Aber sie hat dabey noch auf etwas ganz anders gerechnet. Der Mensch muß sie selbst

Digitized by Google

dazu in Bewegung setzen und leiten; und wo er das nicht vermag, muſs sie anderswo her für ihn in Bewegung gesetzt und geleitet werden. Er müſste jenen Verstand ganz gefaſst, in jenen moraliſchen Geiſt tief eingedrungen seyn, jene Beziehungen in ihrem groſsen Zusammenhange begriffen haben. Bis dahin iſt der Einfluſs der Natur zufällig und ohne Zweck. Es muſs planmäſsig, mit Ueberlegung, und nach einem verständigen Prinzip auf ihn gewirkt werden, wenn etwas aus ihm werden soll. Nur der Geiſt kann den Geiſt wecken, sein Leben erweitern, seine Kräfte in ordnungsvolle Thätigkeit bringen. Der Mensch muſs den Menschen bilden.

Es entſteht aber die Frage: wie dies in's Werk zu bringen sey, ohne der Freyheit zu nahe zu treten? Der gröſste Theil widerſteht in gedankenloſer Trägheit aller Bildung; sie könnte ihm nur aufgedrungen werden, und würde dadurch aufhören Bildung zu seyn. Dann, würde auch ein solches gegenseitiges, absichtliches Einwirken der Menschen auf einander Vorkehrungen nothwendig machen, wobey einer immer in die Rechte

sphäre des andern träte, und das Recht selbst in gränzenlose Verwirrung geriethe.

Es könnte mithin nur dann geschehen, wenn der Mensch noch durch die Natur andern unterworfen ist, und weiter keine Rechte hat, als das, einst Rechte zu erlangen, wozu er erst durch sie in den Stand gesetzt werden soll. Die Bemühung, ihn zu bilden, müsste mit der, ihm zum Besitze derjenigen Kräfte zu verhelfen, auf die seine künftigen Rechte allein gegründet werden können, zusammenfallen. Die Verarbeitung, wodurch er Bürger wird, müsste ihn zugleich zum Menschen machen. Dadurch, dass seine äussere Natur dem Zwange des Gesetzes durch Kultur unterworfen wird, müsste die innere durch Bildung in Freyheit gesetzt werden.

Nach diesem allem gibt es nur Ein rechtmässiges Mittel, den Menschen zu bilden, nämlich die Erziehung.

Die Erziehung soll es auf nichts Bestimmtes mit dem Menschen anlegen, keinen fremden Zweck verfolgen. Sie würde dadurch

Digitized by Google

seinen natürlichen Kräften eine einseitige Richtung geben, ihre Tauglichkeit für allerley Zwecke, ohne welche sie weder ihre Bestimmung erreichen, noch die Grundlage der Sittlichkeit werden könnten, zerstören. Sie darf daher weder die Glückseligkeit, noch die Moralität, noch beyde in ihrer harmonischen Vereinigung im Auge haben.

Die Glückseligkeit ist nur ein untergeordneter Theil der höhern Bestrebungen des Menschen. Mit allen Erfordernissen eines frohen Lebens ausgerüstet, würde es ihm an dem Wichtigsten, das seinem Leben allein Werth und Ehre gibt, fehlen. Je besser sein Wohlseyn besorgt wäre, desto schlechter würde es um seine Sittlichkeit stehen. Je mehr er sich des erstern erfreute, desto weiter würde er von der andern entfernt bleiben. Auf jenes wäre die ganze Ausbildung seiner Fähigkeiten berechnet, nur im Hinwirken auf dasselbe hätte er sie in seiner Gewalt, es wäre ihm unmöglich, sie für etwas anders zu verwenden. Freyheit, der Charakter der Menschheit, ginge verloren, und er bliebe sein ganz-

Digitized by Google

ses Leben im Dienste der Sinnlichkeit, die das Prinzip der Glückseligkeit ist. Eine methodische Erziehung zur Glückseligkeit ist überdem unmöglich. Das Bedürfniss und der Begriff derselben, bestimmen sich in jedem Menschen, nach der eigenthümlichen Beschaffenheit seiner körperlichen und geistigen Natur anders — nach solchen Momenten, die sich am tiefsten in sein Inneres zurückziehen, sich nur nach und nach in einzelnen Wirkungen kund thun, so, dass die Periode der Erziehung schon vorüber seyn würde, ehe man nur einmal wüsste, worauf man hinzuwirken habe. Sie hätte nicht blos allgemeine Regeln nach individuellen Rücksichten einzuschränken, das Streben nach dem höchsten Zwecke, nach der besondern Natur zu modificiren; Regeln und Zwecke selbst müssten allein aus der letztern hergenommen werden. Von einem System der Erziehung könnte gar nicht einmal die Rede seyn. Gesetzt indess, es wäre auch möglich, im Hinwirken auf dieses Ziel alle Kräfte des Menschen in harmonische Thätigkeit zu setzen, die Erziehung zur Glückseligkeit wäre zugleich die vollkommenste Ausbil-

Digitized by Google

bildung: so liegt doch etwas sehr Entehrendes in dem Gedanken, daß es mit so vielen vortrefflichen Fähigkeiten allein auf das Geniessen abgesehen seyn solte.

Die Erziehung, welche die Moralität als den letzten Zweck ihrer Bemühungen ansieht, arbeitet auf etwas Höheres hin, macht etwas Besseres aus dem Menschen, entwickelt seine Natur vielseitiger, weckt mehr kräftige Tugenden in ihm, und behandelt ihn mehr seiner Würde gemäß. Aber auch sie widerspricht seiner Natur und sich selbst. Der Mensch soll frey seyn im Gebrauche seiner Kräfte. Sie beugt ihn unter die Nothwendigkeit der Vernunft, die, zwar eine ehrenvollere als die der Sinnlichkeit, — aber doch immer noch Sclaverey bleibt. Nur der freye Mensch kann sich veredeln; nur durch die Möglichkeit auch schlecht zu seyn besteht seine Fähigkeit zum Guten. Eine aufgedrungene, angewöhnte Tugend ist schlimmer, als die gröbste Macht der Sinnlichkeit. Sie ertödtet in der selbstständigen Wirksamkeit der Vernunft, das eigentliche Prinzip der Veredlung und bringt den Menschen dahin, bey dem

Digitized by Google

Scheine der Güte das Wesen derselben entbehrlich zu finden, dieses Wesen gänzlich aus dem Auge zu verlieren, und es zuletzt gar nicht mehr zu vermissen. Zur Moralität soll der Mensch nicht erzogen werden; er soll, wenn er erzogen ist, sich selbst zu ihr erheben. Es widerspricht ihrem Wesen, dass sie durch Lehre und Uebung von aussen her angebildet werden könne. Sind nun die Anlagen dazu mit den übrigen Anlagen seiner Natur in gleichem Grade entwickelt; ist nur das moralische Gefühl deutlich und lebhaft genug: so muss das Uebrige allein von der Stärke des guten Willens herkommen.

Es ist eine sehr gemeine Erfahrung, dass der Mensch unter den Bemühungen, ein recht moralisch gut zu machen, an innerm Werthe immer mehr verliert, und sich diejenige Feigheit und Kraftlosigkeit, die der Moralität am meisten hinderlich ist, immer tiefer bey ihm einnistet. Man setze ihn nun in den Stand, das zu werden, wozu sie die Natur bey ihm angelegt hat, und überlasse dann ihm selbst die Sorge für seine Veredlung.

Digitized by Google

Unter allen Eigenschaften des Menschen ist zwar die Tugend diejenige, welche am tiefsten in sein ganzes Wesen eingreift, seine Kräfte am weitesten umfaßt und sie alle am meisten in gleichem Maße in Anspruch nimmt. Dessen ungeachtet ist es dem Interesse der menschlichen Natur entgegen, daß diese Kräfte, durch fremde Gewalt, einzig jenem Zwecke unterworfen werden, wird durch eine ausschließende Erziehung zur Tugend ihm die freye Disposition über sie genommen, worauf er ein gegründetes Recht hat, und ohne welche nichts aus ihm werden kann. Gerade dadurch wird der Tugend am meisten vorgearbeitet, daß jene Kräfte ohne Rücksicht auf sie sich entwickeln, indem sich gar nicht voraussehen läßt, von welchen unter ihnen der Mensch im Dienste der Pflicht den meisten Gebrauch werde zu machen haben.

Eben so wenig darf die Erziehung auf Moralität und Glückseligkeit in Vereinigung hinarbeiten. Hierin liegt zwar allerdings der höchste Zweck des Menschen; aber dieser ist ein solcher, dessen Ausführung weit über seinen beschränkten Ideenkreis hinausliegt,

Digitized by Google

auf Bedingungen ruht, die für ihn eben so unerforschlich als unerreichbar sind, der in den Plan des ganzen Universums eingreift, und nur von der höchsten Weisheit, die dieses übersieht und ordnet, realisirt werden kann. Er selbst soll dafür sorgen, dass er durch sittliche Güte der Glückseligkeit würdig werde und dann die letztern allein von der moralischen Ordnung der Dinge erwarten. Noch weniger können andre hierin thun, die seinen Werth und seine Bedürfnisse nicht zu beurtheilen im Stande sind. Die Erziehung kann nicht einmal jedes von beyden allein hervorbringen, viel weniger noch in einer weisen Vereinigung.

Sie soll durchaus nichts davon wissen, dass der Mensch einen letzten Zweck habe. Mag man diesen auch bestimmen, wie man will, seinen Ursprung aus dem eignem Wesen des Menschen noch so einleuchtend darstellen, seinen Zusammenhang mit demselben noch so deutlich entwickeln, die Hervorbildung der vernünftigen Selbstthätigkeit in ihm noch so anschaulich machen: er wird doch immer als etwas gedacht, das von ihm selbst

Digitized by Google

verschieden sey, über ihn selbst hinausliege. Im Begriffe des Menschen und seiner Anlagen ist ihr eine Gränze gesetzt, die sie nicht überschreiten darf. Sie soll nichts aus ihm machen, was die Natur nicht auch aus ihm gemacht haben würde. Aber, was die Natur nur langsam, auf vielen Umwegen, durch mancherley Hinderniſſe beschränkt, unvollkommen und in fehlerhafter Richtung geweckt hätte, soll sie schneller, kräftiger, vollkommner, unbeschränkter zu Stande bringen. Sie darf nicht einmal den Weg der Natur verlassen, nichts anregen, worauf sie nicht rechnete, sich keiner Methode bedienen, die nicht von ihr angewinkt war, keine Kräfte in Bewegung setzen, deren sie sich nicht eben so würde bedient haben. Sie soll nur die Fähigkeiten, die jene verwahrloste, reitzen und üben, denen, die sie ungenutzt liefs, Gegenstände der zweckmäſsigen Thätigkeit unterlegen, diejenigen, denen sie eine einseitige Tendenz gab, veranlassen, sich anderswo hin zu verbreiten, den Stoff vermindern, wo er der Form zu mächtig wird, und den formenden Geist beschränken wo er den Stoff zu überwältigen droht, das

Digitized by Google

Ausschweifende mäßigen, und das zu Begränzte erweitern, die Willkühr dahin leiten, daß sie sich selbst dem Gesetze unterwerfe, und das Gebundene unterstützen, daß es durch eigne Kraft frey werde.

Jedes Maß von Fähigkeiten, das einem Menschen übergeben ist, deutet auf einen Plan hin, den die Natur an ihm ausführen wollte, und auch ausgeführt haben würde, wenn sie nicht durch andre Zwecke zu sehr wäre eingeschränkt worden. Die Grundzüge dieses Planes in seinem Innern zu entdecken und auszufüllen, das Werk der Natur an ihm zu vollenden, und einen solchen Menschen aus ihm zu machen, wie sie ihn entworfen hat, ist das Geschäft der Erziehung.

Die Sorge für die höchste Bestimmung seines Lebens ist dem Menschen selbst allein aufgetragen, und kein andrer kann darin etwas für ihn übernehmen. Die Fähigkeit zu dieser Bestimmung ist der angeborne Charakter der Menschheit, für sie sind alle Anlagen, so wohl der ganzen Gattung, als der Individuen eingerichtet. Die Natur hat es auf diese Fähigkeit, und auf weiter nichts bey dem Menschen angelegt; wenn er sie ganz be-

Digitized by Google

sitzt, ist er ein natürlich vollkommner Mensch, ein Mensch, wie sie ihn haben will. Aber sie hat dazu nur die ersten Keime in ihn niedergelegt, deren Entwickelung die Erziehung besorgt. Der Gebrauch dieser Fähigkeit, um durch sie sein Leben zu vollenden, um ein Mensch zu werden, wie ihn die Vernunft haben will, ist sein eignes Werk, für ihn ist er allein verantwortlich.

Fähigkeit zur Selbstveredlung ist Freyheit des Willens. Die Erziehung soll also den Menschen so bearbeiten, dass er im vollen Sinne des Wortes frey werde, und im Stande sey, seine höchste Bestimmung selbst zu ergreifen, und ihr entgegenzustreben. Der Mensch ist nicht frey geboren, er wird nur frey durch die vollständige Entwickelung seiner natürlichen Anlagen. Um es wirklich zu seyn, muss er zwischen zweyen Entgegengesetzten, ohne durch irgend etwas für das eine oder andre bestimmt zu werden, wählen, sich für das eine oder andre schlechthin entschliessen können. Damit also der Mensch frey sey, müssen sich nicht allein Kräfte, durch welche er zu handeln, und die Gegenstände seines

Digitized by Google

Handelns zu kennen, zu vergleichen, und zu beurtheilen im Stande sey, sondern auch entgegengesetzte Prinzipien, durch entgegengesetzte Motive unterstützt, für den Gebrauch dieser Kräfte in ihm finden. So lange er noch unter Einem Prinzip steht, hat er nur Einen Hauptzweck, dem er nothwendig nachgeht, und bey aller Ueberlegung, die er anstellt, bleibt er doch ein Sclave dieses Zweckes, wählt er immer dasjenige, was dem Interesse desselben am zuträglichsten ist.

Eine solche Entgegensetzung findet sich wirklich in der menschlichen Natur. Sinnlichkeit und Vernunft, als Eigenschaften, Glückseligkeit und Sittlichkeit, als Zwecke, machen sich immerfort die Herrschaft über den Willen streitig. Es gibt kein natürliches Maß, vermittelst dessen sie mit einander verglichen und gegen einander gewürdigt werden könnten. Jedes hat sein eignes Interesse, und nur der Wille kann entscheiden. Wäre der Mensch bloß sinnlich — zur Glückseligkeit bestimmt: so wäre keine Freyheit; weil er dann dem Gesetze der Sinnlichkeit gehorchen, und unvermeidlich das thun müßte, was ihm glück-

Digitized by Google

lich macht. Wäre er, auf der andern Seite, blofs vernünftig: so wäre wieder keine Freyheit; er würde tugendhaft seyn, und nichts anders seyn können. Die Erziehung mufs dafür sorgen, dafs beydes, das sinnliche und vernünftige Prinzip im Menschen gehörig entwickelt werde; dadurch macht sie ihn frey.

Nach dieser Entwickelung des wahren Wesens der Erziehung und ihres Verhältnisses zur moralischen Natur, ist es nun nicht mehr schwer, ihren Einfluss auf die Veredlung zu bestimmen, auf diejenigen Momente aufmerksam zu machen, die hier von vorzüglicher Wichtigkeit sind, und die Maximen anzugeben, durch deren Befolgung sie für diese grofse Angelegenheit des Menschen wohlthätig wird.

Zuvörderst ist die Erziehung schon durch ihren eigentlichen Zweck Vorbereitung zur Veredlung. Ohne Freyheit ist keine Veredlung möglich. Sie ist das Fundament, auf welches alles Moralische gebaut werden mufs. Das Gute, das nicht frey gewählt

Digitized by Google

und ausgeführt wurde, ist nur leerer Schein, eitles Gepränge. Je mehr es sich daher die Erziehung angelegen seyn läßt, nicht dem Menschen Kräfte mitzutheilen, sondern in ihm eigne Kräfte zu wecken — ihn nicht zu dem, was er thun soll, nöthigt, sondern ihn veranlaßt, sich selbst zu zwingen — nicht zum Guten reitzt oder treibt, sondern ihn lehrt, sich seiner Menschheit bemächtigen, und sich selbst zum Guten reitzen — nicht ihn überall durch Vorschriften fesselt, sondern es ihm nahe legt, durch Vernunft sich selbst Vorschriften zu geben; desto mehr setzt sie ihn in den Stand, ein edler Mensch zu seyn. Sie darf ihn nicht leiten, ihm keine Formen, weder in Meynungen noch in Sitten aufdringen: sie muß ihn in den Stand setzen, sich selbst zu leiten, sich für seine Meynungen die wahrste, für seine Sitten die schönste Form zu erzeugen. Wenn sie Fähigkeiten in ihm aufweckt, darf sie nicht darauf sehen, daß diese eine gewisse, einmal für immer bestimmte Gestalt annehmen, und ihr Gebrauch sich nach gewissen, einmal für immer bestimmten Gesetzen richte: sondern, daß die Fähigkeiten selbst so vollkommen werden, wie sie ihrer Natur

Digitized by Google

nach seyn können, und er im Stande sey von ihnen einen weisen Gebrauch nach eigenen Einsichten zu machen. Sie muss ihn lehren, seine sinnliche und vernünftige Natur in seiner Gewalt haben, aber ihm weder für die eine noch für die andre bestimmen. Frey in jeder Hinsicht muss die Erziehung den Menschen machen: oder er wird entweder ein Weichling oder ein Heuchler; das Erste, wenn er nur sinnlich bleibt; das Zweyte, wenn ihm die Tugend aufgezwungen wird. Nur wenn es in seinem Vermögen steht, schlecht oder gut zu seyn, kann er ein edler Mensch werden. Schon das Vertrauen, das er dadurch zu sich selbst fasst, wird ihn veredeln. Ihr richtet die Menschheit im Menschen zu Grunde, indem ihr den letztern zum Sclaven von Meynungen, Grundsätzen, Maximen und Gebräuchen herabwürdigt. Er würde seine Freyheit so leicht nicht missbrauchen, wenn ihr sie ihm nicht so lange vorenthalten hättet. Der Sclave, der seine Ketten zerbricht, ist gefahrlich — nicht der Mensch, der frey geboren wurde. Freyheit ist das Element der menschlichen Natur.

Digitized by Google

Zweytens wirkt die Erziehung dadurch zur Veredlung des Menschen, dass sie seinen geistigen Kräften eine freyere und höhere Entwickelung gibt, als die Kultur ihnen geben konnte. Sie erst kann ihm zu dem Masse der Verstandeseinsicht verhelfen, ihn zu derjenigen Empfindsamkeit des Herzens stimmen, ohne welche er kaum den Gedanken der Veredlung zu fassen im Stande seyn würde. Durch sie soll die Aufklärung etwas Selbstständiges — von der Dienstbarkeit der Lebensbedürfnisse entbunden, und mit einer gleichmäßigen Ausbildung seiner geistigen Fähigkeiten verbunden werden, so dass sie den Menschen von seiner intellectuellen Seite fasse, und dadurch schon einiger Massen in seine moralische Existenz eingreifen. So lange das Geistige dem Sinnlichen untergeordnet bleibt, wie bey der Kultur durch den Staat, ist ihr Einfluss auf die moralische Veredlung noch immer sehr bedenklich. Erst da ist er ganz gesichert, wo die Aufklärung als eine eigenthümliche, durch sich selbst interessirende Angelegenheit der menschlichen Natur erscheint. Aus diesem Ge-

Digitized by Google

sichtspuncte betrachtet und behandelt sie eine weise Erziehung. Sie entwickelt alle Fähigkeiten des Menschen, so, dass er von ihnen denjenigen Gebrauch machen könne, den die Verwirklichung nothwendig fordert. Sie lehrt ihn die Formen des Wirklichen klar und vollständig auffassen, durch Phantasie mannichfaltig versetzen und umbilden, durch den Verstand richtig beurtheilen, und nach Idealen der Vernunft würdigen. Sie weckt sein Gefühl eben so für das Wahre, Schöne, Anständige, Grosse und Gute, wie es von Natur schon für das Angenehme empfänglich ist. Sie schränkt fehlerhafte Neigungen ein, mäßigt die heftigern, belebt die schwächern, und bringt dadurch in sein Herz die sanfte Wärme, die ihn stets in harmonischer Thätigkeit hält, seine Triebe in die weise Ordnung, bey der er sich allein frey fühlen kann.

Alles kommt hier darauf an, dass sie den Menschen nach dem Umfange seiner ganzen Natur entwickele, auf seine verschiedenen Kräfte, so weit sie derselben, ihrer Bestimmung nach, werth sind, eine gleichmäßige Bemühung verwende, und sich keinen andern

Digitized by Google

Zweck vorsetzte, als den, einen vollkommnen Menschen darzustellen. Sie würde die Veredlung eben so sehr hindern, wenn sie einzelne Geisteskräfte vorzüglich erhöhte, einzelne Gefühle vorzüglich verstärkte und verfeinerte, einzelnen Trieben immer Nahrung gäbe und andre dagegen vernachlässigte oder absichtlich unterdrückte, wie es etwa dem Geiste der Zeit, oder ihren Launen angemessen wäre, als wenn sie die Entwickelung schon gleich auf einzelne Zwecke und Verhältnisse berechnen, den Menschen für seinen Stand — nicht für die Welt erziehen wollte. Die unvermeidliche Folge davon wäre die, daß der ganze Mensch mit diesen Verhältnissen und diesem Stande zusammenschmölze, nur für sie geeignet wäre, nur in ihre Formen paßte, und ausser denselben gar kein Gebiet mehr hätte. Die Veredlung erhebt sich über das bürgerliche und gesellschaftliche Leben; wer blos für dieses gebildet ist, kann mit seinem ganzen Vermögen angehört, kann zwar einige Pflichten erfüllen, aber dieses Leben nicht durch den hohen Geist der Tugend verschönern, es kann ein guter Arbeiter, ein

Digitized by Google

treuer Bürger, aber kein Mensch seyn, dem für das Bessere das Herz schlägt. Er wird nie mit seinem Denken und Streben über sein Geschäft hinauskommen.

Die Erziehung, die den Menschen veredeln will, darf nichts davon wissen, dass er in der Welt in diesen oder jenen Verbindungen leben, ein bestimmtes Geschäft treiben, einen besondern bürgerlichen Standpunct behaupten — sie soll nicht anders denken, als ob er überall mit seiner ganzen, vollen Menschheit wirken werde. Hat er diese erlangt: so wird er sich für seinen Stand selbst bearbeiten, und sie darnach beschränken, aber sie auch in und ausser demselben behaupten können.

Wichtiger noch ist es, dass die Erziehung keine einzelne Neigung vor andern begünstige. Sie hat dazu mehr Mittel in der Hand als die Natur, kann grössere Verheerungen anrichten, Leidenschaften zu einer Stärke treiben, die dieser unerreichbar gewesen wäre, indem sie dieselben entweder direct befördert oder die entgegenstehenden zu sehr vernachlässigt. Unermesslich ist der Schade, den sie

dadurch stiftet. Sie unterwirft den Menschen so ganz seiner herrschenden Neigung, dafs er sich durch nichts mehr von ihr losreifsen kann. Nichts befördert dagegen, auf der andern Seite, die Freyheit zur Veredlung mehr, als wenn sie überall auf ein kräftiges, ruhiges, fröhliches Leben hinwirkt, und ihn mehr veranlafst, ein solches Leben in sich selbst zu erzeugen, als ihm dasselbe durch Lehre und Strafe aufzwingt.

Drittens wird die Erziehung noch für die Veredlung wichtig durch die Art, wie sie das moralische Gefühl in ihre Pflege nimmt. Dafs sie sich dessen Bildung vorzüglich müsse angelegen seyn lassen, leuchtet schon daraus ein, dafs sie ohne dies ihren Hauptzweck nicht erreichen, den Menschen nicht frey machen kann. Durch die Entwickelung aller übrigen Fähigkeiten wird der Mensch doch nicht mehr, als ein vollkommnes sinnlich-geistiges Geschöpf: denn einer feinern Sinnlichkeit bleiben die Bedürfnisse des Geistes untergeordnet, so lange sie unter keinem moralischen Prinzip stehen; und es ist dabey immer nur Eine Handlungsweise möglich.

Digitized by Google

lich. Daſs er noch etwas Beſſeres als ein richtig denkendes und empfindendes Weſen werden, daſs er nach höhern Grundſätzen handeln könne, davon iſt hier noch keine Ahndung.

Je leichter ſich die [illegible]en geiſtigen Kräfte von ſelbſt entwickeln, [illegible] mehr dadurch gewöhnlich das moraliſche Gefühl, das ſchon an ſich einer künſtlichen Aufregung und Leitung bedarf, zurückgedrängt oder verfälſcht wird: deſto dringender iſt die Pflicht des Erziehers ſich des letztern anzunehmen. Er muſs vor allem dafür ſorgen, daſs es neben der gehörigen Stärke und Klarheit ſeine ganze Reinigkeit behalte. Es darf eben ſo wenig nach den Wünſchen der Sinnlichkeit irre geleitet, als durch die Macht derſelben unterdrückt — eben ſo wenig mit verwandten Gefühlen vermiſcht, als nach den Grundſätzen einer falſchen Moral angeordnet werden. Wird der phyſiſche Menſch zu ſehr verweichlicht, ſeinen Wünſchen zu ſehr gefröhnt, der Sinn für Bequemlichkeit und Vergnügen zu ſehr geſchärft: ſo muſs es den Beſtrebungen, die ſich darauf beziehen, bald ganz un-

verliegen, und sich allmählig aus der Seele verlieren. Werden einzelne Neigungen zu heftig: so bequemt es sich diesen ganz an. Der Verstand schlägt so lange in seinen Aussprüchen, bis sie mit jenen übereinstimmen, und der Mensch bildet sich ein, seine Forderungen erfüllt zu haben, wo er nur sein sinnliches Interesse befriedigte. Die gefälligen Gefühle und diejenigen, die sich auf die schöne Anordnung des äussern Lebens beziehen, sind dem moralischen nahe verwandt. Aber dessen ungeachtet ist in den erstern bloß die Phantasie, in den andern zwar die Vernunft, aber nach sinnlichen Prinzipien und Motiven wirksam. Wird das moralische Gefühl hiermit verwechselt, so wird es gewiß verunreinigt, verliert seine wahre Bestimmung, und wird bloßes Naturgefühl. Ein sehr gewöhnlicher Fehler der Erziehung unsrer Zeit, der Weichherzigkeit und ästhetische Bildung für moralische Empfindsamkeit hält, und die letztere da bewirkt zu haben glaubt, wo nur die erstern erreicht sind. Der Veredlung wird dadurch ihre wahre Norm entrissen, ein falsches Prinzip untergeschoben.

Digitized by Google

und das Entstehen der Freyheit unmöglich gemacht.

Das zweckmäßigste Mittel, das moralische Gefühl zu entwickeln, ist fleißige Uebung in der Beurtheilung moralischer Gegenstände und Charaktere, und das Vorhalten moralischer Beyspiele. Aber hier ist eine vorzüglich weise Vorsicht nöthig, daß jene Gegenstände nicht in einen unrichtigen Gesichtspunct gestellt, mit falschen Begriffen in Verbindung gebracht werden, wodurch nicht blos der Verstand zu einer fehlerhaften Ansicht geführt, sondern auch das moralische Beurtheilungsvermögen an Maximen und Grundsätze gewöhnt würde, die seinen Gebrauch für immer irre leiten müßten. Eben so nöthig ist es, daß man keine solche Charaktere und Beyspiele wähle, die durch den falschen Schein des Edeln blenden, in denen moralische Größe mit einer bloß physischen so vermischt ist, daß beyde nur von Einem Gesichte betrachtet zu seyn scheinen, in denen sich die künstliche Larve mit dem Ansehen der Tugend brüstet, ausgezeichnete herrliche Eigenschaften, die nahe an tadelnswerthe Verirrun-

gen gränzen, daß nur ein sehr geübter Verstand fähig wäre beydes von einander zu unterscheiden.

Noch gefährlicher ist es, das Gefühl auf irrige Grundsätze zu bauen, die Moral als Glückseligkeitslehre, oder als Inbegriff von Befehlen eines unbedingten göttlichen Willens zu behandeln. Im ersten Falle wird das Leben nur so lange seine Gesetzmäßigkeit behalten, als der Verstand noch nicht angefangen hat, über Glückseligkeit zu denken, und sich, nach seinen subjectiven Bedürfnissen, ein System derselben zu erbauen. Das Nützliche tritt an die Stelle des Edeln, die Stimme des Vortheils herrscht allein über das Gemüth, und das Höchste, was der Mensch da wird, ist ein verfeinerter Egoist.

Im andern Falle werden vielleicht Furcht und Hoffnung, Liebe und Dankbarkeit den Vorschriften des höchsten Willens ein starkes Interesse geben, aber damit auch reine Uneigennützigkeit der Gesinnung unmöglich machen, die Freyheit lähmen und dabey einen feigen, knechtischen Charakter hervorbringen, der zur wahren Achtung des Guten ganz unfähig ist.

Digitized by Google

Ueberhaupt darf die Erziehung gar kein bestimmtes System der Moral durchsetzen, die Tugend nicht nach Grundsätzen, die Lebenspflichten nicht in Begriffen lehren wollen. Sie führt sonst unvermeidlich dahin, dass man die Moral als Theorie, als interessante Speculation für den Kopf betrachte, was sie leider im Munde des Zeitalters zu oft ist — das sittliche Gefühl wird Grundsatz einer Wissenschaft, nie ein frey entstandenes und frey wirkendes Motiv. Menschen, die im eigentlichsten Sinne in moralischen Dingen unterrichtet worden sind, können sich ihr ganzes Leben damit beschäftigen, ohne auch nur eine einzige Anwendung davon auf sich selbst zu machen. Je mehr die Liebe zur blossen Theorie wächst, desto mehr verliert sich der Sinn für das Praktische. Der Mensch muss das moralische Gefühl schon lange in sich genährt haben, ehe er es, ohne Gefahr für das Herz, auf Begriffe bringen darf, und diese Begriffe müssen, wenn sie nicht alle Wirksamkeit verlieren sollen, aus ihm selbst entwickelt werden; kein andrer kann sie ihm mittheilen. Er muss schon Pflichten ausgeübt haben, ehe

Digitized by Google

er sie als Pflichten kannte, und nur das belohnende Bewufstseyn, das sie begleitet, soll ihm sagen, dafs er damit seine Pflicht that. Alle moralischen Bemühungen der Erziehung sollen darauf gerichtet seyn, die Vernunft zu üben, ihr Veranlassung zu geben, ihre eigenthümliche Thätigkeit zu äufsern, dadurch das Gefühl aufzuwecken, dafs es die sittliche Handlungsweise aus sich selbst erzeuge. Nur dann kann der erzogene Mensch davon einen weisen Gebrauch zu seiner Veredlung machen.

Digitized by Google

III.

Die Kirche.

Die Erziehung soll den Menschen bilden, seine Kräfte dahin entwickeln und ordnen, dass er sie auf seine Veredlung weise verwenden könne. Aber viele Menschen werden gar nicht erzogen, sie wachsen nur auf, und ihre Natur entwickelt sich, wie es die Umstände, worin sie sich befinden, mit sich bringen. Bey vielen ist die Erziehung einseitig, und gar nicht dazu geeignet, sie zu freyen Menschen zu machen, die ihre Bestimmung in sich zu ergreifen, zu ehren, und ihr nachzuringen im Stande wären. Die Anlagen, von denen alle Veredlung ausgehen muss, bleiben roh, während die übrigen sich kultiviren, werden andern Zwecken untergeordnet, in andere

Digitized by Google

Bestrebungen hineingezogen, können in einem ganz verwilderten oder verweichlichten Herzen keine Wurzel fassen, und was etwa Kunst oder Zufall noch anpflanzten, rottet ein unglückliches Schicksal wieder aus. Ihre Natur kommt so nie aus dem Dienste physischer Bedürfnisse. Bey weitem dem grösten Theile der Menschen wäre alle Aussicht auf Veredlung verschlossen, würde es dazu an Kraft und Vermögen fehlen, wenn es nicht noch eine andre Veranstaltung gäbe, die Mängel der Erziehung zu verbessern, und auch diese zu einem lebendigen Gefühle ihrer veredlungsfähigen Existenz zu wecken.

Wenn auch die Erziehung noch so viel für das moralische Gefühl gethan hat: so bedarf es doch einer fortdauernden Pflege und Belebung, wenn es nicht wieder ganz abstumpfen, oder irre geleitet werden soll. Mit einem Herzen, das neben dem Bedürfniß des Guten noch für so manches andere, das eben so leicht zum Schlechten ausschlagen kann, Trieb und Sinn hat, mit einer Empfänglichkeit für die verschiedenartigsten Eindrücke, mit einem Geiste voll reger Kräfte, die sich nach allen Seiten hin

Digitized by Google

zu äussern strebe, erscheint er in der Menschenwelt, wo sein sinnliches Leben so vielfach beschäftigt, seine Neigungen so heftig gereizt, seine Bedürfnisse so hoch gespannt, ihre Befriedigung so oft erschwert wird, wo Zerstreuungen, Arbeiten und Sorgen ihn ganz hinhalten, die Nothwendigkeiten seines Lebens seine Kräfte verzehren, wo unaufhörliche Angriffe eine beständige Wachsamkeit fordern, wo die gesellschaftlichen Verhältnisse so viele neue Zwecke ersonnen haben, die seine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, wo er die Zeit und den Fleiss, die er noch erbeuten kann, immer an Bildung des Geistes — nie an das Moralische zu verwenden veranlasst wird. Wie soll er da das Gefühl für das Gute retten, das mit dem allem so gar nicht verwandt ist, die reine Stimme des Herzens vernehmen, die so selten spricht, und so leicht in dem lauten Tumulte überhört wird. Alles arbeitet daran, ihn davon abzulenken. Hier blendet ihn der Glanz, dort betäubt ihn das Geräusch. Hier fesselt ihn die Lust, dort bricht ihm der Schmerz das Herz. Hier verwirrt ihn die Thorheit, dort stumpft der Sclavendienst ihn ab, macht

Digitized by Google

ihn das Elend gefühllos. Bald muss er mit der Natur, bald mit dem Schicksale, bald mit Menschen kämpfen; bald sich gegen den wirklichen Widerstand zur Wehr setzen, bald sich gegen den eingebildeten waffnen, bald gegen den bloss möglichen auf seiner Hut seyn. Das Physische wird bey dem allem wohl kultivirt, aber in moralischer Hinsicht verwildert der Mensch desto mehr, wenn nicht die Erziehung noch gewisser Massen in den Jahren der Mündigkeit über ihn fortgesetzt wird, um sein sittliches Gefühl unter allen Stürmen, die auf ihn eindringen, unverletzt, seine Aussprüche rein und kräftig zu erhalten.

Dazu kommt noch dies. Die Erziehung durfte das moralische Gefühl nicht in wie fern es das höchste Interesse des Menschen umschliesst — sie durfte es nur als eine von den vielen Anlagen behandeln, die zu seinem Wesen gehören. Sie konnte daher nicht mehr thun, als dasselbe reitzen, sich selbst zu entwickeln, und ihm dann, durch Uebung in der Beurtheilung moralischer Situationen, Klarheit, Richtigkeit und Leben geben. Zur Veredlung wird aber mehr erfordert. Der Mensch

Digitized by Google

muſs nicht blos ſein moraliſches Gefühl verdeutlicht, ſeine Forderungen verſtanden und in ein Syſtem gebracht — er muſs es in ſeinem ganzen Umfange, nach allen ſeinen Andeutungen, Winken und Ausſichten, nach ſeinen geſammten Verhältniſſen zu ſeiner Natur, er muſs es als heilige, höchſte Angelegenheit ſeines Lebens, die ſeine Exiſtenz in einer andern Welt gründet, und ihm für alle Momente der gegenwärtigen einen feſten Plan vorzeichnet, begriffen haben. Er muſs begriffen haben, in wie fern ihm darin eine Beſtimmung angedeutet, eine gewiſſe Anordnung ſeiner Beſtrebungen für einen letzten Zweck aufgelegt, und für ihn eine neue Verbindung mit allen Vernünftigen geſchloſſen wird. Er muſs in ihm erkannt haben die Stimme eines höchſten Weſens, mit dem er durch daſſelbe in Verbindung ſteht, das ihn dadurch auffordert und verpflichtet, nach immer reinerer Vollkommenheit zu ringen, das das Geſetz der Pflicht in ſein Herz gelegt, für ſeine Befolgung ſeine Natur eingerichtet, das Weltall geordnet hat, und alle Schickſale ſeines Lebens zur Beförderung ſeiner treuen Bemühungen

leitet. Er muss darin erkannt haben die Verheissung des ewigen Lebens, des unaufhörlichen Fortschreitens in der Veredlung. Mit andern Worten, das moralische Gefühl muss, um für seine Veredlung wirksam zu seyn, bis dahin geführt werden, wo es Religion, Glaube an Gott, Ehrfurcht gegen seinen Willen, Vertrauen auf seine Regierung, Hoffnung der Unsterblichkeit wird. Alle diese Momente sind in ihm angedeutet, und gehen aus einer vollständigen Entwickelung seines Inhaltes unwidersprechlich hervor. Es kommt nur darauf an, dass es nach allen seinen Beziehungen erwogen, mit den übrigen Angelegenheiten des Herzens und Lebens in Uebereinstimmung gebracht werde. Aber dazu wird ein Sinn für Selbstbeschäftigung erfordert, den nur wenige haben, ein Mass des Nachdenkens, dessen nur wenige fähig sind. Aber auch hiermit hinreichend ausgerüstet, würde der Mensch, wenn er alles aus sich selbst ziehen sollte, erst spät und nach vielen Verirrungen zu dieser höhern Ansicht des Moralischen gelangen.

Um ihn zu seiner Veredlung ganz vorzubereiten, ist also nicht bloss eine fortge-

Digitized by Google

ſetzte, ſondern auch eine höhere, moraliſchreligiöſe Erziehung erforderlich, die auf ſeine Veredlung ausſchlieſsend berechnet, das ſittliche Gefühl in ihre Pflege nimmt, und dahin entwickelt, daſs er es als ſeine heiligſte Angelegenheit betrachten, und nach ihm ſein Leben einer höhern Beſtimmung entgegen bilden kann.

Eine ſolche höhere Erziehung, der freye Menſchen unterworfen werden ſollen, iſt nur denkbar, als freye Wechſelwirkung derſelben unter einander, durch gegenſeitige Aufklärung ihrer Gedanken, und Verſtärkung ihrer Empfindungen ihr moraliſches Leben zu erweitern. Dazu wird aber erfordert Kenntniſs und Werthſchätzung ihrer ſittlichen Angelegenheiten, und ein feſter Plan, nach dem die Beſorgung derſelben fortgeführt werde. Ohne daſs ihr Wille ſchon gut ſey, werden ſich die Menſchen nie entſchlieſsen, in eine ſolche Verbindung zu treten. Ohne einen entwickelten Begriff ihrer Beſtimmung hat die Idee derſelben keine Bedeutung für ſie, wiſſen ſie nicht, wovon ſie ausgehen und worauf ſie hinwirken ſollen. Sie müſsten gewiſſer

Massen schon wirklich erzogen seyn, um auf den Gedanken zu kommen, sich unter einander zu erziehen. Ohne ihre Wechselwirkung nach einem festen, auf die ganze Gemeine der Vereinigten berechneten, in die Zukunft tief eingreifenden Plane einzurichten, wird sie nie in einen vernünftigen Gang kommen, nie den jedesmaligen Bedürfnissen entsprechen, wird alles vom Zufalle abhangen, werden schon ihre ersten Versuche fehlerhaft seyn, und ihre Gebrechen auf alle kommenden Zeiten übertragen. Wie soll aber ein solcher Plan — besonders von solchen Menschen, die noch auf der niedrigsten Stufe der moralischen Kultur stehen, entworfen werden? Es bleibt hier nichts übrig, als die Vorsehung selbst müsse ins Mittel treten, und ein solches Erziehungs-Institut zu gründen, zu schützen und zu befördern, nur durch sie kann jene Idee angeregt, nur durch sie, die das Ganze übersieht und ordnet, jene Vereinigung gestiftet, jene Wechselwirkung nach einem weisen Plane zu Stande gebracht werden.

Gleichwohl müßte sich doch auch dieses Institut durch menschliche Kräfte organisiren

denn es ist ja auf Menschen berechnet, Menschen sollen dafür Empfänglichkeit haben, und die haben sie nur für das, was selbst menschlich ist. Eine höhere Macht, die hier unmittelbar handelte, würde, wenn sie auch von ihnen, als eine solche erkannt werden könnte, doch nicht in ihre Natur eingreifen, sich ihnen nahen, ihren Bedürfnissen angemessen, mittheilen, sie würde die Veredlung nicht mehr frey lassen, und also ihren wahren Charakter vernichten. Nur müssen diese menschlichen Kräfte unter höherer Leitung stehen, über ihr Wirken muss eine moralische Ordnung verfügen. Die Idee eines solchen Institutes muss in einer menschlichen Vernunft erwachen, menschlich sich entwickeln und menschlich ausgeführt werden; aber sie muss darin höhere Gesetze befolgen.

Die Vorsehung muss einen Menschen zum Stifter desselben wecken, mit ungewöhnlichen Kräften ausrüsten, um dadurch die Aufmerksamkeit der Welt auf ihn hinzuleiten. Die Welt muss in ihm ihren Gesandten ehren. Durch Wort und That muss er sich als Liebling der Gottheit, als ihr Bevollmächtigter, als

ihr Werkzeug in einer grossen Angelegenheit der Menschheit ankündigen. Seine letzte Ansicht kann keine andre seyn, als die Menschen zu einem moralischen Staate, zur freyen und zweckmäßigen Wechselwirkung zu vereinigen. Das Mittel, wodurch er auf sie allein, in dieser Hinsicht, wirken kann, ist Unterricht. Er muß dabey bestimmte Ansichten von den moralischen Beziehungen der menschlichen Natur zum Grunde legen, um vermittelst derselben die Menschen nach und nach zum Gefühle ihres höhern Lebens zu wecken, und sie in den Stand zu setzen, sich ihre Ueberzeugung aus sich selbst zu bilden. Diese Ansicht darf aber nichts weiter bestimmen, als den Punct, wovon die moralische Kultur ausgehe. Sein Ansehen muß ihm den Weg bahnen. Er muß durch dasselbe für das, was er lehrt, Glauben fordern, — aber nicht unbedingt, nicht für ewige Zeiten; sondern nur um etwas zu haben, worauf er sich stütze, so lange sie der eignen Einsicht noch nicht fähig sind. Er soll die Menschen nicht durch positive Dogmen erziehen, aber durch sie die Idee der Erziehung veranlassen, und die Selbsterziehung der Menschheit erleichtern.

Er

Er ist kein Religionsstifter oder Religionslehrer, denn Religion kann weder gestiftet noch gelehrt werden. Aber er ist Stifter und Lehrer von Meynungen, die die Menschen zur wahren Religion reif machen sollen. Er kann für seine Lehre keinen Glauben erzwingen: denn in moralischen Angelegenheiten ist alles frey. Es muss jedem selbst überlassen bleiben, ob er sich in dieses Institut begeben will oder nicht. Er darf es ihnen nur nahe legen, sie nur auffordern, sich mit einander zum Zwecke desselben zu verbinden, und dazu auch sein Ansehen verwenden. Die Gläubigen treten in eine freye Verbrüderung. Eine heilige Urkunde, die die Lehren, und die damit in Verbindung stehenden Schicksale des Stifters enthält, ist das sichtbare Band ihrer Vereinigung; das unsichtbare ist der Zweck der fortschreitenden Ausbildung. Sie verpflichten sich auf jene, und ihre Auslegung, das Symbol, in wie fern diese irrdische Repräsentanten der ewigen Wahrheit nicht, diese Wahrheit selbst sind, nach welcher alle streben. Sie bekennen sich für sie, weil der Zweck des Stifters auch der ihrige ist, weil

Digitized by Google

sein Geist sie belebt. Sie thun ihn dadurch, dass sie fernerhin in diesem Geiste fortarbeiten und in demselben ihr sittliches Interesse zu befördern suchen.

So sind wir denn bey der reinen, moralischen Idee der Kirche angekommen. Sie ist das höhere Erziehungs-Institut für die Veredlung des Menschen.

Die Kirche ist Vereinigung zu einem bestimmten Zwecke in einer bestimmten Form und unter bestimmten Gesetzen — ein moralischer Staat. Wie der bürgerliche den sinnlichen Menschen in seinen Schutz nimmt, ihm seine Rechte und seine äussere Freyheit sichert, seine sichtbare Wirksamkeit befördert: so nimmt die Kirche, als moralischer Staat, den sittlichen Menschen in seinen Schutz, seine innere Freyheit zu befördern, seine übersinnlichen Zwecke zu unterstützen.

Dass der Mensch seine äussere Freyheit, auf gewisse Bedingungen beschränke, dazu kann er, nach der Vernunft, gezwungen werden, weil sie

Digitized by Google

mit der Freyheit aller nach einem allgemeinen Gesetze zusammenstimmen soll. Aber dass er von seiner innern Freyheit einen gewissen Gebrauch mache, nach gewissen Gütern strebe, gewisse Gesinnungen sich anzueignen suche, dazu kann man ihn nicht zwingen, dazu muss sein eignes Herz ihn auffordern. Er kann genöthigt werden, sich in einen Staat zu begeben, und sich nach den Gesetzen desselben zu fügen — aber nicht, in eine moralische Verbindung zu treten und sich ihren Anordnungen zu unterwerfen. Darüber darf er nur selbst sich richten; nichts darf ihn dazu bestimmen, als der Wunsch seine sittlichen Anlagen zu entwickeln. Das Schicksal sorgt indess auch hier für den Menschen. Es lässt ihn in der Kirche geboren werden, preist sie ihm überall, als ein heilsames Institut, an und gewinnt dadurch seine Zustimmung, wie es ihn in den bürgerlichen Staat einführt, und an denselben fesselt, ohne dass er sich erst durch einen besondern Vortrag mit ihr verbinden dürfte.

Als moralischer Staat hat die Kirche moralische Gesetze. Es sind keine andre als die

Digitized by Google

die Vernunft jedem Menschen gibt. Sie sind die Grundlage und der Zweck jeder vernünftigen kirchlichen Verfassung. Aber so wie der bürgerliche Staat nicht ohne nähere positive Bestimmungen bestehen kann: so bedarf auch die Kirche positiver Verfügungen, die ihre äussere Form, ihr Verhältniss zur reinen praktischen Vernunft, und die Art, wie ihre Zwecke an sinnlichen Menschen ausgeführt werden können, betreffen. Sie enthalten den Gesichtspunct, aus dem sich die Ueberzeugung orientiren, das Fundament, auf dem sich die moralische Kultur erbauen soll. Sie bestehen in gewissen Dogmen, die sich ursprünglich auf die Lehren des Stifters in der heiligen Urkunde gründen, und diese Lehren, durch den Geist der Zeit und den Grad der moralischen Kultur der Gläubigen modificirt, darstellen; in wie fern sich diese in ihnen vereinigen, sind sie das Symbol der Kirche.

Aber so wie die positiven Gesetze des Staates darauf ausgehen, sich selbst mit der Zeit entbehrlich zu machen und einen reinen Vernunftstaat zu gründen: so sollen auch

Digitized by Google

die positiven Bestimmungen der Kirche keine allgemeine Verordnung für alle Zeiten, sondern nur ein Vehikel seyn, wodurch sie ihre Wirkungen auf das Herz vorbereitet, nur das Ganze vorläufig zusammenhalten, sich selbst immer mehr entbehrlich machen, und zur reinen Vernunftreligion veredeln. Das Symbol ist immerfort veränderlich, und drückt keineswegs die unwandelbare Ueberzeugung aller, sondern nur die vorläufige Ueberzeugung der Zeit seiner Abfassung aus, die noch immerfort gereinigt, berichtigt, und dem wahren Geiste der moralischen Religion gleichförmiger gemacht werden soll. Die Kirche darf es gar nicht unternehmen, gewisse Meynungen durchsetzen, ein festes Lehrgebäude errichten zu wollen. Ihr Zweck ist, den Menschen zur Veredlung vorzubereiten; sie wählt dazu jedes Mal diejenigen Mittel, Formen und Dogmen, die den Bedürfnissen des Zeitalters angemessen sind. Diesen Bedürfnissen gemäss hat sie also ihre Symbole zu deuten, und überhaupt zu gebrauchen. Sind diese von der Art, dass das bisherige Symbol ganz unbrauchbar wird, oder dass das moralische

Digitized by Google

Gefühl auf eine andre Art besser belebt werden kann: so steht es ihr frey, ein andres abzufassen. Nur müssen alle Glieder derselben so weit aufgeklärt seyn, dass sie sich von selbst dazu verstehen. Doch ohne diesen Grad der Aufklärung kann das Bedürfniss einer solchen Veränderung nicht eintreten. Die Vernünftigern müssen sich dann an den Geist des Symboles halten, und seinen Buchstaben nach ihrer eignen freyern Ansicht nehmen.

Die Gesetze der Kirche sind keine Zwanggesetze, wie die Gesetze des Staates. Sie können nicht zu Meynungen verpflichten, wie dieser zu Handlungen nöthigt. Dies würde überhaupt schon ungereimt seyn. Der reine moralische Glaube ist überall einleuchtend, wo die Menschen nur Gelegenheit haben, ihn in sich zu entwickeln. Es ist gar nichts nöthig, auf ihn zu verpflichten. Und doch wenn jemand auch diesen verläugnen wollte: so hätte die Kirche kein Recht, sich dem entgegenzusetzen. Das Positive ist Zeitbedürfniss, Umgebung, Hülle des Wahren, Darstellung seines Verhältnisses zur jedesmaligen Wirklichkeit. Auf dieses lässt sich noch weniger ver-

Digitized by Google

pflichten. Der Glaube der Väter darf den spätern Nachkommen, für die eine ganz andre Form des Denkens eingeleitet ist, nicht aufgedrungen werden. Nur in so fern bleibt das Symbol für alle Zeiten ehrwürdig, als es den Geist darstellt, in dem die Kirche auf den höhern Menschen wirkt, und aus der Art, wie darin jener Geist mit dem damaligen Zeitalter in Verbindung gesetzt ist, die Art, wie er dem gegenwärtigen anzuformen sey, bestimmt werden kann. Es kann Parteyen geben, die in mehrern Puncten von einander abgehen, und daher andre Gesetze haben; aber sie werden nur in so fern verschiedene Kirchen ausmachen, ihre Gesetze verschiedene Symbole seyn, als in ihren abweichenden Meynungen eine andre Methode, den Menschen, in moralischer Hinsicht, zu bearbeiten, oder wohl gar ein ganz andrer Zweck enthalten ist: denn in allen übrigen Stücken ist das Symbol selbst veränderlich. Es bindet kein Gewissen, schreibt keinen Glauben vor; es ist die sinnliche Darstellung des unsichtbaren Bandes, das die ganze Gemeine umschlingt, die Hülle des erhabenen Geistes,

Digitized by Google

der alle regiert — nur in so fern allgemeine Uebereinkunft, als es alle verpflichtet nach freyer Ueberzeugung zu streben, und diese fortdauernd zum Andachtsgefühl zu beleben.

Die Kirche hat, wie der bürgerliche Staat, eine äussere Verfassung. Aber sie ist nicht, wie bey diesem, im Vertrage befestiget; ihre Form nicht durch den Begriff schon bestimmt. Sie ist dem Zwecke untergeordnet, hängt von diesem allein ab, die Tauglichkeit zu demselben ist ihr einziges Prinzip; sie muss sich verändern, wie sich die sittlichen Bedürfnisse der Gläubigen ändern. Der Fortgang zum Bessern ist hier lange nicht von so vielen Schwierigkeiten gedrückt, wie dort, wo die jedesmalige Verfassung vom Rechte in Schutz genommen wird, und jede Veränderung die Einstimmung zweyer Parteyen erfordert, deren Interesse mit einander im Streite liegt. Hier dürfen nur die Mitglieder jene Bedürfnisse anerkennen, und niemand kann sie hindern, alles nach denselben zu bestimmen.

Ihre Verfassung ist republikanisch. Sie erkennt keinen Oberherrn, kein Verhältnis zwischen Regent und Unterthan. Alle

haben gleiche Rechte durch ihre Vernunftwürde; alle wirken durch Vernunft auf alle zur Erleuchtung und Belebung des moralischen Gefühls. Sie ist ein Freystaat unter moralischen Gesetzen. Keiner darf dem andern drücken, ihm Gesetze geben, Befehle ertheilen, Meynungen aufdringen. Nur Gott ist ihr idealischer Regent; sie ehret ihn als solchen im moralischen Glauben. In so fern ist sie göttlicher Staat, werden ihre Zwecke für Zwecke Gottes, ihre Gesetze für göttliche Gesetze, ihr Stifter für Gottes Gesandten erkannt. Aber weiter geht ihr Verhältniß zu Gott nicht. Er ist übersinnlicher Gesetzgeber, Richter und Vollzieher; auf Erden repräsentirt ihn niemand als der erste Stifter des Bundes. In der Erscheinung ist alles Menschenwerk, das Symbol menschliche Lehre, jede Unordnung menschliche Verfügung. Alles wird nach seiner Zweckmäßigkeit beurtheilt, und daran seine Göttlichkeit erkannt. Kein in's Mittel Treten, keine höhere Erleuchtung, kein besonderer Einfluß Gottes. Die Vernunft ist seine Stellvertreterinn in der sichtbaren Kirche.

Digitized by Google

Die Kirche übernimmt die Pflege des moralischen Menschen überhaupt. Alles was in dieser Hinsicht von aussen her geschehen kann, ist, dass auf das sittliche Gefühl gewirkt werde, zur Verdeutlichung seines Inhalts — religiöse Aufklärung — und zur Beförderung seines Einflusses auf den Willen — Weckung und Belebung des religiösen Sinnes. — Sie vereinigt also die Menschen, ersteres, durch freye Wechselwirkung ihre moralisch-religiöse Aufklärung zu befördern. Jeder soll durch alle, im Geiste des ersten Stifters, immer weiter geführt werden in der Erkenntniss seiner höhern Bedürfnisse und Angelegenheiten und der sittlichen Beziehungen seiner moralischen Natur. Er soll seine Pflicht immer deutlicher, gewisser, gründlicher und fruchtbarer einsehen, ihr Zusammenstimmen zu einer grossen Lebensbestimmung richtiger begreifen, immer heller und wahrer darüber denken, durch welche Mittel er sein Wesen veredeln könne. Vorurtheile sollen immer mehr von ihrem Ansehen, Irrthümer von ihrer Gewalt, der Aberglaube von seinem magischen Einflusse

Digitized by Google

auf die Verdunkelung der Köpfe und die Verunreinigung der Herzen verlieren. Sie soll sowohl die Lehren des Stifters, als das aus denselben gezogene Symbol, so gebrauchen, dafs der Sinn beyder, nicht blofs nach der Bedeutung des Buchstabens, sondern vorzüglich nach seiner letzten Tendenz, besser gefafst, die darin enthaltenen Wahrheiten auf die Bedürfnisse jedes Einzelnen glücklicher angewendet, und dasjenige, was darin dem Geiste der Zeit angehörte, oder, als speculative Lehre, zum Introductionsmittel diente, immer mehr ihrem letzten Zwecke angeeignet werde; dafs die Vernunft sich über alle Dogmen erhebe, von jedem Zwange der Meynungen frey mache, dafs Ein Glaube und Ein Geist allenthalben herrsche.

Die Kirche soll, zweytens, das moralische Gefühl, und zwar, da sie ein religiöses Institut ist, nicht blofs an sich, sondern in Verbindung mit den Ideen von Gott, Weltregierung und Unsterblichkeit beleben. Sie soll diese Ideen in eine solche Beziehung zum Herzen bringen, dafs dieses von ihrer Kraft und Würde mehr durchdrungen, von ihrer

Erhabenheit begeistert werde, und der Wille sich fähig fühle, sie zu beständigen Maximen seiner Handlungen aufzunehmen. Das natürlichste Mittel dazu ist einfache Darstellung ihres ganzen Gehaltes, kunstlose Schilderung ihres himmlischen Geistes: denn in ihrer Einfalt sind sie rührend, ohne erkünstelten Schmuck ergreifen sie das Herz. Alles fremde Angehänge dient nur sie zu verunstalten, und in das Gemeine herabzuziehen.

Aber ihr Gehalt ist unaussprechlich. Ihre Gegenstände liegen in einer andern Welt, wohin die Erkenntniß des Menschen nicht zu dringen vermag. Keine Rede erreicht sie, kein Begriff denkt sie, kein menschliches Wort faßt sie. Auch die einfachste Darstellung enthält schon etwas Fremdartiges. Ueberdem müßte die intellectuelle Bildung des Menschen weiter fortgerückt seyn, als sie wirklich ist, wenn moralisch-religiöse Ideen in ihrer ganzen Lauterkeit sein Gefühl treffen, eine Richtung des Geistes auf sich hin wecken, und den Nachdruck wirksamer Bestimmungsgründe für den Willen erlangen sollten. Die Glieder der Kirche sind sinnliche Menschen, sinnlich

erzogen, und sollen sich vom Sinnlichen zum Moralischen erheben. Sinnlich bedingt ist ihre ganze Mittheilung. Nur in der sinnlichen Hülle wird ihnen das Uebersinnliche vernehmbar, nur im sinnlichen Bilde redet es kräftig zum innern Menschen. Ihre Vereinigung selbst muss, wenn sie fortdauern und eine moralische Wechselwirkung unterhalten soll, durch das Sinnliche unterstützt werden. Die Kirche bedarf also wie für den Verstand einer schriftlichen Urkunde, eines gemeinschaftlichen Glaubensbuches, so für das Herz gewisser Feierlichkeiten, sinnlicher Bilder und äusserer Ceremonieen, eines Theils, um ihre Ideen symbolisch darzustellen, und dadurch das Auffassen derselben zu erleichtern, andern Theils, um ihrem Bunde selbst Festigkeit zuzusichern, seine grösse Tendenz vernehmlicher anzudeuten, die Gemüther in Enthusiasmus für seinen Zweck zu erhalten, und dadurch eine religiöse Stimmung im Ganzen zu befördern, die das Herz für die Wirkung einzelner Wahrheiten aufschliesst. In dieser letzten Rücksicht werden sie sich vorzüglich auf die erste Stiftung des Bundes beziehen, dem Andenken

Digitized by Google

des Stifters geweiht seyn, um durch dieses Andenken den Sinn auf das Uebersinnliche zu richten — nicht engherzige Anhänglichkeit an die Person des Stifters selbst, sondern Verehrung desselben, als Repräsentanten der Gottheit, als Urhebers eines grosen Werkes, und Muth, dieses Werk mit Liebe und Eifer fortanführen zu erwecken.

Die Wechselwirkung der Gläubigen zur Beförderung ihrer Erkenntniße und Empfindungen ist eines Theils mit grosen Hindernissen verbunden, weil sie in dem Grade ihrer Aufklärung zu weit von einander abstehen, und ihre Denkungsart zu verschieden ist; andern Theils kann sie auch nur höchst unvollkommen seyn, weil jeder auser dieser noch viele andre Angelegenheiten in seinem Leben zu besorgen hat, und er ihr also nur einen geringen Theil seiner Zeit und Kräfte widmen, nur ein geringes Mas der dazu erforderlichen Einsichten besitzen kann. Es müssen Personen da seyn, die diese Wechselwirkung theils vermitteln, theils vertreten, die sich einzig dem Geschäfte weihen, die öffentliche Meynung zu leiten und weiter zu

führen, sich auf dasselbe durch Nachdenken über die heiligsten Angelegenheiten des Menschen vorbereitet, und ihre Tüchtigkeit dazu durch hellere Einsichten und einen moralischen Wandel beurkundet haben. Dies ist die Bestimmung des Kirchenlehrers. Er ist das Organ, wodurch sich die gemeinsame Ueberzeugung eines jeden allen anderen mittheilt, in dem die Ansichten aller sich vereinigen, modificiren und durch einander berichtigen. Er muß diese Ueberzeugung selbstständig bearbeiten, aufklären, weiter entwickeln und so zur Beförderung wahrer Einsichten in die moralische Bestimmung des Menschen verwenden.

Er ist also nicht Haupt, sondern Diener der Kirche. Er kann keinen Glauben vorschreiben, sondern nur den gemeinsamen Glauben erklären, und im Namen der Kirche ausbilden. Aber auch in dieser Gestalt kann er ihn niemand aufdringen, sondern nur öffentlich vortragen. Er ist kein Gesetzgeber, sondern Ausleger der Gesetze, Beförderer ihrer Wirksamkeit. Er ist kein Repräsentant des obersten Herrn, kein Mittler zwischen dem

Digitized by Google

Himmel und der Erde, kein Priester, der die Rathschlüsse des Regenten verkündigte, seine Befehle ausführte, und die Angelegenheiten der Gläubigen vor den höchsten Gerichtshof brächte. Die Kirche steht mit diesem obersten Gerichtshofe in keinem andern Verkehr, als dem des moralischen Glaubens. Sie bedarf daher keines Mittlers. Er soll sie zur Anerkennung ihres Oberherrn und Regierers führen, ohne dafs er ihm darum selbst näher wäre. Er ist nicht Bevollmächtigter Gottes, sondern der Gemeine; und auch diese vertritt er nicht vor Gott, sondern in ihrer Wechselwirkung. In ihrem Namen — nicht im Namen Gottes lehrt er; selbst im Namen der Vernunft und Wahrheit nur in so fern, als ihn die Gemeine dazu authorisirt hat. Er ist auch nicht unmittelbarer Nachfolger des ersten Stifters, sondern er ist dieses nur durch den Willen der Gemeine, die ihn dazu anordnete, das Geschäfte desselben fortzusetzen.

Nicht höhere Authorität, nicht die Weihe des Himmels — sein Geschäft ist seine Würde. Aber dieses Geschäfte ist von der Art, dafs

schon

Digitized by Google

schon der Gedanke daran ihn mit Begeisterung erfüllen muss. Er ist Beförderer der Religion und Sittlichkeit unter einer Gesellschaft freyer, vernünftiger Wesen. Die höchsten Angelegenheiten der ganzen Gemeine sind in seine Hände niedergelegt. Er soll ihr moralischer Erzieher seyn. Alle Erleuchtung, alles kräftige Gefühl für Menschenwürde und Bestimmung soll von ihm ausgehen. Das heilige Interesse aller fliesst in ihm zusammen, und kehrt von ihm wirksamer zu allen zurück. Er ist Lehrer der Menschheit — nicht durch Wort und Bild, Buchstabe und Meynung, sondern dadurch, dass er sie anleitet, in Wort und Bild, Buchstabe und Meynung einen lebendigen Geist aus ihrem Innern hinüberzutragen, ihre Freyheit und Selbstständigkeit für ihre Veredlung in Bewegung setzt.

Er soll die Lehre des gemeinschaftlichen Glaubensbuches vortragen, verdeutlichen, entwickeln, und anwenden, die Gebräuche der Kirche ordnen und für das Andachtsgefühl wirksam machen. Aber das Symbol soll zur freyen Ueberzeugung, der sinnliche Kultus allmählich zur absoluten Anerkennung und Ver-

ehrung des Uebersinnlichen führen. Er darf also nicht in dem Sinne auf das Symbol verpflichtet seyn, dass er seinen Inhalt, nach jeder einzelnen Bestimmung desselben nur auslege — auf die vorgeschriebenen Gebräuche (Liturgie) nicht in dem Sinne, dass er sie jederzeit in der Form, die einmal für sie festgesetzt ist, verwalte. Zwar steht es nicht bey ihm, das Symbol und die Liturgie eigenmächtig zu verändern; dazu muss ihn die Kirche erst bevollmächtigen. Aber er kann sie durch Aufklärung dahin bringen, dass sie die Nothwendigkeit dieser Veränderung anerkenne; er kann das Symbol, in der Anwendung, die er davon zum Unterrichte macht, veredeln das Positive durch einen moralischen Geist beseelen, der Liturgie eine würdigere Form, eine höhere Bedeutung geben. Dies muss ihm allerdings frey stehen; dadurch allein wird sein Geschäft ein freyes, und für menschliche Veredlung gesegnetes Geschäft.

Die Kirche hat dem zufolge auf die Veredlung des Menschen einen doppelten Einfluss.

Digitized by Google

Zuvörderst dadurch dafs sie, wie aus dem Vorhergehenden einleuchtet, dem moralischen Gefühle eine solche Bearbeitung gibt, vermittelst welcher es dem Willen möglich wird, es in seine Maxime aufzunehmen, und als Prinzip der Veredlung auf sein Leben anzuwenden. Sie macht ihn nicht moralisch besser, aber sie setzt ihn in den Stand, dafs er durch sich selbst besser werden kann.

Zweytens wirkt sie auch dahin durch ihre Form. Sie ist freye Vereinigung für moralische Zwecke und stellt demnach diejenige Idee, die die Veredlung am Menschen ausführen soll, in der Wirklichkeit dar. Wir haben dasselbe schon vom Staate zu bemerken Gelegenheit gehabt. Doch tritt hier zum Vortheil der Kirche ein bedeutender Unterschied ein. Der Staat organisirt sich, wie die veredelte Menschheit organisirt seyn soll, aber zu physischen Zwecken und durch Zwangsgesetze — die Kirche zu moralischen Zwecken, und durch Freyheitsgesetze. Sie ist dem höchsten Ideale näher. Was sie noch davon zurückhält, ist: erstens, dafs der moralische Zweck, den sie zu erreichen strebt, nicht

Digitized by Google

der ganze Menschheitszweck, auf den die Vernunft durch die Veredlung hinzuwirken befiehlt, sondern nur Mittel zu diesem ist; zweytens, dass die Wechselwirkung in derselben nicht aus Pflichtliebe und nicht unmittelbar geschieht. Die meisten halten sich zur Kirche, weil sie darin geboren sind, und haben ihre Angelegenheiten in dieser Hinsicht ganz und auf immer in die Hände des Kirchenlehrers niedergelegt. Dessen ungeachtet wird eine vollkommen eingerichtete Gesellschaft nach Tugendgesetzen, wie die Kirche seyn soll, ein würdiges und kräftiges Vorbild der Veredlung bleiben, dem Menschen dieses Geschäft näher bringen und immer gegenwärtig halten.

Aber nur dann darf man dieses Einflusses der Kirche versichert seyn, wenn sie in beyden angeführten Stücken ihrer Bestimmung treu bleibt.

Was das Erste, nämlich die Art betrifft, wie sie die moralischen Angelegenheiten des Menschen behandelt: so muss

zuvörderst die Religion, zu der sie sich bekennt, entweder der rein moralische Glaube seyn, oder doch unfehlbar auf denselben hin-

Digitized by Google

wirken, und durch ihre anderweitigen Bestimmungen ihn allein befördern wollen. Sie hat sich daher eben so sorgfältig vor schwärmerischem Supernaturalismus, als vor frivolem Naturalismus und laxem Indifferentismus zu hüten.

Der Supernaturalismus will alles zum Uebernatürlichen sublimiren, und dieses letztere zur einzig untrüglichen Quelle der Religion und Moral machen; da doch umgekehrt nur durch das Moralische dem Menschen das Uebernatürliche — nicht als Gegenstand des Wissens, sondern lediglich des Glaubens — gegeben wird, und an sich nie eine solche Erkenntniss davon möglich ist, wodurch die sittlichen Angelegenheiten könnten begründet werden. Ihm ist Pflicht unbedingter Gotteswille, einzig durch das Ansehen dieses Willens gehalten und geheiligt — Religion Gottesoffenbarung, die natürliche Erkenntniss von beyden voll Irrthümer. Die Offenbarung zu verstehen bedarf es einer höhern Erleuchtung, die Pflicht zu vollbringen einer höhern Kraft; beydes ist Geschenk freyer Gnade. Alles, was aus dem Menschen Gutes werden soll, muss

Digitized by Google

ihm von oben herab kommen: Alle Veredlung ist blinder Glaube an positive Dogmen, unbedingte Unterwerfung unter den absoluten Willen des höchsten Wesens, gedankenlose Beobachtung gewisser Gebräuche, die von ihm als Gnadenmittel vorgeschrieben sind. Und diese Veredlung ist an sich nichts werth, sondern gilt lediglich in so fern etwas, als man sich dadurch den Beyfall jenes Wesens erwirbt und der verheissenen Glückseligkeit des künftigen Lebens theilhaftig wird. Dass der Supernaturalismus in dieser rohen Gestalt die Veredlung ganz unmöglich mache, dass eine Kirche, die ihn so lehrt, sich die Verdunkelung des Kopfes und die Lähmung des Willens vor allem werde angelegen seyn lassen, leuchtet von selbst ein. Hier werden symbolische Bücher beschworen, hier sind die Kirchenlehrer Glaubensrichter, Stellvertreter, Bevollmächtigte Gottes. Hier ist es Verbrechen, über seine Angelegenheiten zu denken, das höchste Verdienst, ihre Satzungen über alles heilig zu halten, ihre Ceremonien mit frömmelnder Andacht zu beobachten.

Digitized by Google

Aber auch der feinere Supernaturalismus, der zwar moralisch-religiöse Anlagen in der menschlichen Natur anerkennt, aber doch zum deutlichen Bewufstseyn derselben, und zur Ausfüllung des Mangelhaften eine göttliche Einwirkung verlangt, eine Unzulänglichkeit der natürlichen Religionserkenntnifs, die durch positive Lehren ergänzt werden müsse, behauptet, und daher diese nicht blofs als Gründungsmittel einer moralischen Religion, sondern als etwas, das an sich ewige Gültigkeit habe, ansieht, legt der sittlichen Veredlung grofse Hindernisse in den Weg. Bey ihm ist es nicht mehr möglich diese Veredlung als freye Entwickelung der Vernunft zu betrachten. Die sittlichen Gesetze erscheinen nicht mehr in ihrer eignen Würde, wodurch sie allein erheben und veredeln können; in ihnen redet der Wille des Gesetzgebers, der sich in rohen Naturen durch Furcht, in bessern durch Hoffnung, überall aber durch Eigennutz, nie durch reine Werthschätzung des Herzens bemächtigt. Die Kirche hört auf, ein moralisches Institut für die Menschheit zu seyn; sie besteht nur als Mittel, einen

Digitized by Google

unbedingten Rathschluss des Ewigen auszuführen. Es gibt Meynungen, die vom sittlichen Gefühle unabhängig dem Menschen Werth geben. Er muss nach Vorschriften leben, deren Vortrefflichkeit er nicht einsieht, von denen er höchstens den Einfluss in die Beförderung seiner Glückseligkeit wahrnimmt.

Der Naturalismus ist ein doppelter; er steht entweder dem Supernaturalismus oder dem moralischen Glauben entgegen. Der erstere will alles auf natürlichem Wege erlangen. Alle Religionserkenntniss soll dem Menschen durch seine Vernunft kommen, und von der Angemessenheit zu dieser Vernunft ihre Würde und Bekräftigung erhalten. Er soll auch nie anders denken, als dass er dieselbe aus der Betrachtung der Natur oder aus der Entwickelung des Inhaltes seines moralischen Gefühls geschöpft habe. So fruchtbar auch diese Ansicht an sich für die Veredlung des Menschen seyn würde: so reicht sie doch, bey der Gebrechlichkeit seiner Natur, nicht hin, ihn auf dieselbe vorzubereiten, und lässt sich dabey in einem religiösen Erziehungs-Institute nicht ausführen. Diese

Digitized by Google

soll freylich daran arbeiten, den Menschen für reine Vernunftreligion empfänglich zu machen; aber es kann das nicht, ohne, in seiner Stiftung von etwas Positivem auszugehen, sich auf ein höheres Ansehen zu stützen, eine heilige Urkunde zum Grunde zu legen, und auch im Fortgange seiner Ausbildung die Idee eines von Gott selbst gegründeten Staates, als Regulativ, vor Augen zu halten, von jener Urkunde und dem daraus verfertigten Symbole aus, die öffentliche Ueberzeugung zu leiten und zu bessern.

Die andere Art des Naturalismus ist nicht blos dem Supernaturalismus, sondern auch dem moralischen Glauben entgegengesetzt, und thut sich kund in der herrschenden Maxime, alles zur Natur, d. h., zu etwas Sinnlichem, den Gesetzen physischer Nothwendigkeit Unterworfenem zu machen. Nach dieser gibt es überhaupt keine höhere Angelegenheit des Menschen, kein reines für sich selbst bestehendes Interesse der Sittlichkeit. Die Vernunft hat keine besondere Gesetzgebung; ihr einziges Geschäft ist Erfahrungen zu ordnen, Schlüsse daraus zu ziehen, und die Ge-

Digitized by Google

ſetze der wirklichen Welt zu erforſchen. Religion iſt eine bloſse Speculation über die Natur, Gott entweder die erzeugende Natur ſelbſt, oder ein in ihr wirkſames verſtändiges Prinzip, das aber auch nichts mehr als verſtändig iſt, ohne alle moraliſche Eigenſchaften. Moralität iſt Lebensweisheit, die ſich darin offenbart, daſs der Menſch die Zwecke der Natur geſchickt erforſche und nach beſtem Vermögen befördere, um ſich ſo glücklich als möglich zu machen. Er darf ſich nicht erſt ſelbſt dazu bilden; eben die Natur, von der er allenthalben umfangen iſt, leidet ihn dahin, ſein eignes Intereſſe treibt ihn, ſeine Abſichten, mit Klugheit zu befördern.

Ein ſolches Syſtem, wenn es in einer Kirche herrſchend wird, muſs dieſe zu einem bloſsen Inſtitute für Volks-Kultur herabwürdigen, Sittlichkeit in ihrem Keime zerſtören, und alles Streben nach Veredlung unmöglich machen, indem es den Menſchen mit ſeinem ganzen Vermögen an ſein phyſiſches Daſeyn bindet. Statt vom höchſten Weſen hört man da überall von Naturgeſetzen, ſtatt von Würdigkeit von Wohlſeyn reden,

Digitized by Google

ſtatt der Sittlichkeit Klugheit anpreiſen, ſtatt der ernſthaften Lehren der Wahrheit und Tugend ökonomiſche und diätetiſche Regeln vortragen. Wo ſoll da das moraliſche Gefühl Nahrung finden, wodurch ſich das Streben nach dem an ſich Guten erhalten? Der reine Werth der Tugend ſchwindet ganz dahin, das Prinzip der Veredlung wird ausgetilgt, die Vorſchriften der Pflicht verlieren ihre Selbſtſtändigkeit, und verſchmelzen ſich mit den Forderungen der Selbſtliebe. Es gibt keine Beſtimmung mehr, die der Menſch über die Natur und das gegenwärtige Leben hinaustragen könnte.

Der Indifferentismus betrachtet die Religion vollends als bloſse Angelegenheit der Politik. Sie iſt ihm Mittel die Leidenſchaften des Volks zu zähmen, im Aufruhr ſeiner Begierden, und unter den Kämpfen des Elendes die bürgerliche Ordnung aufrecht, und den Sclaven in den Ketten gefangen zu halten, die er ſonſt vielleicht in einer muthigen Anwandlung von Freyheitsſinn zerbrechen möchte. Moral, Gottesverehrung ſind ihm an ſich nichts, die Lehren der Religion bloſse Meynungen. Er beurtheilt alles

Digitized by Google

nach der Tauglichkeit zu dem angegebenen Zwecke. Diejenige Form der kirchlichen Verfassung ist ihm die beste, dasjenige Glaubensbuch das wahrste, diejenigen Statuten, die heiligsten, die den grossen Haufen in seiner Blindheit, Folgsamkeit und Duldung am meisten bestärken. Gewöhnlich schlägt er sich, in seinem äussern Bekenntnisse, zu der Partey der gröbern Supernaturalisten, weil ihr System dem gedankenlosen Glauben und dem unverstandenen Gehorsam den meisten Vorschub leistet, weil sich hier die Sache des Eigennutzes selbst durch Religion verfechten, und zur Sache Gottes machen läßt. Dem Indifferentisten, der auch allen Schein der Tugend vernichtet, welchen der Naturalist doch noch wenigstens mit einem Theile ihrer äussern Form festhält, bleibt Veredlung ein Wort ohne Bedeutung. Eine Kirche von diesem Geiste regiert, ist ein elendes Machwerk des Ehrgeitzes und der Herrschsucht, ein Fluch für das menschliche Geschlecht, das durch sie physisch und moralisch zu Grunde gerichtet wird.

Nur dann kann die Kirche dem Menschen eine höhere Erziehung zu seiner Veredlung

Digitized by Google

geben, wenn sie, auf moralische Grundsätze gebaut, von der moralischen Natur des Menschen ihr Wesen empfängt, der Glaube, den sie in Schutz nimmt, aus dem Herzen hervorgeht, und aus allen Einkleidungen, Umgebungen, Dogmen und Statuten, die ihre Introduction nothwendig macht, ihren moralischen Ursprung und ihre moralische Tendenz unverkennbar hervorscheinen läßt, und jene dazu benutzt, durch sie allmählig zum reinen Vernunftglauben zu führen.

Dann muß aber auch zweytens der Zweck, auf den sie durch alle ihre Anordnungen hinwirkt, kein andrer als die moralische Bildung ihrer Glieder seyn. Dies folgt schon aus ihrem Wesen. Aus der moralischen Natur des Menschen, ihrer Idee nach, allein entsprungen, kann sie auf nichts anders als auf die Förderung dieser moralischen Natur ausgehen, es dem Menschen, durch ein helleres und kräftigeres Gefühl seiner höhern Würde leichter zu machen, die Verherrlichung dieser Würde zur letzten Bestrebung seines Lebens zu wählen. Sie darf es sich nicht in den Sinn kommen lassen, den Menschen beglücken zu wollen,

Digitized by Google

und überhaupt nichts davon wiſſen, daſs er auſser den Vorſchriften der Pflicht noch den Wunſch glücklich zu werden in ſeinem Herzen trage. Unter ihren Lehren mag immerhin darüber Auskunft gegeben werden, wie beydes mit einander zu vereinigen ſey; aber dieſe Vereinigung ſelbſt zu bewirken liegt auſser ihrer Sphäre. Sie mag daran erinnern, daſs in der moraliſchen Ordnung der Dinge die Tugend eine ihr angemeſſene Glückſeligkeit zur Folge habe, um die Hinderniſſe einiger Maſsen zu entfernen, die der Entwickelung des ſittlichen Gefühls, in den Forderungen der Sinnlichkeit im Wege ſtehen: aber ſie ſoll ſelbſt nur für die erſtere arbeiten. Wollte ſie ihn auf Erdenglückſeligkeit hinweiſen: ſo verfiele ſie damit auf den Naturalismus, und würde zuletzt ganz von ihm verſchlungen werden. Legte ſie es darauf an, den Menſchen für die Seligkeit des künftigen Lebens zu erziehen: ſo geriethe ſie damit in die Schlingen des Supernaturalismus und müſste bald dahin kommen, ihm durch Obſervanzen und blinden Glauben den Himmel erwerben zu wollen. In beyden Fällen wird

Digitized by Google

sie den Sinn entweder ganz vom Moralischen ablenken, oder dieses doch dadurch verunreinigen, dafs sie es als ein blofses Mittel zur Glückseligkeit behandelt; nie wird sie ihm die eigne Wahrheit, Würde und Stärke verleihen können, welche erfordert wird, wenn die menschliche Natur dadurch soll veredelt werden.

Drittens wird die Kirche aufhören ein Veredlungs-Institut zu seyn, sobald sie ihren Lehren und Gebräuchen selbst einen Werth beylegt, den sie doch nur durch ihren Einfluss auf das moralische Gefühl behaupten können; sey es nun dafs sie diese Dinge in einer bestimmten Form zu verewigen trachtet, oder auch überhaupt nur den Wahn nährt, als ob es schon etwas sey, dafs der Mensch erleuchtete Einsichten in die Religion habe, und ihre Gebräuche in irgend einer Gestalt beobachte.

Der Unterricht der Kirche soll dem Menschen seine Bestimmung in ihrem ganzen Umfange darlegen, dafs er wisse, welchen Weg er einzuschlagen, welcher Mittel er sich zu bedienen, was er an sich darzustellen

Digitized by Google

habe, um zu ihr zu gelangen. So bald die Lehre anfängt, von diesem Zwecke abgesehen, Wichtigkeit zu erlangen, wird sie das Streben vom Sittlichen gerade so viel ablenken, als es leichter ist, den Verstand aufzuklären denn das Herz zu veredeln. Es entsteht ein unbegränzter Hang, über übersinnliche Dinge zu grübeln, der durch jede Vorspiegelung von Einsichten aus der Geisterwelt hintergangen, in die unsinnigste Schwärmerey ausartet. Feierliche Gebräuche sollen den Menschen seiner Bestimmung näher bringen, ein lebendiges Gefühl für sie wecken. Werden sie, hiervon abgesehen, ihm zum Verdienste angerechnet: so wird er sich lieben, durch ihre Beobachtung, als durch die beschwerlichere seiner Pflicht genügen wollen, und sich nie wahrhaft veredeln. Das Symbol soll zur reinen Ueberzeugung der Vernunft, die Liturgie zur freyen Anerkennung des Uebersinnlichen führen. Wird das erstere zu einer beständigen Glaubensformel: so versinkt der Geist in Dummheit, Aberglauben und gänzliche Erschlaffung. Es wird ihm bald eben so sehr an Fähigkeit als an Kraft fehlen,

sich

Digitized by Google

sich seiner moralischen Anlagen zu bemächtigen. Und wenn ja der rege Verstand diese Fesseln abwirft, wenn die fortschreitende Kultur ihm die Augen öffnet: so wird der Verdacht gegen alle Anstalten der Kirche ihn einem gänzlichen Indifferentismus in die Arme werfen. Werden die Feierlichkeiten und symbolischen Darstellungen der Religion als unabänderliche Formen behandelt: so muß die veränderte Ansicht der Gegenstände, die sie versinnlichen, und der veränderte Geschmack dessen Bedürfnissen sie nicht mehr angemessen sind, den sie wohl gar beleidigen, nothwendig Gleichgültigkeit dagegen erzeugen, wo mit aller Einfluß auf die Belebung des moralischen Gefühls für immer vernichtet ist.

Es gibt eine gewisse Gränze, über welche die Kirche eben so wenig die Verstandeskultur, als die sinnliche Darstellung in heiligen Gebräuchen ausdehnen darf. Die erstere soll nur dazu dienen, die Thatsachen des moralischen Bewußtseyns in Beziehung auf das wirkliche Leben aufzuklären, den Menschen sich selbst, seine Welt und seine Verhältnisse in moralischer Hinsicht verstehen zu lehren.

Sie soll durchaus praktisch seyn. Alles, was darüber hinausgeht, um das Wesen der religiösen Gegenstände selbst zu erklären, ihre Beziehungen an sich zu ergründen, alles, was, seiner Natur nach, bloss Theorie seyn kann, ist überschwängliche Speculation, führt nur zu unnützen Spitzfindigkeiten, zieht den Menschen von wichtigern Beschäftigungen ab, und raubt ihm allen Muth und Eifer sich zu veredeln.

Symbolische Darstellungen sollen wenige moralische Ideen, aber diese so rein als möglich ausdrücken. Sie müssen daher einfach, und der mit ihnen verbundenen Gebräuche wenige seyn: sonst kann sich der Geist nicht sammeln, er verliert in dem sinnlichen Gepränge sich selbst und ihre Bedeutung. Betäubung tritt anstatt des erhöhten sittlichen Gefühles ein.

Vierten hängt auch viel davon ab, dass die Kirche Lehre und Darstellung, Verstand und Empfindung, Intellectuelles und Sinnliches in ein richtiges Verhältniss bringe. Offenbar wird in der protestantischen Kirche zu viel gelehrt, der Verstand zu viel mit Ideen beschäftigt,

Digitized by Google

die nicht einmal er selbst, viel weniger das Herz erreichen kann. Auf das intellectuelle Vermögen wirkt man hin, als ob es das höchste — und mit der Aufklärung alles erreicht wäre. Selbst die wenigen Gebräuche, die uns Ehrfurcht gegen den Stifter des christlichen Bundes zu verdrängen verboth, sind zu verständig, zu regelmäßig, zu wenig feierlich und bewegend. Nur in einer sinnlichen Umgebung, nur wo die Phantasie mit beschäftigt, das Gefühl mit geweckt, das Uebersinnliche in der Anschauung dargestellt wird, redet es zum Herzen, ergreift es das Herz und erfüllt es mit der ganzen Majestät des Höchsten und Besten. Selbst den religiösen Vorträgen fehlt in dieser Hinsicht nicht wenig. Freylich ist es noch Zeitbedürfniß, viel zu lehren, weil es noch zu viel Unwissende gibt. Aber manche Gegenstände, die ohnehin in der Gränze des Wissens liegen, würden uns heiliger seyn, wenn man ihnen mehr ihr natürliches Helldunkel bewahrte.

Eben so kann aber auch auf der andern Seite die Versinnlichung zu weit getrieben werden, wenn sie nämlich nur einzelne Be-

ziehungen des Moralischen, und solche Gegenstände, die an sich unbestimmbar sind, darstellt, oder das Moralische mit so vieler Ueberladung, und mit einer so lebhaften Farbengebung des Bildes ausdrückt, dafs die höhere Bedeutung darüber ganz verloren geht, höchstens von dem gebildetern Theile gefafst werden könnte, mit äufserm Glanze das ganze Gemüth erfüllt, und alle Beschäftigung des Verstandes und des reinen Gefühls unmöglich macht. Das Sinnliche mufs sich überall als Hülle des Uebersinnlichen ankündigen, darf nirgends objectiv werden, sondern immer nur als Darstellung grofser Ideen erklärbar seyn. Ohne das gibt es nur der Phantasie Gelegenheit zu müfsigen Spielen, die moralischen Bedürfnisse gehen leer aus, verschwinden bald ganz aus der Seele. Nur abergläubische Religionen sind mit äufserm Gepränge überladen; dadurch erhalten sie den Hang zum Wunderbaren und Geheimnifsvollen, darauf gründen sie Priesterherrschaft und blinden Glauben, und nehmen den religiösen Veranstaltungen alles, wodurch sie Mittel der Veredlung werden könnten.

Digitized by Google

Die Kirche wirkt auch noch durch ihre Form zur Veredlung des Menschen, indem sie in derselben ein Bild dessen darstellt, was der Mensch, in Beziehung auf die Menschheit, werden soll. In dieser Hinsicht muss sie freye Vereinigung und Wechselwirkung seyn, allein durch die Idee des Gesetzes, seines Urhebers und Vollziehers vermittelt, durch nichts beschränkt, als durch ihren Zweck, und den moralischen Glauben, den sie in ihren Gliedern realisiren will. Sie darf keinen Glaubensrichter haben, keinem sichtbaren Oberhaupte gehorchen, an keines Conciliums Entscheidungen gebunden — ihre Lehrer dürfen keine Priester seyn, keine Verbindung mit dem höchsten Wesen heucheln; kein Symbol darf ihre Ueberzeugung einschränken, keine authorisirte Liturgie der Veredlung ihres Kultus in den Weg treten. Sie darf schlechterdings keinen Herrn erkennen. Alle Verbündeten müssen gleiche Rechte haben, wie sie in den Angelegenheiten gleich sind, die sie durch die Kirche besorgen wollen. So bald sie darauf ausgeht, die Gemüther einem angeblichen sichtbaren Stellvertreter der Gottheit, sey es

Digitized by Google

in Einem Subjecte (geistliche Monarchie), oder in einem geweihten Körper (geistliche Aristokratie) zu unterwerfen, oder auch nur einen positiven Willen der Gottheit ihrer Verfassung auf immer zum Grunde zu legen: verwirrt sie den Begriff der menschlichen Veredlung und Bestimmung, zerstört sie das reine Pflichtgefühl, von dem alle Veredlung ausgehen muss, und setzt blinde Folgsamkeit, feigen Sclavendienst an die Stelle des freyen moralischen Gehorsams.

Bleibt die Kirche ihrer ursprünglichen Idee, der eines moralischen Institutes für freye Menschen getreu: so ist sie die ehrwürdigste menschliche Anstalt, sie besorgt das höchste Interesse des Menschen, und nichts kräftiger als alles andre auf Veredlung hin. Mit der Achtung für sie verschwindet aller Sinn für höhere Würde.

Digitized by Google

IV.

Schöne Kunst.

Sinnlich ist der Mensch, den die Veredlung in ihre Pflege nimmt, im Sinnlichen geboren und erzogen, vom Sinnlichen allenthalben umfangen, an das Sinnliche durch seine ganze gegenwärtige Existenz, durch alle Bedingungen und Bedürfnisse derselben gekettet. Und doch soll er über das Sinnliche herrschen, es dem Vernünftigen unterwerfen, und nach den Gesetzen desselben bilden. Dazu hat er auch wirklich die erforderlichen Anlagen. Diese Gesetze sprechen sich aus im moralischen Gefühle. In der Freyheit des Willens besitzt er das Vermögen, sich, den Eingebungen der Sinnlichkeit zuwider, schlechthin für das

Gute zu bestimmen, und durch das Gute sein Leben immer mehr zu heiligen.

Aber der Wille ist schon sinnlich bestimmt, wenn er in die Gewalt des Menschen kommt. Das Sinnliche hat sich früher entwickelt. Sein Leben ist schon ganz darin eingewurzelt, ehe das moralische Gefühl erwacht, und ihm ein Leben ausser und über dem Sinnlichen in dunkler Ferne andeutet. Soll dieses Leben sein Interesse gewinnen: so muss es ihm näher gebracht, der Uebergang zu demselben vorbereitet werden. In seiner durchaus sinnlichen Denkungsart ist er noch unfähig, die Vernunft in ihren erhabenen Forderungen zu fassen; wenn er nicht allmählig vom einen zum andern geleitet wird, wenn sich nicht beyde mit einander befreunden, wenn nicht das eine Bestimmungen erhält, wodurch es schon einiger Massen das andre ankündigt. Dies ist es, was die Kirche durch ihre heiligen Gebräuche und symbolischen Darstellungen beabsichtigt: sie bedient sich sinnlicher Gegenstände und Handlungen, um darin Analogieen des Uebersinnlichen niederzulegen, den Verstand zum Vernehmen,

Digitized by Google

das Herz zum Empfinden des letztern zu wecken.

Sie führt den Menschen vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen. Ist er bey diesem angekommen: so verliert er jenes aus den Augen, aller Verkehr mit demselben hört auf. Er hat nun nichts mehr, als das Moralische in seinem Verstande und Gefühle — das Sinnliche hinter sich in seinem wirklichen Leben, in seinen Trieben und Bestrebungen. In dieses wird er jeden Augenblick durch seine natürlichen Bedürfnisse wieder hinabgezogen; er muss sich, ohne Aufhören, durch dieselben Versuche wieder zu ihm hinaufringen, ohne dass er je weiter fortrückte, ohne dass er im Stande wäre, der Vernunft thätigen Einfluss auf seine Neigungen und Handlungen zu verschaffen. Soll es mit der wahren Veredlung zur Wirklichkeit kommen: so müssen wir einen Weg finden, der vom Uebersinnlichen aus wieder zum Sinnlichen führe, und den letztern fähig mache, durch das erstere gebildet zu werden.

Die Vereinigung, die die Kirche zwischen beyden schloss, war nur einseitig, zufällig und

Digitized by Google

veränderlich. Sie hatte einen sinnlichen Stoff, der an sich ohne alle Bedeutsamkeit war, durch eine willkührliche Form, auf das Moralische bezogen. Die Analogie, die sie ihm mit diesem ertheilte, drang nicht in das Wesen ein, war nur subjectiv und idealisch, nur auf Bezeichnung, nicht auf reale Uebereinstimmung berechnet. Sie konnte daher das Interesse von beyden nie zu Einem und demselben machen, nie den Geist des einen dem andern mittheilen.

Vom Sinnlichen soll der Mensch zum Vernünftigen übergehen, nicht bloß idealisch, daß er Gedanke und Gefühl zu ihm erhebe, sondern praktisch, daß er seinen Stoff schlechthin umwende, nach ihm ordne, seine Form daran ausführe. Beyde stehen sich entgegen wie Leiden und Thätigkeit, Nothwendigkeit und Freyheit, wie Natürliches und Uebernatürliches, Materie und Form, Endliches und Unendliches. Es ist nicht möglich, daß der Mensch schlechthin vom einen zum andern übergehe. Es muß ein Drittes in der Mitte liegen, das diesen Uebergang bedingt, in dem der Streit zwischen Leiden und Thätig-

heit, Materie und Form, Nothwendigkeit und Freyheit dahin geschlichtet ist, dass die Vernunft ohne allen heftigen Widerstand der Sinnlichkeit ins Leben eindringen könne. Das sinnliche Leben des Menschen ist durch seine Bedürfnisse und Triebe durchaus und in jeder Hinsicht bestimmt, und in so fern nicht mehr frey, die Bestimmungen des höhern Lebens anzunehmen. Die Materie ist durch sich selbst schon geformt, darum ist für die reine Form der Vernunft nirgends Raum. Das Leiden hält seine ganze Existenz gefangen, darum kann keine Thätigkeit sich seiner bemächtigen. Der Mensch steht unter der Herrschaft seiner Neigungen und kann sich dem moralischen Gesetze nicht eher unterwerfen, als bis er sich dieser entrissen hat. Er kann sich ihr aber nicht entreissen, als eben nur durch das Gesetz, nicht aus ihrem Gebiethe heraustreten, es sey denn dass das Gesetz ihn erlöse. Das Gesetz aber erhält wieder nicht eher Gewalt über ihn, als bis die Gewalt der Neigungen gebrochen ist. Die Sinnlichkeit muss ihn aus ihrem Dienste lassen, ehe die Vernunft ihn in Selbst nehmen kann; und doch ist wieder

Digitized by Google

nur diese Vernunft im Stande, ihn aus der Dienstbarkeit des Sinnes herauszuführen. Dieser Widerspruch ist nicht anders zu heben, als durch einen solchen Zustand, worin die physische Bestimmtheit des Lebens dadurch aufhörte, daſs die Sinnlichkeit schon vernünftig, das Leiden auch zugleich schon Thätigkeit, das Endliche unendlich wäre, worin die Freyheit als Nothwendigkeit und die Nothwendigkeit als Freyheit erschiene, worin die Materie ihre eigne Form zum Theil aufgegeben, und dafür die Form der Vernunft angenommen hätte.

„Schon auf dem gleichgültigen Felde „des physischen Lebens," sagt Schiller, „muſs der Mensch sein moralisches anfangen; noch in seinem Leiden muſs er „seine Selbstthätigkeit, noch innerhalb seiner sinnlichen Schranken seine Vernunftfreyheit beginnen. Schon seinen Neigungen muſs er das Gesetz seines Willens auflegen; er muſs den Krieg gegen die Materie in ihre eigne Gränze „spielen, damit er sie überhoben sey, auf „dem heiligen Boden der Freyheit ge-

„gen diesen furchtbaren Feind zu fech-
„ten; er muss lernen edler begehren;
„damit er nicht nöthig habe erhaben zu
„wollen.“

Der angedeutete Zustand ist kein andrer als der, worin sich das Gemüth bey der Betrachtung eines schönen Kunstwerkes befindet. Hier ist der Mensch gleichmäßig thätig und leidend, Mannichfaltigkeit und Einheit beschäftigen die Seele, die Nothwendigkeit verliert sich spielend in Freyheit, Materie und Form stimmen mit einander zum freundlichen Wohlgefallen.

„Durch die ästhetische Gemüthsstimmung,“ heißt es in den Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen, „wird die Selbstthätigkeit der Vernunft „schon auf dem Felde der Sinnlichkeit „eröffnet, die Macht der Empfindung „schon innerhalb ihrer eignen Gränzen „gebrochen, und der physische Mensch „so weit veredelt, daß nunmehr der „geistige sich nach Gesetzen der Freyheit aus demselben bloß zu entwickeln „braucht.“

In der Kunst erscheint die Analogie des Sinnlichen und Uebersinnlichen nicht blos zufällig und an den Stoff gebunden: das erstere steht zum letztern in einer nothwendigen und wesentlichen Beziehung, es ist durch dasselbe objectiv und in jeder Hinsicht bestimmt. Sie veranlasset dieses auf einem doppelten Wege; entweder indem sie das Vernünftige zugleich als ein Sinnliches; oder indem sie das Sinnliche unter einer vernünftigen Form darstellt. Das Erste geschieht im Erhabenen, das Andre im Schönen.

Im Erhabenen befreundet die Kunst das Intellectuelle dem Sinnlichen, prägt die reine Form in einem materiellen Stoffe ab, und führt so die Würde, die der Geisterwelt angehört, in die Körperwelt ein. Das Sittlichgute an und für sich erweckt Achtung, erweitert das Herz über sich selbst hinaus; es mag nun in der blossen Betrachtung des Gesetzes oder im Leben erscheinen. Aber jedes Gefühl der Achtung ist auf der einen Seite, in Erwägung unsrer eignen Schwäche und Unwürdigkeit, sehr demüthigend, und auf der andern zu rein geistig, als dass es beym sinn-

Digitized by Google

lichen Menschen in seiner Lauterkeit wirken könnte. Nur da wird es sich seiner bemächtigen, wo große Gegenstände der Natur, die es mit seinem sinnlichen Vermögen nicht fassen, oder Kräfte, denen es durch sein sinnliches Vermögen nicht widerstehen kann, ihm in seiner Vernunft noch größere Ideen entdecken, in seiner Freyheit eine noch stärkere Kraft ahnden lassen, wo das Moralische durch den Gegensatz des Sinnlichen als unendliche Selbstmacht erscheint. Hier wird es für jenes begeistert, es fühlt sich auf dasselbe hingerissen, indem es in ihm die ganze Natur sich unterworfen sieht. Es ist groß, indem es gut ist. Vernunft und Trieb, Freyheit und Nothwendigkeit sind nicht mehr mit einander im Streite; denn der Trieb wird von Vernunft, das Nothwendige vom Freyen beherrscht. Und auch da, wo unbezwingliches Leiden ihn bängt, wo ein unerbittliches Schicksal ihn zwingt, besiegt er doch die Natur dadurch, daß er freywillig das Leiden duldet, freywillig dem Willen des Schicksals gehorcht. In der Tugend vereinigen sich sinnliches und moralisches Interesse, indem die

Kunst sie als erhabene Denkungsart erscheinen lässt, und was als Güte überall heftigen Widerstand fand, überwindet als Grösse. Die Kunst des Erhabenen zieht das Ueberirrdische in's physische Leben hinein, lehrt die Menschen durch die Gemälde und Bildungen, mit denen sie sie umgibt, und das Erhabendenken führt zum Edeldenken.

Sanfter, milder ist die Gewalt, die die Kunst im Schönen über das Herz des Menschen ausübt. Im Erhabenen paart sie die übersinnliche Form mit einem sinnlichen Stoffe, und reisst dadurch den beschränkten Geist über sich selbst hinaus. Im Schönen ist es der Stoff, das Mannichfaltige und Nothwendige, von dem sie ausgeht, um es durch Form, Einheit und Freyheit zu veredeln. Das Erhabene rührt in der Idee; das Schöne gefällt in der Anschauung: Sein Charakter ist Zusammenstimmung, Zerfliessen der Theile im Ganzen, Harmonie des Verbundenen, Zweckmässigkeit ohne bestimmten Zweck, leichtes Spiel der Einbildungskraft und des Verstandes, Sinnlichkeit, die sich in Intellectualität auflöst. Sie zerstört das sinnliche

Digitized by Google

liche Leben nicht, aber sie legt den Keim des übersinnlichen darin nieder. Sie bemeistert dem Menschen seine Verbindung mit der Natur, und die sich darauf beziehenden Triebe, aber durch sie wird die Natur besser, der Trieb geordneter. Sie hebt das Nothwendige nicht auf, denn mit ihm würde die Existenz des Menschen, die sich allenthalben durch dasselbe hindurch schlingt, zu Grunde gehen, aber sie zeigt das Nothwendige zugleich als ein Freyes: denn sie ist Zweckmäßigkeit und doch auch nur Spiel. Sie erzieht den Menschen zur Vernunft, indem sie die Sinnlichkeit vernünftig macht, und bereitet ihm dadurch vor, jener eine unumschränkte Herrschaft zu geben. Sie fesselt ihn an ein durch Vernunft Bestimmtes, damit er sich bald frey entschließe, sich durch Vernunft selbst zu bestimmen. Ihr sinnlicher Gegenstand hat nothwendig sinnliche Empfindung zur Begleitung, aber das Wohlgefallen an seiner Form ist rein vernünftig, mithin ohne alles Interesse. So fühlt er zugleich Lust, als das Prinzip der Endlichkeit, und reine Uneigennützigkeit, als seine Bestimmung zum Unendlichen. Sie gibt

ihm die Freyheit wieder, die er an seinem rohen, ungebändigten Sinn verloren hatte.

Die Kunst muß sich in Ihr selbst befestigen und begründen, sich selbst Zweck werden, ihre eignes Interesse haben; darauf beruht ihr ganzes freyes Wirken. Eben dieser eigne Interesse ist der mittlere Zustand, der den Uebergang vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen bedingt, in welchem beyde in einander greifen, und das eine ein Bild des andern wird, ist diejenige Freyheit, worauf wir Erziehung und Kirche schon anlegten, die sie aber nicht erreichen konnten. Sie verfehlt ihre Wirkung eben so sehr, wenn sie eine moralische Tendenz annimmt, als wenn sie der Sinnlichkeit dienstbar wird. Sie darf eben so wenig belehren als bloß vergnügen. Sie muß durch sich selbst gefallen, den Sinnlichen befriedigen; je mehr sie ihre Natur gerein bleibt, desto wohlthätiger wird sie für die Veredlung. Sie soll den Uebergang zum Guten machen, dadurch daß sie Leichtigkeit und Thätigkeit, Nothwendigkeit und Freyheit in idealischer Verbindung darstellt, nicht das Gute selbst erzeugen. Anhänger sie für uns

sinnliche Zwecke; so wird sie nothwendig frostig, geistlos, und läßt dabey diese Zwecke in einer Höhe liegen, wo den Menschen nicht nur sie hinaufreichen kann. Freylich darf sie nicht unsittlich werden, nicht das Laster verschönern und die Leidenschaft unterstützen, damit sie nicht ihrer eignen Bestimmung entgegenhandle. Auch sind moralische Ideen nicht von ihrem Gebiethe ausgeschlossen; aber sie gehören denselben nur an, in wie fern sie einer grossen oder schönen Darstellung fähig sind. Sie wird äusserst verderblich, wenn sie um den Beyfall der Menge buhlt, mehr ergötzen als gefallen will, das Erhabene mit dem Schwülstigen, Abentheuerlichen und Wunderbaren, das Schöne mit dem Angenehmen, Reitzenden und Rührenden verwechselt. Sie tödtet dann jedes kräftige Gefühl im Menschen, macht ihn weichlich, üppig, leichtsinnig, kindisch, verdrossen an allem Guten; statt ihn zu erheben, schlägt sie ihn nur desto tiefer in die Fesseln der Sinnlichkeit.

Vor allem muß sie nach reinen Idealen arbeiten, denen zwar eine sinnliche Normal-Idee zum Grunde liegt, aber durch die wun-

derbare Kraft des Genies veredelt, mit der Form der Vernunft gezeichnet, durch vollendete Harmonie zum Unendlichen erweitert. Das Ideal der Kunst sey zugleich Ideal der Menschheit, dort in der Natur, hier in der Gesinnung vernünftiger Wesen ausgeführt.

In den Producten der Kunst findet der Mensch sein besseres Leben. Umgeben ihn mit erhabenen, edeln und schönen Gestalten, weckt dafür seinen Sinn, und ihr habt das grosse Räthsel gelöst, das durch alle andre bisher angeführte Veranstaltungen nur zu seiner Auflösung vorbereitet werden konnte, wie der Mensch frey werde, sich zu veredeln.

Der Staat kultivirt, die Erziehung bildet den Menschen, die Kirche weckt ihn zum Gefühl seiner moralischen Bestimmung, führt vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen, indem sie beydes mit einander aussöhnt, und dem erstern die Fähigkeit gibt, durch das letztere bestimmt zu werden. Vorzüglich viel liesse sich davon hoffen, wenn Staat und Kirche ihre Berufthungen mit einander vereinigen, und auf Ei-

Digitized by Google

nen Punct richten wollten, wenn die Kirche es nicht verschmähte, durch die Kunst ihre ernsten Lehren zu vermenschlichen, ihre Gebräuche zu verschönern, und die Kunst — ihre Zauberkraft an den Gegenständen der Religion zu verherrlichen. Dem Streite, worin beyde liegen, und worin die eine die andre von ihrem Gebiethe immerfort zu verdrängen sucht, ist es zuzuschreiben, dass die Kunst den Menschen so oft flach macht, während die Kirche ihn überspannt; die erstere so selten über das Gemeine hinausgeht, und die letztere ihre Ansprüche so selten zum wirklichen Leben herabstimmt. Das Uebersinnliche kann nur in der erhabenen Darstellung das Herz treffen; das Sinnliche nur in der schönen Form die höhere Selbstthätigkeit anregen.

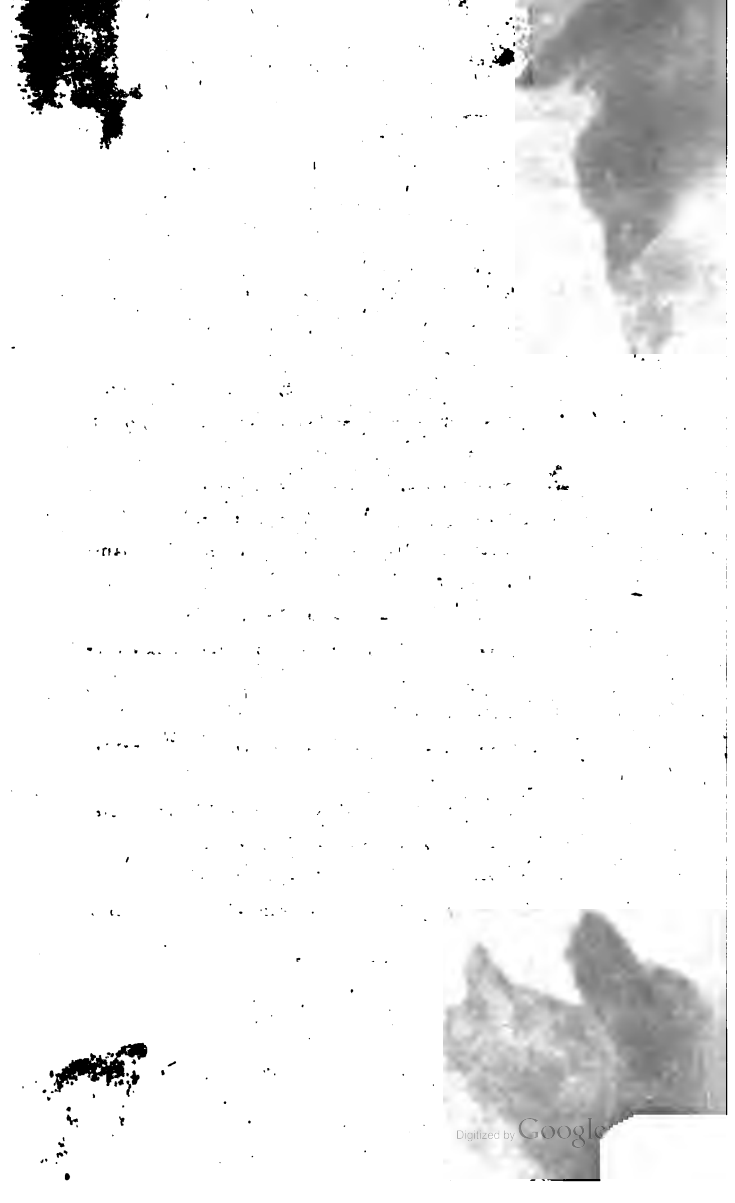
Hiermit ist nun alles vollendet, was von aussen her für den Menschen gethan werden konnte, ihn zu seiner Veredlung vorzubereiten. Von nun an, beginnt sein eignes Werk. Er ist jetzt hinlänglich ausgerüstet, seinen grossen Beruf selbst zu übernehmen, und auszuführen.

Digitized by Google

Verbesserungen.

S. 8 Z. 10 v. o. statt alle l. all'
— 40 — 1 v. u. — jene l. jener.
— 41 — 7 v. o. fällt ihm weg.
— 67 — 8 — — statt bleiben l. blieben.
— 84 — 7 — — — vermittelnden l. vermittelten.
— 97 — 7 — — — ihre l. ihrer.
— 105 — 5 v. u. — thue l. thun.
— 119 — 5 — — — hinausrücken l. hinausrücken.
— 188 — 6 — — — nicht l. auch.
— 267 — 15 v. o. nach selbst setze hinzu angreife.
— 279 — 2 — — statt neue l. eine.
— 279 — 18 — — — verrathenden l. verrathenen.
— 280 — 4 — — — vernehmen l. vornehmen.
— 352 — 2 v. o. — Ansicht l. Absicht.
— 353 — 4 v. u. — Vortrag l. Vertrag.
— 361 — 7 — — — Unordnung l. Anordnung.

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 065103796

Digitized by Google

63
.3

DATE ISSUED	DATE DUE	DATE ISSUED	DATE DUE

Digitized by Google